G2907/13

B l
20

LL a 31

#
0.11

The Library of the
Wellcome Institute for
the History of Medicine

MEDICAL SOCIETY
OF LONDON

Accession Number

Press Mark
MUELLER, G.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30542078

Thermae Volckensteinenses, Historice, Physice, Moraliter ac Theologice descriptæ oder: Historisch=Physicalische Beschreibung auch Moral-Theologische betrachtung des Warmen Bades unter Wolkenstein, und mit anfügung einer besondern Bade Predigt, so dieses Werk in vielen erlautert ans licht gestellet durch M. Gottfried Müllern, Pastor daselbst.
Dresden, und Leipzig, bey joh: jacob Winklers seel Wittib, 1721.

Cioè:

Thermae Volckensteinenses, Historice, Physice, Moraliter ac Theologice descriptæ; o sia Osservazioni Storiche, Fisiche, Morali, e Theologiche intorno à' Bagni caldi presso Wolkenstein; giontovi un discorso nello stesso proposito che serve per dilucidare in molte parti la presente Opera, esposto da M. Gottefraddo Miller, Pastore di detto luogo.
Dresda, e Lipsia, presso la Vedova di Gian-giacomo Winkler. 1721.

T7

THERMAE VOLCCENSTEINENSES,

Historice, Physice, Moraliter ac Theologice descriptæ;

Oder:

Historisch-Physicalische Beschreibung, auch Moral-Theologische Betrachtung

Des

Warmen Bades

Unter

Wolckenstein/

Und mit Anfügung einer besondern

Bade-Predigt/

so dieses Werck in vielen erläutert ans Licht gestellet durch

M. Gottfried Müllern/

Pastor daselbst.

Dreßden und Leipzig/

Bey Joh. Jacob Wincklers seel. Wittib, 1721.

MEDICAL SOCIETY OF LONDON

Dem Hochgebohrnen Herrn/
Herrn Johann Siegmund von Mordax/
Freyherrn zu Portendorff und Zwilßburg, Herrn auf Bach, Hertendorff, Ehrenfelß und Greben, 2c.
Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestallten General-Post-Meister, würcklichen Cammer-Herrn u. Intendant General des plaisirs;
Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
Herrn Hannß Christian von Kiesewetter/
Herrn auf Dittersbach/ Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Hochansehnlich-bestallten General-Lieutenant bey der Infanterie, Geheimden Kriegs-Raths Vice-Præsidenten und General-Kriegs-Commissario;
Dem Hoch-Edelgebohrnen Herrn/
Herrn Elias Gruhl/
Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Hochansehnlich-bestallten Accis-Rath, wie auch Bürger-Meister zu Zwickau.
Meinen Gnädigen u. Höchstgeehrtesten Herren.

Gnädige und Höchstgeehrteste Herren!



A diese Brunnen-Historie noch unter meiner Hand und bald fertig war / gedachte ich an das / was ich weyland beym Pindaro gelesen:

Ἀρχομένους ἔργου πρόσωπον χρὴ θέμεν τηλαυγές.

Ich teutsche es also: Wer ein Buch in die Welt gehen lässet / den weiset die Nothwendigkeit an / daß er / zu dessen Schutz / auf das erste Blat einen Nahmen setze / dessen Herrlichkeit überall bekannt ist. Nichts aber kam dabey thunlicher vor / denn daß in Ew. Hoch-Freyherrl. Hoch-Wohlgebohrne Excell. Excell. und Hoch-Edl. Herrlichkeiten illustren und Hoch-vornehmen Nahmen ich meinem Buche das angewiesene Præsidium suchete.

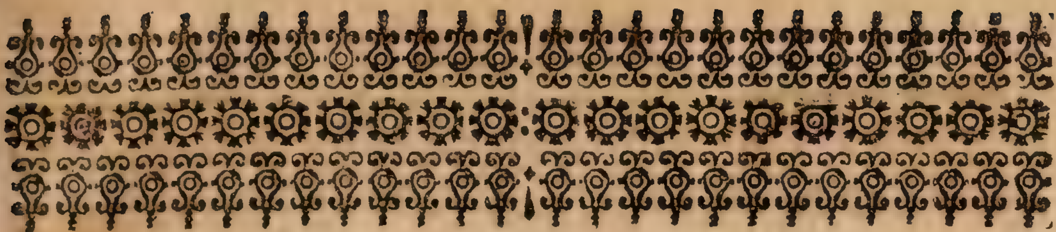
te. Die Gedancken wurden noch be-
festigter/ wenn ich mir vorstellete: Wer
von unzählichen treuen Clienten als
ein Brunn vielfältigen Seegens vereh-
ret wird / der bietet sich selbst einer ge-
ringen Brunnen-Arbeit zum Schutze
an. Wer aber nur die hohe Gnade und
Ehre genossen / Dieselbten kennen zu
lernen / der hat alsofort etwas bemer-
cken wollen/ das Sie einem reich-quel-
lenden Brunnen vollkommen ähnlich
mache. Sollte noch ein Zeuge fehlen/
mein Gewissen würde mich treiben/ die
Stelle zu erfüllen / weil ich gewürdiget
worden bin/ mehr denn einmal Süßig-
keit und Krafft daraus zu schöpffen.
Und da eben unser Brunnen mir den
Zutritt eröffnet/ so will er selber haben/
daß ich das Gute / so ich durch ihn ge-
nossen/in einer Schrifft von ihm öffent-
lich rühmen soll. Ich muß es auch in
unterthänigst-ergebensten Gehorsam
bewerckstelligen. Wollen Sie/Gnädige

 und

und Höchstgeehrteste Herren, was Geringes nicht verschmähen, so sollen diese wenige Bogen der Krantz seyn, damit ich einen Brunnen, der mich viel Gnade und Güte schöpften lassen, bekröne. Papierne Cronen waren weyland ebenfalls ansehnliche Ehren-Zeichen, und Merckmahle einer grossen Obligation; Sie werden auch desto gnädiger und geneigter angenommen werden, weil sie fast bloß auf Dero Befehl gewunden worden. Dürffte ich mich noch was erkühnen, so wollte Dieselbten ich als unverwerffliche Zeugen auffstellen, die erfahren, was ich von der Güte dieses Brunnen geschrieben. Doch Sie thun es von sich selbst; Und Dero öffterer Besuch ist uns mehr denn ein Brief auf Papier mit Dinte. GOTT drücke nur in Gnaden das Siegel drauf: חֲיֵי חֲיֵי, Du sollst leben! Ja du sollst leben! Er lasse iedesmal die Cur also gerathen, daß Sie vergnügter von uns gehen, als Sie kommen. So erreichet seinen Wunsch und seine Freude

Ew. Hoch-Freyherrl. Hoch-Wohlgebohrnen Excell. Excell. und Hoch-Edl. Herrlichkeiten

unterthänigster, gehorsamster, zu Gebeth und Vorbitte bey GOTT treuverbundenster Diener
M. Gottfried Müller, Pastor zum Wolckenstein.



Gnade, Barmhertzigkeit und Friede.

Höchst-, Hoch- und Vielgeehrter Leser!

DEmselben liefere ich ein Buch in die Hände, davon ich mir vor diesem selbsten keine Vorstellung, daß ich es liefern würde, gemachet habe. Es ist die Beschreibung eines Bades, dessen Ursprung kein Mensch weiß, der da lebet. Ich sage noch mehr: und der in denen näheſten beyden Seculis gelebet hat, wuste so wenig als diese wissen. Von so unbekannten Dingen schreiben, ist entweder eine Vermessenheit oder eine Thorheit. Keines von beyden würde ich von mir ablehnen mögen, wenn ich sagte: Ich hätte gefunden, was so viele Leute vor mir nicht gewust haben. Und wie würde mirs gehen, wenn ich meinen Fund sollte besichtigen lassen? Ich versichere mich selber, auch ein kleines Feuer würde mein Werck zu todter Asche brennen. Doch so wird mir auch ein grösseres nicht zum Schaden geschüret. Ich habe nirgends mehr geschrieben als ich weiß. Und was ich weiß, habe ich darum geschrieben, weil ichs weiß. Wollte iemand die Frage thun: Woher weist du das? Vielleicht dürffte ich auch darauf die Antwort nicht schuldig bleiben. Die Gelehrten naget ein

Kummer: Wie Moses von Dingen schreiben können, die doch fast drittehalb tausend Jahr vor ihm geschehen? (Man saget insgemein, Moses sey im 2433. Jahre, nach Erschaffung der Welt, gebohren worden.) Biß dato ist die Antwort noch nicht auf eines gebracht worden. Einige sind in ihrem Dichten eitel worden. Sonderlich die Rabbinen. Die sind auf einen Engel gefallen, den sie Metatron nennen. Der soll dem Mosi alles gesaget haben, was er schreiben sollen.

Besiehe davon Hermann. Wits. Misc. S. Tom. I. Lib. I. Cap. XVII. §§. VI. VII. p. m. 186. 187.

Richard Simonius läugnet gar, daß Moses geschrieben, was er geschrieben haben soll. Ihn aber hat, weiß nicht wer? ins Ohr gesagt: Das Volck GOttes habe ie und alle Wege seine besondere Schreiber gehabt, die alles, was vorgegangen, auffzeichnen müssen. Aus dieser Schrifften wären Mosis Schrifften entstanden.

Siehe dessen Hist. Critic. V. T. Lib. I. Cap. II. & V.

Die gottlosen Gedancken Isaaci Peyrerii führen wir nicht an; Sie gehen dahin, was Moses geschrieben, sey längstens verlohren gegangen. Was wir ietzo hätten, wären ungewisse Excerpta, die ohne Ordnung zusammen geschrieben worden.

In seinem System. PræAdamit. Lib. IV. durch das gantze erste Capitel.

Gedencken auch nicht an die boshaffte Tollheit des Tolandi; Der darff sich gar erkühnen zu sagen:

gen: Moses verdiene in seinen Schrifften nicht mehr Glauben als Strabo, ein heydnischer Geographus.

So redet sein Buch Adeisidæmon sive Titus Livius à superstitione vindicatus. Bemercke insonderheit §. VI. p. 8. & 9.

Wir finden gebähntere Wege. Die verleiten uns solche gefährliche Irrgänge. Wer der Frage ein Genügen thun will, findet zwey unverdächtige Mittel: Moses fande etwas, das schon geschrieben war. Guilielmus Saldenus ist der Meynung zugethan.

Siehe dessen Otia Theolog. Dissert. I. p. 2. seqq.

Johannes Clericus hat die Wahrscheinlichkeit grösser gemachet.

In der Dissert. de Scriptore Pentatevchi Mose, die vor dem Commentar. in Pentatevchum stehet.

Und ich wüste nicht, warum man das nicht annehmen sollte? GOTT aber gab ihm ein, was er davon und dazu thun sollte. So kunnte Moses wohl von unbekannten fernen Dingen schreiben. Deß letzteren kan ich mich nicht rühmen. Wer von unmittelbaren Offenbahrungen redet, hat sich schon verdächtig genug gemachet. Den Göttlichen Beystand, und kein besonderes Eingeben, habe ich bey dieser Arbeit genossen. Doch ist dieselbe nicht minder durch zwey gute Hülffs-Mittel befördert worden: Einmal ist es mir, wie Mosi, geglücket. Es hatten einige vor mir was geschrieben; Die

werden in der Schrifft selbst mit Ehren genennet; Aber auch ietzt kan ich ihrer gedencken. Der neueste davon ist Caspar Heinrich Schrey, Medic. Doctor; Der ließ A. 1696. ein Buch drucken, das hatte den Titul: Neugefaßter Wolckensteinischer Warmer Bad- und Wasser-Schatz. Es bestehet aber eigentlich in drey Theilen: Das erste handelt von dem Bade selbst, dessen Gebrauch und denckwürdigen Curen. Das andere befestiget dasselbe wider D. Melchioris Medici Nassov. Hydrologiam. Das dritte erörtert die Frage: Ob unser Bad wider Unfruchtbarkeit und allzufrühzeitig Gebähren der Weiber, auch wenn solches von Zauberey herkomme, dienlich sey? Vor ihm war Agustus Hanptmann, gleichfalls Medicinæ Doctor; Sein uhralter Wolckensteinischer Warmer Bad- und Wasser-Schatz kam A. 1657. zum Vorschein. Er fassete in sich nebst einer Præfation von der Veranlassung der neuen Wieder-Erhebung des Wolckensteinischen warmen Bades XI. Capitel, deren die IV. ersten von dem Wasser und Wasser-Proben insgemein, die übrigen VII. aber von dem hiesigen Wasser insonderheit handeln. Zuletzt folget noch ein Anhang, der eine sehr denckwürdige Cur mit unserem Bade-Wasser erzehlet. Eben derselbe hat auch A. 1673. einige Bogen drucken lassen, die er den Bade-Lästerer genennet. Und bald hernach kam seine Admonition an die Bade-Gäste zum Vorschein.

schein. Er aber hatte zum Vorgänger Johann Gœbelium, der Philosophiæ und Artzney Doctorn, Chur-Fürstl. Sächsischen Leib-Medicum. Der stellete A. 1576. eine Beschreibung der zweyen warmen Bäder, so im Lande zu Meissen, nahe bey den löblichen Berg-Städten, Annaberg und Wolckenstein, gelegen sind. Die, so nur zufälliger Weise daran gedacht, werden mit Stillschweigen übergangen. Was nun diese gemeldet, habe ich zur Hülffe genommen. Nichts aber habe ich übernommen, als was ich auffs genaueste geprüfet. Und also ist eine sorgfältige Untersuchung, nebst der täglichen Erfahrung, mein anderer Leit-Stern gewesen. Habe ich was Verborgenes entdecken können, so habe ich es gethan. Dabey gebe ich die Versicherung einer treuen Redlichkeit. Lieber nichts, habe ich gedacht, wenn es nicht wahr seyn soll. Es stehet garstig, wenn man in einen Garten, in Ermangelung anderer Blumen, Dornen und Disteln pflantzet; Noch heßlicher läßt es, wenn ein Historien-Schreiber alles glaubet und schreibet. Kan er sich schon einnehmen, daß er schwartz vor weiß ansiehet; Das bringet ihm noch lange nicht eine Herrschafft über anderer Leute Glauben. Zumal heutiges Tages, da niemand dem andern zu Gefallen etwas glaubet. Hat aber was verborgen bleiben wollen, so habe ich ihm seinen Willen gelassen; Zumal, wenn nicht viel daran gelegen ist. Ich dencke immer:

Der Berg-Mann ist nicht recht zu Hause, der um einer nichts-würdigen Stuffe willen gantze Halden umreisset. Vieles habe ich gegeben, wie ich es gefunden; Mehr kan man nicht von mir fordern. Kömmt es iemanden unglaublich vor, so kan ich nicht dafür. Wer weiß, wie ich gedacht, da ich es geschrieben. Auf solche Art sollte man nun wohl in diesem Buche eine kleine, doch reine Historie finden. Wäre was dabey mit eingegangen, das ein ander Gesichte hätte, das dürffte doch nicht unter die Wunder gezehlet werden. Kein Ertz bricht so gediegen, dem nicht, bey der Scheidung, was von tauben Gesteine anhange. Legt ein Bau-Meister Zirckel und Winckel-Maaß gleich nie aus den Händen. Deßwegen laufft doch wohl einen Winckel was zu. Wir sind Menschen; der aber müste kein Mensch seyn, der begehren wollte, daß uns nichts menschliches begegnen dürffte. Wollte iemand sagen, wie ich zu der Arbeit käme? Ich könnte mit der Antwort so lange verziehen, biß er erwiesen: Er oder ein anderer habe mehr Recht darzu; Aber ich will ihm keine Mühe machen. Gleichwohl sehe ich auch nicht, warum er gefraget? Ich bin ein Prediger; Mein Werck aber im geringsten nicht ἀλλοτριοεπισκοπεῖν, ein Griff in ein fremdes Amt. Prediger sind schuldig, den Geruch der Erkänntniß GOttes auf allerley Weise zu offenbahren. Warme Bäder sind Blumen, mit solchem Geruch begnadiget.

Wer

Wer wollte es nun vor einen Frevel halten, wenn auch ein Prediger seine Hand darnach ausstrecket? Phisiologia und Historia sind communia Studia. Ein Gelehrter hat so viel Recht dazu als der andere. Und wenn einer, der in P. und M. ein D. erlanget, bloß darum spricht: Das muß ich besser wissen! so macht er sich damit zum Gelächter. Ich beziehe mich auf eine wahre Begebenheit. Die Liebe aber bedecket alle übrige Umstände. Auch bin ich der erste Prediger nicht, der seine Feder in das Naß eines Brunnen tauchet. Was vor ansehnliche Männer haben mir nicht den Weg gebähnet? Der versuchte Theologus, Sigismundus Schererz, hat seine göldene Trost-Schrifften nicht geschändet, wenn er dieselben mit seinen Thermis Spiritualibus, oder geistlichen Carls-Bad vermehret. Leuchtet doch die Bade- und Brunnen-Predigt unter denen übrigen Andachten unseres höchst-theuergeliebtesten D. Götzens wie ein Stern der ersten Grösse. Niemand verübelte es dem Zwickauischen Superintendenten, D. Balthasar. Balduino, daß er A. 1646. den Hornhausischen Heyl- und Wunder-Brunnen mit einer Predigt bekannt machete. Man nahms mit gutem Vergnügen an, wenn in eben dem Jahre M. Christian Reinhard zu Pirna seinen neuen Teich Bethesda drucken liesse. Er danckete damit GOTT für seine vielen Krancken zu Hornhausen erwiesene Güte,

Güte. M. Nicolaus Hartkopff hat A. 1620. ein Buch geschrieben; es heisset: Schlüssel zu GOttes Speise-Kammer. Ich habe aber noch niemand gehöret, der die seinen Andachten von Wasser und Brunnen als ein fremdes Werck angeschryen. Was ist des berühmten Engelländers, Johannis Ray, the Wisdom of God, manifested in the Worles of the Creation anders als eine vollständige Physic? Der Augenschein lehret es; Er lässet uns auch das erkennen. Der sehr gelehrte Superintendens Calvör hat das Buch mit Anmerckungen versehen; Sie sind nicht selten annehmlicher als der Text selbst. Also muß mein schwartzer Priester-Rock dieser Bade-Historie unschädlich bleiben. Unter andern auch darum, weil der Priester-Rock mir die meiste Anleitung zu dieser Schrifft gegeben. GOTT erzeigte uns im vorigen 1720sten Jahr ein Hartes: Der 1. Jul. ließ sich so an, ob sollte die schöne Aue, darinnen ein Gesund-Brunnen quillet, zu einer Wüsten werden. Furcht und Schrecken überfiel alle, die es mit ansahen. Der folgende Tag war ein ordentlicher Predigt-Tag. Meine Pflicht wiese mich dahin an, des Jammers zu gedencken, und für den dabey erzeigten Trost zu dancken. Ich hatte kaum die Lippen geschlossen, so baten die, welche befehlen konnten, ich möchte sie das, was sie gehöret, lesen lassen. Das Wort war aus meinem Munde gegangen: Es soll geschehen. Und

ch funde überall nichts, das mich von der Zusage
bziehen kunnte. Anfänglich war der Schluß
gefasset: Die blosse Predigt zum Druck abzuge-
ben; Die Bade-Historie sollte nur per Modum
Annotationum angefüget werden. So ist auch
das Werck von einem vornehmen Auge gesehen
und gebilliget worden. Doch, ein Tag lehret den
andern. Man merckte bald, daß die Historie auf
solche Weise nur allzusehr zerstreuet würde. Wie
offt aber kömmt eine Sache deßwegen in Verach-
tung, wenn man sie aus allen Winckeln zusam-
men suchen muß. Daher ist die Veränderung
entstanden, und die Mutter geht nun an ihren
rechten Ort, hinter der Tochter. Beyde mögen
wohl ihre Mängel haben. Was kan vollkom-
men seyn, woran unvollkommene arbeiten? Doch
will ich sie im Voraus nicht entschuldigen. Kömmt
Zeit, kömmt Rath. So viel gestehe ich selbst:
Wäre ein geübter Chymicus Vater zu diesem
Kinde; vielleicht wäre sein Innwendiges besser
ausgearbeitet worden. Ich habe an diesem Theil
mehr nicht leisten können, als ich vermocht. Je-
doch, vielleicht hätte das Kind dem Vater mehr
zu erhalten gekostet, als michs kosten wird. Will
iemand sein innerliches Wesen bestreiten; Ich
streite nicht. Genug, daß ich ihm seinen Gegen-
Part angewiesen; Mit dem mag ers ausmachen.
Mein Absehen ist durch und durch lauter. Die
Bade-Gäste klagten nur allzuoffte: Sie müsten

in einer Unwissenheit leben; Sie hätten einen Medicum, und kenneten ihn nicht. Es würde angenehm seyn, beym Gebrauch des Bades etwas zu lesen, wie man das Bad brauchen solle? Solch Klagen und Verlangen zu stillen, habe ich, da sonst niemand schreiben wollte, etwas geschrieben. Ich hoffe auch, es werde nicht ohne Nutzen seyn.

Sæpe etiam est olitor valde opportuna loqvutus.

Ein guter Rath bindet sich an keine Person. Hiebey gebe ich die Versicherung: Diese Zeilen werden mit tausend heissen Seufftzern begleitet. Ich bete unabläßlich: Der HERR unser GOTT wolle das Bad erhalten, und dem Brunnen seine Gnade zufliessen lassen. So werden alle Bade-Gäste ihr Verlangen, und mein Buch seinen Zweck erreichen. Wolckenstein, am 1. Maji Anno 1721.



HERR



HErr, mein GOtt, groß sind deine Wunder und deine Gedancken, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zehlen sind.

Wolckensteinischen Bades Historie

Erstes Capitel, Vom Wasser und Brunnen insgemein.

GOTT, ein HErr, Himmels und der Erden, hat allen Dingen, die er geschaffen hat, ein Merckmahl seiner unendlichen Allmacht und himmlischen Weißheit eingepräget. Wir betrachten auch, was wir nur wollen, so haben wir einen unbefleckten Spiegel der göttlichen Krafft. (Sap. VII, 26.) Es giebet auch derselbe so helles Licht von sich, daß zum öfftersten die, so in ih-

ren thörichten Hertzen gesprochen: Es ist kein GOtt! (Psalm. XIV, 1.) durch die Wercke des Herrn überzeuget, ruffen müssen: Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wusts nicht. (Genes. XXIIX, 16.) Ich beziehe mich nicht allein auf den Ausspruch erleuchteter Christen, die manchmal und auf mancherley Weise davon geredet haben. Denn da saget *Lactantius*: (de falsa Relig. Lib. I. S. II. p. m. 19. Edit. Walchian.) Nemo est tam rudis, tam feris moribus, quin oculos suos in cœlum tollens, tametsi nesciat, cujus Dei providentia regatur hoc omne, quod cernitur; non aliquam tamen esse intelligat ex ipsâ rerum magnitudine, motu, dispositione, constantia, utilitate, pulchritudine, temperatione: nec posse fieri, quin id, quod mirabili ratione constat, consilio majori aliquo sit instructum. Zu Teutsch dürffte er sagen: Niemand sey so wild, so tummen Hertzens und blöden Verstandes, der nicht, wenn er den Himmel ansiehet, und aus der Grösse, Bewegung, Ordnung, Tauerhafftigkeit, Nutzbarkeit, Schönheit, und vortrefflicher Einrichtung derer Dinge, die er siehet, schliessen sollte, es sey etwas, dadurch das alles regieret werde, und daß es nicht anders

seyn

seyn könne, als daß so eine wunderbare Erhaltung dieses gantzen Wercks von einer höhern Gewalt und Weisheit herrühre, ob er gleich den HErrn selbst, dessen Weisheit hie beschäfftiget ist, nicht sattsam erkennen kan. Und *Bernhardus* zeuget: (Serm. XII. in Cantic.) Tanta hæc formarum varietas atque numerositas specierum in rebus conditis quid nisi radii sunt Deitatis? monstrantes quidem quia vere sit, à quo sunt omnia; non tamen definientes prorsus quid sit: ita quod de ipso sit, vides, sed non ipsum. Cum autem de eo, quem non vides, cætera vides, scis indubitanter existere, quem oportet inquirere, ut inquirentem non fraudet gratia, ignorantem negligentia non excuset. Das heißt: Was sind die mancherley Gestalten und unzähliche Arten derer erschaffenen Dinge anders, als Strahlen der Gottheit? Dieselben geben uns so viel Licht, daß wir erkennen können, es sey wahrhafftig einer, von dem alles herkomme; doch entdecken sie uns nicht gäntzlich, was Er sey. Du siehest wohl das, was von ihm kommen ist, nicht aber ihn selbst. Da du aber im übrigen von dem, den du nicht siehest, das andere erkennest, so von

ihm sich nennet, so weissest du ohne Zweiffel, daß es der seyn müsse, den du suchen sollst. Und wenn du ihn suchest, so wird dich die Gnade nicht verlassen, sondern ihn dir offenbahren. Lernest du ihn aber nicht erkennen, so wird deine Nachläßigkeit keine Entschuldigung finden. Gleicher Gestalt saget *Raymundus de Sabunde*: (Ocul. fidei, p. 5.) Quælibet creatura eſt ceu litera quædam digito Dei ſcripta, & ex diverſiſſimis creaturis, tanquam literis totus hic liber (Naturæ) componitur. Er meynet, die gesamte Natur sey ein Buch, und alle Creaturen wären Buchstaben, von GOttes Finger, zu seiner selbst-eigenen Erkänntniß, gepräget. Ist eben das, was *Basilius* weyland gelehret: (cit. *Herberg.* in Syrac. p. m. 13. b.) Hic totus mundus quaſi liber eſt ſcriptus, celebrans DEI gloriam inviſibilem & abſconditam ejus magnificentiam; Etſi enim voce caret tamen ipſo opere tibi habenti mentem monſtrat veritatem. Sein Sinn ist dieser: Diese gantze Welt ist gleich einem geschriebenen Buche, in welchem GOttes unsichtbare Herrlichkeit gepriesen wird. Man höret zwar keine Stimme noch Schall; iedoch weisen dir, der du mit der Vernunfft begnadiget bist, die Wercke, so

dir vorkommen, die Wahrheit. Deme wir noch an die Seite setzen den bekannten Poëten, *Eobanum Hessum*; Dieser sahe den vortrefflichen Mathematicum, Johann Schönern, einen Globum cœlestem, oder so genannte Himmels-Kugel umtreiben, und sagte ex tempore:

Qui negat esse *DEum* cœlos & sidera spectet
Sidera qui spectat, jurat is esse *DEum*.
Wer spricht: es sey kein GOtt; der seh den Himmel an,
Und lasse sich das Heer der hellen Sterne lehren.
Er wird dann überzeugt mit Mund und Hertzen schwehren:
Es ist ein grosser HERR, der so groß Ding gethan.

Sondern ich führe auch an, was die Heyden davon geschrieben. Orpheus, ein alter Poët und Welt-Weiser, schreibet: Mundi machina est musica & admirabilis consonantia prædicans & laudans DEum. Das gantze Welt-Gebäude gleichet einer Music, und machet eine so wunderbare Einstimmung, daß GOttes Lob und Er selbst dadurch offenbahret wird. (Vid. *Picinell.* M. S. Lib. I. C. I. §. 17. p. 4. a.) *Cicero* redet davon mehr

als an einem Orte: Qui aſtra videt, non indoctè ſolum, verum etiam impiè facit, ſi Deos eſſe neget. Wer die Sterne betrachtet, und doch GOtt verläugnet, den muß man nicht nur für einen Ungelehrten, ſondern gar für einen Gottloſen halten. So ſchreibet er Lib. II. de Natur. Deor. C. 16. p. m. 304. Tom. IV. Edit. Vignon. Anderswo heiſſet es: Quid poteſt eſſe tam apertum, tam perſpicuum, cum cœlum ſuſpeximus, cœleſtiaque contemplati ſumus, quam eſſe aliquod Numen præſtantiſſimæ mentis, quo hæc reguntur. Was kan ſo klar und deutlich ſeyn, wenn wir den Himmel anſchauen, und das, was wir am Himmel finden, betrachten, als daß ein GOtt von unvergleichlicher Weisheit ſey, von dem alles regieret wird. (Vid. l. c. p. 332.) Daß wir vieler anderer geſchweigen. Doch iſt nicht nur der Himmel alſo erſchaffen, daß man GOttes Allmacht und Weisheit daran erkennen kan. Auch das Waſſer ſtehet uns dißfalls als ein treuer Zeuge vor Augen. *Strabo* hat ſchon eine groſſe Weisheit dabey bemercket. *Hugo Grotius* führet es an Lib. I. de Verit. Relig. Chriſt. §. VII. p. m. 11. Sie beſtehet aber darinnen: Wenn man alles natürlich betrachtet, ſo müſte das Waſſer um die Erde herum

um fliessen zwischen dieser und der Lufft. Weil aber der Mensch keine Creatur, so im Wasser lebet, sondern zu seinem Auffenthalt die Erde, zu seiner Erhaltung aber die Lufft erfordert, so hat die göttliche und allerweiseste Fürsorge viel Höhen und Tieffen erschaffen, damit diese das Wasser in sich nehmen; jene aber eine desto bequemere Wohnung für die Menschen bereiteten. Wer auch nur ein wenig Vernunfft brauchet, muß aus dieser Anmerckung eine gantz besondere Weisheit erkennen. Absonderlich kan man daraus den bekannten Satz: GOtt habe alles um des Menschen, den Menschen aber um sein selbst willen erschaffen; ungemein erläutern. Uberhaupt aber taugt diese Philosophie mehr, als des *Thaletis* Lehre. Dieser bekannte freymüthig: Alle Dinge wären aus dem Wasser entsprungen. (vide *Stanlej.* Hist. Philos. P. I. C. VI. p. 8.) Er führet zwar seine Ursachen an, und rechtfertiget seine Meynung daher, weil 1. der Saame, der aller Cörper, so belebt seyn, Ursprung ist, feucht erfunden worden; 2. Weil alle Dinge zu ihrer Nahrung die Feuchtigkeit noth haben, und ohne dieselbe verdorren und eingehen; Und weil endlich 3. auch die Sterne und so gar die Sonne durch wässerichte Dünste erhalten würden. Ob aber das alles erwiesen,

oder wenigstens so beschaffen sey, daß es einen Beweiß für angeführten Lehr-Satz abgeben könne, mögen wir mühsam nicht untersuchen. Doch sollten wir meynen, es könnte noch vieles dagegen erinnert werden. Die Feuchtigkeit ist nur eine Eigenschafft in dem Saamen. Da sie nun nicht einmal das Wesen des Saamens ausmachet, wie könnte man sie denn zum Saamen aller Dinge machen? Hiernächst, was ist das für ein Schluß? Alle Dinge haben zu ihrer Erhaltung Feuchtigkeit vonnöthen; Ergò ist die Feuchtigkeit aller Dinge Ursprung. Denn was zur Erhaltung einer Sache dienet, das ist nicht so fort vor der Sache Haupt-Ursache anzunehmen. Sonst müste der Mensch aus Erde, Wasser, Lufft und Feuer entsprungen seyn. Und gesetzt, daß der Sonnen Feuer durch wässerichtigte Ausdämpffungen müste abgekühlet werden. Einen zulänglichen Beweißthum hat *Thales* noch nicht hören lassen. Was für eine Gemeinschafft hat denn das Abkühlen mit dem Ursprunge eines Dinges? Dahero haben auch wenig Philosophi diese Lehre für bekannt halten wollen, sondern derselben häuffig widersprochen. Aber zu unserer Zeit hat dieselbe mehrern Beyfall gefunden. Denen Gelehrten muß bekannt seyn *Johannes Baptista van Helmont*, ein sonst gelehrter Mann, und sehr geschickter

Medi-

Medicus; noch bekañter aber sein Buch de ortu Medicinæ, seu de principiis Physicæ inauditis. In demselben aber ist dieses Principium überall das Haupt-Werck. Gleich p. 42. lesen wir diese Worte: Im Anfang (wir setzen es um der Kürtze willen gleich Teutsch,) schuff der Allmächtige GOTT Himmel und Erden, ehe noch der erste Tag erschienen war. Am ersten Tage aber machte er das Licht, und scheidete es von der Finsterniß. Am andern schuff er das Firmament, welches die Wasser über der Veste und unter der Veste von einander sondern muste, und nennete das den Himmel. Daraus ist klärlich abzunehmen, daß das Wasser noch vor dem ersten Tage gleich im Anfange geschaffen, und eines himmlischen Wesens theilhafftig gewesen, weßwegen sie auch unter dem Nahmen des Himmels mit begriffen worden. Und nachdem er das gesagt, entdecket er ferner seine Meynung, daß alle Corpora aus dem Wasser entstanden, wie sonderlich p. 43. und 44. zu sehen. Ja im Capitel von der Erde 11. 13. setzet er: Omnis terra, lutum, ac omne corpus tangibile verè & materialiter est aquæ progenies, und behauptet sodann, daß die Erde der Laim, und alle Cörper, die sich anrühren lassen, eine Gebuhrt aus dem Wasser sey. Anderswo aber heißt es: Die Cörper, die wir Mista

oder aus unterschiedenen Dingen zusammen gesetzt halten, sind nach ihrer eigentlichen Materia schlechterdings eine Frucht des Wassers. Worauf er auch weitläufftige Beweißthümer anführet; Welche, weil sie guten Theils mit der Schrifft, durch und durch aber mit Chymischen Experimentis bestärcket worden, den unvergleichlichen Engelmann, *Robert Boyle*, also eingenommen, daß er in seinem so genannten Chymista Sceptico p. 57. 58. & seqq. diese Meynung als gewiß und unverwerfflich annimmt, und weiter unterbauet. Wie denn auch *D. David Beckius* in seinen Experimentis und Meditationibus über den Ursprung aller natürlichen Dinge alle Mühe übernimmet, das, was *Helmontius* gelehret, zu beweisen, und in so einen Stand zu bringen, deme nicht widersprochen werden könnte. Wohin nicht minder der Englische Medicus, *D. Thomas Schirlæus*, in einer Dissertation von den wahrscheinlichen Ursachen der Steine in der grossen Welt, allen seinen Fleiß richtet. Dürffte man nun diesen Gedancken trauen, und auf solchen Grund sicher bauen, so würde nichts geschickter seyn, uns die Allmacht und Weisheit GOttes einzuprägen, als eben das Wasser. Sollte aber auch hundertmal angeführte Meynung den Kürtzern ziehen. Wie sie denn so feste nicht stehen mag, daß

man sie nicht allenthalben sollte wancken sehen. So werden wir doch an Erkänntniß der Majestät und Herrlichkeit unsers GOttes nichts einbüssen. Davon prediget uns allerdings auch das Wasser. Und obschon *Helmontius* in dem Tractat de anima p. m. 278. n. 6. bedencklich genug schreibet: Welcher Mensch hat iemals erkannt, was das Wasser sey, obgleich dasselbe uns täglich vor Augen schwebet, sichtbar und durchsichtig ist? Denn von demselben weiß ein Bauer und *Idiote* so viel als ein *Philosophus*, und dieser nicht mehr als jener. Beyde Theile machen sich einen *Concept* davon durch die grobe *Observation* der äusserlichen Sinne, daß es sey ein schwerer, lauterer, und feuchter Cörper, der dem Finger weichet, sich aber, wenn ich den Finger wegthue, wieder zusammen schliesset, der eine Wärme annimmet, und sich gar zu einem Dampffe machen lässet. Niemand aber weiß die innerliche eigentliche Beschaffenheit desselben; niemand verstehet sein Wesen oder die Ursache, warum dasselbe lauter oder feucht sey? Auf welchen Schlag man auch in denen so genannten Observationibus *Halensibus* Tom. V. Obs. IV. p. 107. seqq. den Satz: *Nescire Philosophos, quid sit aqua?* Kein Welt-

Weiser

Weiser wisse, was das Wasser sey? mit vieler Weitläufftigkeit ausgeführet findet. Dennoch wird uns dadurch der Weg, GOttes Allmacht und Güte zu erkennen, nicht benommen. Wir bestraffen zwar der Peruaner Thorheit, welche das Wasser als einen Gott verehreten, und demselben den Nahmen *Mamma cocha* gaben, wie uns der vortreffliche *Pfanner.* System. Theol. Gentil. purior. C. 1. §. 1. p. 4. berichtet. Wir haben auch mit denen *Elcesæitis*, einer Gattung Ketzer im Anfange des Neuen Testaments nichts zu schaffen, welche das Wasser als einen Gott angebetet, wie es *Pappus* Hist. Eccles. Epit. p. 196.. 236. 243. angemercket. Weniger werden uns die Egyptier auf ihre Seite ziehen, von denen *Julius Firmicus* de error. profan. Relig. schreibet: daß sie, weil sie die Wohlthaten des Him̃els meistentheils durchs Wasser erhielten, dem Wasser allerley göttliche Ehre und abgöttische Dienste erwiesen. Denn das alles ist eine Zauberey-Sünde, die des Schöpffers Ehre, die Er doch keinem andern geben will, dem Geschöpffe beyleget, und damit jenen verunehret. So sind wir auch allerdings besser von diesem Elemente unterrichtet, als jene alten Ketzer, deren *Stockm.* Elucid. Hæres. p. 68. gedencket, und sie *Aqueos* nennet, welche das Wasser für kein erschaffen Ding gehal-

gehalten, sondern GOtt gleich ewig zu seyn geglaubet. Und finden nicht nöthig, der Sinenser dunckle Grillen statt eines Wegweisers anzunehmen. Diese glauben und lehren, das Wasser sey aus einem vollkommenen und unvollkommenen Wesen entsprungen. Weßwegen sie es auch unter dieser Figur oder Hieroglyphico:

abbilden. Massen wir in Progem. Declarat. in *Confucii* Philos. p. 13. lesen. Denn da *Confucius* selbst, juxta p. seqv. gestehet, daß er in seinem hohen Alter dieses Bild noch nicht verstanden habe; Wie möchte es doch uns, die wir an dergleichen Geheimnisse nicht gewöhnet sind, zu einem Lichte dienen? Gleichwohl behalten wir noch genug übrig, das uns den wunderbaren GOTT in denen Wassern vorstellet. *M. Joach. Christoph. Bodeu.* mercket an, Dissert. de Idololatr. Gentil. §. 12. daß weyland die Römer, Persen, Scythen und Celten, die Alemannier und Schwaben, Catten, Hessen und Böhmen das Wasser für heilig gehalten. Er füget zwar die Ursache nicht bey; Doch sollten wir kaum irren, wenn wir sagten: Die ungemein grosse Nutzbarkeit, und die fast unbegreifflichen Wunder von und in dem Wasser habe sie darzu bewogen. In beyden aber finden wir

die Fußstapffen eines gütigen und weisen GOttes. Sehen wir das Erste an, so können wir den Nutzen, so wir aus dem Wasser ziehen, kaum erzehlen: Es stillet unsern Durst, als ein angenehmer Tranck, und vielleicht, so man sich mäßig dabey erweiset, mit mehrerern Vortheil, als alle andere Feuchtigkeiten. *Pythagoras* hatte, nach *Schefferi* Bericht, de natur. & constit. Philos. Ital. Cap. 14. p. 149. gewisse Schüler, welche Θεχεητικότατοι genennet worden. Diese hatten sich gewöhnet, lauteres und reines Wasser, und ausser deme sonst nichts zu trincken. Die Bewegung war, weil das Wasser in seiner Lauterkeit, so zu reden, einen Schadloß-Schein ihnen einhändigte, den sie bey andern flüßigen Dingen, die entweder die Natur oder die Kunst bereitet, nicht so offenbahr finden kunnten. *Empedocles* nennete das Wasser Amitiam, die Freundschafft. *Plutarchus* schreibet es de primo frigido p. 952. Wir sollten kaum verliehren, wenn wir bejaheten, der Nahme sey ihm in den Mund geleget worden, weil er das Wasser der Gesundheit so gar zuträglich zu seyn befunden. Aus welchem Grunde sich *Menzelius* Ephemer. Curios. Dec. II. Anno II. überredet, daß das mäßige Wasser-trincken denen lieben Alten das beste Mittel abgegeben, ihr Leben auf viel 100. Jahre hinaus zu bringen. Welches der

hoch-

ochberühmte Hoffmann in unterschiedenen
einen Schrifften noch heut zu Tage zu derglei-
hen Zweck, und insonderheit die Gesundheit in
utem Stande zu erhalten, nach reiffer Uberle-
ung, angerathen. Man kan auch nicht wissen,
b nicht das denen alten Persern das Wasser
um angenehmsten Tranck gemachet. *Xenophon*
at es von ihnen auffgezeichnet, Lib. I. *παιδ.* so
ar, daß auch ihre Könige dasselbe auf ihre Ta-
eln setzen lassen; Wiewol mit dem Unterscheid,
aß das Wasser, so sie trincken sollten, aus dem
Choaspischen Flusse muste geschöpffet seyn,
velches man ihnen auch auf der Reise in silber-
en und güldenen Gefässen nachführete. *Ælia-
nus* berichtet das Var. Hist. Lib. XII. C. XL.
Und wie insgemein der Mangel erst die Vor-
trefflichkeit eines Dinges erkennen lässet; Also
mögen wir auch angezeigten Nutzen des Was-
sers am besten erfahren, wenn wir die Noth an-
sehen, die sich sodann äussert, wenn man dessel-
ben beraubet ist. Wir dürffen nicht erst gantze
Länder durchwandern, die wegen Wasser-Man-
gels verdorret, und elend geworden seyn. Ein-
tzele Personen werden uns sattsamen Beweiß
geben. *Ovidius* führet Metamorph. Lib. VI.
Fab. V. p. m. 140. die *Latona* ein, wie sie, da
bey ihrem Schwanger-gehen mit den beyden
Zwillingen, *Apolline* und *Diana*, sie ein har-
ter

ter Durst überfallen, wehmüthigst geruffen:

Haustus aquæ mihi nectar erit, vitamque fatebor
Accepisse simul, vitam dederitis in undis.

Ein Trunck Wasser, meynte sie, sollte ihr süsser denn Nectar schmecken, und sie wollte gegen iederman bekennen, daß man damit ihr das Leben geschencket. Oder, so Gedichte nicht genugsam bewiesen, was wir beweisen sollen, so nehme man wahrhafftere Geschichte an. Alles, was nur angenehm, hat man bey hefftigem Durste hingegeben; die Freyheit hat man dagegen verkaufft. *Lysimachus* ergab sich bey grossem Wasser-Mangel dem *Dromicheti* mit alle seinem Volcke; Als er aber einen Trunck gethan, sagte er mit betrübten Seuffzen: *O Dii! quam pusillæ voluptatis gratia in servitutem me ex tanto Rege conjeci.* Hilff GOtt! habe ich mich denn um so einer kleinen Ergötzung willen aus einem so grossen Könige zum Knechte machen können? *Engelgrav.* erwehnet Luc. Evang. P. I. p. 107. daß *Xerxis*, der dem *Sinetæ*, einem Bauers-Kerl, für eine Hand voll Wassers eine güldene Schaale mit Müntze gegeben. Und *Leo* weiß in seiner Beschreibung von Africa anzuführen, daß Azo, ein Kauff-Herr, von einem Fuhr-Manne einen eintzigen Becher Wasser um 1000. Ducaten erkaufft.

kaufft. Wie wir solches bey Herbergern Stoppel-Postill P. I. p. 173. a. lesen. Niemand ist so zärtlich, der es nicht zu solcher Zeit vergesse; Und hat sich wohl eher *Darius*, der Wollüstige, bey solchem Zustande an eine gemeine Pfütze geleget, und bekennet, daß er nie was angenehmers getruncken. Damit aber ist der unaussprechliche Nutzen des Wassers sehr wohl erwiesen. Der äussert sich auch darinnen, daß eben dasselbe ein Grosses zu unserer Nahrung beyträget. *Tachenius* in Clave Hippocrat. nennet das Wasser *Vinum Catholicum, quod bibunt animalia, vegetabilia & mineralia, quodlibet suo modo*; das ist: Einen allgemeinen Wein, von welchem sich alle Thiere und Erd-Gewächse und alle Mineralia nähren. Und das mag ihn eben sein *Hippocrates* gelehret haben: Denn der schreibet Lib. I. de victus ratione: *Ignis omnia movere, aqua vero omnia semper nutrire potest*; Das Feuer, sagt er, bringt alle Dinge in Bewegung; das Wasser aber kan alle Dinge zu aller Zeit nähren. Dessen uns *Rhodiginus* ein besonderes Beyspiel giebet, wenn er ein Mägdgen auffstellet, welches biß ins 22ste Jahr gantz alleine mit Wasser aufferzogen worden. So soll auch des berühmten Medici, *Wilhelmi Rondeletii*, welcher für seine Person selbst mehr Wasser, denn sonst was, getruncken, Ehe-

Liebste einen Fisch in ein Glaß Wasser gethan haben, worinnen er binnen 3. Jahren dergestalt gewachsen, daß ihm das Glaß zu Enge geworden. Welches alles *Joepserus* in Manuduct. ad vitam longam wohl angemercket. Man kan es auch als eine Artzeney gebrauchen. Und ob uns schon weder der Perser Einbildung, welche das Wasser, womit ihr König die Hände und Füsse gewaschen, als ein Heiligthum auffheben, und wider allerley Kranckheiten brauchen, eingenommen; Siehe *Busbequ.* Legat. Turc. Epist. III. p. 263. Noch auch der Mahomedaner Aberglaube bethöret, welche, nach Caspar Maurers Bericht, Chron. Turcic. Lib. II. Cap. VII. p. 131. von ihrer Wallfahrt nach Mecha in grossen ledernen Flaschen Wasser mitbringen, welches sie aus Mahomets Brunnen geschöpffet haben wollen, und die Krafft haben soll, den Menschen von aller Trübsal zu erledigen; Vielweniger die Blindheit einiger Africaner benebelt, welche mit dem Wasser, darinnen Maria die Windeln, darein sie ihren ersten Sohn gewickelt, gewaschen, hitzige Fieber zu vertreiben vermeynen, nach Anzeige *Dapperi* in Africa p. 83. b. und mit einem andern, darinnen sich der Knabe *Tzafer Sadaki* gebadet, die Blinden sehend machen wollen, welches *Olearius* Pers. Reise-Beschreib. p. 679. erzehlet:

zehlet: So geben wir doch dem *Galeno*, der das kalte Wasser in der Hectica und hitzigen Fiebern; dem *Amato Lusitano*, der es in der Gallsüchtigen Ruhr; dem *Borello*, der es in der Cholera; und dem *Conring*, der es im Bauch-Grimmen zu trincken recommendiret, gar gerne Gehör. Immassen es *Bonetus* in Mercur. Compil. bemercket. Verwerffen aber, wenn einige gar die Unsterblichkeit darinnen suchen. Besiehe *Olear*. l. c. p. 621. Oder, nach *Acoluthi* Bericht, de aqu. amar. p. 339. vorgeben, wenn man in den letzten Zügen einen Trunck von einem gewissen Wasser nähme, so werde man den Tod nicht schmecken. Ausser dem aber erstrecket sich der Nutzen des Wassers auch auf unsere Reinigung, und fördert die Bereitung unserer Speisen. Alle wohlgesittete Völcker haben sich einer öfftern Reinigung durch das Wasser bedienet. Auch die Heyden hätten kein Gebeth verrichtet, oder einen Götzen-Dienst unternommen, ehe sie sich mit reinem Wasser gewaschen: Sie hielten nehmlich reine Hände für ein Sinnbild eines reinen Gewissens. So schreibet von diesem Brauch *Caspar. Barthius* Adverſ. Lib. XXII. Cap. XIII. p. 1096. Sie legten auch damit ein öffentlich Bekänntniß ab, daß Reinigkeit GOtt vor andern wohlgefalle. Massen es dahin erkläret *Hildebrandus* Rit. O-

rant. Cap. IX. p. 137. Nicht allein aber das; sondern sie wuschen sich auch, ehe sie sich zu Tische satzten. Wir lernen das aus einem Orte in des *Petronii* Satyra; da heißt es: *Tandem ergo discubuimus, pueris Alexandrinis aquam in manus nivatam infundentibus*; Er will sagen: **Endlich begaben wir uns zur Tafel; vorhero aber reichten uns etliche kleine Mohren frisches Wasser, die Hände zu reinigen.** Ja, wie *Henric. Salmuth* in Panciroll. Tom. I. Tit. LI. p. 246. aus dem *Athenæo* u. *Lampridio* anführet, wurde das Waschen *per singulos missus*, bey einem ieden Gange, und so offt ein neuer Auffsatz erfolgte, wiederholet. Bey denen Jüden vermischte sich mit diesem Gebrauch ein vielfältiger Aberglaube. *Henr. Reizius* erinnert not. ad *Goodwin. Mos. & Aaron.* Lib. I. C. X. n. 11. p. m. 85. wie sie ein Gesetz gehabt, darinnen das Urtheil enthalten: Wer mit ungewaschenen Händen das Brod esse, sey einer so grossen Missethat schuldig, als wäre er bey einer Huren gelegen. Er führet auch eine fast ebentheuerliche Historie an: *R. Akiba*, spricht er, wäre einst im Gefängniß gelegen; dahin habe ihm sein Diener alle Tage frisches Wasser gebracht, seine Hände zu waschen, und den Durst zu stillen; Als er aber einmal weniger brachte, als zu beyden genug war, und zur Ursach vorwendete, der

Ker-

Kercker-Meister habe ein Theil ausgegossen, damit er nicht durch so vieles Gesudere die Mauern einweiche, habe der Rabbi *ex abundanti religione*, aus allzugrossem Aberglauben lieber Durst gelitten, als die Hände nicht gewaschen. *Buxtorffius* weiß Synagog. Judaic. Cap. VIII. p. 156. eine andere Regel, die R. Chasda gegeben, anzuführen, des Innhalts: *Qui multâ utitur aqua, ad manuum ablutionem, multas in hoc mundo consequetur divitias*; Die Meynung ist: Wer viel Wasser brauche, wenn er seine Hände reiniget, der werde in der Welt grosse Reichthümer erlangen. Es ist aber so läppisch philosophiret, als wenn andere sagen: Niemand dürffe sich früh Morgens mit seiner Hand, ehe er sie gewaschen, seinen blossen Leib anrühren, er wolle sich denn einer grossen Missethat schuldig machen, und eine unvermeidliche Gefahr zuziehen: Denn in denen Händen ruheten allerhand unreine und schädliche Geister, welche durchs Wasser getödtet und vertrieben würden. Dahero ist es nichts seltzames, wenn bey solchen Irrthümern noch mehrere Absurda erfolget. Darunter ist sonderlich zu rechnen die ungereimte Entscheidung der Frage: Wenn man kein Wasser haben könne, womit man denn die Hände waschen solle? Denn da sagen sie einträchtiglich: Man dürffe Sand, einen Bund

Kräuter, einen Stroh-Wisch, oder auch einen Span nehmen, nur daß es hiesse, man hätte die Hände gereiniget. Der Grund zu dieser Verabscheidung klingt dermassen einfältig: David habe nemlich, in Ermangelung reinen Wassers, seine Hände in Unschuld gewaschen; daß auch der gelehrte *Wagenseil.* Sot. Cap. I. p. 91. sich höchlich verwundert, wie ein sonst so herrliches Volck auf solche Thorheit gerathen können? Aber was erfolget nicht, wenn man die lebendige Quelle verlässet, und sich hie und da ausgehauene Brunnen machet, die doch löchericht sind, und kein Wasser haben? Das bethörte Volck übersahe die grausamsten Ubertretungen des Göttlichen Gesetzes; Beleidigte aber iemand ihre eigenwillige Auffsätze, und vergaß das Hände-waschen, so ward er des Bannes schuldig. Wie denn *D. Joh. Georg.* Roth in Dissert. Inaugur. de Cultu Dei rejectitio ex Matth. XV, 9. §. 62. aus dem Babyl. Barachot f. 46. anführet, daß *R. Eleazar Ben Hazar* um eben der Ursachen willen mit dem Bann beleget worden; Und als er Zeit währender solcher Ausschliessung von der Bürgerschafft Israelis gestorben, so habe der grosse Rath einen entsetzlichen Stein auf seinen Sarg legen lassen. Vielleicht sollte das ein Zeichen seyn, daß du noch eine härtere Straffe mit Verach-

achtung des Wassers verdienet. Also fehlete nichts mehr, denn daß das zum Aberglauben nur allzusehr geneigte Volck, nach Art derer Heyden, aus dem Wasser eine Gottheit machte. Als einen Zeugen der Unschuld brauchten sie es allerdings. *Suidas* in verbo ἀθῶος allegiret ein Sprůchwort der Jůden, welches sie bey Bezeugung ihrer Unschuld gesprochen; sie wuschen die Hånde, und sagten: Ich wasche meine Hånde in Unschuld ůber diese Sache; Ich habe mich unschuldig erhalten, und keinen Theil an dieser bősen That. In seiner Sprache heisset es: *ἐνυψάμην ἐν ἀθώοις τὰς χεῖρας μου, ἀντὶ τοῦ, ἀθῶον ἐμαυτὸν ἐτήρισα, οὐκ ἐκοινώνησα τοῦ κακοῦ.* Es erwehnet dessen auch *Barthius* Adversar. Lib. XXII. Cap. XIII. p. 1096. Doch, wir haben es vielleicht nicht Ursach, diesen Aberglauben weiter anzuschauen: Denn, ie tieffer wir graben, ie trůber Wasser finden wir. Eines aber kőnnen wir unangemerckt nicht lassen, daß nehmlich die Jůden auch bey ihrem Gottes-Dienste das Wasser zum őfftern gebrauchet. Ich werde nicht weitlåufftig beschreiben, was GOTT selbst in einer heiligen Verordnung dißfalls anbefohlen, und also nicht gedencken an das eherne Hand-Faß, so Moses in die Hůtte des Stiffts setzen muste. An dessen Statt Salomo in den Tempel, den er mit gleicher Kunst und Kosten erbauet,

bauet, ein ehernes Meer angerichtet: Denn es ist mehr als zu bekannt. Gleichwol hatte es kein anderes Absehen, als daß der Hohe- und andere Priester sich aus dem darinnen enthaltenen Wasser an Händen und Füssen waschen musten, ehe sie des Heiligen pflegen durfften. Auch übergehe ich das Gesetz, welches auch die Opffer abzuwaschen verordnet. Ob ich gleich darinnen mercken kan, wie GOTT nicht allein in allen die Reinigkeit liebe, sondern auch beflissen gewesen, bey aller Gelegenheit denen Gläubigen die bevorstehende Reinigung durch Christum vor Augen zu mahlen. Mein Fleiß stehet abermal bey denen Jüdischen Auffsätzen und Väter-Erfindungen stille. Nach denenselben hatten sie ihre gewisse Wasser-Opffer, welche sie insonderheit am Lauber-Hütten-Feste darbrachten. Wovon uns der gelehrte *Lightfoot* Centur. Chorogr. *Matth.* præmiss. C. XXV. p. 53. die Nachricht stellet, daß ein Priester das Wasser aus dem Brunnen Siloah in einer göldenen Kannen geholet, und unter der herrlichsten Levitischen Music auf den Altar ausgegossen. Anderswo saget er, (Hor. Hebr. in Joh. VII, 2. p. 1025.) es sey dieses Res nunquam alias usitata, ein Opffer, das sonst nie Brauch gewesen. Womit er denn gar deutlich zu verstehen giebt, daß dieses Wasser-Opffer

ein selbst-erwehlter Gottes-Dienst gewesen. Die Hebräer zwar wollen ihm den Nahmen nicht geben lassen, sondern behaupten, es sey ein Stück des mündlichen Gesetzes, so Moses von GOTT auf dem Berge Sinai bekommen; Aber wer weiß nicht, daß dieses Vorgeben nichtig und noch zur Zeit unerwiesen sey? Die Ursachen, warum man so ein ausserordentliches Opffer gebracht, werden nicht auf gleiche Weise eröffnet. Einige meynen, man habe damit einen gnädigen Regen von GOtt gesuchet; Andere: es sey der Heilige Geist, oder auch das Gesetz darunter vorgebildet worden. Wir machen uns mit der Entscheidung keine Mühe, sondern verweisen den, der dergleichen suchet, zu den obengenannten Engeländer *Lightfoot.* l. c. add. pag. 1034. seqv. Spricht aber gedachter Lehrer, das Wasser-Opffer sey ausser dem nicht üblich gewesen, so wird *M. Henricus Kipping.* was zu streiten bekommen, wenn er Antiquit. Roman. Lib. I. C. IX. §. 8. p. 217. sich unternimmet, zu beweisen, daß auch an einem solennen Buß-Tage, nebst vielen Thränen, Wasser vor dem HErrn ausgegossen worden. Er beziehet sich auf die Schrifft, welche 1. Sam. VII, 6. erzehlet, wie das Volck Israel bey einer solchen Andacht zu Mizpa Wasser geschöpffet, und vor dem HErrn ausgegossen; Und erkläret es für ein

Buß-Opffer. Doch, er hat es leiden müssen, daß man ihm widersprochen. Vor andern hat sich *Ursinus* Analect. S. Lib. VI. Cap. XXIIX. p. m. 367. sich in diesem Streite eyfferig erwiesen. Und der bekannte *L'Empereur* not. 7. ad *Middoth*, Cap. II. Sect. 5. nimmt sich den Muth, dieses Wasser-giessen für ein Freuden-Zeichen auszulegen, womit die Israeliten die herrliche Verheissung GOttes durch den Propheten Samuel angenommen hätten. Uns wird nicht sonderlich daran gelegen seyn, welche Meynung die richtigste seyn möchte. Massen wir nur das beweisen dürffen, daß die Jüden Wasser geopffert; nicht aber, ob es Buß- oder Freuden-Opffer gewesen? Wir gedencken vielmehr, wie auch eine Wasser-Tauffe unter diesem Volcke üblich geworden. Beliebter Kürtze halber beziehen wir uns auf *Seldenum* de Jur. Nat. & Gent. p. 138. Welcher auch in dem Tractat de Success. in bon. def. p. 92. darthut, daß ohne dergleichen kein Proselytus oder Jüden-Genosse zur Bürgerschafft Israelis gelassen worden. Ein mehrers findet man in des *Alting.* Dissert. Philol. p. 248. seqq. Den gantzen Process bey einer solchen Tauffe eines Proselyti beschreibet *Wistius* de Oecon. fœder. Lib. IV. Cap. XVI. §. 5. seq. p. m. 873. dahin wir unsern Leser verweisen, weil wir nicht gesonnen,

ein

ein Jüdisches Antiquarium oder Rituale zu schreiben, sondern nur darthun wollen, wie in hohem Werth das Wasser bey denen Jüden gewesen. Die Heyden gaben hierinnen denen Jüden nichts nach. Sie hatten ihre Lustrationes oder Reinigungen zur Versöhnung. Und die wurden guten Theils durch das Wasser verrichtet. *Clemens Alexandrinus* Stromat. Lib. V. schreibet davon: ὀυκ ἀπεικότως ἄρα τῶν παρ᾽ ἕλλησιν ἄρχει τὰ καθάρσια, καθάπερ τοῖς Βαρβάροις λȣ̃τρον. Er will sagen: Die Griechen hätten ihren Götzen-Dienst mit gewissen Versöhn-Opffern angefangen, die übrigen Völcker aber mit Waschen und Tauffen. Daß aber auch die Griechen die letztere Gewohnheit mit gehalten, lehren uns der Athenienser Eleusinia sacra minora. Denn da wurde ein ieder, der zu diesem vermeynten Heiligthum eingeweihet werden sollte, zu dem Flusse Ilissus, der denen Musen geheiliget hiesse, geführet, und getauffet. Dahero auch beym Hesychio ὁ ἁγνιςὴς τῶν Ἐλευσινέων, oder der Priester, der einen solcher Gestalt einweyhete, ὑδρανὸς, der Wasser-Mann genennet ward. Nicht minder findet man es auch bey denen Persern. Die verehreten eine Gottheit, welche sie *Mithram* nenneten, und für die höchste hielten. Achtzigerley Gauckeleyen muste der mit sich vorneh-

nehmen lassen, der ihr zum Dienste geweyhet wurde: Das Allererste aber war die Tauffe. So lesen wirs beym *Joh. Macar.* in Abraxa §.3. p. 12. Von denen Römern darff man nichts sagen. Man funde nicht nur in ihren Tempeln, sondern auch auf den Märckten und vornehmsten Strassen Wasser-Kessel eben zu dem Ende hingesetzet, daß sich die abgöttischen Leute mit einem Spreng-Wedel aus Lorbeer- oder Oel-Zweigen reinigen und besprengen kunnten. Folgen wir dem *Ovidio*, wie er von der *Claudia*, die ihre in Zweiffel gezogene Keuschheit beweisen will, Fastor. Lib. IV. vers. 314. 315. p. m. 81. singet:

Et manibus puram fluminis hausit aquam.
Ter caput irrorat—.

Oder wie es anderswo Metamorph. Lib. VII. Fab. II. von der verneuerten Jugend des *Æsonis* vers. 189. 190. p. m. 157. heisset:

Ter se convertit, ter sumptis flumine crinem
Irroravit aquis.

So geschahe bey wichtigen Solennitäten die Besprengung oder das Waschen dreymal nacheinander; welches vielleicht auch seine geheime Bedeutung haben mochte. So gieng es auch bey

bey andern Völckern. Die Brachmanen haben es noch die Stunde im Gebrauch, daß sie sich selbst und ihre Götter mit Wasser, welches sie Thiertum nennen, abwaschen. Die Heyden in *Calecut* thun dergleichen an ihrem Götzen Deumo. Beydes aber erzehlet *Carolinus* in Gentilism. hodiern. P. I. Cap. VII. &. XIV. Und *Grotius* versichert uns, Histor. L. VIII. daß, ob man schon auf denen so genannten Insulis fortunatis wenig Spuren vom Christlichen oder Türckischen Glauben angetroffen, doch dieses in Acht zu nehmen seyn sollte, wie die Einwohner ihre Neugebohrne auf eine gantz feyerliche Weise mit Wasser tauffen. Müsten wir auch hierinnen weitläufftiger seyn, so würde uns der vortreffliche *Huetius* Quæst. Alnet. Lib. II. Cap. XX. §. 11. von Volck zu Volck leiten, und unter ihnen diese Wasser-Tauffe zeigen. Doch, wir haben es nicht nöthig. Das aber mögen wir noch mitnehmen, daß das Wasser fast bey allen Verrichtungen, die nur eine Solennität vor andern hatten, das vornehmste Heiligthum gewesen. Bey Vermählungen war es bey einigen ein stummes Ja-Wort. So schreibet *Justinus* Lib. XLIII. C. III. p. m. 912. daß die *Segobrigier* die Weise gehalten: Wenn eine Jungfrau offenbahren sollte, wen sie zu ihrem Bräutigam erkohren? so

muste

muste sie dem, der ihr am liebsten war, Wasser reichen. Und wem ist nicht bekannt, daß bey denen Römern Neuverlobten Feuer und Wasser, an ihrem Hochzeit-Tage, vorgetragen worden? Die Ursache bestehe, worinnen sie wolle. Und ist es uns einerley, ob die neuen Ehe-Leute sich mit dem Wasser reinigen sollen, wohin *Servius* in Lib. IV. Æneid. sein Absehen gerichtet; Oder ob, wie es *Varro* Lib. IV. de Linguâ Latinâ deutet, die Braut dadurch erinnert werden sollen, sie müsse nunmehro sorgen, daß der Mann seine Nahrung und Unterhalt reichlich finden möchte. Nimmt sich auch *Halicarnassæus* in seinem XI. Buche zu beweisen vor, dieser Gebrauch sey von *Romulo* eingeführet worden; so werden wir ihn nicht bestreiten: Sintemal wir vorietzo nur auf den Gebrauch, nicht aber auf den Erfinder desselben sehen; der Letztere bleibe ungewiß. Das Erstere mag um so viel desto weniger geläugnet werden, weil dessen auch *Valerius Flaccus* Lib. VIII. Argonaut. erwehnet, wenn er von einer sehr ansehnlichen Vermählung singet:

pariterque precati
Incipiunt: Ignem Pollux undamque jugalem
Prætulit.

Und damit bezeuget, daß die Neuverlobte mit

ein-

einander gebethet, und nach solcher Andacht ihnen Feuer und Wasser vorgetragen worden. War auch hiebey der Hochzeit-Schmauß ein grosses Theil derer Solennien. Wir lernen es beym *Plauto*, und aus seiner Comœdie, die *Curculio* genennet wird. Da heißt es Act. V. Scen. III. v. 50. p. m. 190.

Tu miles apud me cœnabis. Hodie fient nuptiæ.

Und ein ieder siehet, ohne mühsame Anweisung, daß *Phædromus* den Krieges-Mann nicht zu einem gemeinen Mahl eingeladen. Uber welche Herrlichkeit auch bey denen Römern dergestalt gehalten wurde, daß, da durch die Leges sumptuarias der Verschwendung ziemlich gesteuert ward, dennoch die Hochzeiten eine merckliche Freyheit behalten: Immassen *Lex Julia*, so unter dem Käyser *Augusto* gegeben worden, ausdrücklich nachgelassen, daß auf ein Hochzeit-Mahl 1000. Sestertia angewendet werden durfften. *Gellius* machet die Anmerckung N. A. Lib. II. Cap. 24. Worinnen es ihnen auch andere Völcker nachgethan haben. So ist nicht zu vergessen, daß die Indianer, bey denen es *Tavernier* gesehen, der es Hist. Orient. Lib. III. Cap. 14. p. 177. a. erzehlet, eben durch Wasser, und zwar aus dem Flusse Ganges, ihre Hochzeit-Panquete erst recht kostbar gemachet.

machet. Wie denn vielmals bey einem eintzigen Mahl zwey biß drey tausend Rupien darinnen verthan werden sollen, weil sie es von weitem herbey schaffen müssen. Der Autor der *Nouvellen* aus der gelehrten Welt leitet M. Octobr. 1694. p. 7175. diese Verschwendung daher, weil alle Indianer in dem Wahn stünden, das Wasser dieses Flusses habe seinen Ursprung aus dem Paradieß. Das Letzte bey uns Menschen ist der Tod. Aber auch dieser führte die Heyden mehr denn einmal zu dem Wasser. Von denen Egyptiern wissen wir aus dem *Diodor. Siculo* Lib. I. p. 58. daß sie einen Verstorbenen, ehe sie ihn begraben, zu einer gewissen See gebracht, und es allenthalben kund gemachet, er würde auf den oder den Tag seine Uberfahrt halten. Die übrigen Ceremonien dabey mag man daselbst nachlesen. Die Römer liessen das ihre erste Arbeit an einem Todten seyn, daß sie ihn mit kaltem Wasser wuschen. Lassen wir *Servium* über diesen Brauch das Urtheil sprechen, so berichtet er uns in Lib. VI. Æneid. p. 509. aus dem Plinio: Es sey hauptsächlich darum geschehen, daß man sich dadurch erkundiget und gewiß gemachet, daß der da liegende Mensch wahrhafftig todt und gestorben sey? Welches sich, nach ihren Gedancken, unfehrbar durch das kalte Wasser äussern müste,

weil selbiges die etwa nur eingeschlaffenen Lebens-Geister ohne Verzug wieder auffweckete. Bey denen Griechen aber, so wohl als bey denen Römern, wusche man, wenn man des Todes gewiß war, die Leichen mit einem geweyheten Wasser. Und, gleich wie das Augen-zudrücken eine Pflicht derer nächsten Anverwandten war; wovon *Gutherius* Lib. I. de Jure Manium C. XIII. p. m. 79. und 82. kan nachgelesen werden: Also nahmen auch dieselben dieses Waschen über sich. *Creon* beym *Euripide* Phœnississ. v. 1327. ruffet seine Schwester, die *Jocasten*, daß sie seinem Sohne diesen Dienst leisten möchte. Seine Worte heissen daselbst also:

Ἐγὼ δ᾽ ἥκω μεταςέλλων ἀδελφὴν τοκάςην, ὅπως
Λέσῃ, πρόθηταί τ᾽ ἐκκέτ᾽ ὄντα παῖδ᾽ ἐμόν.

In unserer Sprache möchte es so klingen:

Hier liegt mein todter Sohn! Wer holt mir die *Jocasten?*
Daß sie die Leich beschick, und wasche den Erblaßten.

Wenigstens trugen sie doch Sorge, daß es nicht unterbliebe. *Homerus* setzet es unter die Pracht, damit *Patroclus* begraben worden, daß *Achilles* selbst die Sorge übernommen, daß sein Leichnam gewaschen würde. Denn so heißt es Iliad. Ω. p. m. 880.

Τὸν δ᾽ ἐπεὶ ἆν δμωαὶ λοῦσαν καὶ χρῖσαν ἐλαίῳ.

Er saget so viel: *Achilles* habe verordnet, daß der Cörper des *Patrocli* von denen Leichen-Wärterinnen wohl gewaschen, und mit Oele gesalbet worden. Es war auch dieser Gebrauch so gemein, daß er von Leuten, die sonst vom Waschen nicht viel hielten, dennoch beobachtet wurde. Von denen *Bardanensern*, einem Volck in Illyrien, schreibet *Ælianus* Var. Hist. Lib. IV. Cap. I. Sie wüschen sich nur dreymal alle ihre Tage; Einmal, wenn sie gebohren würden; Das anderemal, wenn sie heyratheten; Und zum dritten, wenn sie gestorben. Hieran aber war es noch nicht genug; sondern, wie sie vor die Häuser, darinnen eine Leiche war, einen Cypressen-Baum satzten, damit niemand unwissend da hinein gienge, und sich verunreinigte: Also traff man auch vor denenselben, so lange der Todte noch darinnen war, ein groß Gefäß voll Wasser an, aus welchem sich alle, die mit zu Grabe giengen, besprengen und reinigen musten. Das Gefäß wurde ἀρδάνιον genennet; Und wir möchten es nicht unfüglich einen Weih- oder Spreng-Kessel heissen. *Suidas* aber giebet uns davon solchen Bericht: Ἀρδάνιον κεράμιον γάστρα ὅθεν τὰ θρέμματα πίνει. Καὶ εἴρηται παρὰ τὸ ἄρδειν: Ἐτίθετο δὲ καὶ πρὸ τῆς θύρας τῶν τετελευτηκότων τοῖς εἰσιοῦσιν καὶ ἐξιοῦσιν ἵνα πε-

ῤῥαί-

ῥαίνωνται. Wir teutschen es so: Ἀρδάνιον war ein Gefäß, von einem Töpffer bereitet, mit einem weiten Bauche; Daraus tränckete man gewöhnlich das Vieh. Es hat seinen Nahmen vom Besprengen, und wurde auch vor die Häuser gesetzet, in denen ein Todter war, damit sich die Ein- und Ausgehenden besprengen und reinigen kunnten. Dürfften wir nun sagen, was uns düncket, so kam dieser Gebrauch des Wassers zu so heiligen Dingen bloß daher, weil die Heyden, nach ihrer Gewohnheit, dergleichen nutzbare Dinge, alsofort vergötterten. Jedoch wir werden durch diese Thorheit nicht berücket. Aber gleichwol fühlen und finden wir in dem allen unsern GOTT gantz deutlich; Noch deutlicher aber, wenn wir das Wasser an sich selbst betrachten. Da wir denn gleich im Anfange nicht läugnen können, daß es, wie der Himmel und die Erde, GOttes Finger-Werck sey. Wenn es geschaffen worden? lässet uns Moses wissen. Er saget: Daß der Geist GOttes gleich im Anfange auf dem Wasser geschwebet. Genes. I, 2. Nach diesem Bericht müste man schliessen: Das Wasser wäre noch ehe da gewesen, als das Licht, welches das erste Tage-Werck ist, nach den 3. folgenden Versen. Und das waren eben des berühmten *Helmonts* Gedancken, die wir oben

angeführet haben. Sie lassen sich auch einiger Massen rechtfertigen, wenn man einen Unterscheid machet inter aquas Chaoticas & aquas è Chaoticis productas, oder sich vorstellet, wie die Wasser, so in dem ersten Klumpen, den man mit einem Griechischen Wort, Chaos, genennet, von anderer Beschaffenheit gewesen, als diejenigen seyn, die GOTT am dritten Tage aus gedachtem Klumpen hervor gebracht, und weißlich von andern damit vermischten Dingen geschieden hat. Gab aber diese Scheidung der Welt erst ein reines, nutzbares und gesundes Wasser, so kan man ohne Anstoß sagen, daß das Wasser erst am dritten Tage von GOtt geschaffen, in das Wesen, das es ietzo hat, gesetzet, und mit denen Eigenschafften, die wir nunmehro daran finden, bekleidet worden. Wir führen nicht an, was *Edmund Dickinson* Physic. Vet. & Ver. Cap. XVII. p.m. 354. seq. weitläufftig erweisen will, daß die Chaotische Wasser kein wahres Wasser gewesen. Denn dieser Satz will uns deßwegen nicht zu Halfe, weil er selbsten kurtz vorher des *Lini* Philosophie angenommen, und gelobet. Diese aber gehet dahin, daß etwas da gewesen, in welchem alle Dinge, die nachgehends erschaffen worden, sich würcklich, doch aber in einer Vermischung, befunden. Wie er denn auch selbst unter die ande-

andere Kupffer-Figur, darinnen er vorstellen will, wie durch die sechs-tägige Schöpffung aus dem Chaos alle Dinge hervor gebracht worden, die Ovidianischen Verse schreiben lassen:

Nam cœlo terras & terris abscidit undas
Et liquidum spisso secrevit ab aëre cœlum.

Womit er aber selbsten einräumet, daß die Chaotischen Wasser allerdings wahres, aber nur noch nicht geschiedenes und gereinigtes Wasser gewesen. Dahero wir auch der gäntzlichen Meynung seyn: Der Unterscheid zwischen wahren und gereinigten Wassern (inter aquas veras & depuratas) sey vernünfftiger und der heiligen Schrifft gemässer, als angeführten Engeländers, der inter aquas veras & Metaphoricas distinguiret, und sich bemühet zu behaupten, die Chaotischen Wasser wären nur ein Bild oder ein Gleichniß von dem Wasser gewesen. Wir concipiren uns nemlich die materiam primam, den ersten Zeug, den GOtt im Anfange, und aus dem Er nachgehends alle Dinge gemacht hat, als eine Massam oder solchen Klumpen, in welchem alle Creanda oder Wercke, die der weiseste Schöpffer, nach dem einmal sich gemachten Concept und Abriß, hervor bringen wollte, vermischt beysammen und würcklich da gewesen, ohne daß ihnen nur ihre

wahre Form und Gestalt noch gemangelt, welche ihnen nachgehends die allmächtige Wunder-Hand des Höchsten gegeben. Und wie wir uns die Scheidung ietzt berührter Vermischung am deutlichsten einbilden können, wenn wir einem Künstler, der die vermengten Metalla seigert, ein auffmercksames Auge gönnen; Also werden wir genothdränget zu sagen, daß die Chaotischen Wasser wahres Wasser gewesen, welches aber erst am dritten Tage seine Reinigung erlanget, und in gewisse Behältnisse eingeschlossen worden. Man sollte auch meynen, nach diesem Grunde könne der heilige Apostel Petrus am besten verstanden werden, wenn er 2. Epist. III, 5. saget: Daß die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch GOttes Wort. Wiewol der vortreffliche Engeländer, *Johannes Owenus*, in seinen Theologumenis Lib. III. Cap. I. einen gantz andern Schlüssel, diesen Spruch zu erklären, darbietet. Wir aber finden ietzo weder Zeit noch Lust, denselben zu prüfen, oder auch zu vertheidigen. Wir haben genug, daß wir wissen, GOtt habe das Wasser geschaffen zu einem Spiegel, darinnen wir seine Weisheit, Güte und Allmacht mit auffgedecktem Angesichte schauen können. Sollen wir aber sagen: Was das Wasser sey? so will die Antwort nicht so hurtig folgen. *Jo-*

han-

hannes Scharffius, der doch zu seiner Zeit dafür gehalten seyn wollte, daß er der Natur sehr tieff ins Hertz gesehen, schreibet Physic. Spec. recognit. Cap. VIII. p. 521. *formam aquæ latere incognitam*; Niemand habe noch die Form des Wassers recht erkennen können; Und das vielleicht darum, weil er pag. 495. freymüthig bekannt: *Cæcutire nos in hac vitâ etiam in Physicis & naturalibus rebus indagandis*; Wenn wir sterbliche Menschen natürliche Dinge erforschen sollten, hätten wir einen allzustumpffen Verstand, und denckele Augen. Der Jüdische Autor des Buchs *Cosri* P. IV. p. 311. saget nur von denen Wassern über der Veste: *Ratiocinatio Philosophorum aquas supra cœlestes non apprehendit*; Der Welt-Weisen Grübeln und Nachsinnen, ob es gleich nach der Vernunfft angestellet wird, mag doch nicht ergründen, was es mit denen Wassern über der Veste für ein Bewandniß gehabt habe? Wir müssen ihm auch die Wahrheit zugestehen: Denn ie mehr wir hie nachdencken, ie weniger begreiffen wir davon; Und wenn wir uns bey nahe zu tode gesonnen, müssen wir bey dem Ausspruche derer Verfasser der Gothaischen Kirchen-Geschichte Lib. I. Cap. I. p. m. 4. beruhen: *Aquarum istarum supra cœlestium naturam & usum ut ignoramus, ita easdem propter S. Textus autoritatem*

tem negare non audemus; Thäte die heilige Göttliche Schrifft, die uns, daß dergleichen Wasser wären, theuer und hehr versichert, würden wir gar leichte solche zu läugnen bewogen werden, weil wir von deren Natur, und worzu sie nütze seyn, so gar nichts begreiffen können. Jedoch man möchte immer auch ein solches Lied von dem Wasser unter der Veste anstimmen. Wir finden zwar hier und dar bey denen Physicis Beschreibungen; *Robertus Flud*, sonst *de Fluctibus*, ein scharffsinniger Engeländer, setzet diese: *Aqua est grossior ille Spiritus tenebrarum infimi cœli, luce fere vacuus.* Ich sollte aber glauben, es sey auch in dieser Beschreibung so wenig Licht, daß man ihrenthalben wohl ewig in einer Unwissenheit bleiben würde; Ob er sie gleich mit vielen Worten geschmücket. Utriusque Cosmi Histor. Tom. I. Tractat. I. Lib. II. Cap. XV. p. 71. Die Aristotelici sind zwar leichter zu verstehen, wenn sie sagen: *Aqva est elementum grave frigidum & humidum, terram undique ambiens & interfluens.* Wir geben es Teutsch: Das Wasser ist ein Element, das schwehr, kalt und feucht ist, die Erde umgiebet, und durch dieselbe hindurch fliesset. Doch werden uns mehr Schwierigkeiten gemachet, als Worte darinnen sind. Man streitet das Genus, und saget: Das Wasser

ser sey kein Element, weil es kein Corpus simplex homogeneum, oder kein solcher Cörper sey, der ohne Vermischung mit etwas andern aus einerley bestehe; Wie denn *du Hamel* de Consens. Vet. & Nov. Philos. Lib. III. Cap. IV. p. 738. vollkommen zweiffelt, ob in der gantzen Natur ein Wasser zu finden, das gantz rein, und von allen andern cörperlichen Dingen nichts bey sich habe, weil auch das Regen-Wasser, das doch durch die Natur übergezogen und gleichsam destilliret worden, der Fäulniß unterworffen, welche sonst ein Corpus simplex nicht anfallen können. Und der geschickte *Crausius* ist durch die Kunst versichert worden, daß, so man ein Wasser, welches man auch für das reineste und lauterste gehalten, hundert- und mehrmal destillire, so würde man doch allemal auf dem Boden oder an denen Seiten des Gefässes terrestrem materiam, oder etwas Erde antreffen; Drum thut er auch das Bekänntniß Scrutin. Physiol. §. 19. Was machet man nicht auch für Zweiffel: Ob das Wasser schwehr und kalt sey? Die Gegenreden lauten bißweilen so vernünfftig, daß man selber zweiffeln muß, ob man mit angeführter Beschreibung zur Genüge bewahret sey? Wir reden nicht weitläufftig davon; dennoch aber setzen wir, ein vernünfftiges Nachdencken zu erwecken, des *Gas-*

fendi Zweiffel, den er de Vita & Morib. *Epicuri* Tom. I. p. 147. entdecket, vollkommen hieher: *Si aqua competeret frigus ex sua natura, non facile admitteret in se extremum calorem, quo ebullit; quemadmodum, si reciproce esset calida secundum naturam, non tam facile admitteret extremum frigus, quo conglaciat. Neq; dicas, aquam, postquam ex calefacta est, reducere ad frigus nativum. Nam aqua quidem, summoto igne, amittit sensim calorem ab igne conceptum, donec corpuscula caloris indita sensim exhalantur; at nunquam tamen reducet sese ad ullum frigus, nisi aër circumstans fuerit frigidus, ipsamque frige fecerit. Et vis id melius percipere? considera in flumine quando congelascit, ut glacies incipiat à superficie, sive qua parte contingitur ab aëre frigido: cum si esset frigida tota ex natura suâ, deberet potius ab ipso usque vel fundo vel medio aquæ incipere, aut saltem non tardius quam à superficie formari. Et, si aqua est, ut Aristoteles, & cæteri volunt, summe frigida: quomodo potest ipse aër reperiri aquà frigidior, inducens nempe frigus in aquam majus frigore, quod in aquâ sit? quomodo possunt corpuscula nitri in aquam infusi illam præter morem adeo frigidum reddere, imo per æstatem etiam congelare, dum nitrum nivi glaciesve detritæ commistum lagenæ circum ponitur,*

nitur, ipsaque præter corpus lagenæ penetrant in aquam contentam? eccur vero non aqua maris, non fluminum, non cæteræ sunt semper, aut saltem maxima ex parte duratæ gelu? Si summum frigus est in ipsis proprium, ac plane secundum naturam, possunt ne toto ævo durare præter nativam durationem, ac tam solum degere naturaliter & per paucas quidem particulas, cum frigidus aër infrigidat ipsas? itaque videtur aqua esse humida quidem, at non calida, neque frigida ex suâ naturâ: sed calefieri solum aut frigefieri ex corpusculorum caloris aut frigoris introductione. Die Worte wären werth, daß wir sie gantz übersetzten; Aber den Raum zu ersparen, sagen wir nur so viel: Der sehr verständige Weise ziehet die Kälte im Wasser, und daß sie dessen Natur und Wesen sey, deßwegen in Zweiffel, weil sich dasselbe 1.) so leichte warm machen, und so gar zum Auffsieden bringen lässet; auch sodann nicht wieder verkühle, wenn es nicht von einer kalten Lufft angefallen wird; Und weil man 3.) an einem Fluß wahrnehme, daß derselbe nicht auf dem Grunde, oder in der Mitten, sondern oben zu gefrieren anfange; auch 4.) die Lufft selbst weit kälter, als das Wasser ist. Deme können wir beyfügen, was *Braunius* in ψευδοδοξία Epidem. P. I. §. 63. p. 99. gesaget: Die Kälte liebet die Trockenheit

heit 2c. 2c. 2c. Dannenhero streitet es wider das Gesetz der Natur, daß man dem Wasser die höchste Kälte zueignen sollte. Ob aber gleich auf solche Weise die Beschreibung aus dem Aristotele zu nichte gemachet wird; so sehe ich doch nicht, ob eben bey andern eine solche zu finden sey, die uns vollkommen davon unterrichten können. Die Carthesianer sagen: Das Wasser sey *congeries particularum tertii Elementi, ob longarum, teretium, glabrarum & flexibilium instar anguillarum*; Oder, eine Menge solcher Theilgen, die aus dem dritten Elemente herkommen, (das dritte Element aber heisset bey ihm Materia, vid. P. III. Principp. n. 49. & 52.) länglicht, rund und glatt seyn, auch sich wie die Aale bewegen, schlingen und beugen. Jedoch, weil Carthesius selbst P. III. Princ. §. 52. p. 54. ausdrücklich setzet: Diese Theilgen des dritten Elements wären nicht durchsichtig; Welches doch der Augenschein am Wasser anders vorstellet, indem man Steine, Fische, ja auch ein sehr kleines Stück Müntze durch dasselbe erkennen kan; wie es denn *Carthesius* selbst Meteor. Cap. 5. p. 135. zugiebet; So will diese Beschreibung abermal keinen bewährten Eckstein abgeben. Zumalen, da die Experimenta, wodurch er P. II. Epist. 8. p. 24. diese seine Hypothesin behaupten

ten will, fast lächerlich sind. Was nun zu thun? Wollten wir annehmen, was der sonst tieff-gelehrte *Rudiger* Physic. divin. Lib. I. C. VI. Sect. IV. §. 38. p. 285. lehret, so wollte ich Bürge seyn, daß unter tausenden kaum 10. die profunde Philosophie *de bullulis & radiis* verstehen werden. In meiner Jugend lehrete man mich: *Aquam esse elementum ex congerie partium ætherearum partim minus copiosarum partim minus agitarum & terrearum teretium, lubricarumue æthereis innatantium circaque se quasi raptantium constans.* (vid. NB. *Hardtii* Colleg. Physic. Mſ. P. spec. C. IV. §. 4.) daran habe ich mich gehalten, so lange ich gekunnt. Doch habe ich mich meistentheils mit denen Eigenschafften vergnügen lassen: Daß es nehmlich durchsichtig und flüßig sey, doch so, daß es auch zu einem gantzen Stück zusammen wachsen könne; daß es kalt und warm gemachet, auch, vermittelst des Feuers, in einen blossen Dampff zertrieben werden möge. Uber das, daß das Wasser schwehrer sey, als die Lufft, und doch an sich selbst keinen Geschmack noch Geruch habe; und der Fäulniß unterworffen sey; Und was man sonsten anmercken kan. Das übrige, wenn man gefraget: Ob die particulæ cubicæ, Sphæricæ, globulosæ, oder oblongæ und so fortan seyn? habe ich nicht sorgfältig

for-

forschen mögen, weil ich mich überredet: Man habe keinen Grund vor sich, zu einer Gewißheit bey diesem oder jenem zu gelangen. Wobey ich doch gerne gelesen, was der hochberühmte Hr. D. Vater Physiol. Experiment. Sect. I. C. IV. Quæst. I. p. m. 91. deßwegen lehret. Wie denn auch die folgende Fragen ihre angenehme Weisheit haben. Mir ist es nehmlich, nach meinem Sinn und Stand, iedesmal genug gewesen, wenn ich nur GOTT in den Wassern finden kan; Habe ich darneben was erschnappen können, wie der Spiegel selbst bereitet worden, so ist es mir vergnüglich gewesen. Doch hat es kein Mißvergnügen erwecket, wenn ich von dem Letztern nichts fassen können, da ich mich nur mit dem Erstern sättigen mögen; Und das geschiehet noch ietzo, wenn ich denen Ursachen nachsinne: Warum GOTT das Wasser geschaffen? Wer nun hierunter dieses zuerst betrachtet: Daß dieses flüßige Wesen einer wimmelnden Menge Fische zur Wohnung und Nahrung dienen müssen, der hat eine wichtige Ursache erfunden. Der stehet an der Seiten, daß es auch denen andern auf Erden lebenden Thieren Nahrung und Erquickung gebe; Massen wir denn sehen, daß die Schafe holdselig damit geträncket, und der nach frischem Wasser schreyende Hirsch daher gelabet wird. Der Mensch

aber

aber findet vielfältiges Vergnügen daran, als wir oben mit mehrerm angeführet; Und die Erde selbst erfähret es mehr denn einfach, warum GOtt das Wasser gemachet: Denn, indem es in ihren Schooß dringet, giebet es dem Foco centrali oder unterirdischen Feuer seine Nahrung, und temperiret dessen Gluth. Es träget zu Zeugung und Wachsthum derer Metallen und Mineralien so viel bey, daß die heutigen Chymici und unter denenselben *Joh. Petr. Faber* Sapient. Univers. Lib. II. Cap. 6. dasselbe *verum semen mineralium omnium*, oder den wahren Saamen aller *Mineralien* nennet; Gleichwie er auch Lib. III. Secret. Chym. C. III. ausdrücklich saget: Gold und Silber sey nichts anders, als aqua cocta & cogelata, ein wohl ausgekochtes und wieder dichte gewordenes Wasser. Welches man mit der sehr curieusen Animadversion des berühmten *Robert Boyle* überaus angenehm erläutern kan. Er erzehlet P. VI. Chymist. Sceptic. p. m. 123. was er bey einem Profess. Medic. den er *Gerhardum* nennet, gelesen: *Aqa cærulea inventa est Annæbergæ, ubi argentum erat adhuc in primo Ente, quæ coagulata redacta est in calcem fixi & boni argenti;* Zu Annaberg (einer feinen Stadt unseres Ertz-Gebirges,) habe man einsten ein Himmel-blaues Wasser (verstehe in

einem

einem Berg-Gebäude,) gefunden, in welchem das Silber noch in seinem ersten Wesen gestecket; als man es aber Kunst-mässig *coaguli*ret und eingesotten, sey es zum fixen Stein und gutem tüchtigen Silber geworden. Welches auch *Becher.* in Append. Phys. Subterr. C. II. zweymal bald hinter einander anführet. Dahero stehet auch der beschryene *Ægidius* Gutmann in seiner so genannten Offenbahrung Göttlicher Majestät Lib. V. Cap. 80. 81. & 82. in denen Gedancken, daß feuchte und wässerichte Berge zu Generirung derer Metallen besser, als dürre und trockene; Und versichert, obgleich in denen letztern sich Ertz fände, so könne es doch, aus Mangel der Grund-Feuchtigkeit, nicht fortwachsen, noch zu seiner Reiffe gelangen. Nicht minder spühret es die Erde über sich, daß das Wasser zu grossem Nutzen erschaffen worden, wenn die Bäume und alles, was sonst wächset, so wohl durch die wässerichten Dünste in- als auch durch den feuchtenden Regen über der Erde, seine Erhaltung und Wachsthum findet. Ja man will auch so gar behaupten, daß das Feuer unter der Erden durch Hülffe des Wassers solche Ausdämpffungen verursache, welche das Firmament und das gesammte cœleste commercium in seinem Stande erhielten. Besiehe *Dickin-*

son

son Physſ. Vet. & Ver. Cap. VIII. p. m. 145. Bey ſo geſtalten Sachen ſehen wir ja offenbahr, zu was Ende die Waſſer erſchaffen worden. Die End-Urſache aber prediget von GOttes Weisheit, Gütigkeit und Vorſorge für alles. Solches alles aber wird deſto erkänntlicher, wenn wir denen Waſſern unter der Veſte die Waſſer über der Veſte beyſetzen. Dieſe kan niemand läugnen, der nicht die unwandelbare Wahrheit der heiligen Göttlichen Schrifft feindſelig beſtreiten will: Da machte GOtt die Veſte, und ſcheidete das Waſſer unter der Veſten von dem Waſſer über der Veſten. Und es geſchahe alſo, Geneſ. I, 7. Was meynet auch David wohl anders, wenn er ſinget: Du wölbeſt es oben mit Waſſer? Pſalm. CIV, 3. Bey dieſer Wahrheit aber findet ſich doch die gröſſeſte Schwierigkeit. Was ſind dieſes für Waſſer? Wo findet man ſie? Wozu ſind ſie bereitet? Beantworte mir nur dieſe drey Fragen,

& eris mihi magnus Apollo.

Weil wir aber nichts gewiſſes davon ſagen können, ſo wollen wir uns auch bey dem Ungewiſſen nicht über die Gebühr auffhalten; Zumalen da das Waſſer unter der Veſten uns ſchon zu unſerm vorgeſteckten Ziel bringen kan. Hierzu träget ein anderer Unterſcheid in denen Waſ-

sern das Seine treulich bey. Zwar, was die alten Ebräer wollen, wenn sie das Wasser in Männlein und Weiblein eintheilen, wie wir aus ihrem Buche *Jezirah* p. 201. in der *Kabbala denudata* P. I. p. 529. lesen, können wir nicht sagen, weil ihre Meister selbst gestehen, sie verstünden dieses Geheimniß nicht; Es wäre denn, daß die Egyptier das Rätzel aufflöseten. Bey diesen war die Distinction nicht minder bekannt. Wie aber *Seneca* Natur. Quæst. Lib. III. Cap. 14. p. m. 662. Tom. II. die Auslegung machet, so verstunden sie unter dem Männlein das Meer; das Weiblein aber bedeutete das Wasser in Flüssen, Seen und Brunnen. Doch aber wissen wir, daß dasselbe schon vorlängst in gutes und böses, in gesundes und ungesundes vertheilet worden. Diese Eintheilung wird auch durch die Erfahrung recht gesprochen. *Seneca* handelt von dem *Styx* bey der Stadt *Nonacris*, in Arcadien, der tödtlich Wasser führe, obgleich die Farbe und der Geruch ungemein schöne sey. Er nennet ein ander Wasser in Thessalien, nicht weit von Tempe, welches die härtesten Dinge zermalme, die Bäume verderbe, und die Kräuter verzehre; Dahero es auch Menschen und Vieh schädlich seyn muß. Quæst. Natur. Lib. III. Cap. XXV. p. m. 672. Tom. II. p. 669. führet er aus dem *Ovidio* ein Wasser an, welches

ches die Eingeweide des Menschen versteinert; Des Poëten Worte heissen daselbst:

Flumen habent Cicones, quod potum saxea reddit
Viscera, quod tactis inducit marmora rebus.

Bey denen Ciconiern ist ein Strohm, der verwandelt die Eingeweide des Menschen, der davon trincket, und alle Dinge, die es nur berühret, in einen harten Stein. Und von der Würckung eines andern Sees heißt es eben allda:

Aut furit, aut patitur mirum gravitate soporem.

Wer davon trincket, wird entweder rasend, oder verfällt in einen sehr harten und tieffen Schlaff. Der wohlversuchte *Tavernier* hat H. O. Tom. II. Lib. II. Cap. XXV. p. 150. b. in dem Indischen Königreich *Monomatapa* so ungesundes Wasser angetroffen, daß er eben darinnen die Ursachen suchet, warum die Einwohner desselben Landes so gar ein kurtzes Leben haben. Und was finden wir nicht sonsten noch hier und dar angemercket? Das alles aber stellet uns vor, wie wundersam der HERR in seinem Heiligthum sey. Daß aber auch das Wasser zur Rache geschaffen, lehren uns die so vielfältigen Wasser-Güsse, dadurch öffters gantze Länder, Städte, Menschen und Vieh erbärmlich hingerissen

worden. Die Ursachen werden auf unterschiedenen Wegen gesuchet. *Plinius* nennet, nach Anmerckung *D. Matth. Zimmerm.* Florileg. Philol. Histor. P. I. p. 724. solche Zorn- und Wasser-Fluthen Siderum Scelera, Mißhandlungen des Gestirns. Man muß aber seiner heydnischen Blindheit den Irrthum zuschreiben. Was der vorhin genannte *Robert Flud* in angezogenem Buche Tract. I. Lib. III. Cap. VII. p. 101. aus seiner Musica mundanâ angiebet, ist mir zu hoch; Ich gebe die Worte, wie ich sie finde: *Sphæra Mercurii Diapente in Sphæram aquæ resonabit: Hinc igitur aquarum inundationes, mariumq; perturbationes, propter tenuem & flatuosum Spiritum Mercurialem in illis occultatum, pariterque etiam hujus ope, cum adjumento Lunæ fit fluxus & refluxus Maris.* Ich setze aber darzu: Qui potest capere capiat! Wir schliessen natürliche Ursachen nicht aus; Wir lassen Wind und Sterne in ihrer Würckung. Doch sagen wir mit der Schrifft: **Für seiner Krafft wird das Meer plötzlich ungestüm, und für seinem Verstand erhebt sich die Höhe des Meers.** Job. XXVI, 12. Bekennet David von GOTT: Du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben. Ps. LXXXIX, 10. So ist die Herrschafft also auszudeu-

zudeuten, daß GOtt beyde das Meer erregen, als auch stillen könne; Wie ein Feld-Herr, der seine Völcker zum Streit ruffet, und wieder abziehen heißt. Die Beyspiele aber, daß GOtt seinen Zorn also gehen lassen, sind überaus häuffig, auch über alle Massen erbärmlich. Wir mögen nicht ausschreiben, was *Zeilerus* Misc. p. 446. von fast entsetzlichen Wasser-Fluthen auffgezeichnet. Wir wollen auch dem *Drexelio* nicht in seine Erndte kommen, der Noem. Cap. XVIII. p. 690. unaussprechliche Schäden zusammen getragen. Wir hören noch immer die armen Frießländer winseln und beklagen das Zerstöhren, so GOTT vor weniger Zeit durchs Wasser unter ihnen angerichtet; Und dieses ist nicht das erstemal. *L. Gvicciardinus* hat in Beschreibung der Holländischen Provinzen eine vollkommene Trauer-Bühne auffgebauet. Anno 516. schreibet er fol. 126. ist gantz Frießland mit Wasser überschwemmet worden, also, daß in die 6000. Menschen, das Vieh ungerechnet, ersoffen sind. Anno 1230. heißt es abermals, zu Käysers Otten des IV. Zeiten, ist wiederum gantz Frießland bey nahe untergangen, und mit Wasser überlauffen; Mit welcher hohen Fluth man achtet, daß wol 100000. Menschen um das Leben gekommen. Anno 1421. lesen wir wei-

ter fol. 361. den 19. Novemb. auf St. Elisabeth-Tag ist ein solcher Sturm auffkommen, dergleichen kein Mensch gedencken möchte; Da sind um Dortrecht, und zwischen Dortrecht und St. Gertruden-Berg die Teiche durchgegangen, und hat das Wasser unwiederbringlichen Schaden verursachet, zwey und siebentzig Pfarr-Kirchen giengen unter in einer Nacht, und unzählig viele Menschen und Vieh ertruncken. Und noch einmal sagt er fol. 539. Anno 1530. den 5. Novembr. sind in Seeland durch hohe Wasser-Fluthen dreyzehen Städte, Dörffer und Herrlichkeiten untergangen, und unzählig viel Menschen und Vieh ersoffen. An einem Orte sind 50. Personen auffs Dach einer Kirchen geklettert, haben biß an dritten Tag sich erhalten im Hunger, da sind sie durch ein Schiff errettet worden. Die Centuriatores Magdeburgenses haben Cent. VI. Cap. XIII. p. 801. auffgemercket, daß A. 1315. überall groß Wasser gewesen, indem sich auch die kleinesten Flüsse ergossen, und Schaden gethan. Wer ist auch so geschickt, der die Leichen zählen könnte, die in die wilden Fluthen begraben worden? *Herodotus* erzehlet, daß auf einen Tag 400. Schiffe des *Xerxis* mit allen Soldaten im Wasser verdorben. Und *Polydorus Virgilius* berichtet Hist. Angl. p. 306. wie dem Könige in Engeland

geland *Henrico I.* drey Königl. Kinder betrübt im Wasser umkommen. Drum lesen wir auch Apocal. XX, 13. Und das Meer gab die Todten, die darinne waren.

Dieses Wasser nun, darinnen GOTT seine Weisheit, Allmacht, Güte, Gerechtigkeit und Wunder alle Tage, wie bey dessen Schöpffung, blicken lässet, hat Er an sondere Oerter unter dem Himmel gesammlet. Moses giebt uns den Bericht Genes. I, 9. Wir fehlen auch nicht, wenn wir diese Sammlung Meer nennen: Denn wir haben gleichfalls Mosen zum Vorgänger. vers. 10. Diese Mutter aber hat zu Kindern die Brunnen und die Flüsse. Wir aber lassen das Meer und die Flüsse vorietzo in ihrer unruhigen Ruhe; obschon diese und jenes die Weisheit und Gütigkeit ihres Schöpffers hoch preisen: Denn unsere Arbeit ist nur denen Brunnen gewiedmet. Bey reifferer Betrachtung dererselben aber wird uns niemand einer Unwahrheit beschuldigen, wenn wir den, der das Wasser geschaffen, auch einen Vater der Brunnen nennen. Wir haben die unbetrügliche Offenbahrung vor uns: Du lässest quellen Brunnen und Bäche; so singet David von seinem GOtt Psalm. LXXIV, 15. Und Psalm. CIV. sagt er: Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen denen

Bergen hinfliessen. Womit er auf einmal der Heyden eitele Hertzens-Gedancken zu Schanden machet, welche bald die Venus, wie *Natal. Comes* Mythol. Lib. IV. Cap. XIX. p. m. 352. auffgeschrieben; ietzt den Oceanum, welches ihnen *Justinus Mart.* Orat. ad gentes p. m. 46. vorrücket, und *Joh. Boccat.* Geneal. Deorum Cap. I. Lib. VII. p. 54. erinnert; ietzt den Neptunum, nach *Clem. Alexandr.* Admonit. ad Gent. p. m. 42. zum Schöpffer der Brunnen machten. Es sahe nehmlich das blinde Volck, daß der allerdings mehr als ein Mensch seyn müste, der die Brunnen bereitet. Jedoch ziehet uns die Hypothesis des bekannten *Dickinsons*, da er Phys. Vet. & Ver. Cap. VIII. §. IX. p. 144. meynet: In dem Augenblick, da GOTT das Meer gegründet, habe Er auch die Brunnen und Flüsse gemachet; in keine Weitläufftigkeit; Es kan angenommen, es kan auch bestritten werden. Wir aber verstehen uns ietzo weder zur Rechtfertigung, noch zur Verdammung. Unser Sinn gehet von der ersten Haupt-Ursache auf die andern und Neben-Ursachen. Aber wie trifft es doch da ein, was man insgemein saget: Viel Köpffe, viel Sinne. *Aristoteles*, den man in den vorigen Zeiten für aller Weisheit Meister hielte, lehret, wie er glaubet: Er bildet sich ein, der Schoos der Erden

habe viel Höhlen, Gänge und Klüffte, (cavitates, meatus & fissuras,) durch welche die dunstige Lufft (aër vaporosus) in die Höhe steige, und in seiner Bewegung sich entweder oben in den Fürsten oder an den Seiten anhänge, und von dar Tropffen-weise herab falle, und einen Brunnen mache, aus dem nachgehends ein Fluß gezeuget würde. Siehe Lib. I. Meteor. Cap. XIII. Aber, ach! wie hat man diese Meynung zur Rechten und zur Lincken angefallen? *Robertus Flud* rüstet sich Philosoph. Mosaic. Sect. I. Lib. V. Cap. VIII. fol. 50. so zum Streit, als sollte der Türcke vom Teutschen Boden abgetrieben werden; Er lässet auch nicht ein Wort unangefochten. Dagegen nimmt er sich zu beweisen vor, wie es bey dem wohleingerichteten Lauffe der Natur gar wohl möglich, daß das Wasser, ohne einige Veränderung seiner Consistenz, könne durch verborgene Adern und Gänge der Erden in die Höhe, auch biß zu den höhesten Gipffeln der Berge, aus der Tieffe der Erden und des Meers getrieben werden, nachdem es zuvor bey seinem Gange durch den sandigten und luckeren Boden sein gesaltzenes Wesen abgeleget. Endlich setzet er diese Definition, in so grossem Vertrauen, daß niemand ein Wort dargegen werde auffbringen können, weil alles nach der wahren Salomonischen Philosophie

eingerichtet sey. Ein Brunn, spricht er, ist ein immer-währender anhaltender Wasser-Fluß, (continuus aquæ fluxus,) der seinen Ursprung aus dem Meer nimmet, und durch die allenthalben wohlverwahrte Adern, Klüffte und Gänge der Erden gehet, und sich windet, und biß in die Dam̃-Erde der Thäler, oder auf die Gipffel der Berge in die Höhe steiget, Krafft einer himmlischen Handlung, die so wohl treibet und würcket, als auch die Hindernisse hinwegnimmet, (actu divino tam positivo quam privativo cogente,) damit Gras und Kräuter auf der Erden wachsen, und alle Thiere ihr Geträncke finden. Welcher Fluß endlich wieder zurücke in das Meer gehet, von dar es wiederum in die Erde eindringet. Ob aber gleich diese Philosophie mit der, zu welcher er sich anderswo bekennet, da er Utriusque Cosmi Histor. Tom. I. Tract. I. Lib. VII. Cap. IX. p. 199. seqq. den Ursprung derer Brunnen eintzig und allein der Lufft zueignet, die entweder aus der Höhle der Erde gantz ausgestossen, oder zum Theil dünne gemachet worden, oder auch die in dem Schoos der Erden befindlichen Wasser mit Gewalt in die Höhe treibe, nicht einstimmig ist; so möchte man sie doch damit vertreten können,

daß

daß die letzteren Gedancken immer besser wären, als die ersten. Gleichwohl aber befindet sie sich an sich selbst nicht ohne Schwierigkeit. Und wenn ich insonderheit die Worte, damit er den *actum divinum positivum & privativum* erklären will, hundertmal lese, bekomme ich einmal so wenig Licht, als das andere. Das gefällt mir am besten, daß er die Majestät GOttes dabey auf ihrem Throne anbetet, und alles daher leitet, weil der Welt-Kreiß voll ist des Geistes des HErrn. Sapient. I, 7. Daß er aber Aristotelis Meynung nicht will gelten lassen, ist desto weniger zu bewundern, da dessen eigene Schüler von ihm abgehen. *Johannes Velcurius* hat zwar über die Physicam Aristotelic. einen weitläufftigen Commentarium geschrieben; Die Principia aber von denen Brunnen verwirfft er Lib. III. Cap. VI. ausdrücklich, und giebt dem Ausspruch der heiligen Schrifft, wie billig, alle seinen Beyfall. Und dabey möchte man es noch immer bleiben lassen; Sintemal eigene Gedancken nur einen besondern Streit erwecken. *Agricola* de ortu Subterr. verfiele auf das Regen-Wasser, und meynete: Dieses mache bey denen Brunnen alles alleine aus; Jedoch er kriegte übergnug zu thun. Man nöthigte ihn, auf des *Senecæ* Bedencken zu antworten. Der erinnert Natural. Quæst. Lib. III. Cap. VII.

p. m.

p. m. 657. Tom. II. daß kein Regen so groß sey, der über 10. Schuh tieff in die Erde eindringe, die meiste Feuchtigkeit verzehre sich oben in der Crusta oder Schaale des Bodens, oder, Bergmännisch zu reden, in der Damm-Erde. Es ist ein weniges, schreibet er, was die Erde in sich schlucket, und doch behält sie auch das nicht; Sie ist entweder trocken, und also verzehret sie was ausgegossen wird; oder sie ist schon satt, und also lässet sie das wieder abfliessen. Er setzet entgegen: Woher denn die Brunnen auf kahlen und dürren Bergen kämen, die doch den Regen nicht annehmen könnten? Und fraget endlich: Was denn die Brunnen erwecken, die man offt 300. Schuh tieff in der Erden findet? Ich glaube auch, daß sich diese Zweiffel nicht so gar geschwinde beanworten lassen. Dahero will auch *Joh. Scharff.* Physic. Spec. Lib. I. Cap. VII. p. 306. sich gerne ins sichere setzen, und giebet das Regen- und Schnee-Wasser nur für die Erhaltung und Vermehrung derer Brunnen an. Jedoch, er behält des Senecæ Erinnerung noch beständig auf dem Halse. Er muß auch die Frage aufflösen: Warum viele Brunnen im Winter bey dem härtesten Frost, da kein Regen fället, und der Schnee kein Wasser machet, am stärcksten quellen? vid. *Rob. Flud.* Hist. U. C. p. 200. add. *Varen.* Geogr. Gener. C. XVI.

Prop.

Prop. V. n. 1. Die richtigsten Gedancken sind wohl die, so sich auf das Meer richten. Sie lassen sich auch am leichtesten wider allerley Einwürffe vertheidigen. *Carthesius* findet viel zu fechten, wenn er Princip. P. IV. §. 65. seqq. die Brunnen von denen Ausdunstungen derer unterirdischen Wasser herleitet. Er muß sich nehmlich erstlich erklären, ob diese unterirdische Wasser mit dem Meer eine Gemeinschafft haben, oder was unterschiedenes seyn? Beliebet er das Letztere, so muß er es besser, als es geschehen, beweisen. Fället er dem Ersten bey, so brauchet er nur neue Worte, und hänget doch an den alten Principiis. *Rüdiger*, ein sonst admirabler Physicus, sucht die Sache sehr leichte zu machen, wenn er uns Phys. dig. Lib. III. Cap. II. Sect. II. p. 446. seq. dieses Geheimniß an einem schwitzenden Fenster erkläret. Gleichwie hie die Hitze in der Stube und die nicht so starcke Wärme ausser derselben die Tropffen an den Fenstern hervor bringe: Also zeuge auch die warme Erde an einem nicht so warmen Felsen ein Wasser, so nachgehends in einen Brunnen sich sammle. Dennoch aber wird er nicht ohne vernünfftigen Widerspruch seine Meynung durchbringen können, ob er sie gleich l. c. p. 285. sehr vernünfftig demonstriret. Mir gefällt *D. Vateri* Weg, und meines ehemaligen treuen Præceptoris, *M. Hard-*

Hardtens, Anweisung; Jener bleibet Physiol. Experim. p. m. 369. bey dem Worte GOttes, und leitet alle Bruñen aus dem Meer her, mit der beygefügten Erklärung, daß einige unmittelbar einige mittelbar daher entstünden. Er führet auch seine Meynung so wohl aus, daß der Leser seine gute Zufriedenheit finden muß. Dieser aber richtet Colleg. Phys. M. S. Part. Spec. Cap. IV. §. 27. seqq. seine Augen zuförderst auf das Meer; Und da er dessen Grund und Ufer überall durchbohret gefunden; so ist es leichte zu erkennen, wie das Wasser durch die Spaltungen in die Erde eindringe, und immer weiter fortgetrieben werde, auch in dem Schooß der Erden einen See mache, der durch die beständig zufliessenden Wasser in die Höhe getrieben wird, und entweder durch eine gefundene Oeffnung ausfliesset, oder mit Gewalt ausbricht, auf beyderley Art aber einen Brunnen machet. Hiernechst wendet er sich auf das unterirdische Feuer, und lehret, daß durch dasselbe die Wasser in der Erden zu einer Ausdämpffung erwärmet würden, welcher Dampff, wenn er in eine Höhle oder auch an den kalten Erd-Boden kömmt, wieder zu Wasser werde, und durch anwachsende Menge desselben einen Brunnen zeuge. Endlich siehet er auch die Erde selbst, als eine fruchtbare Mutter derer Brunnen an, und erläutert es

durch

urch folgendes Experiment: Mache eine
Säule aus Gips, und auf des Ende oder Spi-
e einen Napp, Becher oder Schaale; setze diese
itten in eine Schüssel voll Wassers, und laß
s etliche Stunden stehen, so wird die Säule al-
s Wasser in sich gesogen, und aus der Schüs-
l in die Schaale gezogen haben. Leeret man
ieselbe wieder aus, und lässet die Schaale tro-
en werden, so gehet die Probe so offt an, als
an will. Auf solche Weise nun ziehet die Er-
e durch sich selbst das Wasser in die Höhe, und
isset es in einen Brunnen zusammen fliessen.
turmius versucht es Colleg. Curios. Part. I.
Tentam. VIII. Phœnom. 1. mit gewissen Lu-
ulis oder Röhrgen, die man in ein stehendes
Wasser stecket, in welchen das Wasser hoch und
eit über die andern empor steiget. Man will
s auch an einem Huth Zucker, oder an dem
ösch-Pappier demonstriren. Die Ursache
ber suchet man in der virtute aquæ elastica,
elche D. Valer. l. c. Quæst. III. pag. 92. gar
eutlich beweiset. Diesen Gedancken habe ich
iß hieher angehangen. Und zwar um deßwil-
en, weil ich Erde, Wasser, Feuer und Lufft in
iner angenehmen Harmonie angetroffen; *Se-
neca* auch den Zweiffel: warum die Brunnen,
wenn sie eine beständige Ursach haben, bißwei-
en vertrucknen? d. l. Cap. XI. p. m. 659. völ-
lig

lig gehoben. Gleichwohl lasse ich ieden seine Meynung für sich, und sage: Deo constat facti sui ratio; GOtt weiß, wie er die Brunnen bereitet. Wir sehen, daß Er sie so bereitet, daß man seine Macht und Wunder daraus erkennen kan. Alle Länder haben dißfalls ein besonderes Zeugniß. Uns aber soll die Mühe nicht verdrüssen, dem weisen Schöpffer auf dem Fusse nachzufolgen. Jedoch bedingen wir uns, die Sache so zu geben, wie wir sie finden; Sintemal wir uns selbsten versichern, es werde vielmals mehr gesagt, als in der That ist, oder seyn kan. In Portugall, 8. Meilen von *Coimbra*, findet sich ein Brunnen, den die Einwohner *Cedimas* nennen, der hat die Art, daß er alles, was man ihm zu nahe leget, an sich und zu Grunde ziehet, welches man an grossen Klötzern und Pferden versuchet hat. Colleg.Geogr. M. S. p. 2. Was ist aber leichter, als in diesem Wasser die Gnade GOttes, die man in der Theologie *gratiam tractus* nennet, zu erkennen. Nähert sich derselben auch der gröbeste und grösseste Sünder, sie ziehet ihn, daß er läuffet die Wege ihrer Gebote. Ohnweit *Reja* trifft man einen andern an, der zwar von einigen ein See genennet wird; derselbe hat die Eigenschafft, daß, wenn ein Sturm und Ungewitter entstehen soll, er einen entsetzlichen Lärm und rauschendes Gethöse mache,

che, welches man über 5. biß 6. Teutsche Meilen hören kan. *Hinzelm.* Neue Geogr. p. 333. zur deutlichen Vorbildung der Gerechtigkeit GOttes, die erst schilt, ehe sie straffet. Spanien weiset uns einen Brunn bey *Toledo*, dessen Wasser auf dem Grunde einen säuerlichen, aber gegen die Höhe zu einen überaus süssen Geschmack hat. Idem ibid. p. 323. Wer siehet nicht hie die Wege GOttes an alle seine Heilige? Er lässet sie im Anfange das Saure kosten; Zuletzt aber träncket er sie mit Wollust, als mit einem Strohm. In Franckreich, nahe bey *Grenoble*, quillet ein Brunn, der allemal mit Flammen bedeckt zu seyn scheinet, und in lauter Blasen, wie ein siedendes Wasser, auffquillet, ungeachtet man keine Hitze in ihm verspühret. Idem ibid. p. 143. Dergleichen kochenden Brunnen er auch eine Meile von *Montpellier* will gefunden haben. Abermal ein Bild von unserem GOtte; Wenn Er als ein Feuer scheinet, ist Er doch nichts als Liebe. Engeland zeiget uns einen Schwefel-Brunnen zu *Wiggin* in *Lancashire*; Einen mit Hartz und Pech überzogenen zu *Pitchford* zu *Shropshire*; Vornehmlich setzet der so genannte *Bone-Well* oder Knochen-Brunn bey *Richards-Castle* in *Herefordshire* viele in tieffes Nachsinnen: Denn er ist allezeit voller Fische, Gerippe und Knochen von

Fröschen, wenn man ihn schon zum öffftersten reiniget. Idem ibid. p. 432. Auch das sollte das Seine zur Erkänntniß GOttes beytragen, wenn es der Raum leiden wollte. Wiewohl GOtt-liebende Seelen finden ihren Schöpffer ohne Hand- und Anleitung. Drum erzehlen wir bloß hin die Dinge, darinnen sich GOTT erkennen lässet. Schottland hat nahe bey der Stadt Edenburg den so genannten Oelbrunnen, dessen Wasser allezeit mit einer Art Oel oder fliessenden Pechs überzogen, und dahero in allen affectibus cutaneis, wie auch allen von Erkältungen herrührenden Kranckheiten sehr heilsam ist; Und nicht weit davon ist ein anderer, der, wenn er laut wird, und zu rauschen anfänget, einen gewiß innstehenden Sturm andeutet. ibid. p. 417. Irrland führet uns in der Provintz Ulster zu einem Wasser, welches auf eine gantz rare Art alle Dinge, die hinein gethan werden, versteinert. ibid. p. 499. Die Niederlande ergötzen sich an ihrem Spa-Brunnen im Bißthum Lüttich, dessen Medicinalische Kräffte fast halb Europam an sich ziehen. p. 202. Und die Holländer weisen denen Fremdlingen in ihren Lust-Gärten zu Loo unter andern Herrlichkeiten auch sehr denckwürdige Quellen, so sie der *Veneris* Becken nennen. p. 191. Der Schweitzer führet uns auf den Berg Aengstle im

Can-

Canton Bern, und lässet zu unserer Verwunderung allda einen Brunnen sehen, dessen Quelle sich nur jährlich im Junio auffschliesset, am Ende des Augusti aber sich wieder verliehret. Idem p. 294. Unser Teutschland ist so voll Wunder-Brunnen, daß man nicht weiß, wo man anfangen, und wo man auffhören soll. In Elsaß bey Gießbach findet man einen, der einer so fetten und ölichten Substanz ist, daß sich die Einwohner dessen an statt der Wagen-Schmiere vortheilhafft bedienen. In Westphalen unweit Baderborn siehet man einen, Methore genannt, aus welchem drey an Farbe, Geschmack und Eigenschafften unterschiedene Bächlein fliessen. Eben daselbst bey dem Dorff Altenböck ist der so genannte Polder-Brunnen, welcher sich alle 24. Stunden zweymal verliehret, und binnen 6. Stunden mit solcher Hefftigkeit wieder zurück kehret, daß er 3. Mühlen treibet. Bey Schwalbach in der Nieder-Graffschafft Catzenellenbogen ist der so genannte Wein-Brunnen, welcher an Geschmack und Hitze dem besten Wein ähnelt. Bey Mannsfeld bringet ein gewisser Brunnquell zu gewissen Zeiten einige Knöchlein von einem unbekannten Thier mit hervor. Unweit Andernach ist ein Gesund-Brunnen, der keine Unreinigkeiten leiden kan, sondern gleich wieder

auswirfft. Idem ibid. p. 210. Ohne was sonst noch anzumercken wäre. Daß Italien keinen Mangel an dergleichen leide, beweisen alle alte und neue Beschreibungen dieses irdischen Paradieses. Sicilien alleine erwecket damit viele Wunder. Nicht anzuführen, was Aristoteles von einem Brunnen daselbst angemercket, der das neulich-verstorbene Vieh wieder lebendig mache, welches billig unter die Mährlein gerechnet wird; So erwehnet *Francisci* im Sitten-Spiegel Lib. II. N. V. p. 357. aus dem *Nicephoro Leontio*, daß ein Brunnen allda sey, der bey Eydschwüren den Ausschlag gebe, ob sie wahr oder falsch? Man schriebe nehmlich die Eydes-Notul auf ein Täfelgen, und warff es in das Wasser; schwumme es oben, so zeugete es von der Wahrheit des Eydschwures; das Gegentheil aber, wenn es untersuncke. Auch erwehnet *Cluverus* Sicil. Antiqu. Lib. II. Cap. IV. aus dem Solino eines Brunnen, daselbst in *Haleusina*, der sonst gantz stille sey, aber wenn man mit Pfeiffen und Säiten-Spiel eine Music dabey mache, ungemein auffschwelle, und überlauffe. Gleichwie auch eben derselbe in Italien bey *Padua* einen Brunnen angiebet, der *Aponus* geheissen, und die Krafft gehabt, Wahrsagungen zu erregen. Ital. Antiqu. p. 153. In Schweden, gegen dem Südlichen Theile von Goth-

Gothland, trifft man eine schleimichte Quelle an, die alles, was man hinein wirfft, versenget. *Hinzelm.* l. c. p. 97. Dännemarck und Norwegen werden ihre besondere Wunder haben, die wir aus Mangel der Zeit nicht auffsuchen können. Pohlen weiset uns einen Quell, dessen Wasser durch die Sonne in ein solides Saltz coaguliret wird. Idem ibid. p. 307. *Francisci* im III. Theil der Schau-Bühne I. Zusammenk. p. 17. thut eines Brunnens in Böhmen Erwehnung, der die Eigenschafft habe, einem Krancken den Tod oder das Leben zu offenbahren: Wenn er nehmlich daraus schöpffet, und das Wasser trübe wird, so deute es den Tod an; das Leben aber, wenn er helle bleibet. Ungarn hat bey Neusol einen Brunnen, der das Eisen in Kupffer verwandelt, und viele andere, die binnen 24. Stunden ein Huf-Eisen verzehren. Wollten wir *Plinium* anhören, würden wir von denen Wunder-Brunnen in Griechenland ein gantzes Buch schreiben müssen. Ausser ihm aber setzet *Fournier* Geogr. p. 605. einen in die Landschafft *Epirus*, der die brennenden Fackeln auslöschen, und die ausgelöschten anzünden soll. *Du Vall* P. I. Epist. XVII. p. 129. gedencket eines in Egypten, der die Wollust dämpfen soll. *Picinell.* M. S. Lib. II. Cap. 36. §. 522. p. 127. a. führet aus *Pomp. Mela* an, daß in denen

nen beglückten Insuln 2. Brunnen seyn: Trincke man aus dem einen, müsse man sich fast zu tode lachen; bediene man sich aber des andern, werde man wieder restituiret. Eben derselbe erzehlet §. 489. von einem Brunnen in einem Städtlein *Mandur*ien, bey dem sich das Wunder mercken lasse, daß er nicht völler wird, wenn man Wasser hinein giesset; noch leerer, wenn man gleich viel daraus schöpffe. Er erinnert §. 501. weiter, daß der *Dodoni*sche Brunnen verlöschte Fackeln wieder anzünde. Er gedencket §. 521. ferner aus dem *Plinio*, daß auf der Insul *Andros* ein Brunnen quelle, der allemal am V. Tag Januarii, den die Römer Nonæ nennen, mit Wein fliesse. *Erasmus Francisci* meldet, Schau-Bühne I. Theil, I. Zusammenk. p. 134. daß in einem Dorffe in Franckreich, an dem Berge, *Hortus Dei* genannt, ein Brunnen sey, darein man nichts werffen darff, weil gleich ein Donner-Wetter entstehe. Eben daselbst p. cit. lesen wir, daß bey dem *Castell Magellona* ein Brunnen zu finden, der süsses und gesaltzenes Wasser habe. *Joh. Weichard.* L. Baro *à Valvasor* schreibet in der Ehre des Hertzogthums Crayn, daß daselbst ein Brunnen angetroffen werde, welcher nichts unreines leiden könne. Brauche man sein Wasser zu etwas Unsauberen, so vertrockne der Quell im Augenblick, und komme erst

nach

nach einer langen Zeit wieder. *Stengel.* Mund. Theor. Lib. II. Cap. VI. §. 7. mercket an, daß zu der Zeit, da CHristus das Wasser zu Cana in Wein verwandelt, gantze Ströhme und Brunnen mit Wein geflossen; Wie er denn einen Brunnen insonderheit anführet, den er *Cyberim* nennet, nebst noch einem andern zu *Gerusa* in Arabien. So kühn ist der Mensch im Dichten. Mehr Auffmercksamkeit verdienet *Ernesti*, wenn er im II. Theil des Bilder-Hauses gedencket, daß zu *Claromont*, der Haupt-Stadt in *Avernien*, ein Brunnen anzutreffen, der in den warmen Monaten unseres Sommers, dem Julio und Augusto, mit Eyß bedecket sey; aber im Winter lasse er sein Wasser hell und lauter von sich fliessen. *Eusebius Nierenberg.* will auf einer Insul *Bogluca* einen Brunnen wissen, dessen Wasser alte Greysse wieder jung mache; Er führet gantz dreuste ein Exempel von einem Manne an, der im höchsten Alter und Unvermögen einen Versuch gemachet, und alle Kräffte seiner Jugend wieder bekommen, ein Weib genommen, und Kinder gezeuget. Schade, daß er diese Insul nicht genauer beschrieben! *Arrianus* Lib. IV. de gestis *Alexandri M.* schreibet, daß, als dieser König sein Lager in *Bactrianâ*, unweit des Flusses *Oxus*, auffgeschlagen, vor seinem Gezelt zwey Brunnen entsprungen,

aus deren einen man Wasser, und aus dem andern Oel schöpffen können. Die Sache ist beschrieben, aber nicht erwiesen. Glaublicher ist, was aus *Daviti* Descript. Europ. *Hoffm.* Lex. Univers. Tom. I. P. I. p. 1. a. anführet, daß nehmlich in *Bearn* ein Brunnen quelle, der sonst *Aa*, oder *Aas* heisse, von denen Einwohnern aber *Arquebuzades* genennet würde: Dieser wäre von der Krafft, daß er alle Wunden, so von einem Geschoß gemachet worden, mit grosser Behendigkeit heile. Oben angezogener *Francisci* gedencket an bemeldtem Orte eines andern Brunnen in Franckreich bey der Stadt *Vianda*, dessen Wasser sich in weisse Steinlein, dem Zucker ähnlich, verwandele. Nur gedachter *Hoffmann.* beschreibet l. c. p. 368. a. einen Brunnen, den er *Capharnaum* nennet, und so viel Wassers darinnen antrifft, daß man ihn mit einer hohen Mauer umgeben müssen. Seinen Quell findet er am Fuß des Berges Christi. Bald darauf wird daraus ein Fluß, der sich nicht weit davon in drey Bäche vertheilet. *Plinius* beschreibet den Sonnen-Brunnen im Lande der Troglodyten, daß er um den Mittag süsse und kalt, um Mitternacht aber heiß und bitter sey. *Herodotus* bemercket einen Brunnen in Scythien, *Amaxampeus* genannt, welcher so bitter, daß er den gantzen grossen Fluß *Hyparium*

um anstecket und bitter machet. Wenn nach *Plinii* Zeugniß Lib. II. Cap. 103. der Brunnen *Neminia* auf dem *Reatini*schen Gefilde seine Quellen verändert, so verändert sich auch die Zeit, und folget auf Fruchtbarkeit Mißwachs und Theurung. Nach *Athenæi* Zeugniß Lib. II. Cap. 3. soll auf der Insul *Maltha* ein Brunnen seyn, dessen Wasser saltzigt quillet, aber süsse wird, wenn es eine Meile gelauffen. In der Narimensischen und etlichen andern Landschafften versiegen die Brunnen bey grossen Regen. *Lohenst.* Armin. P. I. Lib. VII. p. 1115. b. *Athen.* Lib. III. Deipnos. und aus demselben *Ursinus* Acerr. Philol. Lib. I. n. 39. p. 24. giebet Bericht, daß in *Epirus*, nicht weit vom Meer, ein kalter Brunnen gewesen, davon viel tausend Krancke getruncken, und genesen. Nachdem aber des *Antigoni* Bediente einen Zoll auf das Wasser geleget, und solchen denen, so daraus trincken wollen, strenge abgefordert, sey der Quell verschwunden. Bey *Villa nova*, einem Ort in Portugall, trifft man einen Brunnen an, der alle Jahre am 1. Maji entspringet, und am 1. Novembris wieder verschwindet. *Marian.* Lib. I. de Reb. Hispan. Ausser diesen Brunnen, die viele Seltsamkeiten zeigen, und bey denen wir das Wahre von dem Falschen nicht wohl unterscheiden kōñen, wird zu unserm Zwecke nicht un-

dienlich seyn, wenn wir noch einiger gedencken, die insonderheit der menschlichen Gesundheit zuträglich erfunden worden. Darunter findet der Brunnen *Siloa* billig die erste Stelle. Von demselben aber meldet *Hieron.* Comment. in Esaiam Lib. III. Cap. 8. daß er nicht allezeit Wasser gehabt, sondern nur zu gewissen Stunden gequollen, und durch harte Felsen hervor gebrochen, dabey aber so heilsam gewesen, daß allerley Krancke allda gesund worden. *Sozomenus* erzehlet Lib. V. Cap. 21. daß nahe bey *Emaus*, welches nachgehends *Nicopolis* genennet worden, ein Brunn gequollen, der eine Artzeney für allerley Kranckheiten bey Menschen und Vieh abgegeben. Die Ursache aber, die er solcher Heilsamkeit wegen anführet, weil nehmlich Christus und seine Jünger einstens ihre Füsse daraus gewaschen; sollte mich leichte in der gantzen Sache stutzig machen und bewegen, den Brunnen selbst unter die Gedichte, so die Kirchen-Historie des ersteren Seculi beflecket, zu zählen. *Pausanias* in Atticis stellet uns einen Brunnen vor, der bey denen *Cynæthensi*schen *Arcadiern* unter einem schattigten Maßholder-Baum ein überaus frisches und kaltes Wasser hervor quellen lassen: Das Wasser aber sey so heilsam gewesen, daß es Bisse von thörichten Hunden und andere alte Schäden in kurtzer

Frist

Frist geheilet. Dahero auch der Brunnen selbst *Alysson*, der Toll-Brunnen genennet worden. Eben derselbe weiset uns Lib. VI. in *Elis* bey dem Flecken *Heraclea* eine Quelle, die alle Müdigkeit und die Schmertzen in den Gliedern vertreibe. Und in Messenicis thut er Erwehnung, wie die Brunnen bey dem Flusse *Pamisus* auf der Strasse, wo man von Thurien nach Arcadien reiset, insonderheit wider allerley Kinder-Kranckheiten, ein bewährtes Mittel seyn. In *Bœotia* will man zwey Quellen gesehen haben, deren eine das Gedächtniß ungemein gestärcket, die andere aber dasselbe biß auf den äussersten Grad ruiniret. *Antigonus* bezeuget in Mir. Nat. daß der Brunnen zu *Scotusa* bey Menschen und Vieh alle, auch so gar die tieffsten Wunden geheilet; wie er denn auch gespaltenes Holtz wieder zusammen gefüget. Der Bruñ *Linus* in Arcadien war von der Krafft, daß er die Frucht in Mutter-Leibe stärckte, und alles abortiren verhinderte. *Tungri*, eine Stadt in den Alten *Gallien*, hat einen vortreflichen Brunnen, der im Quell Blasen wie die Sterne auffwirfft, und nach Eisen schmecket; Dieser dienet zur besten Reinigung des Leibes; vertreibet das Tertian-Fieber, und zermalmet den Stein. *Marian.* Lib. I. Rer. Hispan. rühmet einen Brunnen, der bey dem Spanischen Dorffe *Boëtius* unweit der Stadt *Buroos* entsprin-

springet. Dieser soll alle Blut-Stürtzungen ohne Verzug stillen. Deßgleichen meldet er von einem andern in der Provinz *Bœticâ*, bey der Stadt *Antiquero*, der den Menschen von der grossen Mühseligkeit des Steins befreyet. Wäre auch unser Zweck dahin gerichtet, ein curieuses Brunnen-Register zu schreiben, was würden wir nicht überall für Vorrath antreffen. Doch wir haben überflüßig genug gethan. Denn das Angemerckte kan uns sattsam die Fürsorge GOttes vorstellen; Es hat uns auch den Weg zu fernern guten Betrachtungen sehr angenehm gebähnet. Wir setzen nunmehro

Das II. Capitel.

Von warmen Brunnen und Bädern insgemein.

Vorzeiten, da man das Wasser mit denen Aristotelicis ein Elementum summe frigidum, oder ein Geschöpff, das im höchsten Grad kalt sey, nennete; war ein warmer Brunnen Miraculum Miraculorum, und ein Wunder, das man nur aus übernatürlichen Ursachen herleitete. Dahero sind wohl gar einige auf den Wahn-Sinn gerathen, daß sie, wie der bekannte Engeländer, *Henr. Plumptre*, in seiner Inaugural-Disput. de Thermis Caro-

Carolinis wohl erinnert, solcherley Quellen ex barathro Plutonico, oder der Hölle und dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, hervorzukommen fest geglaubet haben. Nun aber, da gemeldete Hypothesis gewisse Restrictiones angenommen, siehet man auch die warmen Quellen vernünfftiger und als ein Werck der Natur an, darinnen man den allmächtigen GOttes-Finger gantz sichtiglich spühret. Wir werden auch desto mehr darinnen befestiget, ie mehr uns die Historie aller Zeiten versichert, daß GOTT ie und allewege dergleichen Gedächtniß seiner Wunder gestifftet, und die Ursachen von Tag zu Tage bekannter werden, aus welchen solche Brunnen entstehen. Jene zu wissen, ist ergötzlich; diese anzuhören, vergnüglich. Beyden wollen wir, so viel nur möglich, ein Genügen thun. Das Erste zu beweisen, braucht die wenigste Mühe. Wir können die Zeugnisse von Haus zu Haus sammlen. Daß selbst der milde Milch- und Honig-Fluß, der das geseegnete Canaan glückselig gemachet, warme Gesund-Brunnen mit sich geführet, dörffen wir im geringsten nicht zweiffeln. Josuä siegreiche Waffen erobern unter andern vielen Orten auch מִשְׂרְפוֹת מָיִם warmes Wasser; Jos. XI, 8. das ist, eine Stadt oder Flecken, in und bey welchen warme Brunnen gequol-

quollen. Und das ist schon ein guter Grund für unsere Meynung. Denn, wenn *Tremellius*, *Andreas Masius* und *Jacob. Boufrerius* Glaß-Hütten daselbst auffbauen, und *R. Salom. Jarchi* ein Saltz-Werck allda suchet, sind sie von andern Gelehrten, wie billig, verlassen worden; Siehe *Budd.* Hist. Eccles. V. T. Tom. I. p. 837. Wir finden aber auch noch mehrere Nachrichten. *Lightfoot* führet H. H. & Talmud. in IV. Evangel. p. m. 134. einen Ort aus *Babylon. Sanhedr.* fol. 108. 1. an; da heißt es: Es wären in der Sünd-Fluth drey warme Bäder erhalten worden zu *Gadara*, zu *Biram* und zu *Tyberias.* Ob aber gleich das Erste nicht ohne Streit möchte angenommen werden; so bleibet doch das Andere feste stehen. Und hat nicht nur gedachter Engeländer die Thermas Tiberiadis l. c. p. 133. weitläufftig beschrieben, sondern wir treffen auch in *Relandi* Palæstina p. m. 326. 503. und 765. vieles davon an. Insonderheit übernimmt er p. 222. die Mühe, zu beweisen, daß das gelobte Land viele dergleichen Gnaden-Zeichen gehabt habe. Führet auch das Zeugniß *Ammiani Marcellini* an, bey dem es Lib. XIV. heisset: *In his tractibus navigerum nusquam visitur flumen, & in locis, plurimis aquæ suapte naturâ calentes emergunt ad usus aptæ multiplicium medearum.* Er sagt so viel: In selbigen

Gegen-

Gegenden des gelobten Landes fände man nirgends einen Schiffbaren Fluß; hingegen entsprüngen an vielen Orten Wasser, die von Natur warm, und zu vielen Curen des Leibes diensam wären. Darauf beschreibet er die berühmtesten zu *Tiberias*, zu *Gadara* und zu *Callirhoë*. Von dem Ersten saget er, daß man ein bitteres Wasser allda gefunden; Er nennet den Ort, wo dasselbe entsprungen, aus *Joseph.* Antiqv. Lib. XVIII. Cap. III. Ἀμμαȣ̃ς, und erkläret den Nahmen aus dessen IV. Buch de bello Jud. Cap. I. daß er eben so viel heisse, als θερμὰ, ein warmer Brunnen. Pag. 562. aber mercket er gar sorgfältig an, daß es ein von dem *Emmaus* Luc. XXIV, 13. gantz unterschiedener Ort sey. Die warmen Brunnen zu *Gadara* beschreibet er aus des Eusebii Onomastico mit diesen Worten: Ἄλλη δὲ κώμη πλησίον Γαδάρων, ἥ ἐςιν Ἐμμαθὰ, ἔνθα τὰ τῶν θερμῶν ὑδάτων θερμὰ λȣ̃τρα. Es heisset: Ein anderer Flecken liegt nicht weit von Gadara, der heisset Em̃atha, allwo warme Bruñen zu warmen Bädern quellen. Er setzet auch noch einen andern Ort darzu, daraus man abnehmen kan, daß über diese Brunnen auch Häuser erbauet gewesen, darinnen man baden können. Endlich saget er auch von den Quellen *Callirhoë*, so viel uns davon zu wissen nöthig. Verlassen wir aber das Land der Verheissung, so finden

wir zur Rechten und zur Lincken dergleichen; Zu einer gar andächtigen Erinnerung, daß GOTT auch diese Sonne über Gute und Böse auffgehen lasse. *Syria*, in so weit es von Palæstina unterschieden, führet uns nach *Hierapolis*; allda quellen warme Wasser. Wiewohl sie *Strabo* LIb. XIII. so beschreibet, daß Menschen und Vieh mehr Schaden denn Nutzen davon haben. In *Jonia*, 90. Stadien weit von *Smyrna*, findet sich dergleichen nicht minder. Und von denenselben will uns *Philostratus* bereden, daß das Oraculum die Griechen, welche unter Anführung des *Agamemnonis* nach *Troja* zohen, und von denen *Mysis* hefftig verwundet worden, dahin gewiesen, wo sie auch sämtlich geheilet worden. *Cranz.* Lib. II. Sveciæ Cap. VIII. hat eben solche Bruñen in Thracien bey der Stadt *Anchialus* angetroffen, und zwar so heilsam, daß fast in der gantzen Welt dergleichen nicht zu finden, weil sie alle Glieder des Menschen ungemein stärcken und erquicken. Auf dem *Isthmo Corinthiaco* gegen *Cenchréa* über sind die Bäder, so von der *Helena* benahmet worden. Das Wasser in denselben ist so heiß, als es sonst zu seyn pfleget, wenn es vom Sode kömmt, und zu verkühlen anfähet. Das Land der *Lebedier*, welches erst die Carier und dann die Jönier innen gehabt, ist mit diesem Schatz reicher

cher denn alle seine Nachbarn versehen; Wie es *Pausanias* in Atticis erinnert. Gehen wir das nicht minder gesecgnete *Europa* durch, so grüsset sich überall nur gedachte Güte und Treue. Spanien führet uns in der eintzigen Provinz *Gallicien* an zwey Orte, die mit diesem Seegen beseliget sind: Der eine ist *Lugo*, Lateinisch Lucus Augusti, oder auch Aræ Sixtianæ. Daselbst aber siehet man einen Brunnen, der siedend heisses Wasser bringet, und gute Kräffte hat. Der andere heisset *Orense*, Lateinisch Auria, oder auch Amphilochia und Aqua calidæ. Und allda ist ein Brunn, der etwas verkühltes, aber desto heilsamer Wasser führet. In Catalonien trifft man einen an, der wie rother Wein aussiehet, und gute Curen verrichtet. Franckreich leitet uns in eine Gegend in *Gasconien*, nahe bey *d'Aque*; Die war weyland der Bäder halber dermassen berühmt, daß auch die gantze Provinz davon den Nahmen Aquitania bekam. Und da die Römer schon zur Zeit ihres höchsten Flors das mineralische Wasser zu *Bourbon* häuffig besucheten, haben sie ein öffentliches Zeugniß hinterlassen, daß dieses Königreich in dem Stücke von GOTT nicht vergessen worden. Welches auch *Digne* in *Provenze* bestätiget, allwo man in einer Höhle unter einem Felsen ein gesundes Bad, so von einem vorüber-

fliessenden warmen Bächlein bereitet wird, bewundern muß. Und in der *Franche Comte* ist ein Ort, *Luxeul*, allwo sich ebenfalls ein Bad von Schwefel und Alaun selbst erwärmet. Das geseegnete Engeland hat einen so vergnügten Uberfluß an medicinalischen Gesund-Brunnen, daß eine jede Provinz ihr eigenes besitzet, und kein Nachbar den andern bitten darff, daß er ihn in seinem Bade baden lasse. Man findet nehmlich dergleichen in *Sommersetshire*, *Torckshire*, *Tunbridge*, in *Kent*, *Ebisham* und *Dulledge*, in *Surry*, *Northall*, *Acton* und *Islingthon*, in *Middel-Sex*. Unser geliebtes Teutschland hat nicht weniger GOTT für diesen Schatz zu dancken. Wir werden auch durch diese Liebe dermassen gedrungen, daß wir aus Danckbarkeit gegen GOTT hiebey anfügen ein

Verzeichniß
Derer vornehmsten warmen Bäder in Teutschland.

I.

Aus *Theophrasti Paracelsi* Schreiben von warmen und Wild-Bädern.

Von Baden in Ergöw.

Das II. Capitel.

Das Bad in Ergöw, so genennet wird in oberen Baden, nimmt seinen Ursprung aus denen Li-

Liquoribus gemmarum, nehmlich aus dem Carabe und Citrinen, auch Perlarum, auch aus der Vermischung derer Spirituum derer Metallen Veneris und Jovis, nimmt seinen Gang auf den vierdten Punct der Globel, wird unterlauffen mit anderen Wassern ꝛc. nachgehends hat es seinen Durchlauff durch den Saturninischen Arsenic, und etliches theils eine anhangende Krafft von denen Kalch-Steinen und aus dem Asphalto; temperiret die Hæmorrhoides und die Oppilationes in cardiaca passione, thut auf die Oppilationes, so aus dem Tartaro entspringen, und wendet auch den Anfang des Steins, nimmt hin die Dolores articulorum, die Gesücht ꝛc.

Vom Walliser Bade.

Das III. Capitel.

Das Bad in Wallis laufft von dem dritten Theil der Globel, ist aus denen Liquoribus des Magneten und des schwartzen Carabe, läufft durch die Ertze und Kieß, Margaziten, Thalck, Kakimia &c. hat solche Conditiones, daß es zukünfftigen Lepram eröffnet, auch die Wassersucht, so sie etwas wenige Anzeigung hätte.

Vom Bade Blumbers.

Das IV. Capitel.

Das Bad Blumbers sammlet und erhebet

sich aus denen zusammen lauffenden Liquoribus an derselben Gruben, und ist in der Superficie der Globel. Ist eine Fäule, die da zusammen gesammlet wird aus mancherley Dingen; Dieselbige Fäule hat die Art gleich einem Mist-Hauffen, der kalt ausgeschüttet wird, und alsdann durch die Fäule eine Hitze empfähet; Es gebiehret in ihm selbst ein Nitrum und einen irdischen Geschmack von dem Erd-Schwefel; Hat eine Tugend zu denen offenen Schäden, die aus denen Salibus carnis entsprungen seyn. Es ist auch treffentlich zu curiren den weissen Fluß derer Weiber.

Vom Wester-Bad.

Das V. Capitel.

Dieses Bad nimmt seinen Ursprung aus dem resolvirten Visco der Erden; thut gut in allen offenen Schäden und Ulcerationibus, bringet auch die Fistel und die übel-geheilten Wunden zur Heilung. Es heilet auch die Ulcerationes vesicæ und andere inwendige Ulcerationes.

Vom Marggraf-Bad, Wild-Bad und Zeller-Bad.

Das VI. Capitel.

Diese drey Bäder Nieder-Baden, Wild-Bad und Zeller-Bad haben einen Ursprung, werden getheilet den Cataracten nach an die drey Oerter, lauffend durch einen Kalch-Stein,

dadurch sie die Wärme empfahen. Sie stillen und mildern etliche schwehre Kranckheiten.

Von dem Bade Castyn.
Das VII. Capitel.

Das Bad in Castyn, im Saltzburger Fürstenthum, nim̃t seinen Ursprung aus dem Kalch der Margaziten, Antimonii und desselbigen Salniters, laufft aus dem sechsten Theil der Globel, ohn andere einfallende Wasser; sein Gang ist durch die Matrices der wilden rothen Granaden, auch die göldichen kiesichten Granaden, mit viel anhängenden Ertz des Silbers und unzeitigen Goldes; hat einen Zugang und Stärckung aus dem kupfferischen Vitriol, und zeucht aus denen Mineralibus den Arsenic und das Auripigment, schäumt auch von ihm ein Schwefel fix und unfix.

Vom Bade zu Pfeffers.

Im grauen Bund handelt er in einem besondern Tractat von III. besondern Capiteln, darinnen er dessen Ursprung und Wesen, Kräffte und Tugenden, samt denen Kranckheiten, die es heilet, beschreibet.

II.
Aus D. Göbels Beschreibung derer zweyen warmen und Wild-Bäder im Lande Meissen III. Buch.

1. Das Abacher Bad.

An der Donau in Bayern, entspringet warm, führet in gleicher Menge Alaun, Salpeter und Schwefel, hernach ein wenig Marmor, und gar wenig Spießglaß. Dieses Wasser riechet als hart-gesottene Eyer, es dienet zu vielen Kranckheiten, in der Melancholey, Schlag, Hertzpochen, Ohnmacht, bösen Augen, faul Zahn-Fleisch, Zahn-Weh und Scharbock rc. rc.

2. Das Aacher Bad.

Bey der Reichs-Stadt Aach an der Mosel gelegen, entspringet in ebenem Felde, hält viel Schwefel, wenig Alaun, noch weniger Saltz und Kupffer-Wasser; Etliche halten, es führe auch Gips, etliche Bley, und solches nehmen sie aus der Farbe.

3. Das Aw-Bad.

An dem Necker bey der Stadt Rothenburg im Würtemberger Lande, führet viel Schwefel, weniger Alaun, und gar wenig Erd-Pech.

4. Das Badner Bad.

Davon die Stadt Baden den Nahmen hat, zwischen dem Schwartzwald und dem Rhein gelegen, führet viel Saltz, und wenig Alaun, viel weniger Schwefel, und ist denen Weibern besser und zuträglicher, als denen Männern.

5. Das Badenweiler Bad.

Bey dem Flecken Badenweiler in des Marg-Grafen von Baden Gebiete, zwischen Elsaß und Brißgau, hat viel Schwefels, wenig Alaun, und noch weniger Salpeters.

6. Das Briger Bad.

Nicht weit vom Ursprung des Rheins, an der Stadt Brixa gelegen, entspringet warm, und führet viel Schwefel, aber wenig Alaun; seine Krafft und Würckung ist zu weichen, zu wärmen, auszutrucknen, und zu treiben.

7. Das Bertringer Bad.

Ist warm, und entspringet an der Mosel am Trierischen Gebürge in einem Thal, ist sehr schwefelicht, führet auch Eisen und Alaun; Etliche meynen, es streiche ein Gänglein durch, welches allerley Art des Vitriol-Saffts mit sich führe. Es zeucht zusammen, und trucknet fast aus, ohne einige merckliche Beschwehrung.

Das Carls-Bad.

Hat seinen Nahmen von Käyser Carl dem IV. ist siedend heiß, und führet Schwefel und Alaun, wie Leonhard Fuchsius und Johannes Gvintherus davon schreiben; Fabianus Sommer aber meldet, daß es auch Kupffer-Wasser und Salpeter halte. Ich halte gäntzlich dafür, daß der Kalch-Stein fürnehmlich

fürzeucht, und daß es auch Schwefel und Kupffer-Wasser habe, dadurch es seine Würckung und Krafft in denen krancken und siechen Menschen beweiset.

9. Das Celler Bad.

Am Schwartzwald in Schwaben, unter der Marg-Graffschafft Baden, nicht weit von Cell bey Calb gelegen; hat viel Alaun und Kupffer, und wenig Schwefel, und ist zu vielen Kranckheiten, so von der Wärme und Truckenheit herkommen, getruncken, und darinnen gebadet, sehr gut.

10. Das Embser Bad.

Entspringet über dem Rhein, nicht weit von den Städten Landstein und Confluentz, bey dem Dorffe Embs. Sein Quell ist heiß, hat viel Alaun, und wenig Salpeter. Etliche meynen, daß der Schwefel und ein Bley-Gang solche Hitze mehre, und werde durch das Kupffer-Wasser temperiret. Denn wenn es in einen Keller, oder sonst an einen kalten frischen Ort gesetzet wird, und erkühlet, so bekömmt es eine Sauerkeit.

11. Das Embs-Bad.

Uber Costantz am Boden-See, unten an dem Berge, darauf das Schloß Embs gelegen; entspringet warm, aus Alaun und Salpeter.

12. Das

12. Das Eringer Bad.

Nicht weit von Basel an dem Blauberg, bey dem Dorffe Eringen gelegen; Solches wird in höltzerne Gefässe gesammlet, und darnach durch Röhren in die Bade-Stuben geleitet. Es hält viel Kupffer und viel Erd-Pechs. Die zu Basel und andere Ausländer gebrauchen diß Bad sehr im Sommer, denn es frommet und nützet des Magens Feuchtigkeit und Schwachheit.

13. Das Geberschweiler Bad.

In Elsaß bey der Stadt Geberschweiler gelegen; hält Alaun, Salpeter und Eisen. Es ist gut in allen Melancholischen Kranckheiten, ingleichen in dem viertägigen Fieber.

14. Das Gastein-Bad.

Uber Saltzburg, entspringet zwischen Gastein und Rauris, in hohen Gebürgen, und ist warm, hat grosse Krafft auszutrucknen und anzuziehen, derohalben ist es zu trincken nicht tüchtig; aber darinnen zu Baden ist es sehr beruffen. Es hat seinen Ursprung und Eigenschafft von Marchasiten, welches Metall ein Gold-Kieß ist, hernach vom Spießglaß, so dem Alabaster gleich siehet, und letzlichen von Kalch-Stein und Salpeter. Seine Krafft ist, die Spiritus animales und vitales zu stärcken.

15. Das Glatter Bad.

So an dem Wasser Glatter, zwischen Frey-

burg und Waldkirchen in Brißgoien entsprin-get, hat viel Kupffer und wenig Schwefel, ist sonderlich zu denen Augen gut, denn es die Dun-ckelheit und andere Gebrechen derselbigen weg-nimmt und heilet.

16. Das Huber Bad.

So zwischen dem Rhein und dem Schwartz-wald, bey dem Flecken Otterswciler in der Marg-Grafen von Baden Gebiete entspringet; hält viel Schwefel, ein wenig Alaun und Kupf-fer, viel weniger Saltz. Es ist gut zu allen Ver-stopffungen, der Leber, des Miltzes, der Lungen und Nieren.

17. Das Jobs- oder Wiesen-Bad.

Ist zwischen Annenberg und Wolckenstein, in der so genannten Rosenau, unten am Fuß eines sehr hohen Berges. Davon hat vor diesem D. Göbel selbst, und nachgehends L. Christian Friedrich Garmann weitläufftig geschrieben.

18. Das Lauter Bad.

Oder auch der Lauter Brunn und Weringer Bad bey Auspurg in Schwaben, führet am mei-sten Schwefel und Salpeter, und gar wenig Erd-Pech. Solches Wasser getruncken, ma-chet im Leibe Unruhe und Wehetagen.

19. Das Leucer Bad.

Nicht weit von Leuce in Wallis, mit grossem

Gebür-

Gebürge umgeben, ist sehr kupfferig, und führet wenig Schwefel, wie die Würckung dessen genugsam Anzeigung giebet.

20. Das Lonsteiner Bad.

An der Lona, bey der Stadt Lohenstein, ist Alaunisch, schwefelicht und kupfferisch. Es hat fast gleiche Würckung mit dem Celler Bad, nur daß es etwas stärcker ist.

21. Das Marienberger Bad.

In der Stadt Marienberg, unweit der sonst gewöhnlichen Baderey. D. Christian. Schuchmann hat ein Tractätlein davon geschrieben. Des Hrn. Ober-Hof-Jägermeisters von Leibnitz Excellenz habens propre und angenehm einrichten lassen.

22. Das Neuborner Bad.

Hiesse sonst das Villinger Bad; liegt am Schwartzwald bey Villingen, und entspringet sehr schweflicher und alaunischer Art, führet auch wenig Eisen und Kupffer-Wasser. Wird alleine gebadet, und nützet den müden, starrigen, gespannten Gliedern.

23. Das Niederborner Bad.

Im Flecken Niederborn bey der Stadt Bitsch in Waßgoien, an der Bließ gelegen; hat viel Alauns, mit wenig Kupffer und Schwefel vermischt. Seine Würckung ist zu wärmen, anzuziehen und zu reinigen.

24. Das

24. Das Plumpers-Bad.

Ist in Lothringen gelegen, am Berge Vogeso, hat seinen Nahmen von dem Bley-Wasser, so es führet. Es wird auch ietziger Zeit der Königin Bad. Es führet in sich am meisten Bley, wenig Schwefel und Alauns; Etliche meynen auch, daß es Salpeter halte.

25. Das Pfeffers-Bad.

Nicht weit von der Stadt Cur am Rhein gelegen, hat seinen Nahmen von dem Kloster Pfeffers, entspringet zwischen hohen Gebürge, im Mäy, Brach-Monath, Heu-Monath und August-Monath, kömmt aus einem auffgerissenen Felsen gar warm hervor; im Herbst aber ist er nicht zu gebrauchen. Denn obwohl der Quell nicht verseiget, kan sich doch das Wasser wegen der grossen Kälte in dieser Speluncken, so hoch und gegen Mitternacht liegt, nicht heben, noch hervor steigen. Sonst ist es also lieblich zu trincken, daß es allen Naturen, sie sind warm und trucken, oder kalt und feuchte, zu ihren Gebrechen nützlich und gut ist. Es hat auch noch eine verborgene Tugend an sich, nehmlichen, daß, wenn die Kranckheit sich mit des Wassers Eigenschafft vergleichet, greifft es solche an, und beweiset sich des Wassers Würckung alsobald; so sie aber dem Wasser zuwider, thut es mehr Schadens, als irgend eine Artzeney. Es ist aber

dessen

dessen Vermischung von Gold, Kupffer und Eisen, und führet auch Schwefel und Salpeter. Das Wasser aber ist immerzu klar als ein Crystall.

26. Das Ribbader Bad.

Nahe bey dem Dorffe Lautenweiler, und nicht weit von der Stadt Fryburg in Brißgau gelegen, hält 2. Theil Schwefel und 1. Theil Kupffer, und seine Eigenschafft giebt es, daß es mit dem Amiantho und Arsenic temperiret seyn müsse.

27. Das Tepplitzer Bad.

Entspringt aus der Erden zu Teplitz in Böhmen, nahe bey Graupen, führet viel Schwefel, weniger Salpeter und Erd-Pech, gar wenig aber Alaun und Kalch-Stein.

28. Das Villacher Bad.

Bey Villach in Kärnten ist fast ein warmes Bad, wie das zu Teplitz; Die davon geschrieben, vermelden, daß es gar kalckicht sey; Jedoch habe es auch bey sich etwas Gips und Magnet-Stein, und ein wenig Bley. Es erlöset den Magen und die Leber, die Nieren und Gedärme von allen faulen schlüpffrichen Feuchtigkeiten.

29 Das Uberlinger Bad.

Nahe an der Donau in der Schweitz bey der Käyserl. Stadt Uberlingen gelegen, hält Schwefel, Bley und Kupffer durch einander vermischet.

30. Das

30. Das Wald- oder Wild-Bad.

So am obern Theil des Schwartzwaldes, in dem Fürstenthum Würtemberg, zwischen den Wassern, die Nagolt und Ens genannt, nicht weit von der Stadt Pfortzheim, gelegen; entspringet zwischen rauhen Gebürge und unerbauetem Lande; führet Schwefel, Saltz und Alaun. Soll denen Männern zuträglicher seyn, als denen Weibern.

31. Das Wiesebadner Bad.

Uber dem Rhein, nicht weit von Mayntz, gelegen, entspringet heiß, führet viel Schwefel, ein wenig Alaun und Salpeter, und gantz wenig Erd-Pech. Ist denen Kindern, jungen Gesellen, und allen, so nicht über zwantzig Jahren sind, sehr schädlich; soll auch mehr derer Weiber, als derer Männer Kranckheiten dienlich seyn.

32. Das Wembdinger Bad.

In Bayern, bey dem Städtlein Wembding, entspringt in einer Wiesen, nicht weit von der Reichs-Stadt Nörlingen. Es ist durch sonderliche Schickung GOttes von Hertzog Albrechten in Bayern rc. in Beruff kommen.

33. Das Watweyler Bad.

Bey der Stadt Watweyl gelegen, entspringet schwefelischer und salpetrischer Art, und weil es mehr Schwefel als Salpeter führet, ist es

gut

ut zu den schlaffenden und zitternden Nerv-
ldern.

34. Das Zuchetaler Bad.

Bey Waldkirchen und Fryburg in Brißgau, führet am meisten Schwefel und Alaun, weniger Kupffer und Salpeter, und gar wenig Vitriol und Saltz.

III.

Aus Johann Michael Dillherrn Christlichen Feld- Welt- und Garten-Betrachtung, edit. Anno 1647. Cap. 15.

Derselbe gedencket über die bereits angeführten des Bader Bads in Oesterreich, nahe bey dem Städtlein Opperauer; des Burckbernheimischen in Francken; eines Wild-Bades bey Nürnberg; Und mercket dabey an, daß M. Christophorus Zæemannus von dem Burckbernheimischen Bad eine besondere Predigt gehalten.

Auch hat sich zu Radeberg, 3. Stunden von Dreßden, in diesem 1720sten Jahr ein Bad hervor gethan, von welchem sich in Zukunfft ein mehrers äussern wird, und offenbahren muß, ob der Erfolg dem ietzigen Ruff gleich komme.

Wir haben viel gezehlet, und doch noch eine grosse Zahl übrig. Wie wir uns denn erinnern, daß wir nebst dem Hirschberger Bade, da-
von,

von, nach dem Zeugniß des hochberühmten Conrings Introduct. ad Medic. Cap. IX. §. 5. p. 283. niemand besser als der bekannte Caspar Schwenckfeld geschrieben, auch alle andere übergangen worden, die man in Schlesien findet. So haben wir nicht minder Ungarn nicht mit berühret, da doch zu Ofen, Transchin, Schemnitz, Stüben bey Cremnitz, und andern Orten eben dergleichen gezeiget wird. Ja, ich habe erst gesehen, was mir noch mangele, als Tit. tot. der Königl. Pohlnis. und Chur-Fürstl. Sächsis. hochansehnliche Berg-Hauptmann, Herr Carl Christian von Tettau, &c. &c. mir ohnlängst seine sehr curieuse Bibliothec eröffnete, und insonderheit einige Bogen zeigete, darinnen mit eigener hoher Hand die mineralische Brunnen unseres geliebten Vaterlandes verzeichnet worden, nebst Anmerckung dererjenigen, so von einem ieden geschrieben. Ob aber daher gar leichte unser Mangel würde haben ersetzet werden können; so meynte doch, es wäre auch dieses genug zu einer solchen Arbeit, die sich nicht alles, sondern nur das meiste auffzusuchen zum Zweck gestecket. Zumalen, da uns allezeit in dergleichen Dingen mehr verborgen bleibet, als offenbahr ist. Von Persien wissen wir zwar wohl, daß auch da kein Mangel an diesem Guthe sey. Denn da findet man zu

Genoë 12. biß 14. Italienische Meilen von *Gombroon* sehr berühmte Brunnen an, die in langwierigen Kranckheiten ihre Tugend vortrefflich erweisen. Japan rühmet sich auch dergleichen Schätze. Und *Madagascar* freuet sich seiner Gesund-Brunnen so sehr, als seiner Ertz-Minen in dem Thal *Ambouse*. Gleichwohl heißt es bey diesem Wissen: Quantum est quod nescimus! Wir wissen viel, und das meiste wissen wir doch nicht. Jedoch ohne allen Schaden. Auch wenig Bäume weisen uns, was Gärten für Anmuth geben. Zu wünschen wäre es, daß es uns bey Untersuchung der Ursachen zu solchen warmen Brunnen besser gienge! Allein, wir werden gleichfalls nicht alles auffs reine bringen. Die Gedancken der Gelehrten sind gar zu mannigfaltig. *Theophrastus Paracelsus*, ein nur allzusubtiler Philosophus, hat weyland von warmen und Wild-Bädern ein Schreiben oder Bericht gestellet, welches D. Adam von Bodenstein publiciret, und An. 1576. zu Basel bey Peter Perna drucken lassen; Da philosophiret er im I. Capitel des I. Tractats p. 3. von der Ursache der warmen Bäder „also: Anfänglich, so ich die Ursach der warmen „Bädere anzeigen soll, sage ich, die erste sey Se„paratio, und das auf einen solchen Grund zu „beschreiben: Erstlich, so ist die Nothdurfft zu

„wissen, was Separatio sey; So ist Separa-
„tio ein Werck, das da scheidet zwey vereinigte
„Wesen von einander, und ieglichs in seine ei-
„gene Potentiam bringt, gleich als ein Holtz,
„das mitten entzwey gespalten wird, wiewohl
„dieses von Substanz geredet wird, und eins
„vom Wesen, aber so viel das Holtz anzeigt in
„der Substanz, an dem Ort von dem Wesen zu
„gleicher Maß verstanden wird, was das sey,
„daß, da die Separatio geschieden hat, das ist
„gewest kalt und warmes, also, daß das War-
„me in sein Wesen kommen ist, und das Kalte
„auch in sein Wesen, wenn im Anfang der Din-
„ger ist die Temperatur gestanden, und wie
„eine iegliche Temperatur von zweyen Wi-
„derwärtigen gesetzt muß werden, also auch hier
„zu verstehen, und ist eine solche Gleichniß, als
„wenn ein heiß siedendig Wasser zu einem kal-
„ten Wasser gegossen würde, das heißt tem-
„peratum; Nun ist die Scheidung, daß das
„heisse wiederum vom kalten komme, und das
„kalte vom heissen, wiewohl gemachte Kälte er-
„funden werden, auch gemachte Hitze, und bey-
„de aus der Transmutirung hindan fallen, wie-
„derum in das alte Wesen, ist hie aber keine Ur-
„sach einen Widerstand zu halten, denn die
„Scheidung, von deren ich rede, tractiret und
„handelt von dem beständigen Wesen, so aus
„den

„der Gebuhrt kommt, und nicht aus der Trans-
„mutirung, 2c. 2c. Aus dem folget hernach,
„dieweil Tag und Nacht keines in seiner Po-
„tentia gestanden ist, biß nach der Scheidung
„ihrer zwey von einander, dergleichen auch
„Sommer und Winter in einer Temperatur
„biß nach der Scheidung der Hitze von der Käl-
„te, also auch Sonne und Mond ein Licht biß
„nach der Scheidung zwey, ein weisses und ein
„rothes, daß in solcher Gestalt und Krafft die
„warmen Wasser und die kalt bey einander ge-
„standen sind, und aus bemeldter Krafft ge-
„schieden, denn was ist in der Temperatur,
„das nicht kalt und warm sey? Darum auch
„von der Zeit solcher Wasser kalt und warm
„in Unzergänglichkeit mit Sonn und Mond
„bleiben werden und verharren die Zeit Tags
„und Nachts, Sommers und Winters, und
„als nothwendig gewesen ist, die leichter zu schei-
„den Sommer und Winter, gleich so nothwen-
„dig ist auch erschienen das kalte Wasser vom
„warmen, und das warme vom kalten zu schei-
„den, und iegliches an seinen Ort zu verordnen,
„wie andere Dinge verordnet sind. Biß hieher
Paracelsus. Sinnen wir nun dem nach, so fin-
det man zwar gar leichte, was die so offt genann-
te *Separatio* bedeuten solle. Moses lehret es
uns, wenn es bey ihm immer heisset: וַיַּבְדֵּל,

Er, GOtt nehmlich, scheidete. Genes. I, 4. 7
Auch *Ovidius* singet gar lieblich davon:

corpore in uno
Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris. Sine pondere habentia pondus
Hanc Deus & melior litem natura diremit.

Metamorphos. Lib. I. Jab. I. p. m. 6. v. 19. 20. 21. Seine Meynung ist: Da im Anfang kalt und warm, feuchtes und truckenes, weiches und hartes, leichtes und schwehres in einem Klumpen beysammen gelegen, habe endlich GOTT und die gütige Natur eine Scheidung vorgenommen, und iedes an seinen gehörigen Ort gesetzet. Wir sagen auch von derselben: Was GOTT geschieden hat, kan kein Mensch zusammen fügen. Dahero hat das Licht beständiglich keine Gemeinschafft mit der Finsterniß. Jedennoch muß ich freymüthig bekennen, daß ich lange nichts gewust, wie ich diese Separatio zur Ursache derer warmen Brunnen machen sollte, biß mir endlich *Petrus Johannes Faber* in Hydrographo Spacyrico Cap. IV. p. 86. das Geheimniß auffgeschlossen. Dieser suchet zu behaupten, daß die Brunnen von solcher Art ihre eigene Principia hätten, weßwegen es alber wäre, wenn man sie in denen Metallen und Mineralien wollte suchen. Er setzet auch pag. 92. ein primaterialisches Ens zum

Grun=

Grunde, und suchet in denselben eintzig und alleine, ohne Beytretung eines andern, das Formale ihrer incorporalischen und gantz volatilischen Krafft. Ich aber mercke nunmehro, daß einer wie der andere in den Gedancken stehen, die warmen Brunnen wären, wie die kalten, gleich im Anfange von GOTT, dem allmächtigen Schöpffer, bereitet worden. Ob aber schon zugestanden werden muß, daß die Weisheit des Allerhöchsten alsobald im Anfange alle Species und Gestalten derer Dinge geschaffen, wie denn auch die Sponte nata, oder das, was man von sich selbst gezeuget zu seyn glaubet, nicht einmal davon ausnehmen darff. Besiehe davon *Joh. Ray* Gloriam Dei, Lib. III. Cap. XV. p. 725. So bleibet doch der Verstand allezeit so, daß man die Causas secundas dabey in ihrer Ordnung lasse. Und da die von GOtt gemachten Wege iedesmal so gehen, daß zwey gegen zwey, und eines wider das andere geordnet; Sirac. XXXIII, 15. Auch nichts entstehet, das nicht durch Hülffe eines andern entstehe. So kan ich nicht finden, warum die Brunnen, so warm sind, was besonderes vor anderen Geschöpffen haben sollten? Es stehet mir auch der Zweiffel im Wege: Woher denn solche Brunnen versiegen, sich verändern, und an Wärme und Kräfften abnehmen? wenn sie oh-

ne Zuthuung eines andern gezeuget worden. Ja selbst *Theophrastus* giebet denen Causis secundis dißfalls ihre Ehre, wenn er im II. Tracta und dessen III. Capitel einräumet, daß die warmen Bäder kommen aus denen resolvirten Mineralibus; auch insonderheit, obenberührte Massen, das Bad im Ergöw aus denen Liquoribus gemmarum und der Vermischung derer Spirituum derer Metallen Veneris und Jovis herleitet, und bejahet, daß es seinen Durchlauff durch den Saturnischen Arsenic habe: So sollte er mich auch bey nahe auf einen sicheren Weg führen. Denn, denen Sonnen-Strahlen diese Würckung zuschreiben wollen, wär meines Erachtens eine allzugrosse Ubereilung Ich nehme nehmlich an, was der mit Ruhm genannte *D. Vater.* Physiol. Experim. pag. 375 Quæst. VIII. lehret: *Thermæ*, spricht er, *sun aquæ minerales calidæ, imo quædam ferventissimæ in mineris ♀eis & ♂libus è concursu & effervescentia ⊖lis acidi cum Alcalinis oriundæ* Er nennet solche Brunnen ein warmes, bißweilen auch ein siedendheisses mineralisches Wasser, welches in der Erde, die viel Schwefel und Eisen führet, durch ein Salacidum mit einem Alkali vermischet, bereitet wird. Er beweiset daß 1. aus ihrem Ursprunge, weil sie nur an solchen Orten zu finden, wo man Mineras, vornehm-

nehmlich Schwefel und Eisen, die ein reiches ⊖ Otrosum & ⊖licum haben, und sonderlich viel Feuer-Steine antrifft; Als welche von dem Wasser auffgelöset und durchwaschen, wegen derer unterschiedenen widerwärtigen Saltze von sich selber erhitzen, und effervesciren. Er beziehet sich 2. auf ihren Geschmack und Geruch, deren beydes schwefelicht und säuerlicht in allen warmen Brunnen erfunden werde. Er behauptet es auch 3. mit der Vermischung mit andern Sachen; 4. mit der Evaporation, und noch mit vielen andern guten Gründen, die man bey ihm selber mit guten Vergnügen lesen kan. Ich funde zwar anfänglich einen Anstand, solcher Meynung beyzutreten, weil meine jüngeren Jahre wahren angewiesen worden, zu glauben: Es habe der unterirdische Wasser-Schatz (hydrophylacium subterraneum) unter sich ein Pyrophylacium oder Feuer-Ofen, durch welchen das Wasser erwärmet, und heisse Brunnen erreget würden. Denn so hatte mich *M. Hardt* l. c. §. 32. gelehret. Alleine der gleichfalls schon erwehnte *Plumptre* schaffete mir Gelegenheit, beyde Meynungen freundlich zu vereinigen. Dieser weiset nehmlich in angezogener Dissertation, daß dieses Feuer nichts anders sey, als die Agitation derer schwefelichten Cörper in der Erden, als da sind mineræ ferreæ & marca-

sitæ sulphureæ ac vitriolicæ. Welche Bewegung durch die Wasser, so mit einer Hefftigkeit darüber hinlauffen, geschiehet. Er füget auch eine Demonstration bey, die sehr in die Augen fällt, und fast keine Schwierigkeit mehr übrig lässet. Doch kommet mir das am deutlichsten vor, und überzeuget mich völlig, was *Henricus Rochas* Vol. VI. Theatr. Chym. C. IV. de aquis mineralibus berichtet. Dieser ließ gantze Berge um- und denen warmen Wassern in ihren Adern und Gängen so lange nachgraben, biß er eine Ursache ihrer Wärme fand. Er will aber dieselbe in einer rothen mineralischen Erde angetroffen und wahrgenommen haben, daß sie die Wasser, so eyßkalt auf dieselbe eingeflossen, alsofort um ein merckliches erwärmet habe. Je weiter sie aber über diese Erde gegangen, und in derselben ihre Arbeit getrieben, ie wärmer wären sie geworden, und hätten eben um der Wärme willen einen Ausgang suchen, und einen Brunnen machen müssen. Und in Wahrheit, alle Einwürffe dargegen sind so schwehr nicht, daß sie nicht alsofort sollten können beantwortet werden. *Guilielmus Alamandius* meynet, solche Wasser wären nicht actu, sondern nur potentia, warm, sie hätten nur eine erwärmende Krafft. Aber was ist das für eine seltzame Subtilität? Die auch bloß durch die

auf-

äusserlichen Sinne widerleget wird. Dahero
sie auch *Peireskius* mit einem blossen Auslachen
abgefertiget. Siehe *Cassend.* Vit. *Peiresk.* Lib.
II. p 61. Oben angeführter *P. Joh. Faber* sie-
het l. c. p. 86. die Metalla als solche feste und
dichte Cörper an, denen das Wasser unmöglich
ihre Krafft, daferne sie anders eine hätten, neh-
men, und selbige mit seiner Substanz vereinigen
könne. Wer erkennet aber nicht, daß das ein
schon halbtodter Anfall heisse? Reisset gleich
das Wasser, das über die Ertz-Gänge durch die
Klüffte laufft, nicht gantze Stücken abe, und
imprægniret sich damit so, daß man mehr
Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Zinn, u. s. f. dar-
innen als Wasser findet; so kan es doch das
subtileste durch das rauschende darüber fliessen,
anreiben und abspühlen dem Gesteine abneh-
men, und mit sich incorporiren. Er selbst
schlägt sich, und räumet uns das ein, wenn er
Cap. I. schreibet: Man findet Brunnen, von de-
nen man glauben muß, sie seyen ein lauteres
Saltz; noch andere, darüber man schwehren
sollte, sie seyen das pure Vitriolum; und wie-
der andere, daraus man fast mehr Silber als
Wasser fliessen siehet, und haben eben davon ih-
re Krafft, bey nahe allen Kranckheiten zu steuren.
Das Bekänntniß ist ja besser als ein Beweiß.
Es kommet nehmlich von einem Bestreiter der

Wahrheit selbsten her. Hierzu tritt die Erfah-
rung, welche bezeuget, daß, wo warme Bäder
seyn, auch Bergwercke entweder bereits ge-
bauet werden, oder doch Ertze vorhanden, die
man durch Bergwercke suchet. Mit denen Sau-
er-Brunnen möchte es eine Ausnahme leiden,
weil deren Krafft vielmals mehr in Sale esuri-
no, als in metallischen oder mineralischen
Wesen bestehet. Siehe *König*. Regnum. Mi-
ner. in Appendice. Noch eine Schwierig-
keit machet uns *D. Melchior*, wenn er in seiner
Hydrologia p. 101. vorschützet: Man könne
nicht demonstriren, wie viel von diesem oder
jenem Metall, von dieser oder jener Minera in
dem Wasser sey. Allein ich halte, er schliesse un-
recht ab ignorantia quantitatis ad negatio-
nem qualitatis. Und wer weiß, ob der Pro-
cessus demonstrandi richtig gewesen? Der
Fehler aber eines Chymici kan der Natur nicht
das Geringste benehmen. Und also möchte
wohl das am sichersten seyn, was wir uns von
dieser Sache vorgestellet. Wir bleiben auch
dabey, biß wir durch sattsame Gründe eines bes-
sern überzeuget worden. Was kan uns aber
von der Heilsamkeit solcherley Brunnen voll-
kommener unterrichten, als eben das? Wir las-
sen die Kräffte derer Metallen und die Tugenden
derer Mineralien die Medicos und Chymicos

unter-

untersuchen: Wie nehmlich der Mercurius, wenn er auffs beste purificiret ist, das Antimonium, Bismuthum, Bley, Zinn, Eisen, Kupffer, Silber und Gold eine ungemein nutzbare Artzney geben. Siehe *D. Vateri* Colleg. de Materia Medica. Füge dem bey *Eman. Königium* de Regno Mineral. Denn dahin gehet unsere Arbeit und unser Studium nicht. So viel aber bleibet uns übrig und zugelassen, daß wir schliessen: So die Metalla und Mineræ, durch Chymische Kunst-Griffe zugerichtet, einen vortrefflichen Nutzen in der Artzeney geben; so müssen es warme Brunnen, in und durch welche GOtt und die gütige Natur die Kräffte derer Metallen und Mineralien auf eine gantz sanffte Weise extrahiret, desto mehr thun. Die Ratio Connexionis bestehet darinnen, weil der Modus extrahendi hie lenior svavior & magis fixus, und der Gebrauch in allen sicherer ist. Nun aber ist das Erste wahr; So muß auch das Letzte gewiß seyn. Freylich ist es gewiß, und wird auch durch das, was wir ausser dem, in solchen Brunnen finden, erwiesen. Man sollte kaum irren können, wenn man sagte: Ein iedes solches medicinalisches Wasser habe einen subtilen gereinigten Schwefel bey sich. Siehe oben das Verzeichniß derer vornehmsten Bäder. Aber es ist nicht bekannt, daß das Prin-

Principium aqueo-sulphureum unter denen fomentis vitæ das Beste sey? Der unvergleichliche *D. Wedel* hat es Physiolog. Reformat. Cap. VIII. p. 196. durch alle 3. Regna recht angenehm erwiesen. Drum kan man ja den Nutzen eines solchen durch-schweflichten Wassers mit Händen greiffen. Es haben die Herren Medici eine Regulam Practicam: *Perpetuo calidum est reparandum; perpetuo humidum;* Das Warme und Feuchte im menschlichen Leibe muß an einem Stücke repariret werden. Die Ursache lieget am Tage: *Calidum innatum & humidum radicale prima & perpetua seu ultima sunt vitæ fulcra.* Ob aber ein temperirter warmer Brunnen nicht ein grosses zu sothaner Reparatur beytrage? wollte ich fast nicht zweiffeln. Man weiß ja ohne Beweiß, wie angenehm unseren Leibern alle Erwärmungen thun. Der Augenschein aber giebet es, daß es alsdann noch angenehmer thun müsse, wenn sich die Wärme in einem Bad so gar sanfft und ruhig durch die Schweiß-Löcher insinuiret. Wasser, so durchs Feuer erwärmet worden, hat ein ungemeines Lob. *Pechlinus* in seinem Gespräch vom Thee-trincken spricht es mit folgenden Worten aus: In Wahrheit, wenn man die Eigenschafften eines reinen Wassers, so warm und ausgekochet ist, recht

betrach-

betrachtet, so wird man kaum etwas finden, das mit denen Säfften unseres Leibes mehr Aehnlichkeit habe, als welche auch selbsten süsse und warm sind. Fragen wir nach dem Maß, so finden wir gar nichts schädliches noch bedenckliches, wenn nur das Wasser wieder fortgehet. Folget dasselbe denen Wegen und Gängen der Natur, so ist es geschickt, alles Schädliche auf allerley Weise fortzuschaffen. Es leitet die Hefen, die sich sonsten im Unter-Leibe zu grossem Nachtheil anlegen, durch den Stuhl sehr leidlich zum Ausgange. Es treibet, zur herrlichsten Erleichterung derer Patienten, sich selber, und des kräncklichen Ferments Uberbleibungen, durch den Urin und Schweiß aus. Und die *Tinctura Salium*, darinnen die meisten Kranckheiten sich feste setzen, werden durch einen solchen Wasser-Guß (illo diluvio) zum öfftersten entweder mit weggespühlet, oder, wie man scharffe Dinge durch Waschen gelinder machet, doch gemäßiget. Daß es also kein Wunder, wenn *Medici* aus der Erfahrung gelehret, durch warmes Wasser die meisten Kranckheiten zu heben. Bald darauf beschreibet er auch die Art und Weise zu würcken, und sagt: Weil nun das

Wasser

Wasser bloß ist, und keine Eigenschafft eines *Acidi* oder *Salsi* hat, so ziehet es an sich alle Schärffe (Spicula) derer verderblichen *Salium*, die sich durchs gantze Geblüte zerstreuet haben, und führet sie entweder mit sich durch die gewönlichen *Emunctoria* aus, oder dämpffet sie doch nach und nach, (paulatim detondet.) Wie sollte man denn dem, das GOTT selbst in dem Natur-Schoosse wärmet, etwas wenigers zutrauen? Wir sagen vielmehr mit dem seel. D. Zimmermann, Superintendenten in Meissen, in seinem Wolckensteinischen Bade-Sabbath, (sind IV. Predigten, die er A. 1671. in dem hiesigen warmen Bade in hoher Anwesenheit Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. Fr. Magdalenen Sibyllen p. memoriæ 4. Sonntage nach einander gehalten,) B. f. a. Das giebet mir die Vernunfft, daß das *minerali*sche Wasser kräfftiger ist, als das schlechte und gemeine Wasser. Denn GOTT und die Natur thun nichts umsonst. Wir haben aber den Buchstaben zum Zeugniß nicht nöthig, da die Sache selbst redet. Ein ieder Brunn hat seine besonderen Exempel von genesenen und wohlgetrösteten Personen. Wir haben zwar keinen Raum für sie; Dennoch werden sie die Güte GOttes, der solche Krafft in ein schlecht-scheinendes Wasser geleget,

get, ungepriesen nicht lassen. Auch ihre Nahmen werden unter denen Danckbaren stehen bleiben, so lange die Welt stehet. Nur das erinnern wir noch, was *Peireskius* erinnert: Er habe bey denen meisten warmen Bädern Steinalte Leute angetroffen, die zur Ursache eines so hohen Alters angegeben: Sie hätten sich der Bäder nicht nur fleißig bedienet, sondern auch das Wasser selbst zu ihrem ordentlichen Tranck gebrauchet, und alles, was sie an Speise genossen, das hätte in denenselben müssen gekochet seyn. *Gassend.* Vita *Peiresk.* Lib. II. pag. 209.) Ein unverwerfliches Zeugniß von der Heilsamkeit solcher warmen Brunnen und Bäder! Um deßwillen sind sie auch iederzeit als ein Kleinod eines Landes angesehen und hochgeschätzet worden. Die Zeugnisse giebet uns das alte Rom. Dasselbe hatte zwar mehrentheils Bäder, so die Kunst und der Menschen Fleiß erbauet. Dennoch aber suchte es eine grosse Herrlichkeit darinnen. Die darzu nöthigen Kosten wurden aus dem gemeinen Schatz-Kasten genommen, weil man an sich selbst glaubte, es gehe dem gantzen Lande viel an Ruhm und Zierde ab, wenn solche Gebäude eingiengen. *Plinius* erstattet Epist. XXIV. Cap. X. einen Bericht an den Käyser *Trajanum*, wegen der Stadt *Prusia*; Die Worte heissen also: *Prusienses, Domine,*

mine, balneum habent & sordidum & vetus, id itaque indulgentia tuâ restituere desiderant. Er stellet vor: Die Stadt habe ein altes garstiges unflätiges finsteres Bade-Haus, und wünschete, daß es durch des Käysers Gnade möchte in bessern Stand gebracht werden. Ist das aber nicht so viel gesagt, als: Es mangele der Stadt etwas, das ihren Splendeur nachdrücklich verdunckele. Er füget bey: *Deinde, quam ipsi pecuniam erogare in oleum soliti, parati sunt in opus balnei conferre quod alioquin & dignitas Civitatis & seculi tui nitor expostulat.* Er rühmet damit, die Bürger zu Prusia wären bereit, ihrer Gemächlichkeit einen Abbruch zu thun, und damit dieses Werck, so zum Ansehen der Stadt und des Käysers Ruhm gereichte, zu befördern. Er selbst sorgete dafür mehr, als für was anders. Drum lesen wir in der XLI. Epist. wie nachdrücklich er den Käyser ersuchet: Er möchte ihm einen geschickten Bau-Meister aus Rom nach Claudiopolis schicken, der das daselbst anzulegende Bad recht angeben möchte. Besehen wir aber die Sache beym Lichte, so kam fast alles auf eine schnöde Wollust an. Denn, obgleich *Plato* im VI. Dialogo de Legibus die Gesundheit zum Haupt-Zwecke machet, wenn er schreibet: Man habe öffentliche Bäder erbauet, *ut & remedium ægrotantibus, & lenimen*

nen labore defeſſis agricolis afferatur. Quæ ſa-
ne curatio longe melior eſt, quam Medici parum
periti medela. Das iſt: Denen Krancken zum
Troſt, und denen Müden zur Erquickung. Wel-
ches an beyden Theilen weit beſſer iſt, als wenn
man ſich einem unerfahrnen Artzt untergibet.
So kam es doch in Rom gar bald dahin, daß
man nur um Wolluſt willen die Bäder beſuche-
te. Wiewohl auch die Griechen nicht rein hier-
innen waren. Denn, wem hätte es *Plutarchus*
ſonſt auffgerücket, wenn er in ſeinem Buche de
curanda valetud. klaget, daß ſich ihrer viele
nur um äuſſerlicher Ergötzlichkeit in die warmen
Bäder würffen. Gleichwohl war zu Rom vol-
lends der Garaus. *Ammianus Marcellinus* er-
innert Lib. XVI. daß man daſelbſt die Bäder
in der Geſtalt groſſer Landſchafften angeleget,
ſo, daß man glauben müſſen: Man käme nicht
in eine Stadt, ſondern in ein gantzes Königreich,
wenn man an einen ſolchen Ort kam. *Seneca*
ſchüttet ſeinen Eyfer gleichfalls darüber aus,
Epiſt. LXXXVI. p. m. 319. Tom. II. und
lobet dabey die Mäßigkeit des groſſen *Scipionis*,
der mit einem ſchlechten Bad vorlieb genom-
men, da hingegen ietzo alles mit Alexandrini-
ſchen Marmor; Numidiſchen Tafel-Werck,
Thaſiſchen Steinen beleget ſeyn müſſe; Die
Bade-Geſchirre aus Silber bereitet, und der

Fuß-Boden mit Edelgesteinen und Perlen geschmücket würde. *Martialis* singet gleichfalls ein Lied davon Lib. VI. Epigr. 86. p. m. 82. a. Und wenn ein Käyser dem lüsternen Volcke nur ein Bad bauete, machte er sich weit verdienter als die vorigen, die Länder und Königreiche zur Römischen Macht brachten. Dahero schreibet *Eutropius* Lib. VIII. Cap. XI. §. 2. p. m. 124. vom Käyser Antonino: *Opus Romæ egregium fecit lavacri, quæ* (thermæ) *Antoninianæ appellantur; nihil præterea memorabile.* Eine denckwürdige Historie! Er spricht: Der Käyser hat zu Rom ein unvergleichliches Werck gestifftet, nehmlich ein warmes Bad, das man nach seinem Nahmen genennet hat. Ausser dem hat er nichts gethan, das zu erzehlen werth wäre. Man darff sich auch darüber nicht groß verwundern; Man fande mehr Wollüstler in solchen Bädern, als Krancke. Da machte man sich einen Appetit, das zu geniessen, was man, die Wollust zu unterhalten, auf den Tisch setzen wollte. Und muß ich von dieser schändlichen Weise einen feinen Ort aus des *Apuleji* IV. Buch Metamorph. mittheilen; Er führet ein altes Weib ein, welches einige Mörder und Spitzbuben folgender Massen zu Tische ruffet: *At vobis, fortissimi fidelissimique mei hospitatores Juvenes, affatim cuncta svavi sapore percocta pul-*

pulmenta præsto sunt: panis numerosus, vinum probe calicibus effricatis affluenter immissum, & ex more calida tumultuario lavacro vestro præparata. Sie rühmet, wie sie ihre Gäste mit den niedlichsten Speisen und Geträncke versorgen werde, bietet ihnen aber vorhero ein warmes Bad an. Hat aber die Wollust aus solchen warmen Bädern so was Grosses gemacht, und ein Stück ihres falschen höchsten Guthes darinnen gesuchet; Wie sollte denn die Gottseligkeit weniger Hochschätzung dafür haben, da sie einen geheiligten Gebrauch vor sich findet. Denselben eröffnet *Clemens Alexandrinus* Lib. III. Pædagog. Cap. IX. Und nach seiner Anweisung bestehet er darinnen, daß man sich reinige, und seiner Gesundheit pflege. Da aber die letztere denen von GOTT angerichteten warmen Bädern von vielen nicht zugestanden wird, so fället auch bey ihnen die Hochachtung. Man höret hin und wieder die Rede: Warum sollte ein Wasser besser seyn als das andere? Ich erachte aber, man habe zur Genüge geantwortet, wenn man saget: Darum, weil es besser als andere; Sintemal es nicht zu läugnen, daß auch unter denen Wassern ein Unterschied zu verspühren sey. Naëman, der Syrische Feld-Hauptmann, hält die Wasser Amana und Pharphar zu Damascon besser, denn alle Was-

ser in Israel. 2. Reg. V, 12. Mara hat fast bitteres und Jericho böses Wasser. Hingegen sind in Elim zwölff Wasser-Brunnen, und vermuthlich alle gesund und ohne Wandel. Man spricht weiter: Alle Wasser, sonderlich in und um hohen Gebürgen, bevoraus wo sich Ertz befindet, sind mineralisch, und folglich werden sie auch einen solchen Effect geben, als man sich bey einem einbildet. Es ist aber schlecht disputiret. Man mache doch einen Unterscheid unter Mineralisch und Medicinalisch. Nicht alles mineralische Wasser ist auch medicinalisch; Wir finden viele mineralische Brunnen, die todtschädlich seyn, weil sie nehmlich die Requisita eines medicinalischen Wassers nicht haben, welche darinnen bestehen, daß die Mineræ in einem unschädlichen Wesen, in einer justen Disposition und richtigen Graden stehen. Man mache auch eine Probe, und sage mirs wieder, ob alle mineralische Wasser gleiche Würckung thun werden? Wir bleiben demnach dabey: Um ihres heilsamen Nutzens willen sind warme Brunnen und Bäder, als eine Gabe GOttes, hoch zu schätzen.

Das III. Capitel.

Vom Wolckensteinischen Bade insonderheit,

und zwar

I. Von dessen Nahmen und Benennung.

UNd einen solchen Schatz haben wir nun auch allhie. Den gedencken wir nunmehro durch des Höchsten Gnade weiter zu beschreiben, und den Leser, so viel möglich, n allen zu vergnügen. Billig aber fangen wir von seinem Nahmen an. Wir meynen damit nicht den guten Ruff, den es in alten und neuen Zeiten gehabt, welches zwar auch heisset einen Nahmen, einen guten Nahmen haben. Denn davon wollen wir in dem nächstfolgenden Absatze weitläufftiger reden. Sondern unsere Absicht gehet auf die Benennung, damit es in vorigen und ietzigen Zeiten beleget worden. Deren aber geben sich insonderheit zwey an: Einmal heißt es das Wolckensteinische Bad, welcher Nahme auch auf dem Titul-Blat dieser unserer Historie zu finden ist. Vors andere wird es das Frauen-Bad, oder mit einer völligern Ausdrückung, das Bad zu unserer lie-

ben Frauen auffn Sand genennet. Den ersten Nahmen hat es von dem Orte, bey wel-chem der Quell hervor kömmt, nehmlich von Wolckenstein. Es ist aber Wolckenstein ein uhraltes Städtlein im Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge, auf einem ziemlichen Felsen gelegen, um welchen sich der Zschoren-Strohm, der nicht weit davon aus dem so ge-nannten Wiesen-Wasser und der Prößnitz oder Schwartz-Wasser entstehet, schläugelt: dermalen dem Chur-Hause Sachsen zuste-het, welches auch daselbst ein Amt angeleget, darein ein grosser Strich Landes bezircket ist; wird mit einer Ring-Mauer umschlossen, hat drey Thore, und bey dem einen ein Schloß, so dem Chur-Fürsten eigen, und dem Amt-mann eine Wohnung giebet; erfreuet sich über einen noch ziemlich fruchtbaren Boden, und hat ehemals auch einen feinen Berg-Seegen ge-nossen. Was den Nahmen anlanget, finden sich unterschiedene Meynungen. Herr Chri-stian Lehmann seel. Pastor zum Scheiben-berg, und Autor des so genannten Gebürgische Schau-Platzes, stehet in einem Brief, den e Anno 1675. unterm 25. Jun. an Christia Meyern, Hammer-Herrn zu Jöstadt un Privatum zum Wolckenstein, geschrieben, i denen Gedancken, die Benennung komm

nich

nicht von Wolcken, sondern von dem Umfluß derer Bäche um den Berg her, und suchet deren Ursprung in der Alt-Böhmischen Sprache. Andere verändern die Buchstaben, und wollen haben, es heisse so viel, als: Wohl dem Stein. Und noch andere behalten das Wort, wie es ist, und drücken damit die stickle Höhe des Berges aus, darauf der Ort selbst erbauet. Nun möchte zwar bey der ersten, andern und dritten Meynung noch viel zu erinnern seyn, da zumalen, was die letztere betrifft, der Augenschein giebet, daß der Stadt-Berg viel tieffer und niedriger ist, als alle umliegende. Doch weil der Streit um die Nahmen nur allzuunfruchtbar ist, mögen wir nichts damit zu schaffen haben. Gleich wie ich aber von den Nahmen nichts gewisses sagen kan; Also mag ich auch von dessen Ursprung und Anfang nichts zuverläßiges berichten. Denn wenn Ehren-gedachter Lehmann im Gebürgischen Schau-Platze p. 226. saget: Daß die Herren von Waldenburg (andere sprechen Waldenberg, und auch richtiger,) gegen den Anfang des XIV. Seculi, und zwar selbst 1300. in diese Gegend kommen, und Wolckenstein samt seinen Dörffern angebauet hätten; so mangelt es ihm an Beweiß. Es ist übergewiß und sicher anzunehmen, daß gedachte Herren von Waldenberg weder die Erbauer, noch die er-

sten Besitzer des Wolckensteins gewesen; sintemal wir zuverläßige Nachricht haben, daß vor ihnen die Herren von Mozen die Herrschafft innen gehabt. Man zweiffelt auch nicht umsonst, daß vor diesem ein ander Geschlechte, vermuthlich unmittelbarer Grafen zum Wolckenstein, hieselbst in Flor gewesen; So wir allhier nicht zu untersuchen haben. Viele behaupten, und auch nicht ohne Grund, daß ehedessen, wie der meiste Theil dieses Ertz-Gebürges, also auch die Graf- und Herrschafft Wolckenstein, dem Königreich Böhmen incorporiret gewesen, nachgehends aber mit dem Marg-Graffthum Meissen vereiniget worden. Wenn dieses geschehen, ist hie nicht Zeit zu forschen. So viel aber können wir sagen, daß es nicht mit unter dem Heyraths-Guth gewesen, welches 1464. *Zeclena* oder *Zidonia, Georgii* Podiebrads, Königs in Böhmen, Tochter, Hertzog Albrechten, Chur-Fürst *Friderici Placidi* oder II. Sohn zugebracht, in dem schon An. 1406. Anargk und Heinrich von Waldenberg in einem zu Chrim in Böhmen wegen des Bergwercks zu Ehrenfriedrichsdorff, und auf allen ihren Güthern, gerichteten Vergleich Fridericum Bellicosum, ehe er noch 1424. Chur-Fürst worden, und seinen Bruder *Wilhelmum*, ihre Gnädige liebe Herren nen-

nennen. Den Vergleich selbst findet man in dem so genannten Corpore Juris Metallici P. IV. p. 13. und braucht es nicht, daß er hieher gesetzet werde. Gleichwohl ist es nachgehends Hertzog Albrechts Eigenthum geworden: Denn, nachdem nur erwehnte zwey Brüder, die Herren von Waldenberg, davon der erste zu Wolcken- und der andere zu Scharffenstein residiret, ohne Leibes-Erben kurtz nach einander verstorben, (das Monumentum in hiesiger Stadt-Kirchen hat alle Buchstaben und Zahlen durch den Brand verlohren, dahero, noch zur Zeit, mir das Jahr nicht bekannt ist,) und die Güther an die Landes-Herrschafft heimgefallen; so wissen wir, daß nach dem Tode *Alberti*, dessen Sohn *Henricus*, nebst anderen Portionen, Wolckenstein erhalten, und auf dem Schlosse sehr offte residiret. Massen wir denn allda noch ietzo dessen Beth-Stübgen, seine Capelle, und andere Denckwürdigkeiten zeigen können; Wir wissen auch, daß Dero Gemahlin, Catharina, aus dem Hause Mecklenburg, als Wittwe ihre meiste Zeit allhier zugebracht. Wie wir denn viel Lehn-Briefe und andere Documenta dißfalls in Händen haben, worinnen wir sonderlich bemercken, daß Sie das Schloß ietzt ihre Veste, ietzt ihre Burg genennet. Nach der Zeit ist es nach der Chur-Folge

von einem Chur-Fürsten auf den andern kommen. Von dem Amte, so sich von der Zeit des obberührten Lehn-Falls an allhier befunden (denn vorhero war eine Gräfliche Regierung hieselbst, wie wir bald zeigen werden,) haben wir sattsame Nachricht. Es gehören zu demselben, als unmittelbare Unterthanen, nachfolgende Orte: Arnsfeld, Boden, Falckenbach, Geringswalde, Grumbach, Mildenau, Neundorff, Nieder- und Ober-Schmiedeberg, Rückerswalde, Reitzenhayn, Satzungen, Steinbach, Schönbrunn, Heintzebanck, Wolffsberg, das Warme Bad. Amts-Städte sind: Wolckenstein, Jöstadt, Ehrenfriedersdorff. Einbezirckte Schrifftsassen seyn: Scharffenstein, Fenichs- oder Venus-Berg, Weißbach, Annaberg, Marienberg, Geyer; und wegen des ehemaligen Amts Rauerstein, Rauerstein selbst, Wünschendorff und Voigtsdorff. Amtssassen hingegen sind Drebach, und Nieder-Haselbach, Gelenau samt Thum und Jahnsbach, Tannenberg, Schönfeld, Neundorff, Wiesa, Kühnheyda und Räckerswalda, Streckenwalda, Hillmersdorff, Herold und Großhartmannsdorff, wie auch der Geyersberg. Es gehören auch darzu schöne Wälder, der Lauten-

hayn,

hayn, das Kieß-Holtz, die Moos-Heyde, die Leim-Grube und der Buchwald, der Brand, der Böhmische Haupt-Wald, der Krieg-Wald, der Sonnenstein, die Arnsfelder Leiten, der Dieb-Heinel, die Hirsch-Leite, das Frauen-Holtz, der Heiligen Hain, der Heidelbach, der Zeißigstein, der Hambach, und die Holtz-Käuffe. Nicht minder nutzbare Fisch-Wasser: Die Zschopa, das Preßnitzer Wasser, der Heidelbach, das Lautenbächlein, die kleine Pocka, das Weißwässerlein, der grosse und kleine Erdmanns-Bach, und der Schindel-Bach. Wie nun das warme Bad beständig unter die Amts-Jurisdiction gehöret hat; Also sollten wir nun auch die Amts-Haupt- und Amt-Leute, so die Justiz allhier administriret, der Ordnung nach hersetzen, müssen es aber unterlassen, weil wir nicht sattsamen Bericht und Unterricht davon erlangen könen. Wir hoffen aber, bey baldiger Gelegenheit, den Mangel ersetzen zu können. Vor diesem hat auch Wolckenstein sein eigen Berg-Amt gehabt. Nachdem aber die Bergwercke die Füsse an sich gezogen, ist desselben Besorgung denen Marienbergischen Berg-Beamten mit anvertrauet worden. Und weil wir uns besinnen, daß wir nicht ein Wolckensteinisches Chronicon, sondern nur

eine

eine Wolckensteinische Bade-Historie schreiben, so unterlassen wir billig, anzufügen, was ehedessen unsere Berge für Silber geschüttet, und was uns sonst von Denckwürdigkeiten bewust ist. Von diesem Orte nun trägt unser Bad seinen Nahmen, weil es unter demselben in einem Thal gegen Norden gelegen. Wenden wir uns hierauf zu dem andern Nahmen, so siehet ein ieglicher gar leichte, woher das Bad **zu unserer lieben Frauen auf dem Sande** heisse? Es rühret nehmlich annoch aus der Finsterniß des Pabstthums her. Woraus denn zur Gnüge erhellet, wie die Anruffung derer Heiligen, und sonderlich Mariä, der Mutter unseres JEsu, nebst der falschen Andacht, ihnen Tempel zu weyhen, gantze Länder zueignen, und auch besondere Oerter ihrem Schutz anzubefehlen, auch unsere Berge benebelt und verfinstert habe. Zwar, wenn dieses Elend in hiesiger Gegend eigendlich angegangen? ist unmöglich zu erforschen; Leichtlich aber zu glauben, daß unser werthestes Meißner-Land die Sonne der Christlichen Lehre niemals ohne diese Nebel scheinen gesehen. Nach der gründlichen Anmerckung des hochberühmten *Schurzfleischii* Disput. de *Alberti* Vita III. pag. 19. kamen die Sachsen und die mit ihnen verbundene Völcker erst zu *Caroli M.* Zeiten zum Christlichen

Glau-

glauben. In diesen Tagen aber hatten die
Heiligen schon überall ihre Tempel und Altäre.
Welches der seel. *Chemnitius* in seinem Exami-
ne Concilii Trident. f. m. 629. seqq. und
nach ihm *Christianus Dreierus* Exercitat. Anti-
Pontif. XXIX. p. 903. seqq. herrlich erwie-
sen. Folglich hat auch unser Ertz-Gebürge, so
bald es Christen gesehen, Tempel, die denen Hei-
ligen geweyhet worden, tragen müssen. Selbst
unser Wolckenstein ist Zeuge, als welches den
heil. *Bartholomæum* zum Patron angenommen.
Dahero auch dessen Bildniß in Stein gehauen
an der Seite des einen Thores in der Mauer ste-
het; Die Kirche aber war dem heil. Ritter
Georgio geweyhet, dessen Bildniß über der klei-
nern Kirch-Thüre unter dem Glocken-Thurm,
zusamt dem entsetzlichen Lindwurm vor ihm, und
hinter ihm ein Mensch, so mit gefaltenen Hän-
den bethet, noch ietzo zu sehen ist. Und weil an
dem Schlosse weyland der so genannte grosse
Christophorus abgebildet gestanden, wird die
Vermuthung mehr als zu wahrscheinlich, daß
dieser Heilige dem Schlosse selber zum Wächter
vorgesetzet gewesen. So weiß die gantze Nach-
barschafft auch davon Zeugniß zu geben. Denn
da war die eine Kirche dem heil. Johanni, die
andere Jacobo, und die dritte wiederum einem
andern eingeräumet und geweyhet worden.

Wie

Wie wir denn die Merckmahle noch diese Stunde unter uns haben, da wir die Annen- Marien- Sophien- Johannis- Nicolai- Thomas- und andere Kirchen nennen hören. Es wird auch dieses nicht umsonst angemercket, daß die so gifftige Nebel noch nicht gantz vergehen wollten, da schon der seel. Lutherus deren Schädlichkeit entdecket hatte. Ich finde, daß die Heiligen noch A. 1536. in hiesigem Amts-Bezirck die Ehre genossen, daß man zu und bey denen Heiligen geschwohren. Anno 1473. legte Hannß Müller von Geyer einen Urpheder, oder, wie es in dem Amts-Buche heisset, einen Unfrieden, ab; an welchen der Schluß ist: So wahr mir GOtt helffe, und alle seine Heiligen! Und das geschahe Dienstags nach Francisci. Dergleichen sündliche Flosculos findet man in denen folgenden Jahren beständig. Auch A. 1536. da Wentzel Bartel von Erbersdorff, (ist Ehrenfriedrichsdorff,) ein Bigamus, am Sonntage nach Oculi mit Ruthen geschlagen, und des Landes verwiesen wurde, hiesse es noch ein Unfrieden: So wahr mir GOtt helffe, und alle seine Heiligen! Aber in eben demselben Jahr ward diese Schande Egyptens von uns genommen. Am Mittwoch nach Jubilate finde ich, daß es geheissen: So wahr mir GOtt helffe und seine göttliche Gnade! Noch feiner

wir

wird Freytags am Abend *Joh. Baptistæ* ejusd. anni Sophia Friedrichin von Buchholtz angewiesen zu schwehren: So wahr mir GOtt helffe und sein heiliges Wort! Und wem kömmet es nun fremde vor, wenn man bey solcher mehr als Egyptischen Finsterniß auch bey unserm Bad den Brunnen und nebst dem Brunnen auch eine Kirche der heil. Jungfrau Mariä geweyhet? Wer das gethan, und an der Kirchen den Grund-Stein geleget, ist eine Frage, die eher gethan, als beantwortet wird. D. Caspar Heinrich Schrey in dem neu-gefaßten uhralten Wolckensteinischen Wasser-Schatz p. 2. & 3. bringet was auf die Bahn, das er nimmermehr wird klar machen können; Da er nehmlich sich einmal in Sinn kommen lassen, unser Brunn habe mit einem in Lybien, dessen *Curtius* und andere Scribenten gedencken, der dem *Jovi Ammoni* geweyhet gewesen, eine vielfältige Aehnlichkeit; Massen er dieselbe in dem Nahmen, da er ἄμμος durch Sand verteutschet, in der Abwechselung der Wärme und dergleichen mühsam suchet; Kömmet er endlich auch auf die Gedancken, die Weyhung unseres Bades an die Jungfrau Maria, und die Erbauung einer Kirchen an diesem Orte, könne am leichtesten durch den Lybischen Brunnen bewiesen werden. Wir setzen seine eigene Worte hieher:

her: Wie nun, spricht er, in dem Heyden-thum, bey dem Wunder-Brunnen *Lybiæ*, dem *Jovi* ein Tempel erbauet gewesen, also soll, nachdem das Heydenthum mit dem Götzen-Tempel allda zerstöhret, und das Christen- bald aber auch das Pabstthum alldort auffgekommen, eine Kirche, so unserer lieben Frauen Marien auf dem Sande gewiedmet gewesen, erbauet seyn. Als nun das Christenthum wiederum daselbst vertrieben, und die Ordens-Leute von dan nacher Praga kommen, soll alldort eine Kirche der Marien von ihnen consecriret, und weil gleich dieser Brunnen unseres Bades, und dessen, den Lybischen gleicher *Æstus reciprocus* kund worden, hier auch ein Kirchelgen (von welchem zu unserer Väter Zeiten die Rudera gestanden, auch noch Merck-mahle, Bilder, und sonst einige Antiquitäten vorhanden,) erbauet, und selbiges nebst dem Brunnen zu unserer lieben Frauen auffm Sande benennet worden seyn; Wie solches aus denen Bischöfflichen Kirchen-Archiven zu Prage erforschet worden. Wäre dieser Relation zu trauen, so wäre der Handel geschlichtet; Und wir wüßten nicht nur, daß unser Bad von der heil. Jungfrau Marien benennet worden, sondern kenneten auch

die Leute, die demselben den Nahmen gegeben hätten. Aber der Zweiffel bleibet, was das Letztere betrifft, einmal wie das andere, unauffgelöset, und wird mehr vermehret, als gehoben. Einmal ist: es soll seyn; kein Historischer Stylus. Und ie öffter man diese Redens-Arten wiederhohlet, ie kräfftiger wird der Verdacht: Es sey nicht, was seyn soll. Weiter kan kein unwidersprechlicher Beweiß angeführet werden, daß das Angegebene in Lybien vorgegangen. Und wenn es genau untersuchet werden sollte, würden die Lybischen Ordens-Leute, so anders einige da gewesen, vielleicht eher ausgetrieben worden seyn, als sie Prag, so nach *Hagetii* Bericht beym *Buccellin.* German. P. I. p. 38. a. im Jahr Christi 723. gebauet worden, auffnehmen können. So auch Prag die Mutter von dieser Mutter Ehre seyn soll; warum hat man die Uhrkunden aus dem Bischöfflichen Archiv nicht beygebracht? Nicht gewisser ist das Vorgeben im Lehmannischen Schau-Platze, da pag. 226. gesaget wird, daß Anno 1347. Käyser *Carl. IV.* zu Prage eine Kirche erbauet, an einem Ort, der auffn Sand geheissen; Welche sodann denen Grafen von Waldenberg Anlaß gegeben, bey ihrer Hieherkunfft eine Capelle unter gleichem Nahmen zu bauen, und nachgehends dem Bade auch selbst den Nahmen beyzule-

zulegen. Denn, wo stehet das geschrieben, daß die Herren von Waldenberg die Kirche quæstionis erbauet? Ich finde mehr Argumenta pro negativâ; Und da der Nahme auffn Sand einen genauern Ursprung hat, warum gehen wir doch erst nach Prag und in Lybien, wenn wir denselben erklären sollen? Es ist bekannter, denn daß es erst bewiesen werden darff, daß viele Orte hie und da ihre eigene, offt seltzam klingende Nahmen haben. Nicht weit von unserm Bad ist ein Raum von Feld und Holtz, so der Brand heisset; Besser unten liegt ein Strich, aus Holtz und Wiesen bestehend, der die Butterleit genennet wird. Disseits über dem Wasser ist ein Flecken, der Hampich zugenahmet; Gleichwie auch ein Thal bekannt, den man den Herbst-Grund nennet. Wer dieses weiß, und lieset von einer Kirchen zu unserer lieben Frauen, e. gr. auffn Hampich, der suchet wohl nimmermehr erst causam ὀνομαθεσίας in Lybien beym Hammon. So gehet es nun auch hie. Die Gegend, wo das Bad sich befindet, und die Kirche weyland gestanden hat, heisset der Sand. Der Augenschein möchte die Ursach dieser Benennung eröffnen. Daß sie aber sc geheissen, bestätiget beygefügtes Document so sich in forma probante bey hiesiger Pfarr findet. Es ist aber eine

Rei-

Reinung der Gebürge, zwischen denen von St. Annaberge an einem, und denen von Wolckenstein anders Theils, was sich iedes Theil, wie von Alters hero zu halten; Geschehen bey Hanns Eckenprecht, die Zeit Bergmeistern, und Barthol Kreischenern, Berggeschwornen zu Wolckenstein, im tausend, fünff hundert xxix. Jahr.

Im Kieß-Holtz anzufahen am alten Wege, der auf Paul Schneiders Forwerg gehet, davon an biß auf die Kirche zu Rückerswalde, an die Dorff bach, von der Dorff bach auf das grosse Wasser die Zschopau, von der Zschopau aus biß an die Dorff bach Arnsfeld, davon an biß auf Steinbach, Satzungen ist darnach die Reinung von der Böhmischen Seiten biß nach Jöstadt, von Jöstadt wieder rein auf Reichenau, Mildenau auffs Wasser zwischen dem Pölberge, davon rein auf Streckewalde, darnach am Wasser auf uffs Frauen-Holtz, faule Brücke, von der faulen Brücke auf Trettebach, biß an die Wilzsche, da gehet die Reinung zwischen denen von Einsiedel biß auf den Sand, Hillmersdorff, Geringswalda, biß wieder ins Kieß-Holtz.

Wie nun hierdurch alleine der Frage: Warum unser Bad zu unserer lieben Frauen auffm Sande geheissen? genug gethan wird; Also ist es endlich wol werth, daß wir untersuchen: Was

es denn mit der so beruffenen Sand-Kirchen fü
eine Bewandniß habe? *D. Augustus* Haupt
mann, den wir den andern Vater unseres Ba
des nennen, indem er dasselbe nicht nur mit gros
sen Kosten repariren helffen, sondern auch von
neuem beschrieben, und denen Bade-Gästen be
sondere Regeln, zu einem nutzbaren Gebrauch
gestellet, machet pag. 62. seines Wolckenstei
nischen Wasser-Schatzes ein grosses Werck
aus dieser Kirche; Er spricht: Sie sey aus ei
nem mit Steinen und Kalch festgeschlossener
Gewölbe bestanden, das mit Schiefern bedeckt
gewesen, und in welcher 7. Dörffer ihren Got
tesdienst gehalten. Er füget bey, 5. Dörffer
wären nachgehends nach Olbersdorff gezogen
worden, 2. aber, als Hillmersdorff und Ge
ringswalda bey Wolckenstein geblieben. Noch
mehr sagt er: Wolckenstein hätte das Geläut
zu sich genommen, und die Mauren wären nach
und nach eingegangen. Er muthmasset, der
Capellan oder Diaconus zu Wolckenstein sey
um dieser willen eingesetzt worden, und der hab
die Sand-Kirche alleine versorgen, und deßwe
gen, wie noch ietzo, vor dem Thore wohnen müs
sen. Und endlich will er pag. 65. die milde Stif
tung, da Hanns von Walckenberg, Her
zum Wolckenstein, das gantze Dorff Arnsfel
denen Altar-Leuten des Gottes-Hauses zun
Wol

Wolckenstein legiret, eintzig und allein dieser Sand-Kirchen halber geschehen zu seyn, überreden. Aber ich glaube, wenn er in historicis so gute Proben gemachet, als in Chymicis, es würde manches von diesem erzehlten Wege geblieben, oder doch geändert worden seyn. Daß eine Kirche in der Nachbarschafft, und nicht weit über dem Bade gestanden, ist ausser Zweiffel; Wie denn D. Johann Göbel in der Beschreibung des Bades, schon Anno 1576. gestellet, p. 40. a. ausdrücklich schreibet; Bey dieser Quellen ist eine Kirche gestanden, wie solches die alten zerissenen Gemäure noch anzeigen, und zu unserer lieben Frauen auffn Sande ist genennet worden, darinnen man Messe gehalten, ehe man ins Bad gegangen ist. Und ich selber habe noch einige Mauern davon gesehen, die aber nunmehro alle hinweg und abgeräumet sind, nachdem der Platz selbst zu Trage-Feld gemacht worden. Daß es aber eine solche grosse Kirche gewesen, darinnen 7. ziemlich starcke Gemeinden Sacra celebriret, ist wohl nicht zu erweisen. Die Heiligkeit, so dergleichen einmal geweyhete Oerter, sonderlich im Pabstthum, da eine Superstition alles in einen höhern Grad setzet, haben, lässet es nicht zu, zu glauben, daß diese Kirche, die doch D. Schrey in obenangeführten nur ein Kirchel-

gen nennet, von denen Papisten selbst sollte seyn
verwüstet und verlassen worden. Die Worte
Optati Milevitani contra Parmen. Cap. III.
sind ihnen heiliger, als die zehen Gebote selber:
Er saget aber: *Quid est tam sacrilegum, quam
Altaria Dei frangere, radere & removere, in
quibus vota populi & membra Christi portata
sunt? Hoc modo Judæos estis imitati: illi inje-
cerunt manus Christi in crucem: à vobis percus-
sus est in Altari.* Er meynet: Tempel einreissen,
Altäre umkehren, und solche Orte verwüsten, da
die Gemeine des HErrn gebetet, und GOtt ge-
dienet, sey eine so grosse und entsetzliche Sünde,
als der Jüden Bosheit, die CHristum ans Creu-
tze geschlagen. Und ist eine wüste Kirche im
Pabstthum in Wahrheit eine unerhörte Sache.
Hie hat die Vermuthung um so viel weniger
Statt, weil die Ursache, warum dieses Kirchlein
erbauet worden, nicht cessiret, sondern das Bad
in beständiger Güte von Zeit zu Zeit erhalten
worden. Hat man nun im Pabstthum nicht
Hand an dieses Gebäude geleget, so muß es biß
zur Reformation seyn im Stande des Ge-
brauchs und in seinem Wesen blieben. Ja,
wenn ich nach D. Hauptmanns Relation p.
62. schliessen sollte, so müste, weil das Gewölbe
und das Schiefer-Dach bey Mannes Geden-
cken noch soll gestanden seyn, noch nach der Re-
for-

formation mehr berührte Sand-Kirche ein Behältniß 7. Dörffer, die zusammen kommen, dem HERRN zu dienen und zu feyern, gewesen seyn: Aber da haben wir weit gewissere Nachricht. Die erste Wolckensteinische Kirchen-Matricul, die Anno 1540. und also bald nach dem Tode Hertzogs *Georgii* gerichtet worden, nach welchen das Evangelium unsere Berge recht völlig beschienen, gedencket nur der Kirchen allhie in Wolckenstein, und des Filials zu Groß-Olbersdorff; So auch die de Anno 1555. Welche noch über dieses das Rätzel von denen sieben Dorffschafften gar glücklich aufflösen möchte. Denn da stehet gleich am ersten Blat: Wolckenstein, eine Stadt. Lehn-Herr, der Chur-Fürst zu Sachsen U. G. H. Eingepfarrte Dörffer, Hillmersdorff, Gerichtswalda, kegen Wolckenstein gehend, Vlinersdorff Filial, Grune, Horndorff, Scharffenstein, Hopffe-Garten. Man siehet aber, daß diese sieben Dörffer nach Wolckenstein und nicht in die Sand-Kirchen gepfarret gewesen. Und obgleich des Römischen Reichs Wohlfahrt an Eruirung dieser Wahrheit nicht gelegen, so machet es doch eine richtige Historie. Dahero fügen wir, zu mehrerer Erläuterung dieser Sache eine Uhrkunde bey, so bey Auspfarrung des Filials von der

Matre Anno 1575. am 18. Aprilis gerichtet worden, und allhie in copia vidimatâ zu finden ist. Sie lautet aber also:

Im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit, GOttes des Vaters, GOttes des Sohnes, und GOttes des Heiligen Geistes, habe ich Haubold von Einsiedel auffn Scharffenstein erwogen, wie gantz schwehr mir und meinen Unterthanen, der Dörffer Olbersdorff, Grune, Hopff-Garten, Hohendorff und Scharffenstein gewesen, daß wir biß dahero aus der Pfarr zum Wolckenstein durch einen Diaconum mit dem Göttlichen Wort, Hochwürdigen Sacramenten, Trost der Krancken, und anderer nothwendigen Christlichen Seelsorge versehen haben sollen werden, was für Versäumniß des Göttlichen Worts von wegen des gar weit entlegenen Kirchen-Weges mir und meinem Dienst-Gesinde erfolget, was Unrichtigkeit sich in Sterbens- und Kranckheit-Läufften, an den Trost-bedürfftigen Leuten, begeben, wie schwehr und gefährlich es zugegangen, wenn Winters-Zeit und sonsten der Diaconus in grossem Ungewitter das Sacrament der heiligen Tauffe halten und reichen sollen, und das am beschwehrlichsten gewesen, daß die Eingepfarrte und ihre arme Jugend in dem heiligen, hochnöthigen Catechismo so wenig und selten unterrichtet worden, daß auch offtmals, wenn Kranckheit

heit oder andere Verhinderung an dem Pfarrherrn zum Wolckenstein vorgefallen, so ein volckreiches Kirchspiel, welches einen weiten bösen Weg zur Kirchen gangen, gar ohne Prediger bleiben, und die Lection des heiligen Evangelii alleine von einem Kirchen-Diener hören müssen, dadurch die, so die Absolution begehret, offtmals an ihrer Andacht verhindert, der Communicanten auch so viel sich auffgesammlet, daß sie die folgenden Sonntage nicht alle Beichte gehöret, noch absolviret werden können, und was derogleichen mehr beschwehrlichen Schadens davon entstanden seyn mag. Demnach habe mit gnädigster Bewilligung, Nachlassung, Hülffe und Förderung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Augusti, Hertzogs zu Sachsen, des H. Römischen Reichs Ertz-Marschall und Chur-Fürsten, Land-Grafen in Thüringen, Marg-Grafen zu Meissen, und Burg-Grafen zu Magdeburg ꝛc. Meines Gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn, und auf hochflehenliches Bitten und hertzliches Verlangen obgedachter eingepfarrten Dorffschafften Einwohner; Ich GOTT dem Allmächtigen zu Lob und Ehren, mir, meinen Nachkommen und Unterthanen der vorbenannten Dörffer zu Wohlfahrt und sonderer Beförderung, mein und derselben aller Seelen Heyl und Seeligkeit, beschlossen, eine eigene Pfarr kegen Olbersdorff, das zuvorn der Pfar-

rer zum Wolckenstein von undenck-
lichen Zeiten her Filial gewesen ist
zu stifften. Stiffte, ordne und verwiedm
erblich und unwiederrufflich, daß nachfol-
gende Nutzungen einem Pfarrern zu O-
bersdorff jährlich und erblichen folgen un-
getreulich gegeben werden sollen.

Und erstlich so hat Abraham von Einsie-
del uffn Scharffenstein, deme GOtt genad-
in seinem Testament Ein tausend Gülde-
zum Hospital gegen Rohren bescheiden, we-
aber daßelbe meines Geschlechtes Gestifft is-
und denen von Einsiedel, vermüge der Fun-
dation, dißfalls Christliche Disposition un-
Ordnung zu machen gebühret; Es aber son-
sten, GOtt Lob und Danck, mit ziemliche-
Einkommen versehen, als soll von denselbe-
ein tausend Gülden der halbe Zins, als jähr-
lichen 25. fl. halb uff Walpurgis, halb u-
Michaelis dem Pfarrer zu Olbersdorff fo-
gen, und darüber meiner Mitbelehnten Con-
sens ausgebracht, und bey der Kirchen zu O-
bersdorff hinderleget werden, doch behal-
ich mir vor, ob künfftig der allmächtig-
GOTT mir meine Nahrung dermassen se-
nen würde, daß ich solche 25. fl. Zinß m-
Fünff hundert Gülden abkauffen, und de-
Hospital zu Roren das Seine wieder heim-
weisen möge.

Für das andere, so gebe, ordne und ve-
widme ich zu solcher Pfarr erblich und u-
wiederrufflich das Lehn Ackers, welch-
Hann-

Hanns Leschners gewesen, und Ich um Vier hundert Gülden erkaufft, das Angeld erlegt habe, und die Erbe-Gelder vollends zu bezahlen bedacht bin, wie das mit aller seiner Zugehörung an Holtz, Acker, Wiesen und Gärten, zwischen des alten Merten Leschners und Hanns Zeidlers Bereinung gelegen ist, aller Zinsen, Fröhne und anderer Pflichte frey, nichts ausgeschlossen, denn allein den Brunnen, welchen Ich vor etlichen Jahren von Hannsen Leschnern erkaufft, und uff mein Hauß Scharffenstein geröret habe, der soll mir nachmals unverhindert bleiben, auch denen besser auszuschärffen, nothdürfftige Röschen und Röhr-Gräben dazu treiben und zu führen vorbehalten und unbenommen seyn.

Sonsten aber soll und will ich mit Hülff und Zuthun meiner eingepfarrten Unterthanen auch der Kirchen zu Olbersdorff einem künfftigen Pfarrern die Behausung samt nothdürfftigen Scheunen und Ställen uff solch Guth erbauen, einen Garten davon befrieden, und nach aller Nothdurfft erbauet einantworten.

Ferner soll einem Pfarrer von den Eingepfarrten nachfolgende Zinsen und Gefälle jährlich an Getreyde und Geld getreulich gereichet und gegeben werden, nemlich:

2. Groschen Zinß uff den vier Wiede Leuten, derer dreye vormals den Decem von Olbersdorff kegen Wolckenstein geführet.

3. Grosch.

3. Grosch. 4. Pfen. jährlicher Zinß von den fünf Erbgärten zu Olbersdorff.

1. Grosch. jährliches Zinses von kleinen Michae Pezolds Güthlein.

1. Grosch. Zinß von Hanns Leschners Garten zum Hondorff.

6. Grosch. Zinß von fünff Bauern zum Scharffenstein, alle uff Weynachten an statt des Decems.

18. Scheffel Korn] Annaberger Maaß jähr-
18. Scheffel Hafer] lichen Decem von meinen selbst Forwergen und den eingepfarrten Dörffern, welcher zuvorn kegen Wolckenstein gegeben worden, und wie dessen ein ordentlich Register hernach zu finden ist.

Ferner haben meine Unterthanen vor sich und ihre Nachkommen gewilliget, damit ein Pfarrer seinen Acker um so viel desto besser geniessen und treiben, auch für Sorge der Haushaltung und Nahrung seines Studierens und Amts mit desto bessern Fleiß abwarten müge, daß sie Ihme ein ieder jährlich einen Tag mit den Pferden, auch etliche Einwohner, welche geringe Güther haben, so wohl auch ihre Haußgenossen ieder einen Tag mit der Hand fröhnen und arbeiten wollen, wie dessen, und was ein Pfarrer ihnen darkegen thun soll, zu Ende auch ein unterschiedlich Verzeichnis gesetzet ist.

Hierkegen soll ein künfftiger Pfarrer verpflichtet seyn, mein und meiner Nachkommen Hauß Scharffenstein, das Forwerg die Gruna,

Gruna, die Dörffer Olbersdorff, Gruna, Hopff-Garten, Hondorff und Scharffenstein samt der Mölen und allen Einwohnern daselbst, wie die ietzo allda sind, oder künfftig wohnen und dahin bauen möchten, mit Lehre des seeligmachenden heilsamen Göttlichen Worts, Göttlicher, Prophetischer und Apostolischer Schrifften und der Augspurgischen Confession gemees, mit Reichung der Hochwürdigen Sacramenten, Trost der Krancken und alle dem, was einem getreuen Gottfürchtigen Seel-Hirten gebühret und wohlanstehet versorgen, bescheidentlich und also:

Daß Er alle Sonntage, so lange es sich im Jahr Kürtze der Tage halben leiden will, zwo Predigten, eine zu Olbersdorff, die andere aber allhier uffm Schlosse Scharffenstein Vormittage thun und halten, deßgleichen auch den Catechismum alle Sonntage zu Olbersdorff mit Fleiß lehren, handeln, und der Jugend so wohl als den Alten einbilden solle.

Würde dann Ich oder meine Nachkommen mit der Zeit eine eigene Kirche anhero kegen Scharffenstein erbauen; So soll Er den Catechismum einen Sonntag allhier, den andern aber zu Olbersdorff handeln, auch es mit der Früh-Predigt ietzo und künfftig also anstellen, daß Er ie an einem Ort das Amt frühe, am andern aber zu rechter Zeit halte.

Gleichergestalt soll Er auch die Wochen-Pre-

Predigt allhier und zu Olbersdorff halten
wie sich das am bequemsten schicken und lei
den will, und wie zu ieder Zeit von seiner O
brigkeit und Superintendenten hierinnen
Christliche Maß und Ordnung gegeben
wird.

Er soll auch diß Pfarr-Lehen von mir und
meinen Nachkommen zu Lehen entpfahen
welche dann Ihme solches frey und umsonst
leihen sollen.

So soll er auch die Gebeude, wenn Ihm
die einmal beulichen eingereumet, vermüg
des Chur-Fürsten zu Sachsen ausgegange-
nen General-Ordnung beulich erhalten, und
in Gebäuden, Garten, Feldern, Wiesen und
Holtz, wie einem fleißigen Hauß-Wirth ge-
bühret, bessern, versorgen, und dazu keinen
vorsetzlichen Schaden geschehen lassen.

Weil dann meine Unterthanen, gesessene
Mann und Haußgenossen sich hierinnen so
gutwillig eingelassen, und einen Pfarrer mit
Jährlichen Frohn-Diensten behülfflich zu
seyn gewilliget haben; So soll Er auch da-
kegen Sie mit nichtes anders belegen, son-
dern an dem nachverzeichnetem Zinnsen an
Getreyde und Gelde, den Frohn-Diensten
und dann den gewöhnlichen Opffer-Pfenni-
gen ersättiget und begnüget seyn.

Insonderheit behalte ich mir und meinen
Nachkommen vor, wenn ein Pfarrer sich in
seinem Amte unfleißig, an Lehr oder Leben
ärgerlich halten, oder auch seines Studie-
ren

rens mit Ernst und Fleiß nicht wartten würde, daß ich Ihn mit Rath und Vorwissen meines und seines Superintendentens iederzeit urlauben und entsetzen müge.

Daß dieses, wie obstehet, so wohl auch die nachverzeichneten Zinnsen, Decem und Frohn-Dienste stet, vest und unverbrüchlich gehalten, treulich und ungefehrt gereichet und gegeben werden, habe Ich, Haubold von Einsiedel, diesen Fundations-Brief, vor mich und meine nachkommende Besitzer des Hauses Scharffenstein, mit meinem angebohrnen Pezschafft besiegelt, und meine Hand unterschrieben: So haben auch wegen der benandten Dorffschafften nachfolgende gevollmächtigte Männer hierein verwilliget, und was Sie dißfalls bewilliget, fest und unverbrüchlich zu halten, vor sich und ihre Nachbarn zugesaget.

Nehmlich, von wegen des Dorffes Olbersdorff, Abraham Lißnizer, Richter, und Clement Reichel, Gemein-Mann; von wegen des Dorffes Gruna, George Reichel, von wegen des Dorffes Hopffe-Garten, Jacob Pezold, wegen des Dorffes Hohndorff, Peter Gleser, wegen des Dorffes Scharffenstein, Jacob Meiner und Abraham Haase, alle Gemein-Leute. Sign. 1575. den 18. April.

(L.S.) Haubold von Einsiedel.

Concordat cum suo vero & Immatriculato Originali.

(L.S.) Johann Luhm,
Protonotar. in fidem subscr.

Hat es aber nun schon Anno 1575. gehei-
ssen, daß die Kirche zu Olbersdorff zuvor d
Pfarren zum Wolckenstein, von undenckl
chen Zeiten her, Filial gewesen; wenn müs
denn angeregte Gemeinde in die Sand-Kirc
gegangen seyn? Es wird hie keine Zeit ausfü
dig gemachet werden können. Was von de
Geläute angeführet ist, wird gesagt, und nic
erwiesen. Ein Diaconus ist gleich nach der Re
formation hie gewesen, und hat A. 1540. Th
mas Marhel geheissen. Und weil in der Ma
tricul gedachten Jahres bey seinem Nahme
stehet: Dem halten sie ein Pferd um de
Filials willen, so kan man leichte dencken, da
das Filial auch die Ursache gewesen, daß ma
2. Prediger nach Wolckenstein verordnet. Wa
aber die milde Stifftung, darauf sich D. Haup
mann am zuversichtlichsten beziehet, und u
dieser Kirchen willen geschehen zu seyn glaube
wird den Stich am wenigsten halten, was er d
bey vorgiebet. Es waren die Herren vo
Waldenberg, sonderlich da sie den Abgang il
res Geschlechtes vor Augen sahen, gegen Ki
chen und die Geistlichen ungemein grosse Woh
thäter; Massen A. 1381. beyde Brüder, Han
und Anarg, am nächsten Dienstag vor Pfin
sten die beyden Dörffer Eibenberg und Be
heisdorff bey Kembnitz, der Stadt, gelege
de

dem Gottes-Hause zu Ehrenfrieders geopffert. Jedoch, da sie allemal die Ursachen und Bewegungen selber angezeiget; so kan noch darff man keine anderen darzu thun, oder wohl gar etwas fingiren. Ich gebe auch, was hiesige Kirche angehet, den Donations-Brief, unverfälscht, wie ich selbigen bey der Pfarre allhie habe, folgendes Innhalts:

Aller Dinge Geschicht von Vergessenheit der Leute, die verwesen und werden zu nichte, dafür ist der beste Rath, welche Dinge man will wahrhafftig haben, daß man die befestige mit der heiligen Schrifft, und mit Zeugen. Durch dieselbe Sache Wir Hanns von Waldenberg, Herr zum Wolckenstein, bekennen öffentlichen, an diesem unsern gegenwärtigen Brief, uñ thun kund den Leuten, die ihn sehen, hören oder lesen: Daß wir mit guten Willen und mit wohlbedachtem Muthe, auch mit zeitigem Rath unserer Freunde und Manne, das Dorff und das Guth Arnsfeld, jenseit Wolckenstein gelegen, gantz, und zumahl mit Zinnsen, Bau- und Hof-Diensten, mit allen Gerichten, also bescheidentlich, was von Hals-Gerichten gefallen und geben mag, daß man die Bußen und Beßerung weisen soll, zumal und gantz an die Altar-Leute des Gottes-Hauses zum Wolckenstein gewiedmet, und die sollen denn dasselbige Geld anlegen zum Gottes-Hause, nach unsern Rath

oder unserer Nachkömmlingen, auch ihrer
Pfarrherrn daselbst, wer da zur Zeit wäre
mit Holtzen, die zu denen Erben gehören, mit
Wiesewachsen, Wassern gemacht und un
gemacht, mit Aeckern und Gärten, wüst
oder gebauet, mit allen Vermögen, nichts
ausgenommen, an das Kirch-Lehn, und die
Wälder mit aller Vogelweide und Fischerey
gegeben, geeignet und geopffert haben dem
Gottes-Hause zum Wolckenstein in der
Stadt, zu dreyen ewigen Messen, der wir
eine gestifftet, und mit GOttes Hülffe und
seiner Gnaden gezeuget haben, in unser
Capellen, über St. Georgen Altar, und die
andere Messe haben gezeuget der Haller
Brüder Gemeine, mit unser Hülff, und nach
all unsern Rath, über den H. Leichnams Al-
tar, und sind gestifftet zu der Ehre des Heil.
Leichnams JEsu Christi, des H. Creutzes
der H. zwölff Bothen, St. Thomä, des H.
Märtyrers und Ritters St. Georgen, GOt
und unserer lieben Frauen, seiner gebendeye
sten Mutter Marien, zu ewigen Lob, zu Eh-
ren allen unsern lieben Eltern, und uns allen
selbst zu Trost, und zu Gnaden, und zur See
ligkeit der Seelen, also, daß man die Messe
halten, und alle Tage lesen soll des H. Leich-
nams Messe unter der früh Messe, und di
andere Messe über St. Georgen Altar unte
der hohen Messe, und alsofort alle Donner-
tage, daran nicht gefallen grosser Heilige
Tage, seynd aber unserer lieben Frauen Ta

T

ge, oder der zwölff Bothen Tage, so soll man singen die hohe Messe über den Altar des HErrn Leichnams gantz aus, mit den Schülern und uff der Orgel mit Ministranten und zumahl solenniter, also an des HErrn Heiligen Leichnams Tag dem Erkenntlichen und Sittigen Manne Herren Johannes Pfarrer zu Wolckenstein, daß Er gnandt Dorff Arnsfeld, mit aller vorbeschriebener Zugehörung zu halten, zu haben und zu Nutz zu gebrauchen; Also, daß wir uns der Güther und des Dorffes mit willigen Muth verzeihen, und daß Uns, und unsere Erben und unsere nechstbürtigen Freunde an denselbigen Dorff nicht mehr geben, auch durch besser Beßerung willen, anmassen, und sondern durch GOTT. So haben wir mit guten Willen begnadet, daß offtgenanntes Dorff Arnsfeld, wie die Leuthe wieder mit Holtz, ob sie abgebrand worden von einem Feuer oder Feinden wegen oder und das käme, daß sie es haben sollen in unseren Wäldern, als andere unsere Leuthe, und um deß Verbrandten Eigenschafft und Würdung, hernach von Uns, unsern Erben und nechstbürtigen Freunden, und allen Leuthen unverruckt und ungestöhrt stet und gantz ohne alle arge List bleibe. So opffern Wir obgenannter Herr Hannß von Waldenberg und haben geopffert diesen Brief, darneben geschrieben, und mit unserm anhangenden Siegel besäst mit zweyen ewigen Uhrkunden

und Wissenschafft GOTT und unserer lie-
ben Frauen, als hernach beschrieben stehet
zu Lobe und Ehre, uff den Altar des Heil.
Leichnams unseres HErrn JEsu Christi uff
so Gnadenreich Gedinge, und den Trost,
daß wir theilhafftig werden der Messen,
und der Güte, die in den vorbenandten Got-
tes-Hause geschehen, mit Worten oder Wer-
cken, Gezeugniß-Briefe vorbeschriebener
Sache so gut diese hernach geschriebene zum
ersten die Eltern, unser lieben Ohmen, Herr
Albrecht, Burg-Graf von Leißnigk, Herr
zu Tzschopa, und Hannß von Güllfin, dar-
nach nnsere Manne und lieben getreuen Han-
nel Kras, Henrich von Molin, Heinze
Stang, Heinz von der Wiese und unser Kap-
pellan Ehrenreicher Krah, Pfarrer zu Drät-
bach, der Pfarrer von der Tzschopa, der Pfar-
rer zu Wolckenstein, und andere Leute ge-
nug. Diese Eigenschafft und Verordnung
ist geschehen, und dieser Brief darüber ge-
geben, mit unsern Willen und Wissen, da
man zahlt nach GOttes Gebuhrt tausend
Jahr, dreyhundert Jahr und fünff und acht-
zig Jahr, am nechsten Freytag nach St. Lau-
rentii Tag des H. Märtyrers.

Lieset nun iemand das mit Bedacht, so wird er
selber erkennen, daß auch nicht ein Buchstab
darinnen zu finden, der nur die Vermuthung
mache, daß der milde Stiffter nur die gering-
s

te Absicht auf die Sand-Kirche gerichtet. Vielmehr sollte das Gegentheil daraus befestiget werden können; Weil der Herr von Waldenberg keine Messe in diese groß und prächtig beschriebene Sand-Kirche verordnet, so lässet sich daraus mehr als zu gewiß abnehmen, daß das Gestiffte um ihrentwillen nicht geschehen; vornehmlich, da das Gestifftete der Pfarrer, und nicht der Capellan, von welchem erwehnte Kirche mit ihren sieben Dörffern alleine versorget worden, zu geniessen gehabt hat. Bleibet also nichts mehr übrig, als daß dickberührtes Kirchligen eine Feld-Capelle gewesen, dabey man stationes gehalten, und dann und wann eine Messe gelesen, die aber nach vertriebener Finsterniß ohne Gebrauch stehen blieben, und gleich andern, als dem Oßwalds-Kirchligen bey Grünhayn, der Capelle in Frohnau bey Annaberg u. s. m. eingegangen; Der gegenwärtige Augenschein lässet es auch nicht anders zu. Denn wie sich der Platz, wo dieselbe gestanden, noch ietzo von dem umliegenden Lande gar känntlich distinguiret; Also beträgt die Länge desselben 18. die Breite aber 15. Schritte. Unterdessen aber hat diese Kirche, nachdem sie aufgehöret zu seyn, fast so viel Redens gemachet, als da sie gestanden. Sonderlich ist wegen Demolirung derselben divers gesprochen

 wor-

worden. D. Hauptmann berühret derer Nie
derreissung nur in genere, wenn er p. 62. se
tzet: Und ist hernach solche wohlgebauete Kir
che, nachdem das Dach herunter gewesen, a
Gewölbe und Mauern niedergerissen, und an an
dere benachbarte Gebäude angewendet worden
wiewohl mit einem schlechten Glücke. Dennoc
aber will das, was oben D. Göbel A. 1576. scho
angemercket, mit dieser Erzehlung nicht woh
bestehen. Mehr Ehren-ermeldter Lehmann
aber giebet pag. 227. seines Schau-Platzes di
Zeit und die Leute an: Einer von Günthe
rod, damaliger Pachter, und Andrea
Priller, Amt-Schösser, haben 1609. da
Gemäuer abbrechen, und die Vieh-Stäl
le am Vorwerck Geringswalda, wiewoh
mit schlechten Segen, davon bauen lassen
Diese Erzehlung machte mich sorgfältig, ihre
Grund sowohl als ihre Wahrheit zu prüfen
Mir wurde erlaubet, in denen alten Amts-Rech
nungen nachzuschlagen; Und da funde ich, da
Anno 1609. Wolff Heinrich von Günthe
rodt, Pachter auf dem Chur-Fürstlichen Vor
werck zu Geringswalda, und Andreas Pril
ler, Amt-Schösser zum Wolckenstein gewe
sen. Es trifft auch ein, daß 1610. ein starcke
Bau an ermeldetem Vorwerck verführet wor
den: Der Anschlag wurde auf 90. Schock, 30
Groschen

Groschen, das ist, 226. Thaler, 6. Groschen, gemachet; Da es aber zum Bau selbsten kam, musten nicht nur 270. Thaler, 14. Grosch. über den Anschlag angewendet, sondern auch dem Pachter noch 62. Thlr. 15. Gr. 6. Pf. besonderer Verlag ersetzet werden. Die Rechnung selbst besaget auch klar, daß die Steine quæstionis dazu gekommen. Denn so lieset man:

4. Schock 40. Grosch. vor 15. Rutten Steine zu brechen, als 13. **von einem alten Kirchel**, und 2. Rutten außn gantzen Gesteine; **Von der Kirche** 13. Grosch. und von frischen Gesteine 23. Groschen.

Gleichwie sichs aber sicher glauben lässet, daß alles das mit hohen Landes-Herrschafftlichen Vorbewust und Consens geschehen ist; Also kan ich nicht sagen, habe es auch nicht erforschen können: Was der Pachter oder der Schösser vor Unglück davon gehabt habe. Die Frage: Ob einer unrecht thue, der das Gemäuer von einer alten eingefallenen Kirchen, von der man keine Hoffnung hat, daß sie wieder auffgebauet werden dürffte, vollends einreisset, und zu einem andern Bau anwendet? gehöret nicht hieher. Doch aber sage ich: Ich würde lieber einen mercklichen Schaden und Einbusse dulten, als ein solch altes Monument vertilgen und niederreissen. Meynte ich auch, ich hätte mich

vor keinem Unseegen zu befürchten, so scheuete ich mich doch vor dem üblen Nachklang bey der zukünfftigen Welt, die über meinen Geitz und Eigennutz eyfern würde. Ja ich möchte mich nicht gerne dem Urtheil der Leichtgläubigen unterwerffen, die, wenn sie sehen, daß GOtt, obschon aus gantz andern Ursachen, was über mich verhienge, und mich mit Unfruchtbarkeit, Leibes-Schäden und dergleichen belegete, gleich sagen würden: Das hätte ich mir an dieser Kirche gehohlet. Es ist nehmlich ein Stück Christlicher Klugheit, auf alle Weise zu vermeiden, daß man dem Lästerer nicht ins Urtheil falle. Und dabey heißt es eine feine äusserliche Zucht, wenn man seinem eigenen Vortheil in so weit nachgiebet, daß dadurch ein gemeiner Vortheil befördert wird. Und so viel von dem Nahmen unseres Bades. Wir reden nun auch

II.

Von dem guten Nahmen und Ruff, den es in vorigen und ietzigen Zeiten beständig gehabt hat.

Und daran haben wir ja nicht den allergeringsten Mangel. Es hat auch dißfalls unser Brunnen vor vielen andern einen Vorzug, die bey ihrem Anfange viel Lärmens und ein groß Geschrey erwecket, aber in kurtzer Zeit in ein vollkom-

ommenes Stillschweigen begraben worden. Wir suchen nur Exempel in der Nachbarschafft: Anno 1608. hörte man überall reden von einem besonderen kräfftigen Brunnen, der sich zu Nieder-Zwönitz, einem Hoch-Adelichen Schönbergischen Lehns-Dorffe, auf Nicolai Grabners Guthe, in dem so genannten Streit-Wald, hervor gethan, und durch einen besondern Traum, der einer Frauen in dem nicht weit davon entlegenen Grünhaynischen Amts-Dorffe Kühnheyde, bey unerträglichen Reissen und Schmertzen in einem Schenckel, auffgestossen, offenbahr worden. Es gerieth auch dieser Brunnen in kurtzer Zeit in so einen Ruff, daß viel Leute ihre Füsse, etliche Gelehrte auch ihre Hände bemüheten, denselben zu sehen und zu beschreiben. Unter denen Letztern ist uns zu Gesicht komen, *M. Martini Pfundelii*, damals Rectoris der Schulen zu Plauen, Historische Beschreibung dieses Brunnens. Die wurde anfänglich in Lateinischer Sprache zum Druck gegeben; bald aber ward sie in unsere Sprache übersetzet; und *D. Matthias Hoë*, zur selben Zeit Superintendens zu Plauen, hat sothane Ubersetzung mit einer zwar kurtzen, doch denckwürdigen Vorrede begleitet. Anno 1613. liesse auch von solchem heilsamen Quell der gelehrten Welt etwas sehen der vortreffliche Bambergische Berg-Director,

Tholdius. Und gewiß, seine Krafft wurde dar
innen also gerühmet, daß alle Asthmatici, un
die mit schwehren Husten und faulen Fiebern be
ladene allda ein gewisses Heyl- und Hülffs
Mittel hätten finden müssen. Es sollte diese
Wasser den Blasen- und Nieren-Stein zermal
men, die hitzige Leber abkühlen, das verstopfft
Miltz eröffnen, und insonderheit denen weibli
chen Kranckheiten abhelffen. Man hätte auc
um deßwillen diesem Brunnen einen immer
währenden Nahmen versprechen sollen. Gleich
wohl wurde es im Augenblick so stille, daß kei
Mensch mehr das so kostbare Wunder zu sehe
begehrete. Anno 1646. gieng es zwar wiede
von neuen an: Der Pastor im Städtlein Zwö
nitz, *M.* Jacob Böhme, oder wie er sich öffter
geschrieben, *Behemb*, erstattete an den Superin
tendenten zu Zwickau, *D. Balthas. Balduinum*
unter dessen Inspection zwar er, aber der Brun
nen nicht gehöret; massen die Gegend, wo de
letztere hervor quillet, zur Chemnitzer *Diœce*
gerechnet ist, einen Bericht, der nicht nur einen
neuen Traum zum Grund dieser neuen Offen
bahrung geleget, sondern auch ein Verzeichni
beygefüget, wie viel Blödäugichte, Lahme un
Taube damals alldorten genesen. Welche
Bericht auch hocherwehnter *D. Balduin* seine
Predigt vom Hornhausischen Gnaden
Heyl

Heyl- und Wunder-Brunnen mit angefüget. Doch es gieng, wie vorhin; Eben das Jahr, da er wieder angefangen solche Wunder zu thun, bekenneten alle Krancke, sie müsten ungetröstet und ungeheilet von diesem Orte weggehen. Vor zwey Jahren sammlete sich abermal eine grosse Menge Volcks allda, und das Wasser wurde weit und breit verführet. Selbst allhie fande sich damals ein blinder Mann, der nachgehends durch eines Oculisten Nadel curiret worden, der sichs öffters bringen ließ, und die Augen damit salbete, wobey er aber doch auch nicht die geringste Veränderung gespühret. Es ließ auch bald der Zulauff und der Ruff nach. Unter dem Amte Wolckenstein lieget ein Dorff gegen die Böhmische Gräntze, Grum- oder auch Krumbach genennet. Daselbst machte sich in eben den 1646. Jahr ein besonderer Gesund-Brunnen rege. Die Veranlassung war wieder ein Traum. Man sollte sich fast wundern, wie allemahl die Nacht solche Seltsamkeiten an den Tag gebracht habe. Wo nur nicht in dem Anfange solcher Dinge eine Propheceyung lieget, daß die Sache selbst wie ein leichter Traum verschwinden werde. Und wie die Welt durch Neuigkeiten gezogen wird; Also schickte Böhmen und Meissen täglich so viel Leute dahin, daß es Noth gethan, man hät-

te

te Hallen, Hospitäler und Gast-Häuser vor di[e]
Fremdlingen daselbst auffgebauet. Jedoch, da[s]
Sprüchwort: Quod cito fit, cito perit; Bal[d]
entstehets, bald vergehets; behielte auch d[a]
sein Recht. Und eben so hieß es auch Ann[o]
1684. mit einem Brunnen zu Bärnsbach[,]
nicht weit von Grünhayn, auch unter da[s]
Amt daselbst gehörig: Denn so groß die Freud[e]
im Anfange war, so daurete doch alles nich[t]
über drey Monathe. GOttes Gnade aber rüh-
men wir, daß unser Wolckensteinischer Bade-
Quell so einen veränderlichen Zufall nicht em-
pfunden. Er ist in alten Zeiten berühmt gewe-
sen; und die neuen haben von keiner Verringe-
rung sprechen dürffen. Der Erste, den ich noch
zur Zeit gefunden, der dieses unseres Brunne[n]
Erwehnung gethan, ist Leonhard Thurney-
ser zum Thum. Dieser hat A. 1572. im Isten
Theil von kalten, warmen, mineralischen, me-
tallischen Wassern, Pison genannt, gar viel
Fleiß auf solche Quellen verwendet. Wenn er
aber Lib. VI. Cap. XXIX. fol. 235. das Bad
2. Meilen von Basel, bey dem Dorffe Etingen
bey den Blauen, einem Berge also genennet,
nach aller seiner Güte beschrieben und angemer-
cket, daß dessen Wasser 3. Theil Kupffer, 2.
Theil purgirten Letten oder Leber-Stein, und
1. Theil Bitumen halte, und die Rauden,
Schup-

Schuppen, faule Geschwüre, schwartze Blat-
ern u. a. m. heile, auch die schwachen Nerven
ärcke; so setzet er endlich hinzu: Deßgleichen
wird auch eines gefunden in Sachsenland,
icht weit von dem Schloß in der Herr-
chafft Wolckenstein, und ein anderes auf
000. Schritt davon, als gegen Anna-
erg zu, da das erste etwas warm ist, doch
ält das letzte ein wenig Niter zu vorer-
ehlten Gehalt. Weiter giebet ihm ein Flüß-
ein, so zwey starcke Meilen von Hamburg, in
nem Dorffe, Blancken Ost, zu finden, und so-
hrisch seyn soll, Lib. VII. Cap. XLVII. fol.
67. Anlaß, nochmals an uns zu gedencken; wie
denn schreibet: Dieser Arten Wasser wird
uch eines gefunden im Lande zu Sachsen,
us dem Berge fliessend, darauf das
Schloß Wolckenstein stehet, welcher Berg
nnwendig schier lauter Amethysten, wie
h deren etliche von dannen mit mir ge-
ragen, und die gemustert, und vor Ame-
hysten erfunden habe. Man hat sich hie-
ey an das Wort nicht zu stossen, daß er saget:
s fliesse unser Wasser aus dem Berge, darauf
as Schloß stünde. Denn es findet sich, wenn
lles recht beaugenscheiniget wird, daß der
Brunnen da entspringet, wo der Berg, darauf
as Schloß samt der Stadt lieget, gegen Nor-
den

den sich zu einem Thal absencket. Nach diesen habe ich zu denen Encomiasten des Wolckensteinischen Bades zu rechnen Ursach gefunden, D. Johann Göbeln, Chur-Fürstl. Sächsischen Leib-Medicum. Von seiner Hand haben wir bekommen eine Beschreibung derer zweyen warmen Bäder im Lande Meissen, nahe bey denen löblichen Berg-Städten, Annaberg und Wolckenstein gelegen, A. 1576. zu Dreßden gedruckt. Wir lesen aber pag. 38. folgendes: Das warme Bad, bey dem Wolckenstein gelegen, ist ein Quell, welcher mercklichen drey oder vier Finger dick entspringet und auffsprudelt, daß mans höret, von Farbe weiß und durchsichtig, mit gantz weissen auffschiessenden Bläßlein, so auf dem Wasser in die Höhe zu fahren, aus den Drusen des gantzen festen Gesteines hin und her, und ist sehr klar, und zu trincken lieblich, bleibet ohne Veränderung allezeit rein, ziemlich schwer und laulicht, und wird wärmer gespühret, so sichs am Himmel zum Regen-Wetter schicket. Der Grund ist von gantzen Gestein, durch solchen streicht ein Gang vom Mittag gegen Mitternacht, welcher sich in zweyen Drümmern getheilet hat; solche Drümmer sind mächtig voller harter

Quärtz

uärtz und Flösser, daß also dieses Wassers
uellen aus Quartz und Flösse hervordrin-
en. Und bald hernach p. 40. b. saget er: Also
iget dieses Wolckensteiner warm Bad an,
urch den Ort, da es entspringet, und auch
urch seine Eigenschafft, daß es sonderli-
e Krafft habe, die Gesundheit zu erhal-
n, und des Leibes Gebrechen auch zu hei-
n, so es recht zu gelegener Zeit gebrauchet
ird. Worauf er dessen Krafft und Wür-
ung durch viererley Qualitäten: I. Durch die
arbe, II. durch den Geschmack, III. durch den
eruch, und denn IV. durch das Fühlen der
Wärme weitläufftig beweiset. Hierauf habe
h Nachricht von unserem Bade gefunden bey
lartin. Rulando, Medic. D. und Hoch-Fürstl.
Pfältzischen Medico zu Laugingen, in seinen
Büchern von Wasser-Bädern, Aderlassen
nd Schröpffen, so er A. 1577. zu Basel dru-
en lassen. Denn da heisset es pag. 131. In
Meissen bey Wolckenstein entspringet die-
r Brunn, von viel Alaun, wenigen Feu-
rstein und Berg-Wachs. Er hat auch die
ebrechlichkeiten, worwider derselbe Hülffe
wiesen, in eine richtige Tabelle gebracht; und
innere ich mich noch gar wohl, daß dieselbe
edessen in dem Bad-Hause selbst öffentlich
uffgehangen gewesen, damit die Bade-Gäste
zuläng-

zulänglichen Unterricht daraus nehmen können
Sie ist zwar mit der Zeit verlohren gangen
Doch will ich sie, wie ich es damals gefunden
hieher setzen:

Hilfft für:
- Haupt-Schuppen.
- Läuß.
- Nieße.
- Haupt-Flüsse.
- Rinnende Augen und andere Gebre(chen)
- Ohren-Flüsse und Schmertzen.
- Mundfäulung, Geschwären rc.
- Mandel-Geschwulst und Geschwär.
- Abfallend Zäpfle.
- Zahn-Fleisch, so geschwillet, und fü(r) oder über die Zähne auswächset.
- Zahn-Weh und wackelnde Zähne.
- Flecken und andere Unsauberkeit im Angesicht.
- Keichen und kurtzen Athem.
- Blut-ausspeyen.
- Undäuenten Magen und dessen Un(willen)
- Unlust zum Essen.
- Bösen kalten Magen.
- Allerley Lebersucht.
- Verstopffung des Miltzes und der (Nieren)
- Wassersucht.
- Bauch-Fluß.
- Darm-Gicht.

Grim

hilfft für:

Grimmen und Colic.
Nieren-Weh.
Stein der Nieren und Blasen.
Blasen-Geschwür und Geschwulst.
Allerley kalte und feuchte Gebrechen der Beer-Mutter.
Unfruchtbarkeit der Weiber.
Weissen, unordentlichen und überflüssigen Fluß der Weiber.
Zu viel fliessen der göldenen Ader.
Schwitzen und Gestanck der Füsse und Gemächte.
Zu viel schwitzen.
Schmertzen der Gemächte.
Die, so sich verbrannt haben.
Geschwulst der Waden, Füsse rc.
Kröpffe.
Krampff-Adern.
Gliedsucht.
Hüfftsucht und Schmertzen.
Podagra oder Zipperle.
Kalt-erweichte Nerven.
Contracte lahme Glieder.
Zitternde Glieder.
Rauden, Grätz, Geschwär.
Hautbeissen und alle Unreinigkeit.
Wütend Gesicht und Lähme.
Allerley Geschwulst.
Ubrig Fleisch und Gewächse rc.

L Deme

Deme hatte D. Hauptmann mit eigener Hand annectiret:

Hilfft für { Hals-Geschwär, damit warm gegur- (gelt.
Rothe Ruhr, und
Diarrhoea. }

Und weil doch freylich ein Tag, auch hierinnen, den andern lehret, so finden wir im andern Theile des ersten Buchs ein gantz neues und diverses Verzeichniß, daß nehmlich dieses Frauen-Bad

Helffe für { Ader-Kröpffe oder Varicas.
Blätterlein und andere Gebrechen des Angesichts.
Danckele Augen. (ver-
Brand mit Feuer, Wasser und Pul-
Catarrhos und Flüsse vom Haupt.
Das Darm-Gicht.
Allerley geschwollene Glieder.
Verstopffung der Leber.
Allerley Gebrechen des Magens, als Hitze, Sod, Wehtagen, Undauen, kalte Fieber.
Verstopffung des Miltzes
Gebrechen des Mundes.
Sausen der Ohren. (gemein
Alle Schmertzen und Wehetagen im
Bösen überflüßigen Schweiß.
Eyter- und Blut-speyen und ander
Schwachheiten mehr. Si }

So haben wir auch hieher zu ziehen den nicht unbekannten Gelehrten, *Joh. Jacob. Weckern.* Sintemal wir in seinem Antidotario Speciali, A. 1601. zu Basel ediret, Lib. I. Sect. III. de Aqua folgendes lesen: Aquæ istæ prope Wolckenstein in Misniâ, apud Hermunduros, tepidæ scaturiunt, imbutæque sunt multo alumine, pauxillo pyrite atque bitumine; Quæ conferunt furfuribus capitis, lendibus, pediculis, catarrhis, oculorum lacrymis & pterygiis, aurium fluxionibus, & doloribus; tonsillas suppuratas & oris ulcera curant: prosunt & columellæ laxatæ & pendenti, gingivis carne superfluâ repletis præhumidis, tumidis & inflatis; adversus dentium dolores, morphæam, lentiginem, anhelosos, sanguinis sputum, dyspepsiam, & anorexiam auxiliantur: Vomitiones compescunt; sanant ventriculum refrigeratum, hepatis & lienis obstructiones & inflammationes, hydropem, diarrhoeam & colicam pituitosam. Conferunt præterea nephriticis, calculosis vesicæ ulceribus, apostematibus & scissuris uteri, sterilitati, menstruis albis vel immodicis vel inordinatis: Hæmorrhoides superfluos sistunt: alarum & inguinum sudores & fœdores tollunt: Sudo-

res immodicos prohibent: Medentur unguium ſcabritiei, coli exulcerationibus, doloribus teſticulorum, ambuſtis, pedum tumoribus, pernionibus, ſtrumis, varicibus & ſurarum tumoribus; Auxiliantur podagræ, arthriditi, coxarum doloribus, nervorum reſolutionibus, nervis frigidis contractis, tremulis, prurituі, ſcabiei impetigini, ſerpigeni, & aliis cutis vitiis. Valent præterea adverſus humores & dolores in muſculis retentos, tumores phlegmaticos, præduros & flatulentos: Adverſus ulcera rebellia maligna, putrida, depaſcentia & phagedænica: duritiem ſanant: pus reſolvunt: excreſcentias carnis tollunt, cicatricem vulneribus inducunt, &c. Und wäre nur das eintzige Zeugniß genug, dieſem Brunnen einen guten Nahmen zu machen. Dahero wir auch das, was *Panſa* und noch viele andere berühmte Medici davon zurücke gelaſſen, itzo mit Fleiß vorbey gehen; Bedauren aber doch, daß uns die Zeit dasjenige gemißgönnet, was *D. Joachimus Puſcherus*, weyland Phyſicus in St. Anaberg, von dieſem Gnaden-Werck des groſſen Wunder-GOttes im Werck gehabt. Denn da ſollten wir nichts anders leſen, als was die ſorgfältigſten Obſervationes in der That gefunden.

Da-

Da aber sein Beruff nach Dännemarck, allwo er die Bestallung eines Königlichen Leib-Medici antreten müssen, das Vorhaben unterbrochen, müssen wir uns zufrieden stellen, und geschehen lassen, daß das, was er und sein Nachfolger *D. Franciscus* Hegenwald, zum Lobe unsers Bades, im Sinne gehabt, wie sie selbst zu Grabe gegangen. Unterdessen lebet doch das Bad selber noch. Gleichwie es auch durch die Federn berühmter Historicorum ein Leben erhalten. Unter diesen behält den Preiß *Petrus Albinus*, weil er in seiner Meißnischen Land- und Berg-Chronica Tit. XXV. fol. 190. 191. fast den ausführlichsten Bericht davon gestellet. Er lautet aber also: Man weiß von „dieses Bades Anfang und Alter viel weniger „als von dem vorigen, (dem Wiesen-Bad,) „nur daß es bey und über Menschen Gedencken „etlichemal von wilden Wassern ist zerrissen „worden, deßwegen denn auch Hertzog Hein„rich zu Sachsen, so damals die Stadt und „Herrschafft Wolckenstein besessen, im Jahr „1536. um Cantate an etliche Berg-Meister „in der Nähe geschrieben, daß sie dahin zur „Besichtigung kommen, und einrathen helffen „sollten, wie das warme Bad möchte beständig „gefasset, und wiederum in Wesen bracht wer„den. Und ist auf solche Erforderung unter an-

„dern Paul Saltzberger von Schneeberg
„damals Berg-Meister im Buchholtz, da
„hin kommen, und mit Rath anderer solch Ba
„wieder gefasset worden; Ist damals auch ei
„grosser Thamm von fetter Erden und Thon ge
„schüttet, und das Stolln-Wasser davon ge
„sondert worden, welches aber nachmals wie
„der ausgerissen. Biß zu unserer Zeit weylan
„Chur-Fürst *Augustus* diesen Brunnen (wi
„auch den zu Wiesen,) mit sonderlicher väterl
„Vorsorge für seiner Lande und Unterthaner
„Heyl und Bestes, auch mit grossen Unkosten
„neu fassen und grösser machen lassen, also, daß
„der Kasten 19. Schuch lang und 10. breit ist
„auch ein Graben darum gemacht, welcher das
„wilde und Stolln-Wasser hinweg nimmt:
„bleibet also der 8. Theil des heilsamen Was-
„sers, welches über 6. Schuch nie wächset. Es
„wird aber dieses Wasser, weil es auch nur lau-
„licht ist, wie das vorige, in eisernen Röhren,
„welche viele Krümmen haben, so lange gewär-
„met, biß es zum Bade taug. Dieses Bad ist
„vorzeiten zu unserer lieben Frauen auffm
„Sand genennet worden, denn auch eine Ca-
„pelle dabey gestanden, so unserer lieben
„Frauen dediciret gewesen, nunmals aber
„zerfallen und eingegangen ist. Der Brunn
„dieses Bades entspringet über sich mit einem

„brausi-

„braussenden Quell, aus den Löchern eines sehr „festen Gesteins, also, daß man die Blasen her-„für kriechen siehet mit weissen und klaren Was-„ser; Ist eines guten Geschmacks, rein und „schwehr, und pflegt läulichter zu seyn, wenn „sich das Wetter stossen, und eine Feuchte und „Regen einfallen will. Der Gang, so das Was-„ser bringt, hat sein ausgehendes gegen Mit-„ternacht, sein Streichen im Mittag; und seyn „viel Flösse und Quartz drinnen, zwischen wel-„chen das Wasser herfür entspringet. Vor-„gemeldeter *D. Gœbelius* hat observiret, daß „dieses Wasser viel Alauns und etwas weniges „von Kieß in sich habe. Er will auch nicht übel „glauben, es sey etwas von Berg-Wachs da-„bey; Welcher denn auch dieses Wild-Bades, „gleich des vorigen, Natur und Eigenschafft, „Krafft und Gebrauch weitläufftig beschrieben. *Melchior Merian* gehöret auch mit zu denen, der den guten Nahmen unseres Bades mit zu er-halten gesuchet. Wie er denn dasselbe in seiner Topographia Superior. Saxon. 1650. ge-druckt fol. 22. in einem Kupffer-Stich vorstel-let, welcher zwar nicht zum besten gerathen zu seyn scheinet. Doch ist der Ruhm pag. 198. richtiger: Wolckenstein, spricht er, nahend Marienberg, eine alte Stadt, Schloß und Herrschafft im Ertz-Gebürgischen Creys-

se, dem Chur-Fürsten von Sachsen ge-
hörig; Es lieget dabey gegen Abend bey
1000. Schritt ein warmes Bad, so das
Wolckensteiner Bad genennet wird, es ist
vor diesem bey der Quelle eine Kirche ge-
standen, wie solches die alte zerrissene Ge-
mäuer anzeigen, so zu unserer lieben Frau-
en auffn Sande genennet worden. Es
dienet dieses Bad vor allerley flüßige kal-
te Kranckheiten, und ist zu denen äusserli-
chen Schäden stärcker als das Jobs-Bad
bey St. Annaberg, auch nahend herum
gelegen, und wird solches wärmer gespüh-
ret, wenn sichs am Himmel zu Regen-
Wetter schicken thut. Wobey wir nur das
eintzige erinnern wollen, daß, wie das Kupffer-
Stich seine Mängel hat; also auch die Beschrei-
bung darinnen fehlet, daß sie das Bad der
Stadt Wolckenstein gegen Abend angesetzet, da
es doch unstreitig gegen Mitternacht lieget. Und
weil *Melchior Nebelius* in seiner Descriptione
Urbium p. 198. alle Worte von unserm Bade
aus dem Merian genommen, so ist auch bey dem-
selben dieser Fehler zu verbessern. Jedoch ist
auch derselbe denen mit beyzuzehlen, die das
Wolckensteinische Bad in guten Ruff zu setzen
bemühet gewesen. Welchen Nahmen auch mit
Recht verdienet *David Vechnerus*, welcher Uni-

vers

erſ. Germani. Breviar. ſub Mariæberga
. 207. ſchreibet: Proxime ipſi (Mariæber-
æ) adjacet Wolckenſteinium, arce &
hermis nobile; Nicht weit von Marienberg
es trägt eine gute Stunde zu reiſen aus,) liegt
Volckenſtein, allwo man ein uhraltes Schloß,
nd ein berühmtes warmes Bad findet. Da
uch der bekannte *Eberh. Gvern. Happel.* unſer
Bad gewürdiget ſeinen Relationibus Curio-
s P. I. p. 160. mit einzuverleiben; ſo dancken
ir ihme billig vor ſeine Liebe; ergötzen uns
uch daran, daß berühmte Ausländer deſſelben
ühmliche Erwehnung gethan. Es mag auch
ner vor alle genennet werden, nehmlich der
Velt-bekannte *Athanaſius Kircherus*: Denn
seinem ſo genannten Mundo Subterraneo
art. I. Lib. V. n. 45. p. 285. leſen wir unſern
Nahmen und unſern Ruhm. Was Wunder
un, wenn unſere Nachbarn auch darzu einen
illigen Beytrag gethan haben? *Joh. Rivius* in
Deſcript. *Mariæbergæ* gedencket nicht nur unſe-
er Stadt, als einer treuen Nachbarin, ſondern
ſetzet auch dazu: Hic aquæ ſunt admodum
alubres, quibusque efficacitas in meden-
o planè mirifica, idque non ſolum ſine
llo ægri dolore, ſed etiam aliquâ cum vo-
uptate. Itaque qui valetudinis cauſa hic
iverſis è locis confluunt, quæ innume-

 rabi-

rabilis verno tempore multitudo est

amissum lymphis reparant impune vigorem,

ut ille canit. Medentur autem hæ para lyticis & calculosis aquæ, suntque & sto macho & nervis & universo pene corpo sanæ, quam utiles atque salubres. Se Ruhm gehet dahin: Bey unseren Brunne würden die Krancken ohne alle Beschwehrun und noch dazu mit einer Ergötzung gesund. W könnten die Zahl solcher Freunde vermehre wenn wir es vor nöthig hielten; Unterlassen e aber, weil uns zugeruffen werden könnte: *Qu unquam vituperavit?* Hat doch niemand wa anders als alles Gute davon gesprochen. J doch müssen wir noch einen Zusatz machen, un zwar von solchen Zeugnissen, die bißhero no nicht gesehen worden. *M. Johannes* Hoffst ter, Superintendens zu St. Annaber schreibet den 10. Jun. 1633. an den hiesigen Am Schösser, Johann Rechenbergen, nachfo gendes: P. S. Mein Zustand, was das Lau fen, Reissen und Brennen in den Schen ckeln, und das ungestüme Ohren-Brau sen anlanget, wird eher beschwehrliche als gelinder; Ich leide grosse Wehtage und bin nun der, so von den Aertzten vi erdultet. Herr D. Hegenwald aber fäl auf das warme Bad zu Wolckenstein. E

ho

at mir gewiesen, wie er eigenhändig an-
emercket, daß auf sein Einrathen mehr
en 20. Personen allda von der Beschweh-
ung, die ich habe, geholffen worden. Und
h werde es auch wohl annehmen. Mein
ielgeehrter Herr und vornehmer Gön-
er melde mir doch, ob ich etwa in
em Geringswalder Vorwerck könnte
n Stüblein zu meinem Auffenthalt
ekommen, weil in dem Bade selbst
hlechte Bequemlichkeit seyn soll. Wem
h davon sage, der billiget es. Ich könn-
ein Büchlein schreiben, von den guten
eugnissen, die ich von dem Bade vernom-
ien. Eben der in diesem P. S. erwehnte *D.*
ranciscus Hegenwald wurde A. 1656. von
em Amtmann allhie, Heinrich Schreyen,
Rathe gezogen: Ob er wohl vor thunlich
elte, wenn einer das Bad an sich handelte, und
in Geld darein steckete? Darauf antwortete
untern 3. Martii besagten Jahres: Auf sein
n mich Abgelassenes melde in freundlicher
ntwort, daß ich es nicht nur vor thun-
ch zu seyn erachte, daß man das liebe Bad
Wolckenstein, durch Kauffen und Bau-
von seinem nahesteyenden Unter- und
ingange errette; sondern ich halte da-
or, daß der, so das thun kan, schuldig sey,
dassel-

dasselbe zu bewerckstelligen. Ich wollt
es selber thun, und was daran wenden, bi
auch schon lange damit umgangen, da
ich das Bad vor mich kauffen wollen; A
ber mein ziemlich hohes Alter hält mic
davon ab. Ich bin zu reisen nicht geschic
mehr; Und doch dürffte dem Bad, wen
man nicht immer da seyn könnte, nicht vi
geholffen werden. Vor ihn sollte sich
am besten schicken; Und wage er es doc
immer in GOttes Nahmen, zumalen, d
Herr D. Hauptmann das Werck mit an
greiffen will. Es ist warlich ein rechte
Kleinod unseres Landes, so ausser Gefah
mit Empfindung herrlichen Nutzens z
gebrauchen. Es sind unter meinem Re
gimine viele feine Curen da geschehen, un
ich würde mehr Leute dahin gewiesen ha
ben, wenn sie unterkommen können. GOt
lege selbst mit Hand ans Werck, daß sein
Güte ie mehr und mehr kund werde
Wir können uns auch nicht enthalten, diese gu
ten Zeugnisse mit den Poetischen Einfällen, di
unser Brunnen ehedessen veranlasset, zu beschlüs
sen; Es klungen aber dieselben also:

Quo feror? & quisnam calefactat Spiritus
Unde
Vatidicus pulsus? vaticanansque calor?
Undis

ıdis immerſus flammas hem! concipis; igne
Ureris, heu! madidis jam made factus aquis.
ıo feror? *Epiri* forſan delatus ad oras
In fluidis undis ſulphura acuta bibo?
rte hic *Caſtalius*. Mater fœcunda Poëtæ,
Fons caput irrorat, fatidicumque facit.
llor; & in ſterili raucorum monte *Sudetum*
Halitus inſvetus frigida corda ferit:
ns tamen hos raptus citat, & jubet eſſe Poëtam;
Fons animum penetrat ferrea Saxa forans.
t locus in tractu qui è terræ large metalla
Viſceribus lætus divitiasque fodit.
ımen is ipſe colit trinum ſcoriis ſine; adorans
Saxonis AUGUSTI ſceptra verenda ſui.
t locus, irriguæ ſitus ad cunabula *Zſchopæ*
Nigri ubi *Præſnicii* fuſca fluenta bibit.
bs eſt, è cœlis lapſam eſſe in Saxa putares,
Sic hærent ſparſæ per juga dura domus.
ontibus incluſe eſt ventis tamen patet, & iſti
Nomina ſat *nubes* nota *lapisque* dedit.

Adve-

Advena Caucaseos timet an fructusq
specusque
Hic *Eribi* fumos hic tenebrasque tim
Ast placida exceptum facies docet: exte
spectans
Fallitur haud raro; hinc interiora vid
Rore suo lapides vestitos cespide pingui
Imprægnat cœlum hic; arraque ro
madent.
Arva madent, licet & cantus audire s
noros (men
Messorum; Areolæ frugibus ecce tu
Flora nec à nostrâ tellure inimica recess
Nos violas legimus lilia mista rosis.
Et tua, qui fructus tener est, *Arausio!* prol
Pro patriâ nostrum prædicat usque s
lum.
Non strobilos tantum aut myrtillos gign
mus, atra aut
Vaccinia; haud fungi gloria prima me
Nos dulces cerasos, nos autumnalia prun
Nos pyra, juglandes, nec mala ma
damus.
Ire nates corio tectum illic cernimus unc
Fossorem, ac humeris ferre metalla su
Hic globulos lusura quasi bene pac
puella
Miscendo texis, cum trahit illa colum.

pida per portas urbes pagosque videbis
ntrare, *Astræam* hic quærere *Jusq;* ſuum.
ata virent; armenta ſuis turgentia mon-
ſtrant
Ubera; ſubſiliunt hœdus & agnus, ovis.
ons aperit: Valles dant flumina; piſces
Flumina proſtituunt, flumina fontis
opus. (fecit.
ec mihi Cœlipotens hæc gaudia & otia
Ecce has delicias divitiasque meas!
t tamen hic aliquid numeris & carmine
dignum
Præ reliquis; ſatis aſt nemo Poëta canet.
ià *Borcas* urbem violentis flatibus urget
Fons in valle fluit vallis & urbis honos.
ons, cui priſca leves Matrem aſſignavit
arenas
Ætas, qui gemmas auraque pura ſapit.
ons qui non ſilet, & quem debent nulla
ſilere
Secula, qui canit & quem ceciniſſe pi-
um eſt.
ons qui gyrando tepefactas undulat
undas (lent.
Frigoribus per quas membra necata ca-
u facibus noſtris, torpor quas lumine
privat,
Lumen fers; tenebras irradiasque meas.
Hinc

Hinc igitur Te blande canam Fons, nam-
que susurri
Blanditiæ vestri blanditer ora moren
Sed, quod digna loquar tantâ bonitate, m
umque
Carmen eat factis par meritisque tuis
Tu mihi dic causas ortûs; dic tempo
quæ Te
Imposuit canis, cum modo natus eras
Ipse & enim Patrem; Pater & rogat ip
Parentem,
De Te; sed nihil hic & nihil ille novit.
Ultimus & nobis natalem inquirere v
strum
Sic prohibet, dicens. Quæstio inanis eri
Nil avus, & proavus nil, nil proavi pro
vusque
Tritavus ac abavi nil atavique scient.
Tritavus ex fonte hoc bibit grato ore s
lutem
Quod Pater & Patris jusserat ista Pater
Sic tua, sit divina licet, celatur origo.
Nec tibi cunarum pandere claustra pl
cet.
Sum; dicis; tempusque fuit, quo non er
iste
Quem bibitis nostro & qui fluit ore l
quor.
Ten

empus edax rerum bellorum injuria nostros
Non bene curatos occuluére dies.
nus erat qui prima meæ, miſer, indigus undæ
Auxilia expertus; primus & ipſe fuit.
ic alium adduxit, ductus fit Ductor; & inde
Poſt ortus vires ſe explicuére meæ.
ſt miſeris noviſſe ſalis quod lympha medetur:
Quomodo ſanemur? quæſtio ſola fuit.
uando? nemo rogat; rimari & gratus omiſit;
Natales tabulæ ſic cecidere meæ.
t citius noctem nigris revocabis ab umbris:
Siccabis citius non vada ſicca maris:
ervorum dubios citius ſcrutaberis annos:
Quam mea ſe reteget nocte ſepulta dies.
ec nocet hæc, vires non ignorantia frangit.
Quod ſim noſſe ſalus tempora proſperitans;
uomodo ſim factus? non noſſe ac alveus undæ
Hic quando, vitiis, cœperit eſſe? caret.

Pharmaca ſumuntur confirmant ſumpt
ſalutem

Quâ ſint confecta hæc hora diesque late
Has video vites: quis, neſcio, ſeverit iſtas
Et tamen ex uvis dulcia vina bibo.
Ignaro quis, quas habito, conſtruxer
olim?
Dant tamen hoſpitium præſidiumqu
domus.
Obſcuri oblitus manifeſtis utere! Pulchri
Fons mellite tuas ſic libet ire vias.
Aſt quantas video bonitates divitiasque.
Eſtque oculis omnis lingua diſerta mi
nor.
Adſcendunt, laudantque pium pia jubil
cœlum;
Jubila quæ laudes fontis amœne canan
Canitiem canus ſupremi munera Patris
Prædicat, & noſtri munera fontis habe
Ver hæc unda creat diuturnum, hiemes
que ſerenas;
Unda tegit ſtipulas gramine læta novo
Unda ſenes pueros facit; induit arid
flore;
Lumina vivificat ſemiſopora ſenis;
Incurvata ſinit non unda labeſcere terga
Deficit hocque unum: non retat unc
mori.

O qu

quoties mutilum pedibus, qui mutuat
ambos,
Vidi mutatum lætus abire domum
utuo & acceptos, corpus nam crura re-
portant (pedes.
Prima, relinquentem, ceu bona ſigna,
ulnera & o quoties lymphâ corere lavata
Rimoſus veniens huc cute totus abit.
r caput ire putat mare qui, qui, flumina,
jurat:
Aures pertundunt vel cataracta meas,
c ſtrepitus poſuit, triſtem tumulansque
tumultum
Pacatos Zephyros in ſua vela trahit.
on ſemel hic vidi cranium vertigine figī
Gyradum; vidi rectius ire rotas.
quæ non vidi? *Rabelis* murmura fran-
gi, *Gen. XXX, 1.*
Solvier & nodos tartareasque plicas.
c deſiderium *Namanus* ſquamiger implet
Aſſaque pruritum ſuffocat & ſcabiem
lculus aut triſti calx innutrita, ſaburra
Solvitur in fruſta & fracta minuta fugit.
chen abit, non ſtruma manet, non tabida
tuſſis
Viſceris eximitur, diluiturque dolor.
prius in cœlo ſtellas numeraveris, hujus
Virtutes fontes quàm recitare queas.

Quot ſaliunt bullæ tot grata ſigilla ſalutis
Quotque pori, auxilii tot quoque pra
ſto viæ.
Non frigent undæ; nam ſignum frigu
inertis (pe
Decrepitique ſenis; noſtra, ſed unda te
Qui ſtatus eſt alacris perfecti ex aſſe viro
rum
Roboris ac omne hic eſſe virile docet.
Huc igitur, quemcunque premit malus in
tus & extra
Angor cuique animo pallida creſcit hy
drops
Illum depellet felix iſtamque levabit.
Huc puer! huc juvenis! Vir! trepidans
que ſenex!
Morbidus accedis ſanatus totus abibis.
Numini & in lymphâ jubila ſacra cane
Jubila ſacra canes, fontique precabere no
ſtro:
Hæc tua ſalvificans unda perennis ea

Setze ich endlich zu denen Poëten die Prophet
oder Prediger in der Kirchen, ſo haben auch d
ſelben unſer Bad in einen guten Ruff und Na
men gebracht. Unter dieſen aber nennen w
billig zuerſt den frommen Berg-Prediger i
Joachims-Thal *Johannem Mattheſium*. De
wie dieſer in ſeiner ſo genannten Sarepta Cor

pag. 9. gar danckbar und andächtig rühmet,
aß GOttes Güte und Weisheit, die da siehet,
aß arme Berg-Leute in Gruben und Hütten,
iel böses Wetter, köblichten Gestanck, kalte
Dämpffe, feucht Prodem, gifftigen Rauch in
h ziehen, pflege neben den Berg-Wercken ge-
einiglich eine eigene Apothecken auffzurichten,
amit die Berg-Leute eine Berg-Artzeney hät-
n wider die Leme und verschleimte Lunge, und
kältete Mägen, und verlähmte Glieder, und
as der Berg-Suchten und Beschwehrungen
ehr seyn; Also nennet er kurtz vorher unser und
ns Wiesen-Bad bey Annaberg mit Nahmen,
it der Erklärung, daß sie vermuthlich mit de-
n Berg-Wercken bey uns auffkommen, und,
ie diese, ein ungemeiner Schatz seyn. Deme
gen wir an die Seite den Sohn des Trostes,
gismundum Schererzium, welcher seinen
hermis spiritualibus, oder geistlichen Carls-
ade, auch das Gedächtniß unseres Bades
nckwürdig einverleibet. Ein gleiches hat
ch der berühmte Johann Michael Dill-
rr gethan; Massen wir in seiner so genannten
ld-Welt- und Garten-Betrachtung Cap.
p. 534. seqq. ein gantzes Bade-Register an-
ffen, in welchem das unserige als ein heller
orgen-Stern leuchtet. So verdienet auch
ißfalls genennet zu werden *D.* Matthias

Zimmermann, weyland Süperintendens z
Meissen, welcher Anno 1671. bey Gelegenhei
da er sein franckes Weib in unser Bad gebrach
und, seine Freude an der gehofften Cur zu sehe
bey ihr geblieben IV. Sonntage nach einande
als den VI. VII. VIII. und IX. post Trinita
tis, in hoher Gegenwart Ihr. Chur-Fürstliche
Durchlauchtigkeit, Fr. Magdalenen S
byllen, im Bade-Saal geprediget, auch d
gehaltenen 4. Predigten nachgehends unter de
Titul: Wolckensteinischer Bade-Sabbat
zum Drucke abgegeben. Denn ob er gleich vo
dem Bade selbst gar wenig Nachricht giebet,
hat er doch in der III. Predigt und deren Exo
dio das neu-erbauete Fürsten-Bad sehr ang
nehm beschrieben, und in seine Christliche B
trachtung gezogen. Wir aber thäten in d
That unrecht, wenn wir nicht dieses Fürste
Bad unter die Dinge zehleten, die unsern Bru
nen einen guten Nahmen gemachet. Wir fi
den aber davon folgendes zu referiren: Es ha
ten höchstgedachte Ihro Chur-Fürstl. Durc
Christ-mildesten Andenckens, unseres Säch
schen Salomonis und Chur-Fürstens Glo
würdigster Erinnerung, *Johannis Georgii*
hertzgeliebteste Gemahlin, einige Jahre nach ei
ander dieses unser Bad mit gutem Succeſs g
brauchet. Nachdem auch bey solchem Gebrau
D

ie mitgebrachten Leib-Medici, D. Wiesener, D. Schilling, und D. Gartwig, wohl wahrgenommen, daß das Baden weit grösseren und schnelleren Nutzen geben würde, wenn man das Wasser dazu, ohne es durch ein Kunst-Zeug in die Höhe zu bringen, anwenden könnte; so kam die Erbauung einer besondern Bade-Stube in Vorschlag. Dieses wurde auch höheren Orts gnädigst beliebet, und durch nachstehenden hohen Befehl veranstaltet:

Johann Georg der Andere, Chur-Fürst.

Lieber getreuer, Nachdem unserer freundlich-hertzvielgeliebtesten Gemahlin Liebden das Wolckensteiner Bad zu gebrauchen, nebst Göttlicher Verleihung entschlossen, und dem Amtmañ daselbst, Henrich Schreyen, mündlich befohlen worden, eine Bad-Stube vor hochgedachte Ihrer Liebden zu bauen; Als ist hiermit unser Befehl, du wollest gedachten Amtmann, zu solchem Bau, nicht allein Siebenzig Tonnen Kalck alsobald ohne Entgelt abfolgen lassen, sondern auch Funffzig Thlr. von eingekommenen Licent-Geldern zugleich bezahlen, massen dann seine hierüber gegebene Quittungen in Zurechnung Krafft diß pasiren, und

es wird an dem unsere Meynung vollbracht
Datum Dreßden, am 29. Julii Anno 1670.

Friedrich Adolph von Haugwitz

An Amtschreiber zu Wolcken-
stein, Christian Otten.

Johann George Zimmermann

Da aber die mündliche Verordnung auf wa[s] anderes, als das nachgehends errichtete und zu beschreibende Bad mochte gegangen seyn, folg[e]te angeführten hohen Befehl ein anderer au[f] dem Fusse nach, dieses Innhalts:

Johann Georg der Andere, Chur-Fürst.

Lieber getreuer, Nachdem Wir, wie di[r] bereits wissend, angeordnet, daß zu Wol-ckenstein vor unserer freundlich-hertzvielge-liebten Gemahlin Liebden ein sonderliches Bad angerichtet, und auffs schleunigste mi[t] dem Bau verfahren werden soll; Als is[t] hiemit unser Befehl, du wollest die dazu be-dürffenden Mittel von bereitesten Amts-Einkünfften bezahlen, und dir hingegen rich-tige Belege von denen Handwercks-Leuten und Arbeitern ausantworten lassen. An dem vollbringest du unsern Willen und Mey-nung. Datum Dreßden, am 17. Aug. A. 1670.

Sebastian Kotte.

An Amtschreiber zu Wolcken-
stein, Christian Otten.

Johann George Zimmermann

Ob

b nun schon in berührten 1670sten Jahre,
ichdem der Cämmerierer Starcke deßwe-
en hieher gekommen, und einen Riß über-
racht, ein geseegneter Anfang zu dem Bau ge-
achet, und 494. Fl. 4. Gr. 5. Pf. dißfalls
uffgewendet worden, muste das Werck doch,
eil die zeitige Kälte die Arbeiter abtriebe, in
iner Unvollkommenheit liegen bleiben. Gleich-
ohl wurde es im folgenden Jahr glücklich zu
nde gebracht, und am 5. Augusti von dem
lorwürdigsten Chur-Fürsten, Johann Ge-
rg III. damals Chur-Printzen, solenniter
ngeweyhet, und die Gnade GOttes zube-
ahmet. Wie nun beygehendes Kupffer-Blat
e Gestalt desselben von innen und von aussen
eutlich vorstellet; Also wird in der Amts-Rech-
ung auf angeregtes Jahr befunden, daß die-
r Bau in allen zusammen 1220. Fl. 5. Gr. 7. Pf.
ekostet habe. Es war aber selbiges seitwerts
es Brunnen zur lincken Hand erbauet, und
rachte mit dem Brunnen einerley Teuffe ein.
Dahero flosse auch das Wasser in der angeneh-
en Mutter-Wärme in das Bade-Gemach
us dem Brunnen, ohne daß es durch ein Kunst-
eug darauf gehoben, und warm gemacht wer-
en durffte. Es wurden auch zwey Neben-
Brünnlein zwischen dem Bade und der Haupt-
uelle eröffnet, und ins Gevier gebracht, die-
weil

weil sie eben so laulichtes Wasser haben, gleic
falls in das Bad eingeleitet wurden. Doc
hatte man, um einen Schauer zu verhüten, obe
disseits des Brunnens eine steinerne Küche er
bauet, und in dieselbe ein Schlangen-Wer
aus 6. zusammen gelöteten Musqueten-Läuf
ten gesetzet, darinnen man das Wasser wärme
te, und im Fall des Gebrauchs zu dem ordent
lichen Quell-Wasser lauffen liesse. Es betra
ten auch solches Bad höchsterwehnte Chur
Fürstl. Durchl. am 7. Augusti das erstema
und wurden von viel tausend heissen und an
dächtigen Vater Unsern begleitet. Weil e
aber in einer dumpffigten Teuffe und auf söh
richten Boden erbauet worden, haben Sie kei
ne vollkommene Cur darinnen absolviren kön
nen, sondern sich hinwiederum der ordentliche
Wannen bedienen müssen, da sonsten das neu
Bad also eingerichtet worden, daß man au
Stuffen so tieff ins Wasser kommen kunnte, al
man selbst wollte, auch die Freyheit behielte, z
stehen, zu wandeln und zu sitzen. Die Röhren
dadurch das ordinaire und angewärmte Was
ser ins Bad lieff, waren von Kupffer, und ha
ben, besage der Rechnung, 8½. Pfund gewogen
Ob aber gleich dieses gantze Gebäude durc
die letztere Wasser-Fluth gäntzlich zu Grund
gegangen, wie unten mit mehrerern Umstände

soll erzehlet werden; so wird es doch, nach allem Recht, unter die stummen Zeugnisse gerechnet, die unseres Bades guten Ruff und guten Nahmen beweisen. Wohin auch die besondere Gnade mit zu setzen, womit die hohe Landes-Herrschafft ie und allewege diesem Bad sind zugethan gewesen. Was Hertzog Henrich, der unseren Wolckenstein mit seiner öffteren Gegenwart, wie die Sonne den Himmel, gezieret, vor ein Hertz zu diesem Brunnen gehabt, haben wir oben aus dem *Albino* angeführet. Chur-Fürst *Augustus* war nicht minder zum öfftern auf unseren Bergen. Wie wir denn nicht nur in einem alten Buche vom Fürstlichen Stamm-Baum des hochlöblichen Hauses zu Sachsen pag. 288. ausdrücklich lesen, daß sein erstes Fräulein oder Printzeßin *Leonora* Anno 1551. den 6. Septembr. in der Nacht um 1. Uhr allhie zu Wolckenstein gebohren worden; Sondern wir finden auch, daß er sich 1554. eine Eyß-Grube unfern der Stadt über den Zschopen-Strohm anlegen lassen, um, wie es in dem gnädigen Befehl heisset, des Sommers über desto bequemer allda zu wohnen. Und nur erwehnter *Albinus* hat uns auch verständiget, wie Landes-Väterlich er sich zu unserm Bade geneiget. Wir finden selbsten Zeugnisse dieser hohen Fürsten-Huld, wenn dieser höchstheu-

reste

reste Landes-Vater, Krafft Befehls de Dato Dreßden, den 7. Decembr. 1548. dem damaligen Besitzer des warmen Bades, Martin Seyferten, das alte Amt-Haus im Bade, um dieses in desto grösseres Auffnehmen zu bringen, eigenthümlich eingeräumet. Gleich wie des Ersteren Gemahlin, die Durchl. Catharina, Anno 1542. Paul Hanußchka, der zu ihrer Zeit das Bad besessen, ein Stück Acker von ihrem Cammer-Guthe durch Hannßen von Seydlitz, Freybergischen Hauptmann, und Hannß Krohen, Schössern allhie, zuschlagen lassen. Was Chur-Fürst Johann Georg II. an dem Bade gethan, erfahren die Besitzer noch heutiges Tages zu besondern Nutzen. Denn nebst dem Jure hospitii oder Gastungs-Recht dürffen sie 3. Gebräude Bier, aus dem Bade-Wasser, Steuer-frey abbrauen und verzapffen. Sie halten jährlich einen Jahr-Marckt auf einen gelegenen Tag, vor oder nach Visitation Mariæ. Und so lange die Bade-Zeit währet, ist ihnen auch das Recht, einen Wochen-Marckt zu halten, verliehen. Die dißfalls ertheilten Diplomata, so alle mit dem grösseren Chur-Secret besiegelt sind, werden sie nicht von Wort zu Wort, daraus aber so viel angeführet, daß in denenselben dieses unser Bad ein gemein nutzes, und zu menschlicher

Gesund-

esundheit dienliches Werck, ein edles
leinod des Landes genennet wird. Wer
ollte aber, bey so gestalten Sachen, anders sa-
n, denn daß unser Bad ie und allewege in ei-
m guten Ruff gestanden, und einen sehr be-
hmten Nahmen getragen?

III.

Von der innerlichen Güte und minera-lischen Wesen dieses Bades.

Es verdienet auch dergleichen durch seine be-
annt-gewordene Güte, und sichtbarlich ver-
ührtes mineralisches Wesen; Und wiewol
s fast schwehr, dasselbe also zu entdecken, daß
lle darinnen liegende Güte vollkommen erkannt
verde, und kein Zweiffel übrig bleibe; so wan-
eln wir doch auch nicht gar in der Finsterniß.
Alle Wasser-Proben sind zweiffelhafftig; man
nache sie nach der alten Art, oder auf eine neue
Weise. Wer sich darinnen eingelassen, hat
uch darüber eine Klage geführet. Will man
as Vermögen solcher Wasser per præcipita-
ionem, oder durch einen Niederschlag suchen,
o glaube ich, daß man am meisten betrogen wer-
e. Denn wie L. Christian Friedr. Garmann in
er Beschreibung des Wiesen-Bades klug an-
notiret: Es ist überhaupt, die *minerali*schen
geistigen Dämpffe zu *fig*iren, und in ein

sicht-

sichtbares *Corpus* zu bringen, wo nicht eine wahre Unmöglichkeit, dennoch eine mit vieler Schwierigkeit und Betrüglichkeit vereinigte Arbeit. Immassen, bey so einem *Procefs*, die *Præcipitation* den Halt nicht so, wie er an sich selber ist, sondern mit dem *Præcipitante* verlarvet, an den Tag stellet, so, daß aus beyden ein *tertium quid præcipitantis & præcipitati naturam referens* zum Vorschein kömmet. Die Destillation ist noch unsicherer. Und da der oben angezogene *Petrus Johannes Faber* sich dieser Probe bedienet, auch bey derselben nicht gantze Pfunde ☉. ♂. ♃. und ♀. gefunden, ist er auf den Schluß gefallen, daß die Wasser gar nichts von einem Metall bey sich hätten. Womit er aber, nach aller klugen Chymicorum Urtheil, auf eine Thorheit gerathen, weil die metallischen Theilgen, die das Wasser bey sich führet, nur allzusubtil und flüchtig sind. Gleichwol findet man bey einigen diesen oder dergleichen Scrutiniis, wo nicht alles (in universali,) iedoch etwas, (in particulari.) Dahero hat man auch dergleichen Untersuchungen mit unserem Bade zum öffteren vorgenommen. D. Göbel wollte sich anfänglich aller Mühe entziehen, nur eine Kohle anzublasen. Er meynte durch die äusserliche Sinne darhinter zu kommen, wie das innerliche Wesen unseres Wassers

s beschaffen wäre. Das Auge sollte es dem-
ben an der Farbe ansehen; Weil, nach sei-
: Grund-Regel, die Materia, so mit dem
Wasser vermischet wird, dem Wasser seine Far-
giebet, oder ihm doch etwas davon mitthei-
. Und da nun unser Brunnen ein recht Cry-
llen-klares Wasser giebet, so urtheilet er da-
:, diese Helle komme vom Alaun her, oder doch
n einem Kieß, so des Alauns Mutter seyn soll.
ie Zunge soll es gleich schmecken, was ein
Wasser in und bey sich habe: Denn er statui-
: abermals, wenn ein Wasser mit vielen ande-
n Cörpern vermischet werde, so gäbe das Præ-
ominans oder das Stärckeste, so damit ver-
schet worden, den Geschmack. Er will auch
dann in unserm Bade-Wasser einen etwas
harffes, oder eine subtile Schärffe gefunden
ben, sonderlich wenn man es etwas lange im
Munde behält; Und eben daher nimmet er aber-
als einen Beweiß-Grund seiner Meynung,
ß der Alaun hie das gantze Werck ausmache.
ie Nase soll es auch durch den Geruch gleich
den können: Er glaubet, daß die Kälte einem
inge allen Geruch nehme, wie hingegen die
Wärme solchen auffschliesse, und daß ein star-
er Geruch einen geringeren unterdrucke. Weil
nun beym Anwärmen unseres Bades einen
was strengen und übeln Geruch will empfun-
den

den haben, ist er fernerweit in den Gedanck
von Alaun und Kieß bestärcket worden. W
er es denn endlich auch aus dem Fühlen w
befunden haben. Er hat in dem Wasser, wen
er es eine Weile in den Händen behalten, ei
Fettigkeit gemercket, welche ihn überredet,
sey bey dem innerlichen Wesen des Brunnen
ein Erd-Pech mit anzutreffen. Daher ist nu
die Beschreibung entstanden: Dieses Wass
ist alaunisch und ein wenig kiesig, und ha
ein wenig Erd-Pech bey sich. Damit ih
auch die Einrede: Die äusserlichen Sinne be
trügen sehr offte; keine Beschwehrung mach
hat er sich endlich doch zum Feuer begeben mü
sen. Er hat es in bleyernen Pfannen gesotte
und dabey gefunden, daß sich um die Pfanne
eine weisse Materia angelegt, welche als Hanf
Körner groß angehangen, und am Geschma
gar alaunisch gewesen; Was sich aber am Bo
den gesetzet, sey gleich schwartz-röthlich gew
sen, und habe einen herben Geschmack gehab
So man es aber auf Kohlen geworffen, hab
es einen bösen Gestanck von sich gegeben. Wo
mit er denn dem Urtheil der äusserlichen Sinne
ungemein zu Hülffe gekommen zu seyn, unb
trüglich glaubet. Wie solches alles in sein
angezogenen Beschreibung von pag. 41. a. bi
p. 44. b. mit mehrern zu lesen ist. Ob ab
die

ese seine Probe zu seiner Zeit gleich viel gegol-
n; Immassen, wie oben angemercket worden,
r bekannte *Rulandus* solche als bekannt ange-
mmen, nur daß er statt des Kießes ein wenig
euer-Stein gesetzet, *Pansa* auch solche, als
ohlgeprüfet behalten hat; so hat sie doch nach
r Zeit einen nicht geringen Anstoß und Anfech-
ng erlitten, so, daß von dem Alumine præ-
nso, oder dem angegebenen Alaun nicht ein
ran übrig geblieben. D. Hauptmann strei-
t quasi pro aris & focis, daß unser Bad im
ringsten nichts Alaunisches bey sich habe. Er
weiset es auf Chymische Art, weil er nehm-
h in dem hiesigen Bade-Wasser, nachdem er
s Oleum ♀ri per deliquium factum hin-
n gegossen, keine Milch-Farbe gespühret, die
h doch, Kunst-bekannter Massen, nothwendig
ssern müste, wenn der Alaun, so zu reden, das
nffte Wesen eines Wassers wäre. Ich finde
ch, daß diese Observation dem damaligen
Welt-berühmten Medico und Vater aller
ymicorum, *D. Christiano* Langen, in Leip-
, dermassen nach seinem Sinn gewesen, daß
in einem Schreiben an erwehnten D. Haupt-
ann sub Dato Lipsiæ VIII. Calend. Jun.
. IↃC. LXXV. so ich in Manuscripto allhie
lesen, die Worte gebrauchet: Rectissima
a incedis, oder daß wir seine Approbation

gleich Teutsch hersetzen: Er ist auf dem rech-
ten Wege: Der Alaun muß sich verrathen
wenn das *Oleum* ♀*ri per deliquium factum*
hinein gegossen wird. Doch nehme er dies[e]
Erinnerung an: Die Milch-Farbe ver-
räthet nicht nur den Alaun; sondern sie is[t]
auch nicht selten eine Anzeige, daß die Was-
ser so wohl mit einem ⊖ *salso*, als auch mi[t]
einem subtilen *Croco* ♂*tis* angeschwängert
seyn. Dahero darff ihn das nicht irre ma-
chen, wenn das Wasser bey der *Infusione Ole[i]*
ein wenig milchen wollen. Und da ich eben
dergleichen Experimentum und Judicium
in des höchsterfahrnen *D. Vateri* Physiol. p. m.
383. lese; auch selbsten mit angesehen, wie so ei-
ne Probe ein unvergleichlicher Mann unserer
Zeiten allhie gemachet; so wird mir die Antwort,
die D. Hauptmann auf das, was sich beym
Sieden in bleyernen Pfannen angehangen, gie-
bet, desto leichter zu begreiffen, und zu glauben:
daß die weissen Knöpfflein mehr ein resolvirtes
Bley oder Cerussa, als ein wahres Alaun ge-
wesen. Er überwindet auch bey mir darinnen,
wenn er, da D. Göbel die naturam Alumi[-]
nosam unseres Wassers damit beweisen will,
weil es die Haut auffkräße, darthut, daß dieser
Effect mehr denen Kobalt- Kieß- und Zwitter-
Gängen, die allesamt arsenicalisch, und als[o]

cor-

rrosivisch und so beschaffen sind, daß sie Pu-
las, Blattern und Blasen erwecken, zuzueig-
n sey. Sintemal, nach seiner Erfahrung, aus
belt und Arsenico, durch die Kunst, unschäd-
he Wasser bereitet werden, so dergleichen
ürckung erweisen, und wo man sich damit be-
ichet, nicht allein Gemieser als Friessel, son-
n gar Pustulas, Blattern und Krätze erwe-
n und ausziehen. Die Fettigkeit aber, die
er als eine Frucht des Erd-Pechs angesehen,
nmet dieser als eine Krafft eines Salis nitrosi
, welches ordentlich ein Wasser fett machet.
d mit solchen Gründen und Demonstratio-
bus bestreitet er das angegebene Alaun und
d-Pech. Soll er aber endlich sagen, was
n ultimato und zum höchsten in diesem Was-
finde? Wozu er sich auch pag. 140. seines
ad- und Wasser-Schatzes anschicket; so
chte ich wünschen, daß der wertheste Mann
weder nicht so schwehre Chymische Worte
rauchet, oder alle, die seine Worte lesen, ei-
völligen Chymischen Verstand haben möch-
. Ich will seine Beschreibung, wie er sie uns
terlassen, hieher setzen, unter der Hoffnung,
nn es unter vielen nur einer verstehet, es wer-
derselbe denen andern eine Hülffe thun, und
n Verstand erleichtern. Sie lauten aber
o:

Und anfänglich ist kein Zweiffel, daß
(das Bade-Wasser) von dem *Spiritu Univer*
Sale Naturæ oder *Hermetico*, wie auch dem *S*
centrali sive terræ gar reich, als der sich auc
benebst dem Sale centrali, sonderlich aber d
Minerva Martiali im Angriff erhitzet, nic
anders, als wenn etwa ein Spiritus Nitri,
der auch ein Aquafort auf eine Limatura
Martis gegossen wird, die es cum summo fe
vore & ebullitione angreiffet. Dannenh
ro denn auch diesem unseren Quelle im Au
quellen sein Plumpern, Brausen und v
Blasen-auffwerffen herkommet.

Bey ietztgedachten Spiritu Mundi, Sa
naturæ sive Hermetico, wie auch dem Sa
centrali sive terræ wären abermals gar wic
tige Anmerckungen beyzubringen, wenn w
nicht stets in denen Bade-Schrancken, u
also in einer gezwungenen Masse uns beha
ten müsten: Alldieweilen aber gleichwol d
se nobilissima Subjecta in unsern Brunn
mit einfallen, so wird doch vergönnet sey
nur ein weniges davon zu philosophiren.

Es seynd aber das Sal naturæ oder Herm
ticum, wie auch das Sal centrale sive terr
wenn sie eigentlich betrachtet werden, d
äusserlichen Gebuhrten und Qualitäten u
Würckungen nach zwey gantz unterschied
ne, ja im Grunde fast widerwärtige Sal
und Dinge, denn das erste ist mehr ein Spi
tus, als ein corporalisches Saltz, wiewol
doch ex post facto in gewissen Subjectis qu

dammo

dammodo corporalisch mag gezeuget werden, und hat seinen Ursprung, Gebuhrt und eigentliches Herkommen vom Himmel, Sonne, Monden und Sternen, oder vielmehr deren starcken Syderischen Influenz, herrschet und bewohnet die gantze Lufft der Welt um und um den gantzen Erdkreyß, ist dahero in seinem Anfange aërisch, unsichtbar, iedoch in allen Winckeln und Enden der Welt zu befinden, höchstflüchtig für sich, und machet auch alle Dinge, die es resolviret, als seines gleichen, so viel es immer kan, mit flüchtig: Vermag dessen auch keine eintzige Natur in der untern Welt ohne ihren gäntzlichen Untergang und Leben zu entrathen; massen wir es continuirlich mit der Lufft in einem iedwedern Athem-hohlen mit inspiriren, und wird von denen Philosophis adeptis und Chymicis mit unzählichen Nahmen, zu seiner blossen Verdeckung und Verbergung, intituliret, ingemein aber das *Superius avicula Hermetis*, oder der *Spiritus Mundi universus* genennet. Wer seiner Nahmen mehr begehret, wird derer genug bey dem *Petr. J. Faber*, wie auch in meiner Viticultura, Anno 1642. zu Nürnberg gedruckt, befinden; Das Sal centrale oder terræ aber ist diesem vorigen in allen zugegen und wider, denn dieses ist mehr fix als flüchtig, auch mehr aquosisch und terrestrisch als aërisch, beyde aber doch zugleich feurig, herrschet im Meer, Wasser und Erden, streiten in sich selbst, auch wohl sichtig-

 lich,

lich, wenn sie zusammen kommen, um ih Oberhand, werden aber endlich, vermö der Fermentation, mit einander einig und z frieden, vermehret also eines das ande und muß das schwächere und flüchtige en lich dennoch dem stärckeren und fixen g horchen.

Ich habe das alles gegeben, so gut ich es gefu den; Kan es aber einer nicht völlig penet ren, der trete zu mir, so hat er seines gleich Die Gedancken von dem Spiritu universi od Mundi sind ja so verworren, daß man eher d Æs Corinthiacum scheiden oder seigern, a hie, bey so vielerley Meynungen, eine richtige f den sollte. Die *Aristotelici* bringen ihre *form* *substantiales* zu Marckte: Denenselben eignen eben das zu, was D. Hauptmañ von denen be den Salibus, Naturæ & Terræ, gesaget, daß allen Dingen ihr Wesen gebe, sie unterscheide, u ihnen ihre Bewegung und Erhaltung schaf Es wollen aber ihrer viele sagen, solche Form liessen sich ehe nennen, als beschreiben. Und w sie über das nicht fassen können, wie die Form substantialis derer Bäume in unterschieden Arten derselben so wohl, als auch von ander natürlichen Cörper ihrer zu distinguiren se hat ihnen beliebet, ein ander Wort zu ersinn welches natura heisse. Sie aber sagen dab

s kämen von ihr in ieglichen Cörper alle Bewe-
ung, alle Eigenschafften und alle Würckungen
er. Doch auch das scheinet wieder andern zu
unckel; Daher beziehen sie sich auf ein ewiges
nd immer-währendes Gesetz, welches durch
en unwandelbahren und allerweisesten Willen
GOttes gestifftet worden, und nach welchem
lle Dinge, die erschaffen sind, angewiesen wor-
en, zu würcken und zu thun, was zu Erreichung
es Zwecks, worzu sie erschaffen sind, bequem
nd dienlich fällt. Wiewol aber kein Vernünff-
iger läugnen kan, daß alles, im Himmel und
rden, nach denen weisesten Gesetzen deß, der in
em Himmel wohnet, regieret, und zu einer kräff-
gen Würckung beweget werden; so sind einige
och auf die nicht unvernünfftigen Gedancken
erathen: Das Gesetz, nach welchem, und das
rincipium, durch welches die Bewegung ver-
chtet wird, zwey von sich selbst unterschiedene
Dinge seyn; Dennoch aber ist das Letztere nicht
einerley, noch auf einerley Weise gesuchet
orden. *Carthesius* eignet alles der Disposi-
on der Materiæ zu, und lehret, daß alle Bil-
ung, Eigenschafften und Würckungen, der
örper bloß von der Figur, Ordnung, Bewe-
ung und Textur der Theilgen der Materie
erzuleiten sey. Er hat aber manchen Einwurff
nhören müssen; Zumalen da er selbsten gestan-

den, die Materia sey nur extensum quid, ode
etwas ausgebreitetes, das keine Krafft, sic
selbst, oder was anderes durch sich zu bewege
habe. Dahero haben welche aus seiner eige
nen Schule, damit ihre Lehr-Sätze nicht alle ge
ändert werden müsten, GOtt ins Mittel geru
fen, und gesaget, daß alle Würckungen, in de
Natur, entweder unmittelbar von ihm beför
dert, oder doch mächtig durch ihn fortgesetze
und erhalten würden. Man hat aber auch be
diesen Gedancken eine gefährliche Folgerun
wahrgenommen, wie nehmlich GOtt und di
Natur conjunctim und mit vereinigten Kräf
ten, als Causæ internæ diese gantze Welt be
wegten, und alle Kräffte und Würckungen schaf
feten. Welcher Schluß insonderheit den *Be
nedictum Spinosam* auf seinen Seelen-gefähr
lichen Irrthum gebracht hat. Weßwegen an
dere eine solche Lehre ergriffen, die vorgebracht
GOtt habe in die Causas secundas, oder di
Dinge, so Er, gleich im Anfange der Dinge, zu
Ursachen anderer Dinge gemachet, eine solch
Krafft geleget, nach welcher sie diese vermehren
und andere Würckungen in ihnen hervor brin
gen könnten und müsten; Aber man leget auch
diesen die Frage vor: Was denn eigentlich die
se Krafft sey? worinnen sie bestehe, und wie si
würcke? Mit dem Anhange: So es ein Acci
den-

ens oder was Zufälliges sey, so würde der Ef-
ectus weit edler seyn, als seine Causa. So es
der eine Substanz wäre, so müsse es entweder
ne Materia oder ein Geist seyn. Das Erste
önne nicht seyn, weil τὸ agere, oder etwas wür-
en, wider alle Concepte und Beschreibungen
er Materiæ lauffe. Und eben daher ist der so
enannte *Spiritus naturæ*, oder unser Sal natu-
æ oder Hermeticum entsprossen. Wie aber
ieser Geist keine neue Erfindung; Also hat man
och einmal anders davon geredet, als das an-
ere. Die *Stoici* gaben GOtt vor den Geist der
Welt an, iedoch so verwirret, daß sie bald GOtt,
ald die Natur nenneten, und also, wie Spino-
, GOtt vor die Natur, und die Natur vor
GOtt, folglich beyde vor eins hielten. In *Pla-
nis* Schule aber lehrete man: Es sey ein be-
onderes von GOtt erschaffenes Wesen, das
iesen Nahmen führe, und das beschriebene Amt
erwalte. Bey Christlichen Welt-Weisen
der ist man entweder bey Platonis Lehr-Sä-
en verblieben; oder hat wohl den Heiligen
Geist, die dritte Person im Göttlichen Wesen,
or den so hoch beruffenen Geist der Welt ange-
ommen. Es sind auch nach und nach beson-
ere Nahmen auffkommen, wenn man ietzt de
rincipio hylarchico, ietzt de Archæo, ge-
hwatzet, bey dem allen aber gelehret, was die

Seele in dem menschlichen Leibe thäte, das verrichte auch dieser allgemeine Welt-Geist. Da aber auch hiebey Spaltungen entstanden, und einige diesen Spiritum mundi in Licht und Lufft, die andere in was andern suchen; lassen wir einem ieden seine Meynung vor sich. Es kan mir keine Schande seyn, wenn ich sage: Das Sal Hermeticum und centrale gehet über meinen Begriff; Und das Sal Catholicum, oder der Succus Alkaheſt, der alle Dinge in der Welt solviren soll, ist über meinen Glauben. Im übrigen leitet mich doch der Hauptmannische Discurs dahin, wo ich hin will. Es heisset daselbst: Daß sich der Spiritus universi über der Minerâ Martiali erhitze; und also sehen wir doch, daß er eine Mineram Martialem pro Objecto angebe, in welches und in welchem sein Geist würcke, und durch welches er diesen Effectum hervor bringet. Und das ist es auch, was wir haben wollen. Wir wiederhohlen alles das, was wir oben im II. Capitel vom Ursprung warmer mineralischer Brunnen angeführet. Wie wir aber da ein gewisses verborgenes Feuer in der Erden, welches, wie es gezeuget werde, daselbst gewiesen worden, pro causa agente, oder als die würckende Ursache, angegeben. Worinnen uns der alte Berg- und Thal-Prediger, *Matthesius*, gar anmuthig bekräff-

kräfftiget, wenn er in der Sareptâ fol. 143.
„schreibet: Das ist unläugbar, daß in der Erde
„Feuer ist, wie man auf St. Annaberg auf ei-
„nen Gang gesuncken, da die Häuer keinen
„Hand-Stein haben können angreiffen, biß
„sie ihn abgekühlet haben. Wie solch heiß Ertz
„auch auffn Dornberg in der obersten nechsten
„Maaß nach der Hülffe GOttes Anno 40. ge-
„brochen hat, deßgleichen auffn Schweitzer.
„Solches Feuer feyret nicht, sondern arbeitet
„für und für, und zeucht aus dem Gestein aller-
„ley Dunst, Prodem und Fettigkeit zusammen,
„wie das Feuer im Distillir-Ofen die Fettig-
„keit, Oele aus Metallen und Agtstein ziehet, o-
„der wie das Feuer in der Glaß-Hütten eine
„subtile Materien aus den Kießlingen zeucht,
„daraus das Glaß wird, und damit solche Ma-
„terien gleich bey einander erhalten, und zusam-
„men gekűttet und geleimet, oder in einander ge-
„filtzet werden, giebt die Asche, so auch glaßig
„ist, ihre Fettigkeit dazu, welches hernach durch
„andere Zusätze von Salpeter oder Saltzkraut
„geläutert und gereiniget wird, biß der Meister
„der informi Materiæ eine Form und Gestalt
„mache durch seinen Odem und Schwingen,
„und es darauf in der kühlen Lufft gestehe und
„erkalte, und im Kühl-Ofen wieder abgedorret
„werde; Eben also arbeitet GOTT, der höchste
„Mei-

„Meister, unter der Erden natürlicher Weise, „der auch seinen Schmeltz- und Kühl-Ofen bey „einander hat rc. rc. Also lassen wir nun allhie dieses Feuer hie die Stelle des Spiritus universi vertreten. Solchem nach finden wir, daß dieses durch die Agitation derer Minerarum ferrearum und vitriolicarum uns unser gesundes Wasser bereite. Demnach sprechen wir: Das warme Bad-Wasser zu Wolckenstein ist mineralisches Wesens, und zeiget insonderheit eine angenehme sulphurisch- vitriolisch- und martialische Vermischung, worzu bey nahe alle Metalla ihren spirituosen und volatilischen Beytrag thun. D. Hauptmann hat zwar wieder seine eigene Philosophie, der ich so schlechter Dinges nicht beytreten mag, wenn er sich pag. 70. also heraus lässet:

Es ist auch auf dieser Gegend und Gebürge des Brunnens herum ein solcher starcker Concursus influentiarum cœlestium & operationum Planetarum obhanden, daß sie gleichsam neben der Natur mit und unter einander selbst gestritten, welcher Planet unter ihnen in generatione Metallorum die Oberhand und den Vorzug endlich haben und behalten sollte; Sintemal fast alle sieben Metalla auf diesem Gebürge zu befinden, und zu erweisen stehen.

Doch redet er die Wahrheit mit dem Letzten, und

wird

wird von der Erfahrung und dem Augenschein
kräfftig vertreten. Unsere Vorfahren haben
nebst uns gesehen, wie man auf diesem Gebürge
reiche Zwitter ausgehauen, und davon starck-
schüttende Zinn-Schmeltzen angestellet. Das
anliegende Berg-Gebäude, der Palm-Baum,
entdecket, daß an Kobelt- Glaß- Bley- und
roth-gülden Ertz nichts gebreche. D. Haupt-
mann hat angemercket, daß auf dem Palm-
baumer Zug von A. 1520. biß 1640. und also in
einer Frist von 120. Jahren, über die 2466925.
Reichs-Thaler Ausbeute unter die bauenden
Gewercken vertheilet worden. Wir aber wol-
len am Ende dieser unserer Bade-Historie eine
Bergmännische Ausbeut-Antiquität anfügen,
und dadurch ausfündig machen, was nur der
Palm-Baum alleine in einer Zeit von nicht gar
200. Jahren geschüttet. Wiewol wirs nicht
noth haben, die Zeugnisse von den Nachbarn
zu hohlen. Selbst unser Brunnen quillet aus
den Adern eines reich-haltigen mächtigen Sil-
ber-Gangs hervor. Da auch auf der Sohle
des Brunnen gar deutlich zu sehen, wie zwey
starcke Eisen-Gänge über einander setzen, oder
in Andreas-Creutz machen, zwischen welche der
angegebene Silber-Gang gerade durchsetzet;
so ist es um so viel desto weniger zu zweiffeln, daß
unser Bad viel Martialisches in sich habe. Der
so offt genannte D. Hauptmann versichert,
daß

daß er durch einen Ruthengänger, in Beyseyn des damaligen Berg-Meisters in St. Marienberg, Martin Hillers, dessen Bergmännische Redlichkeit auch noch in der Grube lebet, beygezeichnete Gestalt der Gänge und des Quelles erhalten habe. Wir aber geben das Wort,



daß wir diese Figur aus der Hand eines lieben Freundes, der die Sache wohl verstehet, und von allen Betrug entfernet ist, bekommen haben. Wie nun daraus auch ein Ungeübter erkennen kan, daß unser Brunnen eines mineral- und metallischen Wesens seyn müsse; Also hat, nach seiner Art, nehmlich Chymice, D. Hauptmann dargethan, daß ein Vitriolum Martis in

demselben das Meiste und Beste thue. In
ssen Fußstapffen auch D. Heinrich Oertel,
mals Chur-Fürstl. und Chur-Printzl. Leib-
edicus zu Dreßden, getreten. Denn als er ei-
r Fräulein von Sintzendorff bey der Bade-
ur assistiren muste, und vom Hofe Befehl be-
m, bey dieser Gelegenheit sich des Wassers
eschaffenheit genau zu erkundigen, hat er in
m abgestatteten Bericht gleicher Gestalt ein
itriolum Martis angegeben, und mit denen
nesten Gründen bey nahe alle Curen daraus
educiret. Indem aber D. Hauptmann selbst
eses Vitriolum in einer Imperfectione an-
troffen, so meyneten Anno 1719. des Herrn
eib-*Medici*, *D.* Bergers von Wittenberg
och-Edle *Magnificenz*, nach angestellten cu-
eusen Scrutinio, man thäte besser, wenn man
crocum Martis subtilissimum nenne. Al-
s Angeführte stehet zu beliebiger Prüfung ei-
m ieden, der es verstehet, frey. Von mir kan
d wird es weiter nicht untersuchet werden.
och ein Weg aber eröffnet sich, den ich sicher
andeln kan. Der vortreffliche Medicus, D.
Bedel, hat eine Regel: *Unica experientia plus*
cit quam centum rationes; Die Erfahrung
uß offt mehr gelten, als hundert Beweiß-
ründe. Und die ist auch hie practicabel und
zuwenden. Der beschryene *Theophrastus Pa-*
racel-

racelsus meynet zum wenigsten, man könne hi
ter die Güte eines warmen Bades nicht ehe no
besser kommen, als auf solche Weise. Der
so schreibet im angezogenen Buche im V. Tra
ctat im I. und folgenden Capiteln pag. 31. seq
gedachter Autor:

So wir nun wollen erkennen die Tugen
und Art der Bäder, zu wissen, was für M
ner dieselben innhalten, so müssen dieselbe
Arth genommen werden von den Kräffte
und Proben, so sie thuind und vorbringen
indem so sie die Krancken viel oder wenig
gar oder etlichs Theils gesund machen, e
mag auch da kein ander Prob auf die Bäde
erfunden werden, dann wie bemelt ist, wi
wol sich offtmals begiebt, daß der Geschmac
sulphurisch ist, und etwan ein weisse
Schwebel mit ihm treit, oder dergleiche
andere Mineralia, so ist das darum demselb
gen nicht nach zu urtheilen, denn wie di
Schwebel herkommen, ist vormals ange
zeigt, und berührt die Krafft des Bades ga
nicht, das ist, seine Virtutes daraus zu neh
men und zu urtheilen. Aller Bäder Artl
und welcherley sie sind in der Materia un
Eigenschafft, nehmen ihr Erkänntniß gleic
den Bäumen, denn wer wollte dieselben ke
nen, wenn sie kein Frucht trügen? Aber au
ihren Früchten erkennt man die Arth, E
genschafft, und was dasselbige für ein Bau
ist: Also ein ietlichs Ding, das in der Natu
is

ist, aus seinen Früchten in die Erkänntniß soll gebracht werden.

m andern Capitel pag. 33. gehet er ad species, nd schreibet:

Dieweil nun aus den Früchten das Genus, Arth und Geschlecht der Bäderen soll erkandt werden, so geschiehet solches aus den Würckungen, so sie in den Kranckheiten vollbringen, denn etliche Bäder nehmen Paralisin, und helffen den Paraliticis, dieselben sind aus dem Mercurio Solis gebohren; Etliche nehmen Icteritiam hin, die sind aus dem Mercurio Veneris gebohren; Etliche heilen die Löcher und offene Schäden zu, dieselben sind aus dem Mercurio argenti vivi entsprungen; Etliche heilen die Febres, diese kommen aus den Spiritibus salis; Etliche halten das Widerspiel, kräncken und verderben, aus Ursach, daß die Concordanz menschlicher Natur oder Kranckheit und beyder Eigenschafft einander zuwider seynd, und Compositio nicht gerecht ist, denn es ist gleich eine Würckung in ihnen, die in der Concordanz gegen die Kranckheit stehen muß, wie andere Medicamina erfordern; Aus dieser Würckung folget nun, so viel und mancherley Species der Mineralium, so viel und mancherley Tugenden der Wasser sind; Hierauf so folget auch, daß ein Artzt soll aller Mineralium Krafft und Eigenschafft erkennen, alsdenn so weiß er, was simplex im Bad prædomi-

O nire,

nire, übertrifft, damit zwey gleiche sodan
zusammen vergleichet werden.

Lege ich nun das zum Grunde eines Urtheils vo
unserem Bade, so finde ich mehr denn ein Meta
und Minerale. *Mars* oder das Eisen verrät
sich durch seine vim aperitivam, oder eröf
nende Krafft, die sich in allen denjenigen Affe
ctibus beweiset, die sonsten per Martialia ih
re Hülffe finden. Auch so gar das Bier, so au
diesen Wasser gebrauet wird, beståcket da
mit seiner potentiâ diuretica, die ein ieder, de
es trincket, gleich spühren wird. *Lunam* ode
das Silber hat D. Hauptmann in der vir
tute expulsoria, und treibenden Krafft unser
Bade-Wassers angemercket, indem es bey ei
einer harten Gebuhrt eben den Effect in war
men Umschlägen und Båhungen geleistet, al
man sonsten von dem gewachsenen Silber zu ge
warten hat. D. Schrey will aus mehr den
einer Probe wahrgenommen haben, daß es *So
lari*sch oder güldischen Art sey. Insonderhei
nimmet er den Beweiß daher, weil es eine unge
meine Hertz-Stärckung gebe, und in Lipo
thymia öffters mit guten Nutzen gebrauche
worden. Jupiter, oder das Zinn, giebet sic
an Tag, indem das Bad die Haut aufffråze
Friesel auszichet, und Pustulas excitiret, we
ches D. Hauptmann, obangezogener Massen

dene

nen Zwitter-Gängen, die insgemein arseni-
lisch sind, zuschreibet. Besichtiget man auch
s Gebürge, in welchem unser Quell seinen Ur-
ung nimmet, etwas genauer, so wird das al-
desto mehr Glauben finden. Denn da fin-
man um den Brunnen herum allerley noch
ngbare Gebäude, da gute Metalla gebrochen
rden, welche auch die meisten Racemationes
etallorum mit geben. Wie nun iedes Me-
l seine Mineras hat, nach der klugen Obser-
tion *D. Vateri*, Physiol. p. m. 441. seqq. so
um so viel desto weniger geläugnet werden,
z unser Bad mineralisch sey. Und weil der
seste Schöpffer die Partes selbst gemischet,
d seine Güte desto nutzbarer. Dabey über-
en wir es andern zu prüfen, was man sonst
Chymische Demonstrationes davon ge-
cht. Als wenn D. Hauptmann pag. 14.
s Wasser aus unsern Brunnen in einem sau-
n hellen Glase in einer gelinden Abstraction
que ad tertias vel quartas verrauchen las-
und sodann eine hohe Gold-gelbe Farbe in
selben gefunden, welche er als einen Grund
immet, daß das Wasser von roth-göldenen
und Eisen-Stein gar reich geschwängert
Oder D. Schrey p. 18. angiebet: Er habe
Berg-Talch, so nennet er mit einem unberg-
nischen Worte den Letten, der bey diesen

Gängen mit einbricht, güldischer Art gefund
und könne durch die Kunst was Solarisches d
innen figiret, und ocularitter, obgleich oh
Profit, demonstriret werden. Wobey er i
sonderheit rühmet, es gebe dieses Gold, weil
noch unvollkommen, wachsend und unfix, uns
Wassern in der Medicinal-Krafft grösser
Vortheil als ein recht fixes und reiffes Go
Er unterwindet sich auch weiter pag. 12. zu b
haupten, daß ein dreyfaches vermischtes Sa
als ein flüchtiges, nitrosisches und fixes, eine
Sali communi nicht ungleich, über der Min
ra Martiali erhitzen, dadurch aber ein Vitri
lum Martiale und Sal Solare gebähren, w
che beyde eben allhie die Krafft erweckten. I
aber verstehe mich zur Probe nicht, werde au
diese Relation mit nichts, als daß ich gesa
was ich gehöret, vertreten. Wie er denn au
darinnen keinen Vertreter an mir haben wi
wenn er pag. 13. fortfähret: Uber dieses sind no
viel herrliche Mineralien und Edelgesteine
und um unsere Brünne zu finden, als Jaspid
rothe und weisse Amethysten, oder Diama
ten, so schön an Farben, als immermehr die O
entalischen, weisse Achaten, Corall und
nych, Achaten, Carneolen, Granaden, all
hand schöne Glaß-Köpffe und dergleichen.
doch kan ich, was das Letztere anlanget, bez

n, daß ich selbst gesehen, wie man recht feine
laß-Köpffe aus dem Brunnen heraus ge-
acht, welche die Hefftigkeit des quellenden
Wassers von den Eisen-Gängen abgespühlet.
ind aber seine Experimenta Medico-Chy-
ica, die er pag. 17. mit dem Wißmuth gema-
et haben will, richtig, und hat er aus dessen
inera sonderbare vortreffliche, sowohl ex-
rnè aufgelegt, Friesel extrahirende, als
ch internè stärckende, und die Schärffe
mpffende Remedia erfunden, auch damit in
tulirten Krebs-Schäden, Podagra, Scor-
uto, Abortu, partu difficili, morbo Gal-
co, Febribus ardentibus & malignis, ja
r Peste, Purpura, Calculo, Obstructione
ensium, (ob es auch schon 4. 5. biß 8. Jahre
währet,) notable Curen gethan; So soll-
ich bey nahe bewogen werden zu glauben, daß
ser Bad ein vieles von seiner guten Krafft dem
Wißmuth zu dancken habe, indem um diese Ge-
nd derselbe nirgends als überall ausbricht.
nd habe ich selbst vor 3. Jahren ein klein wenig
er der Mühle, am warmen Bad, unter einem
chten Moos, ein ziemlich grosses Geschiebe
von angetroffen. Jedoch, es sey, oder sey
ht. Genug, daß uns so viele gute, herrliche
fectus versichern, es müsse hie Causa salu-
rrima & nobilissima vorhanden seyn.

Nicht zu verachten ist im übrigen, was I
Hauptmann von den lieblichen Blasen-au
werffen, so ein ieder in den Brunnen sehen ka
p. 17. angemercket. Er machet nehmlich au
daraus einen Beweiß, daß unser Wasser rei
mineralisch sey, indem er die Blasen von d
Fermentation herleitet, und als ein Zeich
ansiehet, daß nunmehro die subtilen Spiritu
von denen Crassis corporibus entbunden, u
zu einer freyen durchdringenden Würckung g
löset worden. Weil auch die Blasen selbst m
solcher Hefftigkeit hervorbrechen, daß sie de
Sand, den sie berühren, mit in die Höhe nehme
der sich so denn als ein reines Silber wieder z
Boden sencket, so möchte man daraus nicht u
gründlich auf die Hefftigkeit der Fermentatio
selbst schliessen. Viele suchen auch in Verän
derung des Wassers, da es sich bey trüben Ta
gen und in der Nacht wärmer, als bey helle
Wetter und am Tage finden lässet, ein Merck
mahl seiner mineralischen Güte. Alle Tag
kan man auch diese Abwechselung mit Hände
fühlen; Aber um die Ursachen hat man sich noc
nicht vergleichen können. D. Schrey rede
davon ein Langes und ein Breites p. 3. 4. 5. Ic
will es auch, weiteres Nachdencken zu erwecken
diesem Berichte mit einverleiben: Die Ursa
che solcher Abwechselung der Wärme be
die

iesem unseren Brunnen erachte ich daher
i entstehen, daß aus dem grossen *Ocean*,
nderliche *Venæ* oder Adern, wie bey an-
ern Brünnen, also auch hier, durch die
rden, oder *Terræ Globum*, biß auf des Brun-
en *Mine*ren und *Metall*-Adern durchdrin-
en; Nachdem nun dort *ortus, exaltatio & casus Solis*, also ist auch allhie die Wärme,
nd nach *propinquitate & distantia Solis* eben-
alls das Wasser warm oder kühle; wel-
es zwar wohl nach und nach etwas, biß
ndlichen gantz, *ob absentiam Solis* abküh-
, aber doch, wenn es in seiner von der
Sonnen entlehnten Wärme unsere *Mine*-
n berühret, über denenselben, als annoch
wärmet, stärcker *de novo rodi*ret und *solvi*-
t, destomehr erhitzet wird, und *effervesci*-
t; Dahero denn der *Calor* unseres Brun-
ens abwechselnd seyn muß, wie *ex Mathesi*
ar leichte zu *demonstri*ren. Ist aber allen,
e das lesen, wie mir, so wird es wohl heissen:
on omnes capiunt verbum hoc. Der
eister der Natur lässet uns von solchen Din-
n immer disputiren; Wir treffen es aber oder
cht, so bleibt er doch einmal wie das andere
y seinem Wercke. Ich habe mir dieses Chan-
ement so eingebildet, daß es von der Lufft ent-
he: Ist diese dicke, so oppiliret sie die poros

terræ, und verhindert so, daß die Exhalatio-
nes der Wärme nicht geschehen können, sonder
behält diese beysammen. Ist aber die Lufft dün-
ne, so bleiben die Pori offen, die Exhalatio
wird nicht gehindert, und so viel durch die
Wärme abgehet, so viel mangelt dort. We
nun die Rarefactio aëris durch die Sonne ge-
schiehet, also daß, ie wärmer diese scheinet, ie dün-
ner jene wird: Hingegen die Nacht und trübe
Wetter ordentlich eine Condensationem aë-
ris verursachen; so habe ich mir die Sache so
wie ich sie angegeben, concipiret. Eine Be-
stärckung habe ich in unseren selbst eigenen Le-
bern gefunden, in welchen man Winters-Zeit
oppilatis per condensatum aërem poris ac
impeditis quoddammodo transpirationi-
bus, mehr Wärme innerlich findet, als im Som-
mer. Ich lernete es auch in einer Schmiede
Esse: Wenn da der Meister mit seinem nasse
Kohl-Gestäube das Feuer decket, so behält er di
Hitze innwendig beysammen, die das Eisen glü-
end machet, auch wohl gar schmeltzete. Irr
ich aber, so soll der Irrthum mein eigen seyn, un
keinem Menschen Beschwehrde oder Nachthe
machen. Noch eines aber muß ich anführen
was sonsten auch noch als ein Kennzeichen de
mineralischen Güte angeführet wird. Man
nimmet nehmlich täglich wahr, daß das weiss

Bade

Bade-Geräthe beym Gebrauch des Bades, wo
icht Zinnober-roth, wie es D. Hauptmann
ag. 145. angiebet, iedoch dunckel-gelb gefär-
et wird. Man kan auch gleich dabey in acht
ehmen, daß das Wasser, so durch den Stolln,
der die Rösche, über dem Brunnen, abfliesset,
ergleichen nicht thue. Die Ursache suchet D.
Zöbel, nach seiner einmal gefaßten Hypothe-
, im Alaun, der, wenn das Feuer dazu kömmt,
n rothes Wasser giebet. Alleine, da das
Wasser, ohne daß es von einem Feuer erwärmet
erde, die Colorirung verrichtet; es selbst aber,
enn es gleich durch eine starcke Gluth zum So-
e gebracht wird, seine Farbe nicht verändert,
ndern allezeit klar und helle bleibe; und end-
ch auch der Alaun mehr ins Schwartze als Ro-
he tingiret; so möchte ich fast lieber D. Haupt-
mannen beytreten, der den Grund dieser Tin-
tur in dem Eisen-Stein suchet, zumal sich auch
ie Farbe im weissen Zeuge nicht anders zeiget,
ls wenn sonsten die Wäsche Eisen-mahlicht
eworden. Jedoch lässet sich alles durch Wa-
hen und Bleichen, ohne Widerstand, reinigen.

IV.

Von vielen herrlichen denckwürdigen Curen, die bey und durch unseren Brunnen verrichtet und angemercket worden.

Haben wir aber die Experienz, als den sicher-

sten Beweiß von der Güte unseres Bades, an
genommen, so wird es nicht unangenehm seyn
wenn wir derselben nunmehro unsere Feder dar
bieten, um das, was sie gesehen, sorgfältig auff
zuschreiben. Wir wollen aber in deren Bemer
ckung der Ordnung folgen, die uns von denen
Gliedmassen unseres Leibes an die Hand gegeben
wird. Das Haupt ist das erste, und auch bey
nahe das vornehmste Glied oder Theil desselben
weilen daselbst nicht nur die Regierung vor den
gantzen Menschen angeleget ist, sondern auch die
Bewachung desselben angestellet worden. Es
hat auch sein Advocat so wohl als sein Speise-
Meister seine Wohnung da. Da aber das
Haupt von denen Medicis fons pituitæ, ein
Brunn aller zähen schleimigten Feuchtigkeiten
heisset; so erkennen wir leichte, daß auch dassel-
be seine Beschwehrungen und Kranckheiten ha-
be. Jedoch bringen wir diese in kein Register:
Wir gedencken nur einiger Beyspiele, die uns
versichern, daß unser Bad äusserliche und inner-
liche Haupt-Beschwehrung glücklich hinweg-
genommen. Das eine führet D. Schrey an
und erzehlet pag. 56. von einem Manne, dem der
fressende Krebs das Haupt elendiglich zugerich-
tet, und die Hirn-Schaale also angefressen, daß
sie beym Anrühren gantz weich befunden worden
und sich drücken lassen. Nachdem er aber etli-
che

he Wochen gebadet, sey das Cranium wieder
art geworden, über dasselbe eine gantze und
latte Haut gewachsen, und der gantze Scha-
en so schön geheilet, daß man nichts als eine ge-
nge Röthe davon gesehen. Das Andere ha-
en wir aus der Erzehlung und Anmerckung des
hemaligen Bade-Mannes, Christoph Miel-
ers, eines Israeliten, in dem kein Falsch ist, ei-
es guten frommen Mannes. Eine Gräfin
on Schönburg bedienete sich 3. Jahre nach
nander des Bades: Beym ersten Besuch des-
lben war sie so elende, daß sie nicht nur kein
lied brauchen kunnte, sondern auch im Haupte
grosse Schmertzen, Braussen und Wüten em-
funde, daß sie vielmals gemeynet, sie sässe an
nem grossen Wasser-Fall, oder man schüttete
ber ihr viel Fuder Steine aus. Nach ordent-
chen Gebrauch des Bades, den D. Clauder
us Altenburg dirigirte, sahe man, wie sie
lbst in Tüchern ins Bad getragen werden mu-
, die Haut über den gantzen Leib ab- und die
aare auf dem gantzen Haupte vollkommen
sgehen. Damit kam auch eine vollständige
esundheit, und das Haupt erlangete die ru-
gste Stille wieder. Nur vor 2. Jahren em-
ande sich eines Priesters in der Nähe Eheweib
t einem so starcken Schwindel beunruhiget,
ß man offte einen Schlag-Fluß befürchten
muste,

muste, weil sie, wenn sie nicht einen Tisch, oder eine Wand ergriffen hätte, zur Erden gesuncken wäre. Sie bedienete sich dieses Bades, und brauchete, nach dem Consilio ihres Medici, ein besonderes Haupt-Trisenet Morgens und Abends dabey. Worauf denn dieses Ubel seine abhelffliche Masse bekam, auch, so viel ich weiß, nicht wieder kommen ist. Im Haupte sind die Augen das Vornehmste. Will aber *Galenus* an diesem edlen Theil alleine 112. Kranckheiten observiret haben; so können wir zwar nicht so viel Augen-Curen erzehlen, die unser Bad verrichtet. Doch sind wir auch so bloß nicht, daß wir nicht etwas sollten auffbringen können. Mehr gedachter D. Schrey hat p. 63. eine Cur angemercket, die Anno 1672. unter seinem Directorio allhie geschehen an einem Kinde eines Schuhmachers: Dasselbe war nicht allein mit roth-trieffenden Augen afficiret, sondern es war auch schon so weit gekommen, daß auf beyden sich garstige schwartze Blattern äusserten, und die Sorge, wegen einer totalen Verblindung, sich täglich vermehrete. GOtt aber steuerte der Besorgniß mit grosser Gnade: Und da der Medicus alle Stunden das Bade-Wasser in die Augen tröpffeln, auch beständig überschlagen und aufflegen liesse, wurden sie von denen Pustulis befreyet, und bekamen eine wunder-

schön-

hȯne Kláre. In denen Bade-Actis, die des-
n Vater, Heinrich Schrey, Amtmann allhie,
ehalten, und darein verzeichnet, was von Jahr
 Jahr sich in und mit dem Bade zugetragen,
nde ich angemercket, daß ein Graf von
Mannsfeld mit seiner Gemahlin eben der-
leichen Trost allhie gefunden: Und obgleich bey
er Letztern die Augen innwendig wie ein Feuer
oth, und auswendig die Augenlieder Fingers-
ick verschwollen gewesen, so gab doch das Bad,
urch GOttes Gnade, und unter der Auffsicht
D. Pillings, der von Altenburg mit hieher ge-
racht worden, alles in der angenehmsten Güte
wieder. Thäte es Noth, so könnte ich aus ei-
gener Erfahrung eines alten Mannes, der im
78sten Jahr gestorben, anführen, welcher mir
sehr offte erzehlet, daß er sein gutes Gesichte,
welches ihm biß an sein Ende, ohne Gebrauch
einer Brillen, beständig helle blieben, GOtt und
dem hiesigen Bade dancke, als aus welchem er,
weil er nicht weit davon wohnete, alle Morgen
und Abend die Augen gewaschen, und dabey in-
sonderheit iedesmal Sorge getragen, daß das
Wasser hinein in die Augen geflossen, und dar-
auf, mit Zuhaltung der Augenlieder, eine Wei-
le in denselben gewürcket. Nebst dem Auge ist
das Ohr ein Kunst- und Wunder-Werck an un-
serm Haupte; eine Pforte des Lebens, weil wir
da-

dadurch Warnung und Trost an- und einneh-
men können. Aber auch dieses Theil ist nicht
ohne Gebrechlichkeiten; Die empfindlichste aber
die Verstopffung derselben durch Taubheit:
Daß aber GOtt auch diese Noth durch unser
Bad gewendet, bringet D. Schrey abermal
pag. 62. ein Exempel zum Vorschein: Er er-
zehlet von einer Vornehmen von Adel bey Leip-
zig her, (in denen Bade-Acten heisset es, die
Frau von Dießkau, mag wohl verschrieben,
oder gar ein ander Beyspiel seyn,) welche biß-
weilen sehr übel, bißweilen auch gar nicht gehö-
ret, so aber hie völlig zum Gehör gelanget; wel-
ches öffentlich, in Præsenz vieler vornehmen
Personen, bekennet und gerühmet worden. O-
ben erwehnte Bade-Acten fügen diesem noch
eine andere Denckwürdigkeit bey: Ein Weib,
heißt es daselbst, von einem nah-angelegenen
Dorffe hatte den Zufall, daß ihr ein immer-
währender Klockenklang in ihren Ohren schallte.
Sie kam hieher, wusche sich das Haupt zum öff-
tern mit dem Bade-Wasser, liesse sich auch des
Tages etlichemal etwas davon sanfft in die Oh-
ren tröpffeln; Worauf sich der starcke Glocken-
klang in ein stilles Gezische verwandelt, biß sich
auch dieses, nach anhaltender Cur, gäntzlich
verlohren. Mund und Zunge sind nicht
minder edele Theile unseres Hauptes; Doch,
wie

e die andern, auch der Mühseligkeit unter-
rffen. Wir finden ein Stück davon, nebst
em Mittel dagegen, in nachfolgender Erzeh-
ig: Ein Mann, schreibet D. Schrey p. 57. §.
ein Becker, (die Bade-Acten setzen dazu: zu
olckenstein,) bekommt, da er sich die Zunge
t einer heissen Suppe verbrannt, auf Ver-
hrlosung eines Marckschreyers, so ihm einen
quorum Mercurialem in Mund zu nehmen
geben, nicht allein eine grosse Mund-Fäule,
ndern auch etliche Löcher in die Zunge, davon
es an der rechten Seiten gantz durchgienge,
welchem das blosse Bade-Wasser, in Mund
nommen, alle Mund-Fäule und fistulam
guæ geheilet, daß er völlig seine Sprache
eder bekommen. Heißt es aber sonsten:

Non est in Medico semper relevetur ut æger;

Es lebt kein Artzt, der allen
Kan helffen nach Gefallen.

o werden auch wir nicht sagen können, daß
ser Wasser gar keinen sollte ohne Hülffe von
gelassen haben. Vielmehr müssen wir, ein-
denck, was wir oben aus dem *Paracelso* ange-
hret, bekennen, daß sich zum öfftern zwischen
n Bade und der Kranckheit keine Concor-
nz finden wollen. Wir haben es insonder-
t an solchen Beschwehrungen, deren wir ietzt

gedacht,

gedacht, wahrgenommen. Es kam vor eini
gen Jahren ein gewisser Handwercks-Man
hieher, der auf den Lefftzen aussen und inne
schwartze erhabene Blattern hatte; Diese gien
gen zwar, als er sich mit dem Wasser einige Ta
ge gewaschen hatte, auf; Aber es wollte sich z
keinem Heilen anschicken, sondern ie mehr er de
Mund nässete, ie schlimmer wurden seine Wun
den. Er muste ohne Trost von uns wegziehen
Er fande auch keine Hülffe sonst wo, sondern
muste, nachdem der Schaden sich ausgebreite
und bey nahe das gantze Gesicht an- und abge
fressen hatte, elendiglich sterben. So habe ic
auch selber gesehen, daß ein junger Mensch au
dem nechsten Dorffe seine stets auffgerissene un
blutende Lippen hie heilen wollen; Allein, es wä
re ihm bey nahe ein Unglück wiederfahren, da
ihm das gantze Gesicht verderben sollen. Er be
kam an der untern Lippen im rechten Winckel e
ne Wunde, die alle Tage grösser, und endlich ei
ner kleinen Hasel-Nuß groß wurde. Er lie
ab mit dem Bade-Wasser sich zu waschen; Un
ich weiß nicht, wer ihm etwas von einem Stein
Marck, so im Stolln über dem Brunnen zu fin
den, davon wir ausführlichen Bericht geb
wollen, gesagt hatte; das nahm er, und wen
er seine Wunden mit dem wilden Stolln-Wa
ser und einem Salbey-Blat so gewaschen, da

blutete, streuete er es ein, und fand in kurtzen
ne Genesung. Dem Mund und der Zunge ist
e Kehle mit ihren Eingebäuden das nächste;
s gehet ihr aber, wie einem engen Hause, das
nen Unrath am ersten mercket. Wie offt und
annigfaltig kömmt doch da Feuer aus;
doch, wir wissen auch Beyspiele, daß es durch
ser Wasser gelöschet worden. D. Haupt-
ann giebet in der Admonition an die Bade-
äste, welche unten mitgetheilet werden soll,
n Rath: Man solle den Hals und Mund zum
ftern, es geschehe bey Tag oder Nacht, mit dem
ade-Wasser fein wohl ausgurgeln, so werde
alle scharffe, saltzigte, fallende Flüsse verzehren
d verwehren. Er weiset auch auf eine Probe
, und versichert, wer diese vitiosam peccan-
m totumque corpus gravantem mate-
am sichtiglich und mit Augen zu sehen begeh-
, der könne es folgender Gestalt augenschein-
h zu sehen bekommen: Wenn er nehmlich ein
u Urinal- oder Harn-Glaß nimmet, und das
ade-Wasser, damit er sich gegurgelt, abson-
rlich frühe und Abends, aus dem Munde in
as Glaß einspucket, und sich setzen lässet; so
ird er es kaum ohne Verwunderung ansehen
nnen, was vor eine scorbutische mucilagi-
em, putrilaginem, Schlamm und Schleim,
d darneben vor eine griesichte tartarische Sa-

 bur-

durram das Bade-Wasser aus dem Halse, Zunge und Mund mit sich abgelöset, ausführe. Diesem zu Folge haben wir unterschiedene feine Curen mit ansehen können. Es befand sich Anno 1698. und folgende Jahre auf dem Palmbaumer Berck-Gebäude ein Häuer, N. N. Schirrbaum: Dieser litte, bey seiner starcken Berg-Sucht, nicht selten die äusserste Noth von der Bräune; Jedesmal aber nahm er seine Zuflucht, nächst GOtt, zu unserm Bade; fande auch, wenn er sich zum öfftersten den Mund und Halß rein damit ausgegurgelt, gewisse Linderung. Und erzehlet die damalige Steigerin, daß das Wasser, so er bey solchem Gargarismo in ein Becken gespeyet, in kurtzen sich gantz grün tingiret, und auf dem Grund eine denckel-braune zähe Materie sitzen lassen. Auch erinnere ich mich noch gar wohl, daß eine Hoch-Adeliche Person, nunmehro im HErrn seelig, bey ordentlichen Gebrauch unseres Bades, mit einer Geschwulst im Halse überfället wurde, wodurch die Tonsillæ oder Mandeln zu einer empfindlichen Inflammation gediehen; Sie gurgelte sich aber aufs fleißigste mit dem Bade-Wasser, schlug auch Tücher, damit benetzet, um den Halß, und liesse sichs letzlich in den Halß sprützen, genesete auch, ohne etwas anderes dabey zu gebrauchen. Und obwohl *M. Joh. Carl Poëtius*

P. Sub.

Substitut. zu Wald-Kirchen, seinen Affe-
um raucedinis hie nicht ablegen kunnte,
eichwie er auch in keinem Medicamente eine
ülffe fande, so gar, daß auch der sonst in sol-
em Fall sehr berühmte Syrupus de Erysamo
n Malum nur grösser machete; So kan ich
ch mit meiner Person ein Zeugniß stellen, daß
eses Bad in Heischerkeit viel gutes schaffe.
h litte vor 5. Jahren den Zufall, daß, wenn
etwa eine Viertel-Stunde, auch weniger,
prediget hatte, so war die Stimme auf einmal
g, und die übrigen Worte musten mit nicht ge-
ger Beschwehrung recht aus dem Halse ge-
ücket werden. Da ich aber das Bad vier
ochen lang gebrauchet, und im Bade alle-
l einen besondern Thee aus Herbis und Ra-
cibus getruncken, änderte sich alles gantz ge-
gnet, und ich bekam meine Stimme vollkommen
eder. Hände und Füsse sind wichtige Thei-
nsers Leibes; Nie erfahren wirs besser, als
nn eines von beyden Schaden leidet. Da
er auch diese im Bade ihre vergnügte Erleich-
ung gefunden, so verdienen die Beyspiele
hl gemercket zu werden. Zittern der Hände
Füsse ist eine Kranckheit, quo audito con-
miscit Medicus. Im Anfange ist es schwehr
curiren; Nimmt es überhand, soll es gar in-
rabel seyn. Wir müssen auch abermal ge-

stehen, daß unser Bad viel zu schwach gewesen ein solches Malum zu heben. Der nunmehr in seinem JEsu seelige Bürgermeister zu Dreß den, George Heinrich Schrey, suchete zwar vor einigen Jahren, bey so einem Affectu tre mulo, der ihm die Hände immer erschütterte hie eine Erquickung. Ob aber gleich die Cur unter dem vortreflichsten Regimine, absolvi ret wurde, er auch selbsten gestunde, daß sein Glieder um ein merckliches erfrischet worden bliebe doch das Zittern in seiner Unruhe unun terbrochen. So muste auch mein treugelieb tester Collega, M. Benjamin Sommer, nu vorm Jahre noch ein gleiches erfahren, und wir noch biß ietzo sein gantzer Leib durch ein starcke Zittern der Hände und Füsse beweget, unerach tet er über 5. Wochen lang allhie gebaden Gleichwohl weiß D. Schrey zwey Exempel an zugeben, die bestätigen, daß auch in solchem E lende hie Linderung gefunden worden. Er er zehmlet nehmlich, pag. 58. §. 17. von zweyen Personen, davon die eine 60. die andere 70 Jahre gezehlet, bey denen sich nach äusserliche Gebrauch des Bades alles Zittern verlohren und eine besondere Munterkeit eingefunden Da man doch, wegen hohen Alters, und dabe abnehmenden Lebens-Geistern dergleichen kaum vermuthen können. Befinden sich aber scho

Händ

ände und Füsse frey von einem solchen Zit-
rn, so gerathen sie doch offte durch eine Läh-
ung oder andere betrübte Ursachen ausser den
tand des Gebrauchs. Dabey aber können
ir doch auch besondere Denckwürdigkeiten ei-
r glücklichen Genesung, nicht ohne Vergnü-
ng anfügen. Selbst die Veranlassung, daß
Hauptmann, das Bad aus seinem dama-
gen Ruin zu erheben, schlüßig worden, war ei-
solche Cur, die er gleich pag. 4. seines Bade-
chatzes beschreibet: Eine Person hatte circa
plitem textri pedis, oder an der Wade des
hten Beins einen Affect, der sie zu gewisser
it nicht fortgehen liesse; Nach wenigen
rauch des Bades liessen sich an dem schmertz-
fften Orte grosse breite schwartz-blaue Strie-
n mit Blute unterlauffen sehen. Darauf
nden sich juckende Bläßgen, aus welchen vie-
Schärffe sickerte, die auch wieder heileten, und
ann die Gesundheit brachten. Und da eben
selbe, nach Verlauffung eines Jahres, die
hre an dem rechten Bein zerbrach, und nach
Cur übel fortkommen kunnte, wurde sie wie-
hieher gebracht, und das geschwächte Glied
o gestärcket, daß sie es so völlig als des guten
iter brauchen können. Dieser füget D.
chrey pag. 51. §. 6. eine andere bey, wenn er
eibet: Gleichfalls kam auch ein alter Mann

von 72. Jahren, aus einem benachbarten Dor
fe, ins Bad; dieser, wie er vom Podagra ga
contract und von Alterthum krumm worde
auch dahero an Krücken gehen muste, brauch
das Bad etwa drey Wochen, sasse darinnen
4. biß 5. Stunden, in welcher Zeit er star
gleich einer Krätze, ausschlug, so aber bald wi
der abheilete, auch nach und nach die Glied
also stärckete, daß er die Krücken wegthun, u
sich wieder gerade auffrichten, auch hurtig g
hen und fortkommen kunnte. Vorher pag. 4
§. 5. hatte er eines Knabens von Cüstri
gedacht: Derselbe kam 1659. hieher in eine
recht erbärmlichen Zustande; Am gantzen Leib
Armen, Händen, Füssen und Beinen waren al
fistulirte Schäden; In allen Gliedern empfa
er das schmertzlichste Reisen; In denen Gele
cken hatten sich harte Knoten und Beulen ge
tzet, und er kunnte kein Gliedmaß brauchen, w
auch nicht vermögend, selbst Speise und Tran
zum Munde zu bringen. Binnen drey Woch
aber wurden die Schäden nach und nach he
die Knoten giengen auf, und heileten, nachde
ein weisser Kalck heraus geflossen, wieder zu
und der Patient reisete gesund und wohl na
Hause. Bald hernach pag. 52. §. 8. stellet er e
ne Weibes-Person auf, die Anno 1662. a
hie sich eingefunden, und saget folgendes vo
ih

hr: Sie laborirte doloribus arthriticis und
alculo renum; Und nachdem sie hieher kom-
nen war, badete sie fleißig; Da sie auch exter-
e eine Linderung ihrer Schmertzen daher em-
fande, gerieth sie auf die Gedancken: Ob es
icht auch interne gebrauchet, oder getruncken,
nen Nutzen schaffen möchte? Sie wagt es, und
ingt an zu trincken, mercket dabey, daß es den
Jrin befördere, und viel Sand fortreibe. Da-
ero trincket sie desto stärcker, erwecket sich aber
amit Schmertzen im Rücken und circa renes,
efindet iedoch bald, daß ein starcker Sand, und
iel trübe weißlichte Materie durch den Urin
veggehet. Drum hält sie an, biß endlich der
Jrin wieder lauter gehet; Und damit haben sich
lle dolores arthritici verlohren, und Zeichen
ner guten Gesundheit eingefunden. Weiter
ag. 56. §. 14. gedencket er an eine Vornehme
on Adel bey Altenburg, (in denen Bade-
ctis heisset es die Frau von Berbisdorff,)
e gantz contract gewesen, und sich von Ort zu
rt heben und tragen lassen müssen. Diese,
gt er, sey bey dem Bade sehr ausgeschlagen;
orauf sich alle Lähme und Contractur verloh-
n, daß sie in gutem Vergnügen nach Hause rei-
n können. In nur gedachten Bade-Acten ste-
t angemercket, daß D. Birnbaum, Chur-
ürstl. Sächsis. Leib-Medicus, den damaligen

Cammer-Directorem, Dietrich von Wer-
thern, fast in gleichem Zustande zu uns ge-
bracht; Der HERR aber segnete das Wasser,
daß er seine Strasse ziemlich beruhiget ziehe
kunnte. Wir haben auch mit unseren Augen
gesehen, was der HERR vor Heyl allhie in die-
sem Stücke erwiesen: Anno 1706. brachte man
einen Bürgermeister von Aschersleben N.
N. Kortüm zu uns; Der lag auf einem Wa-
gen in ausgespannten Tüchern auf Betten; S-
muste man ihn auch 14. Tage lang ins Ba-
bringen. Nach 14. Tagen konnte er an Krücken
gehen, wiewohl es mehr gekrochen hiesse. I-
der vierdten Woche bekam sein Gang ein besse-
res Ansehen, biß er in der siebenden Woche mi-
gestärckten Füssen, ohne eintzige Beyhülffe, au-
den Wagen, den er zu seiner Heimreise eine gut-
Ecke vom Bade halten ließ, gienge. An. 1708
begrüssete unser Bad Fr. Louyse Dorothea
Obristen von Kynitz, eine gebohrne Wange-
lin; Die kunnte keine Hand zum Munde brin-
gen, auch mit einem Schenckel die Erde nicht be-
rühren, weil er um eine halbe Viertel-Elle kür-
tzer war, als der andere. In der achten Woch-
ward alles so geseegnet wieder erstattet, daß si-
am 24. Julii des damaligen Amtmanns allhie
Johann Heinrich Amthors, neugebohrnes
Töchterlein, als Pathe, aus dem Schlosse in di-

Kir-

irche, ohne Handleitung und Halten, zur
auffe trug. So hat nicht minder, zu unserer
eit, ein Königl. Pohlnischer und Chur-
Sächsischer vornehmer Beamter J. C. D.
diesem Wasser, vor ungefehr 7. Jahren, eine
erckliche Hülffe gefunden: Dieser war durch
nen unglücklichen Fall aus dem Wagen, als
e Pferde durchgegangen, zu Schaden kom-
en, so, daß ein Schenckel über und unter dem
nie schmertzlich zerbrochen worden, er auch,
ach geendigter Cur, auf selbigen nicht treten
unnte, sondern sich mit zwey Krücken fortschro-
n muste. Diese aber legte er glücklich weg,
achdem er einige Wochen dieses Bad gebrau-
et. Vor 5. Jahren kam, im späten Winter,
e an der Cammer-Herr von Schlacht-
mann; Er badete in seinem Zimmer, und brach-
es so weit, daß, da seine Hände als gantz er-
orbene Gliedmassen an den Armen hiengen, er
kurtzer Zeit eine Bewegung empfande, damit
greiffen lernete, sie auf das Haupt heben, auch
ssen und Trincken selber damit nehmen kunnte.
nd warum vergessen wir so lange des höchst-
eligsten Ober-Hof-Marschalls, Grafens
on Pflug? Es dienet dessen hohes Beyspiel
lerdings auch zu einem Zeugniß vor unser
Bad. Wir wissen ja, wie Anno 1710. die An-
unfft bey uns geschahe; Wir erinnern uns aber

 auch,

auch, daß wir mit frohen Augen und Lobsinger der Seele gesehen, daß die gebundenen Schen-ckel, in Begleitung vieler hoher Minister, eine vergnügte Promenade antraten, und ohne son-dere Ermüdung endeten. Müssen wir auch hi gleich abermals gestehen, daß nicht bey allen die hieher kommen, eine solche Krafft verspühre worden; Sintemal freylich mehr denn zu off der Krancke kranck von uns gegangen. So be nimmet doch das der Güte des Bades eben s wenig, als etwa ein Garten verliehret, in wel-chem nicht alle Bäume gerathen. Alsdenn kan man erst den Thau als ein unfruchtbares We-sen ausschreyen, wenn er alle Thäler, Gärten und Wiesen, die er benetzet, kahl stehen. Und die Schule, in der gar kein Schüler gedeyhet kommet erst in Verdacht, daß sie nichts tauge. Nun aber finden wir ja so viel schöne Exempel daß unser Bad heilsam gewesen; und eben dies erhalten auch dessen guten Ruff und eingepflan-tzete Güte. Wir fahren auch fort, noch meh-rere angenehme Zeugnisse zu sammlen. Ist aber der Zustand erbärmlich, darein ein Mensch ge-räth, wenn er von einem Schlag getroffen, oder nach gemeiner Redens-Art, von der Hand Gottes gerühret worden; so ist es erfreulich, wenn wi einige so mühselig gemachte Personen finden welche bey uns genesen. Die Bade-Acta er-

weh

wehnen eine Frau von Einsiedel zu und auf Prießnitz; Sie sagen von derselben, daß sie zweymal vom Schlag getroffen, aber auch zweymal allhie geheilet worden. Dahero ist auch unser Bad dem hochherrlichen Prießnitzischen Hause gleichsam zum ordinairen Leib-Medico gediehen. Und gehet selten ein Jahr vorbey, da wir nicht einen Herrn oder Fräulein von Einsiedel bey uns sehen. Auch dieses 1720ste Jahr hat uns mit der hohen Gegenwart zweyer Herren von Einsiedel, beyde hochansehnliche Cammer-Juncker, erfreuet. Davon insonderheit der jüngere aus tröstlicher Erfahrung zeugen kan, was vor ungemeine Krafft unser Bad habe, gantz unbrauchbare Glieder wieder zu beleben. Wir werden auch durch die hohe Verbindung dieses mit dem hochherrlichen Bomsdorffischen Hause veranlasset zu gedencken, wie auch dem Letztern unser Bad zu einem besonderen und gleichsam eigenthümlichen Leib- und Gesundheits-Bad geworden; Und das zwar darum, weil ehedessen der hochseelige Ober-Hof-Jägermeister von Bombsdorff allhie eine denckwürdige Cur gefunden: Da er nehmlich gantz contract hieher kam, sprungen ihm beym Baden die Fußsohlen auf; Aus der Oeffnung flosse ein weisses verdicktes Wasser ohne Ablassen; Welches, wenn

wenn es auf denen Bretern trocken worden, vollkommen wie ein gelöschter Kalck ausgesehen. Nachdem aber dieser Fluß nachgelassen, hat er die vollkommenste Genesung erlanget. Wie mir solches der obenerwehnte Bade-Mann, Christoph Meltzer, als testis ocularis, erzehlet. Damit wir aber wieder zu denen Apoplecticis kommen; so haben wir in dem neulichsten 1716. Jahre gantz was besonderes anmercken können. Noch im tieffen Winter fande sich im Bade ein Dorothea Maria, Daniel Barths, Steuer-Verwalters zu Graitz, Ehe-Liebste, welche von einem Schlag-Flusse totaliter gelähmet und sprachloß gemachet worden war. Da sie ankam, konnte sie kein Bad nicht haben, weil der Kunst-Zeug noch nicht gangbar gemachet, und die Röhren ausgefroren waren. Doch, da sie täglich 3. Suppen von dem Bade-Wasser aß, auch alle Speisen in selbigen kochen, und die gelähmte Glieder fleißig damit waschen liesse, fühlete sie eine merckliche Aenderung; die ließ sich auch von Tage zu Tage besser spühren. Und ihr Ehe-Mann hat dißfalls ein weitläufftig schrifftliches Zeugniß hinter sich gelassen. Wunden an seinem Leibe tragen, machet Schmertzen. Daß aber unser Bad gut, weil es viele Wunden geheilet. D. Schrey giebet pag. 53. §. 9. einen Knaben an, der 1664. unser Wasser gebrau-

auchet, da er an denen Schenckeln mit bösen
chäden, die man sonst malum mortuum,
er Todten-Brüche nennet. Alle Pflaster
d Umschläge, damit er sich über 2. Jahre Mü-
gegeben, waren umsonst. Der Rath aber
. Hauptmanns: Er sollte das Bad brau-
en, so heilsam, daß er in kurtzen gut geheilet
orden, auch nachgehends kein Auffbruch weiter
folget ist. D. Hauptmanns Anmerckung, die
p. 240. seines Wasser-Schatzes machet, ist
st unglaublich. Und doch habe ich es aus
em Munde vieler, die es selbst gesehen, sonder-
h zweyer Kinder des Mannes; von dem er
hreibet, daß es sich in der That also verhalte.
r sagt aber: Ein Mann zu Wolckenstein, G.
. (heisset vollkommen, George Heinrich,)
or ezliche 50. Jahren, hat einige Zeit hernia
 iguine dextro circa glandulas laboriret.
Durch eine starcke Colicam und dabey, zur
Stillung unternommenen unvernünfftigen
ücken und streichen des Leibes, entspinnet sich
ne starcke Inflammation in der Hernia, also,
aß sie zu suppuriren anfängt und in 5. Tagen
 einen Aufbruch gelanget. Der Mann nimmt
ahr, daß etwas weisliches zum Schaden
eraus hanget. Und weil er es vor einen Eyter-
stock gehalten, reisset er es endlich loß und her-
us. Darauf gieng die genossene Speise meh-
ren-

rentheils zur Wunde heraus, dessen man sic
mit Wasser-Suppen mit Petersillige vergewis
sert; auf Ersinnen, D. Hauptmanns, Rath, de
sich aller Umstände dieses Vulneris gantz genau
erkundiget, wurden Tücher etliche mal zusam
men geleget, mit Bade-Wasser genetzet, zum
aller öfftersten übergeschlagen, damit auch, al
man vor steter Offenbehaltung des Leibes ge
sorget hatte, der Schaden endlich geheylet wor
den. Im so genanten Bade-Lästerer p. B. 5
saget er anderweit, daß im Jahr 1658. im Win-
ter, ein armer Schul-Meister aus der
Pohlnischen Lissa, mit vielen gehauenen
Wunden, Stichen und Schüssen im Bade ein-
gefunden, die Wunden aber von denen Croaten
mit vergiffteten Kugeln und Sebeln empfangen
haben sollte. Der vermochte den Pachtmann
dahin, daß er ihm ein Bad in der Stuben hinter
den Ofen machete; darinnen saß er den gantzen
Tag, und genosse auch sein Bißgen Essen und
Trincken in der Wanne. In 14. Tagen kunte
er geheylet und gesund davon gehen. Eben da-
selbst p. B. 6. beziehet er sich auf einen Kunst-
Steiger auf den dickgenannten Bergk-Gebäu-
de, den Palm-Baum. Von diesem sagt er:
Er habe Petzold geheissen, und mehrmalen be-
kannt, daß in einer seiner unterhabenden Gruben
eine scharffe, ezende, fressende mineralische
(Zweif-

zweiffels ohne was Arsenicalische) Wasser-
rauffe wäre; wenn er nun an solchem Orte,
) dem Kunst-Zeug, nothwendig zu arbeiten
tte, und ihm solch Wasser auf den Leib fiele,
geschehe es nicht selten, daß es ihm Löcher biß
f die Beine bisse. Darwider aber sein bester
tzt das Bad wäre: Denn wenn er nur dazu
mmen, und 3. biß 4. Wannen baden könne,
mpffete das Wasser so gleich die fressende
afft, und reinigte die Schäden, daß sie in gar
enigen Tagen zu einer Heilung gebracht wür-
n. Sein Schüler aber, mehr-besagter D.
chrey, bringet p. 56. §. 13. eine Frau zum
orschein, bey welcher vom Schulder-Blat an,
ß den halben Arm herab, das meiste Fleisch
n denen Musculis weggewesen, daß die ten-
nes, venæ und nervi bloß liegend zu sehen
legen. Nach wenigen Wochen aber sey das
eisch wieder gewachsen, und die Haut habe
h sehr lieblich wieder zusammen geschlossen.
Weiter drunten p. 59. §. 18. kömmt er mit ei-
n Manne, der 16. Löcher in denen Schien-
einen gehabt, und dennoch hie genesen. Ich
öst kenne einem Mann, der sich in das lincke
ein, über den Knorren, mit einer Holtz-Axt ge-
uen, und ohne Pflaster durchs Bad heyl wor-
n. Man darff aber durch aus nicht die Ge-
ncken hegen, als wäre unser Bad nur heilsam,
was

was das äusserliche anlanget. Daß es au
innerliche Gebrechen, Erkält- und Verstopffu
gen hinwegnehme, lehren uns gleichfalls die g
wissesten Exempel. Das Mißgebehren od
*aborti*ren ist ein innerlicher Mangel. Gleichw
ist bekannt, daß derselbe hie verbessert worde
D. Schrey beweiset es p. 61. §. 22. mit ein
Schneiderin, die dreymal, vor der Zeit, tode Ki
der gebohren, aber nach dem Gebrauch des B
de-Wassers und des daraus gebrauetem Bi
res, davon befreyet worden, daß sie hernach l
bendige Kinder zu rechter Zeit gebohren. Ku
zuvor pag. 60. §. 19. thut er mit einer Hoc
Adelichen *Dame* dar, die biß ziemlich ins Alt
unfruchtbar gewesen, nach dem Gebrauch uns
res Bades aber etlichemal schwanger worde
und glücklich Kinder gebohren; daß auch dies
Wasser die Fruchtbarkeit befördere. Ja er h
einen gantzen Tractat geschrieben, und beweis
wollen, daß es ein geseegnetes Mittel wider Fa
cinationes und Hexereyen sey. Er führet se
tzame Dinge an, die wir aber nicht nachschre
ben, noch nachsagen wollen, weil alles, was d
fascino und dessen Cur gesaget wird, vielen B
dencklichkeiten unterworffen, und mit gross
Sorgfalt will geprüfet seyn. Was es in Ep
lepsia, nebst heilsamen mitgebrauchten Artz
neyen, thue und thun könne, ist mit einem beso

der

ren Exempel eines Knaben von Berbis-
rff daselbst pag. 31. §. 18. gesaget worden.
uch hat er im neu-verbesserten Wasser-Schatz
g. 61. §. 21. mit einigen Beyspielen gelehret,
ß es bey denen Weibes-Personen das tribu-
m Lunare, wenn es auch schon lange ins
tecken gekommen, mit einer angenehmen Sänff-
wieder gangbar mache. Er hat aber hie nur
e besondersten nehmen müssen. Denn wer al-
s auffschreiben wollte, was dißfalls allhie vor-
gangen, würde in wenig Jahren einen grossen
olianten anfüllen können. Hat aber nur er-
ehnter D. Schrey p. 26. d. l. die Kranckhei-
n in ein Verzeichniß gebracht, worwider unser
ad eine Hülffe geleistet, und sie genennet:

*Aborti*ren, oder allzuzeitig Gebähren der Weiber.
Augen-Beschwehrung und Fliessen der Augen.
Dunckele Augen.
Angesichte mit Flecken.
Bauch-Fluß.
Blut-Ausspeyen.
Blasen-Geschwür und Geschwulst.
Brust-Geschwür.
Colica.
Darm-Gicht.
Unlust zum Essen.

Felle auf den Augen.
Friesel.
Füsse-schwitzen und übler Geruch.
Geschwäre, so *Nomæ* oder *Phagedenæ* ge-
nennet werden.
Geschwäre der güldenen Ader.
Güldenen Ader Verstopffung.
Glied-Sucht und Schwinden der Glie-
der.
Haupt-Beissen und Unreinigkeit.
Haupt-Flüsse.
Haupt-Schuppen.
Hüfft-Schmertzen oder *Malum Ischiati-*
Kröpffe. (*cum*
Keichen und kurtzen Athem.
Krebs-Schäden.
Krampff.
Lähme und Schwäche in Gliedern.
Kalter Magen und Unwillen des Ma-
gens.
Mandel-Geschwulst und Geschwär.
Aussenbleibende Monath-Zeit.
Allerley Mutter-Gebrechen.
Mund-Fäule und Geschwäre.
Nieren-Blasen-Stein und Schmer-
Podagra oder Zipperlein. (tzen
Rauden.
Verletzte Senn-Adern oder Nerven.

Ver-

Verstopffung des *Mesenterii.*
Ubrig oder Wild-Fleisch.
Wassersucht.
Unfruchtbarkeit der Weiber.
Windsucht oder *Tympanitis.*
Wackelnde Zähne.
Zahn-Fleisch-Geschwäre und Auswachsen.
Zittern der Glieder.

o haben wir die Anstalt gemacht, daß unter ie- Titel, in Zukunfft, die Exempel, mit Sorg- t, von Jahr zu Jahr, gebracht und dabey an- nercket werde, wie der Patient und seine ma- ie beschaffen gewesen? Wie viel und was s Bad davon weggenommen? Wer die Cur igiret? und wie man sich sonsten dabey ver- ten? auch ob es mit der erlangten Besserung en Bestand gehabt? Denn damit werden : uns einen Schatz aufs künfftige sammlen,) etwas haben, wenn wir diese unsere Bade- storie etwa vermehren sollten. Zum wenig- n ersetzen wir so den Mangel der vorigen Zei- . Wollte uns aber iemand diesen Fleiß ver- ien, weil er nur um das bekümmert ist, was ei- i Nutzen giebet, das aber übergehet, was oh- Nutzen weggehen müssen; so würden wir n sagen: daß ein solches weder thunlich noch hig sey. Es möchte zwar zu einer vollstän-

digen Historie nicht unbillig erfordert werden
Denn die bemercket die sieben guten Jahre, ver
gisset aber auch der sieben bösen nicht. Glücks
und Unglücks-Fälle werden in gleicher Treu
aufgeschrieben. Aber, wie kan man allhie da
zu gelangen? Die meisten Fehler dependire
wol hie von denen Patienten. Ihr Zustand i
entweder so böse, daß er keine Hülffe mehr an
nimmet. Oder sie selbst sind ungedultig, unleid
lich und unmäßig. Bey dem allen aber so de
licat, daß sie es nicht wollen gesaget haben. We
wollte nun schreiben, da dasselbe als eine Ehren
rührende Injurie angenommen werden würde?
Und man erfähret es auch das 1000de ma
kaum. Hiernächst sind die Ursachen des Miß
rathens gantz verborgen. Uberhaupt auch s
beschaffen, daß sie das Bad nicht tangiren
Was hat mans nun Noth, sich mit einer Sach
Mühe zu machen, die so intricat ist, und noc
darzu uns nichts angehet. Einerley Artzene
hat in zweyen unterschiedenen Leibern nicht einer
ley Effect. Und es ist ein schlechtes und weni
ges, was von dieser Observation zur Histori
der Artzney gehöret. Wir läugnen ja nicht
daß einige so miserabel von uns gegangen, al
sie gekommen sind; wir gestehen, daß etlich
nicht lange nach ihrer Heimkunfft Todes ver
fahren; wir bekennen auch, daß unterschieden

auc

uch hie selbst ihr Ende gefunden. Doch mer-
en wir dabey an, daß hie von dem Bade und
em Wasser nichts imputiret werden könne.
Wir haben ja, nur in diesem Jahr, einen Vor-
ehmen von Adel, und sonsten lieben werthesten
Mann, den Herrn von *H.* welcher durch einen
etrübten Schlag-Fluß totaliter gelähmet
orden, und etliche Jahr in solchen Jammer hin-
bracht hatte, ungetröstet müssen von uns ge-
n lassen, ohne daß er eine mehrere Empfin-
ung in denen bey nahe erstorbenen Gliedern ge-
ühret. Jedoch, er selbst war so gelassen, daß
unser Bad keines unvermögens anklagen
ollte: Er suchte die Ursach, daß ihm nicht ge-
olffen wurde, in der Menge seiner Jahre und
nem hohen Alter. Denn freylich setzen uns
e Tage, von denen man saget, sie gefallen uns
cht, in so einen Stand, daß auch die Natur
rgleichen Ministeria nicht mehr annehmen
n. Eben so muste auch eines Barbierers
on Leipzig Eheweib, die simili fato ac casu
troffen worden, ohne Aenderung nach Hause
hen; Aber das Malum war dergestalt groß,
ß bey ihrem Hieherkommen bey nahe kein Le-
n in ihren afficirten Gliedmassen mehr übrig
finden war. Wie nun noch niemand auf die
horheit gerathen, daß er unserem Bade eine
afft, Todte lebendig zu machen, zuschreiben

 wollen;

wollen; Also kan man auch dergleichen Bey
spiele nun und nimmermehr zur Verkleinerun
des Bades allegiren; Man wollte denn so all
Medicos, Medicamenta und Apothecken selb
eines Unvermögens beschuldigen. So dürf
ten auch die Exempel nicht rar seyn, daß einig
die unser Bad gebrauchet, in dem Jahre, da s
hie gewesen, den Tod geschmecket. Uns kränck
noch die Stunde die traurige Todes-Post, d
uns unlängst den höchstseeligen Abschied Sein
Hoch-Freyherrlichen Excellenz, des Herr
Cammer-Herrn, Ober-Steuer-Einneh
mers und *Accis*-Raths von Schwan, au
Venusberg, Thum, Drebach und Heroli
angekündiget. Es waren aber dieselbten, neb
dero Fr. Gemahlin, Hrn. Sohn und Fräu
lein Tochter, im Majo und Junio ein vorneh
mer Bade-Gast allhie gewesen, und aus de
Bade-Gebrauch ziemlich vergnüget worden
Massen das theure Dreßden sie auch gantz mu
ter und gesund von uns wieder bekommen ha
Da aber dero Tod von einem gantz ander
morbi genere, als deme unser Bad iemals re
sistiren können, causiret worden; bleibet da
selbe unschuldig an dem Tode dieses theuerst
Mannes: Und unsere Thränen fliessen nicht zu
Zeichen der Reue, daß wir seinen Hintritt ve
ursachet, sondern zu einem Merckmahl, daß w
höchs

höchst-schmertzlich bereuen den Verlust so vie-
les Guten, den wir in diesem eintzigen Manne er-
litten. So hat auch noch neulich sein Lebens-
Ende gefunden M. George *Matthesius*, wohl-
verordneter Pastor zu *St. Nicolai* vor Chem-
nitz, welcher gleicher Gestalt im Julio und Au-
gusto allhier, zu mercklicher Erleichterung seiner
Beschwerden, gebadet, und nicht weniger dem
guten Ruff unseres Bades unschädlich gestor-
ben, weil ihm reiterata Apoplexia, in einem
Augenblick, die Lebens-Fackel ausgedrücket.
Sehen wir in die vorigen Zeiten, so werden wir
zu einer betrübten Erinnerung geleitet, daß eben
dergleichen auch ein mir an Vaters Statt zu eh-
ren vorgestellter Mann, Johann Friedrich
Gleditsch, hochberühmter Buch-Händler aus
Leipzig, erfahren müssen; Dennoch aber thut
uns auch dessen Andencken weiter keinen Scha-
den, als daß wir nebst anderen eine so ungemeine
Redlichkeit und Liebe entrathen müssen. Wer-
den wir veranlasset, Leichen-Zeddul zu schreiben,
so gehen wir auch da nicht leer aus. An. 1683.
d. 15. Sept. verschied in hiesigem Bade Daniel
Probsthahn, Chur-Fürstl. Sächsischer
Secretarius aus Dreßden; Und sein Leichnam
ruhet in hiesiger Haupt-Kirchen unweit des
Tauff-Steins. Anno 1715. d. 25. August.
wurde eine Hoch-Adeliche Dame, die Fr. von

Döringin, eine gebohrne von Schönberg, als sie im Bade allhie verstorben, nacher Groß-Olbersdorff, in das Hochherrliche Einsiedelische Erb-Begräbniß, zur Ruhe abgeführet. Und nur noch vorm Jahr funde allhier sein Ende Ludewig August von Erffön, *Lieutenant*, und wurde vor der Grab-Kirche in der angebaueten Halle beerdiget, welches am 16. Octobris 1719. geschehen. Wie denn auch unter denen im Bade allhier Gestorbenen gefunden werden ein junger Mensch von der Eube bey Chemnitz; ein alter Mann und Richter zu Marbach bey Mitweyda, Paul Schultze, der den 23. Maji 1713. todt aus der Wannen gehoben, und den 25. darauf allhie begraben worden. Nicht minder auch 2. Weibs-Personen aus Dreßden, welche ein dasiger Schul-Collega, M. Johann Ziegenhalß, zur Versorgung seiner lieben Kinder mit hieher gebracht, auch, wegen übergrosser Schwachheit, zurücke lassen müssen. Beschauen wir aber alles auffs genaueste, so wächset dadurch unserm Bade nicht das geringste Nachtheil zu. Denn einmal finden wir, & Romæ homines mori, daß auch zu Rom der Tod zu finden sey. Am andern sehen wir, daß dieses alles unser Bad nicht causiret, indem wir bey vielen diesen Beyspielen erfahren, daß die Seeligst-verstorbenen das Bad nicht

einmal

inmal gebrauchet, sondern nach verrichteter Medicinirung erst brauchen wollen. Kan nun inem guten feinen Tuche das nichts nehmen, aß es grobe und starcke Saal-Bänden hat; Verliehret auch ein Wein von seiner Güte ichts, wenn auf dem Boden des Fasses sich Hen angeben; So wird auch dieser Absatz unser Erzehlung, welcher guten und denckwürdien Curen gewiedmet gewesen, nicht geschänet, noch verunehret, da wir den Schluß davon nit Tod und Sterben gemachet haben. Ist och in dem Erzehlten allen auch nicht ein Buchabe zu finden, der uns nöthigte zu schreyen: Mors in aquis; Dieses Wasser und das Wolensteinische Bad tödtet die, so das Leben in ihm ichen.

V.

Von noch anderen Dingen, welche die innerliche Güte unseres Brunnens gantz angenehm befestigen.

Läge uns die Macht der ehemaligen Finsterß noch auf den Augen, so, daß wir noch durch inen blinden Aberglauben geleitet würden, so ürffte wohl unter denen übrigen Beweißthüern von der Güte unseres Bades dieses obenn stehen, daß es der seeligsten Gottes-Gebähtrin, der gebenedeyeten Jungfrau Mariä, wiedmet und geweyhet gewesen. Denn, wer

weiß nicht, was in einer gewissen Kirchen auf solche Dinge vor eine Herrlichkeit gebauet wird? Die Heiligen sollen einen ihnen gewenheten Ort nicht nur mächtiglich schützen, sondern auch kräfftiglich seegnen. Und wer weiß, ob man nicht dem noch vorhandenen Marien-Bilde alle Krafft und alles Gedeyen alleine zuschriebe? Wir wissen aber aus dem heiligen Worte GOttes gründlich, daß es eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen, und daß Israel keine Hülffe hat, denn am HErrn unsern GOtt. Jerem. III, 23. Gleichwohl wollen wir, als im Vorübergehen, an diese unschädliche, aber auch unnützliche Antiquität mit gedencken. Man kan nehmlich denen, die es begehren, ein altes Bild zeigen, so die Jungfrau Maria vorstellet, und aus den vorigen Zeiten zurücke geblieben seyn soll; Ohne den Fuß oder Postement, darauf es stehet, ist es etwas über ¾. Ellen hoch; Das Haupt ist mit einem nicht allzuförmlichen Nimbo oder flammicht-bereiteten Schein umgeben, an sich selbst aber mit einem weissen Schleyer bedecket; Die Gestalt des Gesichts ist nicht sonderlich ausnehmend, und möchte die Muthmassung einer alten Arbeit noch endlich zulassen; Die Hände liegen Creutz-weise übereinander; Der Leib obenher mit einem schwartzen Kleide bedeckt, über welches biß auf die Füsse

se ein starck vergüldeter und schön-gläntzender Mantel hänget, der innwendig ein Himmel-blaues Futter hat; Könnte wohl seyn, daß es in der neuern Zeit ausgeputzet, und mit einem neuen Schmuck beleget worden. Es bekräfftiget auch solches mehr-erwehnter Christian Lehmann im Schau-Platz p. 227. ausdrücklich, wenn er zweymal an dieses Marien-Bild gedencket. Zuerst saget er: Es sey gantz veraltet und unscheinlich worden; Bald aber erinnert er: D. Hauptmann und der Amtmann Schrey hätten es wieder schön anstreichen lassen. Sonsten aber gehet die Tradition, es sey auf dem Altar in der so genannten Sand-Kirchen gestanden. Dahin weiset auch die Schrifft am Fusse des Bildes, des Innhalts:

Dieses Bild ist zu unserer
lieben Frauen auffn Sand in der
Capelle auf den Altar
gefunden worden
Anno 1385.

Die Buchstaben sind zierlich, neu und Cantzley geschrieben. Wobey ich mir das Rätzel, wie es Anno 1385. gefunden worden sey, selber nicht auflösen kan. Man wird ja nicht etwa gar vorgegeben haben, es sey unmittelbar vom Himmel kommen, oder von einem Engel auf den Altar gesetzet worden. Ich könnte mir aber doch kaum eine

eine andere Auslegung darüber machen. Anfangs meynte ich, die Zahlen wären versetzet, und es sollte 1538. heissen. Denn um diese Zeit wurde des treibens allhie ein Ende, als wir oben im I. Absatz des III. Capitels erwiesen. Die Vermuthung aber funde keinen festen Fuß, als ich diese Zahl 1385. noch einmal im Bade angeschrieben fande. Es ist nemlich an der Thüre, wo man zur Pfannen gehet, ein Crucifix angemachet. Das Bild selbst mag alt genug seyn. Und die angeschriebene Jahr-Zahl Anno 1385. zeiget auch keine junge Zierlichkeit. Wol aber die darunter gesetzten Reim-Zeilen:

Diß warme Bad im Sand, zu unsrer lieben Frauen,
Hat GOttes Wunder-Hand gelegt in diese Auen.
Darinn dem Leibe nach heyl worden fromme Hertzen.
CHRISTI Verdienst und Blut lindert der Seelen Schmertzen.

Sintemal die Reime nicht alt und dem 14. Seculo gemäß klingen, die Buchstaben aber unserer ietzigen Manier zu schreiben gantz gleich kommen. Wer kan nun bey solcher Dunckelheit das Licht finden? Wer kan auch sagen: ob etwa das 1385. Jahr gar die Geburths-Zeit unse-

nſeres Brunnen ſey? Wenn ich nicht wüſte,
aß erſt 1389. der Tag Viſitationis Mariæ auf
n 2. Julii geleget und vom Pabſt *Urbano VI.*
einen groſſen allgemeinen Feſt gemachet wor-
n, wie ich in der angefügten Predigt angemer-
et habe; ſo hätte ich geglaubet, es wäre, zu
r Zeit, der Anfang zu der gröſten Wallfahrt,
e an gedachten Tag hieher gehalten worden,
igegangen ſeyn. So aber, da die Feyer die-
s Tages erſtlich im Jahr 1432. der gantzen
hriſtenheit gemein und heilig geworden; will
ich dieſes den Stich nicht halten. Man hat
ar von ſolcher groſſer Wallfahrt niemals zu-
rläßliche Nachricht erlangen können. Doch
er iſt ſo viel in Erkundigung gebracht worden,
ß es gewiß geſchehen, und daß, nach der Re-
rmation, und ſeiter dem das benachbarte Kö-
greich Böhmen der Römiſchen Kirche unter-
ånig worden, ſolche Proceſſion nacher *Guine*,
nen Ort 3½ Meile von uns verleget worden.
ey welcher man auch unſeres Bades zuwei-
n, wie aber, iſt leichte zu erachten, gedencken ſoll.
s machet uns aber das alles keine Mühe, da
ir keinen Glauben zu ſolchen Dingen haben.
ahero hält uns auch ein anderes Alterthum,
ſich annoch hier findet, nicht auf. Es iſt ſol-
es ein groſſer ſteinerner Keſſel, aus einen röth-
hen Sand-Steine gehauen, der auf einen Fuß
von

von gleicher materie gestanden, nunmehro aber vom Regen, Frost und Ungewitter sehr ruiniret worden. Von demselben saget iedermann, daß er weyland ein Behältniß des so genannten Weyh-Wassers gewesen, womit man, wie sonst, also insonderheit bey dieser solennen Wallfahrt, das anwesende Volck und den Brunnen selbst besprenget. Vor diesem mochte man diesem Gesändele wol eine Krafft zuschreiben. Wie denn *Joh. Baptista Casalius* de Veter. Christ. ritibus p. m. 207. aus *D. Gregor.* Lib. I. Dial. Cap. 10. erzehlet, daß ein gewisser Gothe, den der H. *Fortunatus* mit Weyh-Wasser besprenget, im Augenblick von einer unheilbaren und schweren Kranckheit befreyet worden. Ingleichen gedencket aus dem *Bernhardo* im Leben des H. *Malachiæ*, daß dieser mit erwähnter Weyh-Wasser eine Frauen von einer bösen Brust curiret, und noch einer andern zu einer geschwinden und leichten Gebuhrt geholffen. Ja er macht des Wesens kein Ende, wenn er fortfähret zu narriren: die H. *Brigida* habe bloß mit dieser Artzney unendlich viel anssätzige gereiniget, und Gichtbrüchige gesund gemachet. Er beziehet sich auf *Baronii* Annales, welche ad ann. 944. n. 15. erinnern, daß um selbige Zeit feurige Kugeln in unsern geliebten Teutschland durch die Lufft geflogen, welche man mit geweyheten Wasser

glücklich gelöschet. (Ich wette, wenn anders
erste wahr, es hätte es hätte es ein iedes ge-
nes Wasser auch gethan.) Und endlich giebt
as Worts, daß zu seiner Zeit die Missiona-
n Japan und anderen Indianischen Rei-
n, noch beständig mit solchem Wasser aller-
Seuchen und Kranckheiten vetrieben. Nun
r findet es bey uns keinen Glauben noch Bey-
mehr, weil das alte vergangen und alles neu
rden. Um deßwillen machen wir auch dar-
s kein Geheimniß, so zur Heilsamkeit wircken
ste; wenn man vorgiebet, der Brunnen und
ehemalige Sand-Kirche wären durch eben
iel Schritte von einander entlegen, als wey-
d unser JEsus von dem Richt-Hause *Pilati*
an die Schäddelstädte thun müssen. Denn
schon der Lehmannische Schau-Platz p. 227.
dencket, ob hätte der Amtmann Schrey die-
Gleichheit observiret, der aber, nach Anzeige
er gehaltenen Bade-Acten, diese Observa-
n von iemand anders bekommen; so beruhen
h alle solche Ausmessungen auf einer Unge-
ßheit. Und kan mir kein Mensch die Gewehr
den, daß das, was man ietzo noch zu Jerusalem
det, und in Görlitz nachgemachet stehet, mit
nochmaligen wahren distantz concordire.
ir schliessen demnach alle diese Erzehlungen
dem alten Verse:

Mit-

Mitto coax ranis; cras corvis; vanaque vanis.

Ein ieder rede wie er will;
Was wahr ist bleibet unser Ziel.

Wahr aber und zu unsern Zweck verträglich wird seyn, wenn wir sagen, die Güte unseres Bades werde sehr wohl erkannt, auch dessen angenehm temperirten tepore, oder weil es so lieblich laulicht qvillt. Die Frage zwar: Ob temperirte Bäder, oder die nicht so heiß, wie etwann das Carls- oder Töplitz-Bad, von eben den Medicinal-Kräfften, auch allen Constitutionen dienlicher seyn, als die hitzigen sind? gehöret vor mich nicht. D. Schrey hat im andern Theil des uhr-alten neugefasten warmen Bad- und Wasser-Schatzes p. 64. seqq. solche ex professo zu erörtern vorgenommen. Wir wollen auch, weil wir kaum glauben, daß sein Tractat ein neues Widerbeleben erlangen werde? seinen Discurs von Wort zu Wort hieher setzen.

Diejenigen, so statuiren, daß hitzige Bäder kräfftiger, sagen also: Wo grosse Hitze in Wassern, müsten auch mehr mineralien in quantitate seyn; welches man daher sehe, wenn wenig Eisen in vielen Spiritum Vitrioli geworffen würde, entstünde auch nicht so eine starcke Effervescenz, als wo viel hinein gethan wäre. Aber dieses folget daher nicht, weilen wenig Eisen in vielen Spiritum Vitrio-

l

li gethan, wenig effervescirt; sintemal 1. in denen Wassern wir nicht einen Spiritum Vitrioli haben, 2. die Effervescentia nicht von Eisen alleine herrühret, sonst müste folgen, daß alle Wasser, worinnen viel Eisen, heiß seyn; 3. wenig Spiritus Vitrioli mit vielen Wasser diluiret, darinnen aber viel Eisen, wenig effervesciret; sondern die Effervescenz rühret auch mit von Calce viva her, der nebst Marte, durch das Sal naturæ, nebst Sali centrali terræ und Calore Solis, quasi leni cementatione calciniret, aber durch den atfluxum aquæ cum Sale naturæ atque centrali terræ copiose imprægnatæ solviret wird; durch welche Solution, ob mortum nimium & præter naturalem particularum Sulphurearum & terrearum die Effervescenz entstehet; wie solches die nativa calcinata Vitriola und mineren erweisen; dergleichen Salia nativa und calcinirte mineren, an vielen Orten, als zu Schmiedeberg, zu Zschopau rc. das nativum Saccharum Saturni im Bley-Ertzte an vielen Orten in Meissen; die zu Ruß calcinirten Silber-mineren, der in denen Eisen-Berg-Wercken häuffige nativus Crocus Martis und andern Orten mehr zu finden. Diese Calces nun, wenn sie einmal entbrannt, calciniren sie mit ihrer selbst eigenen und Sonnen-Hitze, wie auch denen Salibus naturæ und centrali terræ die andern mineralien, die, wie oben schon erwiesen, continue wach-

 sen,

sen, daß also kein Mangel entstehen kan. Wozu noch multitudo Salium kömmet, die in diesem Punct das meiste thut, und wahr bleibet, was Herr D. Hauptmann im Bade. Lästerer setzet, daß wenn unser Bad und Wasser so viel Saltz in sich führete, als das Kayser Carls-Bad, von Salpeter und Kalck-Saltze in sich hat, so würde es an der Hitze so starck, als immermehr dasselbe seyn. Wie solches auch *Rochas*, durch eigene Eperienz bekräfftiget, wenn er befunden, daß erst in inventione scaturiginis ehe die Wasser die terram mineralem berühret, kalt, hernach im Uberfliessung über solche Erde immer wärmer worden wären, dahero er endlich geschlossen: Hæ aquæ erunt valde calidæ, si a Sale hermetico fuerint imprægnatæ, & si super bona & forti sulphuris minera, (welche minera sulphuris aber, eben diese magnetische Erde ist, so er hatte durch nachgraben erfunden,) juxta longitudinem ejus venæ defluxerint. E contrario frigidæ, quoque erunt, si parum tantum Salis hermetici continent, & si trans crassiorem & perversæ naturæ venam [...] fluunt. Hie möchte mir aber aus Herr D. Straussens Phys. Ordin. zu Freybergk Tractat vom Carls-Bad 2c. einer einwerffen, wie doch die Sonnenstrahlen solches effectuiren und die mineren Winters- und Sommers-Zeit calciniren könnten? da mir doch eine Mauer oder Baum genug wäre, vor der

Hitz

Hitze zu bewahren. Worauf ich dieses antworte: wie daß ex *Kircheri* Mundi supteranii P. I. und anderen bekannt, daß die Sonne ein rechter Globus und Vastiscinum corpus igneum sey, von unausmeßlicher Grösse, weit grösser als globus terræ, und gegen welchem globus terræ einer Musqveten-Kugel gegen einer gantzen Canonen-Kugel an Grösse gleich zu achten. Nun weiß und siehet iedermann, 1. wie täglich so wol bey uns, als unsern Antipodibus, die Sonne weiters als Sommers-Zeit solchen kleinen globum ohne obstaculo, (denn die Wolcken, als corpora pellucida & pervia thun hie nichts, wie aus den nachfolgenden leicht wird zu schliessen seyn) bestrahlet und durch deren Hitz durchbrütet. 2. ist bekannt, wie per certa instrumenta und sonderlich den in Franckreich verfertigten grossen Brenn-Spiegel die Sonnenstrahlen den Effect gethan, daß damit in dreyer Minuten Zeit ein Reichs-Thaler in der eisernen Zange; die Zange aber (da doch Eisen ein Metall ist vom allerstrengsten Fluß) in 6. Minuten Zeit stückweise geschmoltzen. Können nun dieses Radii Solares concentrati thun, warum sollten nicht die unconcentrati und umschränckten so viel thun, und nur calcinationem effectuiren; da ja Calcinatio keinem so grossen Calorem brauchet, rc. Ubrigens wird weiter opponiret, wo grosse Wärme in denen Wassern, wird das Geblüt flüßiger gemacht, und die Spiritus

tus besser excitiret, dadurch denn die mater
peccans schärffer angegriffen und ausgetri
ben wird. Alleine diese möchten nur zu Ha
se sich ein heiß Bad in der Stuben von g
meinen Wasser machen lassen, da sie den
gar bald erfahren würden, daß solches hei
Bad, ratione caloris, keinen Effectum med
cinalem haben würde; vielmehr würden
das Contrarium von solchem heissen Ba
empfinden, und an Kräfften eher mehr a
als zunehmen; nichts von Nachlassung de
Affectus, sondern öffters wohl eher mehre
Erweckung desselben verspühren und da
durch immer mätter worden. Sintema
wohl wahr bleibet, was offt citirter *Rochа*
saget: Si aquæ minerales nimis calidæ fue
runt, magnos effectus producere nequeun
nisi paululum refrigescant, ut quis in illi
duas per horas durare queat: Si vero aqu
nimis calida foret, supportari non posset, &
nimis magnam Spirituum evaporationem
causaret, quia magnus ille calor nimium po
ros aperiret & hac occasione evaporatio ill
seu perditio Spirituum contingeret. Wür
den auch nicht Ohnmachten, Hertzbochen
Bangigkeit, unruhige Nächte, Durst un
dergleichen, auf heiß baden folgen, wo di
grosse Wärme dienlich; sintemal auch da
durch, was schon durch das Bad von Fries
ausgezogen worden, mit einem einigen ma
heiß baden wieder zurücke gehet. Uberdie
ist auch omne nimium naturæ inimicum
welch

welches bey temperirten Bädern sich nicht findet, weil solche nicht alleine nicht schwächen, sondern auch ieder temperatus caloris gradus mehr Spiritus augiret. So wären auch Exempel gnug verhanden und anzuführen, da vielmalen Personen zu uns in unser Frauen-Bad aus denen hitzigen Bädern kommen, die darinnen alle Kräffte verlohren gehabt, also, daß solche weder Hand noch Fuß zu regieren mächtig gewesen, u. sich tragen lassen müssen, die in unsern Frauen-Bade nicht allein zu guten Kräfften, sondern auch völliger Gesundheit gelanget; daß dahero unstreitig, was massen solche temperirte Bäder so wol schwachen als starcken Naturen und Constitutionibus verträglich und ersprießlich seyn.

So antwortet angezogener D. Schrey auf die vorgelegte Frage. Ob iedermann damit zufrieden seyn werde? wollte ich fast zweiffeln. Und könnten vielleicht noch stärckere Oppositiones gemachet werden. Diese aber haben wir nicht zu beantworten, noch auch Ursache in das gantze Werck uns zu mengen. Denn bey uns fragt sichs nicht: Ob heisse Bäder und Brunnen besser seyn als temperirte und laulichte? Sondern es kömmet darauf an: Ob nicht so ein angenehmer Tepor und laulichte Wärme in einem Wasser ein Kennzeichen der innerlichen Güte eines Bades und Brunnens

sey? Und das erkennet wol ein ieder. Der Tepor ist ein Merckmahl eines mineralischen Wesens. Und zwar zeuget er von einer so angenehmen Vermischung derer mineralien, daß immer eines das andere aufschliesset, und nirgends wo etwas Gewalt-thätiges sey.

Ferner, giebt es eine marque der innerlichen Güte von unserm Bade, daß es die materiam peccantem a centro ad peripheriam leitet, und durch einen starcken Friesel gemeiniglich austreibet. Dieser ist auch ie zu weilen, pro re nata, und nachdem viel innerliche Unreinigkeit verhanden, die gantze Haut einnimmet, auch nicht selten solche gar öffnet, und allerhand dicke und dünne materie heraus bringet. Ausser dem, was wir schon berühret, ist uns ein besonderes Exempel dießfalls bekannt worden. Ihrer Hoheit der Königlichen Fr. Mutter Stall-Meister und Kammer-Herr, der Herr von *Rumor*, hatte bey zweymaligen Gebrauch unseres Bades dieses als was auserordentliches. An statt des Ausschlages zohen sich am gantzen Leibe Blut-rothe Beulen zusammen, ähnlich denenjenigen Knötgen, so der gemeine Mann an denen Kindern Hunds-Schütter nennet. Diese giengen im Bade auf, und gaben eine dunckel-gelbe Aussickerung, die sich im Hembde tartarisch oder kalckicht bewiese. Wenn sie

sie wieder zugeheylet waren, spührete der Patiente wundere Leichtigkeit in allen Gliedern. Zwar wenn es hie nach dem Urtheile des mehrmal genannten *Paracelsi* gehen sollte, so müsten wir mit diesem Merckmahl zu Hause bleiben, weil er die Erweckung eines solchen Ausschlags nicht zum Lobe eines Bades angesehen wissen will. Er schreibet aber im ermeldeten Tractat p. 35. seq. also:

Das erst, daß sie zu dem Ausschlahen ursachen, solches aber ist zu keiner Tugend zu vergleichen, denn es ist dasselbige Saltz, das in plumoso und in der Urtica liegt, sollich auffressen, das Ausschlahen genennet wird mit bösen teutsch, ist dem Bad kein Lob, sondern aus der corrosivischen Art, heylt auch sich selber wieder zu, aus Ursachen, es rodirt, öffnet, frist auf ein Maal, dieweil Haut und Fleisch noch grün ist, und seltzam, und so bald es die Grüne verleuret, so gehet es wieder zu. Darauf mercke, daß ein solches getrunckenes Wasser innwendig im Leib, ohn solch Ausschlagen nicht fürgehet, wie wol so hefftig nicht, ursachet der innwendige Balsam aber viel, die aus solchem Ausschlahen Kranckheit aus dem Bad bringen, welche biß in den Tod verharren muß, durch solch Ausschlahen begiebt sich vielmalen, daß Apperitiones etwann Oppilationes geschehen, und viel andere Kranckheitē, darum diese Art der Bäder und

Wasser für keine gute Tugend soll gerechnet werden, sondern für ein corrosovisch Auffressen, ob etwann eine Tugend mitliesse oder nutzt den Krancken, dieselbe beschehe ohne das Ausschlahen gantz vollkommen.

So specieus aber das alles geschrieben worden, wird es doch durch die tägliche Erfahrung völlig destruiret. Wir sehen alle Tage, wie sich auf einen solchen Ausschlag die beste Gesundheit einfindet. Und ie stärcker der erste ist, ie vergnügter folget die andere. Da auch bey denen Medicis das eine sichere crisin machet, wenn sich die maladie a centro ad peripheriam begiebet, wir auch Leute kennen, die zum 21. mal unser Bad zu grossen Nutzen gebrauchet, und mit einen starcken Ausschlag sich gerathen haben, ohne das nur eine Anzeigung eines Schadens wäre bemercket worden; so setzen wir dem allen die Regel entgegen: Unica Experientia plus valet quam centum rationes. Und nehmen diese Würckung als ein Zeichen einer besondern innerlichen Güte an.

Davor muß es auch gelten, wenn wir an dem Wasser mercken, daß es auch bey der strengsten Winter-Kälte nicht gefrieret, so bald nicht faulet, und dabey von dem Rind-Vieh als auch denen Fischen als ein angenehmer Tranck gesuchet wird. Alles das beweiset der Augenschein.

Man

Man komme wenn man wolle, so findet man unsern Brunnen offen. Nicht nur das; denn so möchten sich andere Brunnen, die einen starcken Qvell haben, auch beweisen. Sondern es bleibet das Wasser auch warm, und wärmer als es in den heissen Sommer-Tagen ist. Hierüber fleust es vom Brunnen aus, und so lange es alleine gehet, gestehet es von keiner Kälte. Ja es soll auch im Winter von einer durchdringenderen Würckung seyn. Dahero es denn wohl auch geschehen mochte, daß des ältern Herrn *Rumors Excell.* Geheimder Rath bey Ihrer Hoheit der höchst-seeligsten Chur-Fürstin von Sachsen, fast nie zu einer anderen Zeit, als gegen Weyhnachten allhie eintraffen. Denn die Stille, die sie zu solcher Zeit hie funden und sucheten, war wol nur eine Neben-Ursache. Wer findet aber in diesem Singulari nicht für sich selbst ein Merckmahl einer besondern Güte? Das andere kan man auch immerzu mit ansehen. Es wird das Wasser in die 3. 4. biß 8. Meilen verführet, zum Gebrauch vor diejenigen, denen entweder ihre Leibes-Schwachheit, oder die überhäufften Amts-Wercke, hieher zu kommen, eine Hinderniß machen. Man hat aber die Zeugnisse, daß es in ungepichten Gefässen nicht nur ohne Corruption an Ort und Stelle gebracht, sondern auch in die 3. biß 6. Monathe absque putre-

dine erhalten, und iedesmal zu einem gesunden Bad in doloribus arthriticis angewärmet worden. Womit insonderheit die Crone unseres Landes, das hochberühmte Dreßden, uns reichlich versehen. Ist aber dieses sonsten eine Eigenschafft im Wasser, die von dessen besonderen Reinigkeit zeuget, so gar, daß einige Physici solche sonst nirgends als an dem Thau des Himmels wollen Statt finden lassen; so gedeyhet es uns zu einem Zeugniß, daß auch darum unser Wasser besser sey, als ein anders, so über und unter dem Brunnen quillet. Und freylich fügen wir auch das stumme Zeugniß des unvernünfftigen Viehes, nach einem billigen Recht, mit bey. Mit der Frage zwar: An sensus cadant in bruta? haben wir ietzo nichts zu schaffen; sie gehöret eigentlich nicht hieher. Und ich halte es auch mit einem Theologischen Philosopho einem Menschen anständiger zu seyn, sich zu bekümmern, damit nichts Viehisches an ihm sich äussere. Unterdessen, da wir, durch einen uns unbekannten Trieb, das Vieh dasjenige suchen sehen, was ihm zur Nahrung und Erhaltung diensam ist; so müssen wir hie, biß zur Verwunderung, wahrnehmen, mit was vor grosser Begierde das Rind-Vieh, so bey der mit dem Bade vereinigten feinen Oeconomie gehalten wird, beym Aus- und Eingehen dem

Bade-

Bade-Wasser zueilet, und dagegen anderes in der Nähe fliessendes vorbey gehet; gleich als wüste es, was vor ein Unterscheid zwischen denenselben sich befände. Insonderheit macht sich diese Observation zu einer Rärität: Eine Forelle gehöret mit zu denen Delicatessen unseres sonst rauhen Gebürges; Es ist aber ein Fisch, der ungemein im Wasser wehlet, und dißfalls vor andern seinen Gesellen was besonderes haben will. Vornehmlich heißt es da: Je frischer, ie lieber. Gleichwohl kan man stündlich die Probe sehen, daß unser warmes Wasser gedachten Fischen eine Ergötzung und Nahrung gebe: Sie streichen heran biß an den Quell; Und wäre dieser nicht mit einer Mauer umgeben, so würden sie sich in dessen prudelnden Blasen lustig machen. Dabey behalten sie ihr Fleisch; da doch sonsten mineralische und kiesichte Wasser ihnen alles von den Gräten abzehren. Der wird zwar nicht irren, der den von dem Vitriolo Martis herstammenden süssen Geschmack zur Lock-Speise annimmet; Aber auch der wird nicht fehlen, der damit beweiset, es sey mit unserm Wasser was besonderes.

Hierzu bringe ich noch dieses, daß auch aus diesem Wasser ein ungemein gesundes Bier gebrauet wird. Daß das Bier sein vornehmstes Wesen vom Wasser habe, und jenes Krafft und

Wür-

Würckung von dieses Beschaffenheit guten Theils abhange, kan nicht geläugnet, und darff nicht bewiesen werden. Dahero als D. Hauptmann die besonderen Kräffte unseres Wassers erkundet hatte, dachte er nach, ob man nicht, die Bade-Cur gedeylicher zu machen, vor die Bade-Gäste und andere Hülff-bedürfftige Leute, ein Bier aus diesem Wasser brauen könne? Ob er auch gleich sonsten, das Wasser zu trincken, scharff verboten, so wagte er es doch. Und es ist ihm, mit GOtt, in so weit gelungen, daß er nicht nur vor seine Person, bey unterthänigster Ansuchung, um gnädigste Erlassung der Bier-Steuer, diese Relation thun kunnte:

Sintemal nach seiner wohlvollbrachten Fermentation es gar ein besonderer guter Trunck, beydes an Geschmack, der doch gar anders als sonst die Biere in dieser Gegend seyn, und auch an seinen Kräfften und Würckungen sehr medicinalisch sich erzeiget: Indem es nicht allein eine besondere vim catharethicam austreibend und purgirend, sondern auch zugleich eine starcke potentiam diureticam erweiset, also, daß durch solchen Medicinal-Trunck bey Gebrauchung der Bade-Cur vielen Patienten zeitlichere und bessere Hülffe geschehen; Welches von iederman, auch sonderlich schwangeren Weibern, die zur Gebuhrt arbeiten wollen, mit grossem Nutzen gebrauchet werden kan, sicherlich exploriret werden. Son-

Sondern es hat auch D. Schrey dieses Bier in ein Examen Medicum genommen, und befunden, daß das Nitrum und angehende Vitriolum Martis, als zwey resolvirende Salia, es diureriſch, die anderen Mineræ aber diaphoretisch macheten. Nicht anders haben es auch viele Bade-Gäste befunden. Dahero das unter ihren piis desideriis stehet, daß man allezeit im Bade ein gutes, altes, abgejohrnes, reines Bade-Bier finden und haben möchte.

VI.
Von der Situation des Bades, was Bade-Gäste vor Gelaß und andere Augen- und Gemüths-Ergötzlichkeiten haben können.

Es träget allerdings zur Anmuth eines Ortes was grosses bey, wenn er angenehm und wohlgelegen ist. Man baue das herrlichste Palais in eine Wüste, da alles heulet, einsam und öde ist; In kurtzen wird es eine Wohnung der Drachen, der Ohim und Zihim werden. Hingegen findet auch eine wohlgelegene Bauer-Hütte ihre Liebhaber. Unser Bad wird durch sein angenehm Lager gewiß nicht wenig beliebt gemacht: Es lieget aber in einem sanfften Thal, das von einem rauschenden Crystallen-klaren Bächlein durchströhmet, mit grünen Wiesen beleget, und mit sanfft-ansteigenden Bergen,

Feldern

Feldern und Wäldern eingefasset ist, auch in seinem fetten und fruchtbaren Schoos viele Fischreiche Teiche hat graben lassen. Wer auch da den edlen Schatz seiner Gesundheit nicht suchete, würde doch ein gesundes und reines Vergnügen allhie finden. Der Schatten der Bäume, der das gantze Thal lieblich bedecket, verheisset den kühlesten Schirm wider die Hitze; Und weil dieselben alle mit unzehlichen Musicanten besetzet sind, so kan man seine Ohren, ohne Geld und umsonst, mit tausendfach-süssen Gesang ergötzen. Wer an den schertzenden Springen derer Fische sich belustiget, darff hie dergleichen zu sehen weder Kosten noch Mühe anwenden. Die Bemühung, die man sich machet, wenn man auf die umliegenden Hügel steiget, bezahlet sich selbst mit vielfältiger Lust. Man erblicket die Wunder-schöne Berg-Crone, die unsere Gegend umgiebet, und da grün, dort blau, und anderswo mit dunckeln Schatten spielet. Berg-Lustige finden ihre Wonne an dem so genannten Palmbaumer Zug, der gleich vor unserm Bad gegen Morgen angehet. Wie denn in dem Thal an der Seiten nach wenig Schritten der Wolffgangs-Stolln sein Mund-Loch eröffnet, und unter demselben ein lieblich-helles Wasser ausfliessen lässet. Weil auch überall ein trockenes Fahren ist, so locket er manchen, der

zu

u ihm kömmt, daß er in seine Höhle eingehet. Weiter hinauf eröffnen sich unterschiedene Ze-hen-Häuser, die uns zusehen lassen, wie man ntweder das gehauene Ertz durch Kübel und Seil aus der Grube bringet, die Berge ördert, oder auch mit gehängten Kunst-Zeugen das Wasser aus denen tieffsten Schächten hebet. Man siehet da die Sensen blincken, und die Re-hen stecken, wenn uns anderswo ein lustiger Kuh-Hirte mit seinem düstern Gesang die Ohren voll schreyet. Uber und unter dem Bade klap-pert eine Mühle; Und der blaue Rauch von de-nen Back-Oefen macht uns Sorgen-loß, daß hie niemand Hungers sterben dürffe. Treibet uns die Sorge vor die Gesundheit hieher, so hat man den Kummer: Ob werde man auf der Erden unter freyen Himmel schlaffen müssen, überwunden, ehe er uns noch bange machen kan. Denn man siehet gleich bey seiner Ankunfft drey Häuser, die uns auffnehmen wollen: Zur Lin-ken das so genannte neue Hauß, und in demsel-ben 20. geraume Stuben und Kammern, nebst etlichen Küchen. Zur rechten das alte Hauß, welches 10. biß 11. Zimmer hat, die bißhero deß-wegen gerne bewohnet worden, weil man, ohne vom Wind und Regen getroffen zu werden, in die Bade-Häuser kommen kan. Vor sich hin siehet man ein anderes Haus zum Bier-Schanck

und

und Gastung, als auch vor die übrige Haushal-
tung angeleget; In demselben finden sich nebst
der Schenck-Stube, auch des Bade- und Pacht-
Manns Wohnung, noch 3. andere Stuben, di
man, wenn es die Noth erfordern wollte, denen
Bade-Gästen einräumen kan. An dem alten
Hause sind über 30. lichte und geraume Bade-
Stuben angebauet, deren etliche auch, zu meh-
rerer Gemächlichkeit beym Aus- und Ankleiden
können geheitzet werden. So siehet es ietzo wei
anders aus, als zu unserer Väter Zeiten. Denn
als An. 1656. D. Hauptmann und der Amt-
mann Schrey dieses Bad an sich kaufften,
funden sie mehr nicht, denn zwey abgekahlte
Dach- und Boden-lose Häuser, in deren vor-
nehmsten gegen dem Berge eine eintzige Wohn-
Stube vor den Pacht-Mann, und oben wüste
Stroh-Kammern ohne Glaß-Fenster und tüch-
tige Verwahrung gewesen. In dem andern
funde man unten zwey Behältnisse, darinnen
des Sommers über gebadet worden, mit offe-
nen Löchern oder Mauer-Fenstern, welche offt
Ottern und Schlangen eine Wohnung abgege-
ben. Oben waren zwey Stübgen zu Bewir-
thung der Bade-Gäste. Diesemnach musten
ihrer viele, aus Mangel des Unterkommens,
Schaden an ihrer Gesundheit leiden. Nun
aber können in die 20. und mehr Familien all-
hier

ier versorget werden. Man hat auch Ställe
nd Kellergen erbauet, damit man Pferde un-
erbringen, und sein Geträncke frisch behalten
an. Damit auch die Seele ihre Erbauung
nde, so ist es beständiges Herkommens, daß an
Sonn- und Fest-Tagen der Pastor zum Wol-
kenstein, wenn er seine anvertraute Gemeinde
nit Wort und Sacrament versorget, zwischen
o. und 11. Uhr sich hieher begiebet, und mit
Singen, Predigen und Beten zu einer GOtt-
beliebten Bad-Andacht den Weg eröffnet. Wie
davon eine Probe unten angefüget werden wird.
Die Stunden, die man ausser dem Bade zuzu-
bringen hat, können auf vielerley Weise gekür-
zet werden. Es hat ein vornehmer Bade-
Gast in einem Fichten- und Bircken-Gepüsche,
das hart an dem Bade liegt, eine Allée aus-
schneiden, und in derselben unterschiedene grüne
Rasen-Bäncke anlegen lassen; Welche Sor-
ge noch ietzo zu vielfältigen Vergnügen genutzet
wird. Der vortrefliche Krieges-Held und
Gouverneur der Residenz Dreßden, *General Janus* von Eberstädt, stifftete bey dero
letzteren Hierseyn, das Jahr vor Ihrem höchst-
seeligen Ende, unter 3. schattigten Ahorn-Bäu-
men einen Musen-Berg, wo Sie mehrentheils
in angenehmster hoher Compagnie die Abend-
Stunden hinbrachten, und sich zu einer sanfften

S Ruhe

Ruhe zurichteten. So mag auch das zu eine[r]
Freude dienen, wenn allerhand gebürgische Ra-
ritäten hieher gebracht werden. Worunte[r]
billig zu rechnen, was das benachbarte Zöb-
litz aus seinen sehr artigen *Serpentin*-Stei[n]
künstlich drechselt. Belustigen uns ausländi-
sche Dinge mehr, als die, so unter uns gezeuge[t]
worden, so bringet das beliebte Marienberg
durch seinen geseegneten Handel aus Indien
Papagoyen und andere Vogel, als auch Affen
Meer-Katzen und mehrere Raritäten. Das
angräntzende Böhmen ist auch mit seinem Fe-
der- und andern Wildpret so freundlich, daß
man gegen leidliche Bezahlung allerley Lust diß-
falls geniessen kan. So hat man nicht minder
die angenehmste Gelegenheit, sich an uns selbst
zu ergötzen: In ieder Viertel-Meile findet man
ein Dorff, das durch seine schöne Viehzucht,
Obst-Gärten und Feld-Bau das Auge an sich
ziehet. In denenselben sind meistentheils schö-
ne Schlösser und Adeliche Häuser, zwischen wel-
chen die feinesten Städte liegen. Ziehen wir
von Mitternacht gegen Morgen, so finden wir
Scharffenstein, ein altes bekanntes Schloß,
woselbst ehedessen ein Graf von Waldenberg,
ietzo aber Herr Haubold Abraham von
Einsiedel, Amts-Hauptmann derer Aemter
Stollberg, Grünhayn und Annaberg, ge-
seeg-

egnet residiret. Es liegt am Zschopen-Strom, nitten in den lustigsten Baum- und Lust-Gär-en, und zeiget einen Geist-erquickenden Pro-pect. Es wird von seinen ihm unterthänigen Dörffern, Gruna, Groß-Olbersdorff, ohndorff, Geirsbach und Hopff-Gar-en, umschlossen, und ist deren Treu und Liebe ersichert. Gehen wir Strohm-ab, so kommen ir auf Zschopa oder Zschopau, eine sehr alte Stadt, die ein lustiges Schloß gleich auf der Stirnen trägt, auf welchen Herr Ernst Fer-inand Jenzsch, Ober-Auffseher der Mulden-nd Elster-Flössen, vor ietzo wohnet. In der irchen findet man das Grab und Monument es Welt-beruffenen Predigers, *Valentini Wei-elii*, so allhie Pastor gewesen. Am Schlosse ber ist ein besonderer Bären-Garten; Und ein enig hinunter am Zschopen-Strohm im Thal n Safflor- oder Blau-Farbwerck, Zschopen-hal genannt. Nach einer kurtzen Reise gelan-et man auf ein Adeliches Lehn-Dorff, Cru-nen-Hermersdorff, allwo Herr George Rudolph von Mezsch auf einem sehr com-nod-erbaueten Hofe wohnet, welcher auch in schopau ein besonderes Lehn-Hauß, auf wel-hem man iederzeit das beste Zschopauer Bier aben kan; wie auch die grosse Mühle am Zscho-en-Strohm unter dem Schlosse besitzet. Von

solcher kan man auch die neu=angelegte Bleich
zu sehen bekommen. Wendet man sich weit
gegen Morgen, so erblicket man ein andere
Adeliches Hauß zu Windschendorff, auf we
chem der Zeit Herrn Caspar Gotthelffs vo
Böhlau, hochseel. gewesenen Kriegs=Com
missarii, Hoch=Adel. Frau Wittwe und Ki
der wohnen. Uber demselben findet man ei
Hammer=Werck zum Neunzehn Hayn,
dem Herrn *Appellations*-Rath von Berbi
dorff eigenthümlich ist. Unter Windsche
dorff an dem Flöhe=Strohm zeiget sich da
Schloß Rauenstein, welches ehedessen ein b
sonderes Chur=Sächsisches Amt gewesen, u
von denen Beamten zum Wolckenstein mit a
ministriret, die Oeconomie aber meistenthei
verpachtet worden; Nunmehro aber ist es e
hochherrliches Römerisches Lehn=Guth, de
malen auch eine Wohnung Herrn Carl Chr
stoph Römers, Cammer=Junckers, Krieg
Commissarii und Ober=Auffsehers; De
auch das darüber liegende Städtlein Lengef
als Gerichts=Herrn unterthänig ist. Hat m
den darüber sich anfahenden Heintzen=Wa
durchwallet, zeiget sich die so genannte Hei
tzebanck, ein ehemahliges Chur=Sächsisch
Forst=Hauß; ietzo eine eigenthümliche Wo
nung Herrn Ober=Försters, Carl Heinri
Bau

Harrwassers. Gleich daran lieget Hill-
ersdorff, ein Lehn-Guth Herrn Johann
Christian Genßeln, Amtmann zu Lauter- und
Frauenstein, der Zeit gehörig. Darauf folget
Heringswalda, ein Dorff in das Amt Wol-
kenstein bezircket. Wendet man sich zur lincken
Hand durch das so genannte Kieß-Holtz, so ge-
langet man nach Marienberg, einer Stadt,
die ungemein ordentlich erbauet, und einen gros-
sen ebenen Marckt, auch eine vortreffliche schöne
gewölbete Kirche hat. Sie ist A. 1521. von Her-
tzog Henrich dem Frommen, durch D. Kal-
len und Rudolph von Bünau, welche mit
einem Hocken Furchen zu deren Umkreiß ziehen
lassen, angefangen worden. Wobey denckwür-
dig, daß Hertzog Henrichen in einem Jahr sein
ältester Printz, Chur-Fürst Moritz, und diese
neue Stadt gezeuget worden. Ehe man an die
Stadt kömmt, berühret man ein Schrifft-säs-
siges Lehn-Guth, den Hirschstein, oder Sich
dich für, welches anietzo E. E. Rath der Stadt
eigenthümlich. Uber der Stadt aber siehet man
an einem Gehänge liegen das Städtlein Zöb-
litz, welches wegen des *Serpentin*-Bruchs
überall bekannt ist. Kehret man um zur rechten
Hand, so kömmet man durch ein Dörfflein
Schletta nacher Rückerswalda, einem Amts-
Dorffe, darinnen aber doch Herr Caspar Si-

gismund von Berbisdorff, des hohen Stiffts Naumburg Canonicus, Appellations-Rath, und des Ober-Hof-Gerichts zu Leipzig Assessor, ein Ritter-Guth und gewisse Unterthanen hat. Und wie ihm sonsten auch Kühnheyda, ein Ort an der Böhmischen Gräntze, unterthan ist; Also kan man auf einem mit grossen Kosten geräumten Wege auf dessen Eisen- und Blech-Hämmer in Unter- und Mittel-Schmiedeberg gar leichte gelangen, und allda nicht ohne Lust beschauen, wie das Eisen geschmeltzet, zu Stäben und allerhand Blechen geschmiedet, die letztern aber gar künstlich verzinnet werden. Oben auf dem Berge siehet man die Stadt Annaberg unter dem Pölberge liegen, die auch an sich selbsten wohl zu sehen ist, insonderheit die admirable Kirche, die in der Nähe und in der Ferne ihres gleichen nicht hat. Ohnweit davon findet man in einer schönen Auen das St. Hiobs- oder so genannte Wiesen-Bad, welches anietzo nebst dem nahe dabey-liegenden Ritter-Guth Wiesa Sr. Hoch-Reichs-Gräflichen Excellenz, dem Herrn Geheimden-Rath von Watzdorff, als Lehn- und Gerichts-Herrn verehret. Uber demselben findet man das Ritter-Guth Neundorff unter der Herrschafft des Herrn Cammer-Junckers, Johann Damm von Schönberg, und

dabey

aben das ergiebige Zwitter-Gebäude, die
rosse und kleine Vierung. Schönfeld
nd Tannenberg zeigen sich in der Ordnung,
eren das erste Herrn Hauptmann, Friedrich
Gottlob Türckeln, das andere aber Herrn
George Friedrich Hornigken unterthan.
Von dar kömmt man auf den Geyer, eine uhr-
alte Berg-Stadt, allwo so wohl eine Vitriol-
hütte, als auch der Geyersberg, unweit dem
Ritter-Guth gleiches Nahmens, dermalen dem
Herrn Obrist-Lieutenant und Kriegs-Com-
missario, Carl Sigismund von Haße, zu-
ständig, sehens-würdig. Ehrenfriedersdorff,
n nicht minder altes Berg-Städtlein, von
elen Zinn-Gebäuden berühmt; Woselbst
uch ein eigenes Berg-Amt; Und Thum, ein
leichfalls feines Städtlein, folget darauf, und
das letztere, was die Ober-Gerichte betrifft,
errn Hanns Dietrichen von Schönberg
uf Gelenau unterworffen. Von dar kan
an nach Venusberg reisen, welches nebst dem
cht weit davon liegenden Guth Herold Hoch-
reyherrlicher Schwanischer Jurisdiction un-
rthänig, und über den unvermutheten Tod ei-
s sehr gnädigen Lehn-Herrns, des höchstsee-
gen Herrn Cammer-Herrn von Schwan,
thränet ächzet. Endlich berühret man Dre-
ch, ein sehr langes Dorff und Ritter-Guth,

worinnen 2. Adeliche wohlgebauete Häuser, auf deren einen Herr Hañs Heinrich von Spielhausen, der Vater, und der Sohn, Herr *Major* Heinrich Sigismund von Spielhausen, nunmehro beysammen wohnen. Sodann gehet man über Schönbrunn, so ein Amts-Dorff ist, nach Wolckenstein, und kömmet wieder ins Bad. Weil auch alle diese Orte in und unter der Meile liegen, so wird die Besichtigung desto leichter; Und überall wird man etwas finden, das zu sehen taugt. Die Güte derer Herren Besitzer wird auch niemanden unfreundlich empfangen. Kan man aber eine Reise, um vieler Erheblichkeiten willen, nicht antreten, wie denn auch vielmals das Bad selbst weitläufftige Ausschweiffungen verbietet, so bietet sich ein treuer Bade-Nachbar zum stillen Zeit-Vertreib an. Man dürffte auch Gelegenheit finden, in einem guten Buche seine müßigen Stunden zu begraben. Und haben wir uns selbst, auf vieles und hohes Begehren, dazu verstanden, zu so einem andächtigen und erbaulichen Zeit-Vertreib eine Anleitung zu geben, wenn wir in kurtzem gottseligen Bade-Gästen ein Büchlein in die Hände liefern werden, so den Titul haben wird: *Vale-tudinarium thermis utentium*, oder Geistliche Gesundheits-Pflege eines gottseligen Bade- oder Brunnen-Gastes. Das Werck

ge-

gen soll sich in zwey Theilen sehen lassen, davon der erste zur Andacht, der andere zum Zeit-Vertreib dienen soll. Demnach wird man in dem ersten finden allerhand Gebethe, die auf der Reise, Morgens und Abends, beym Bade-Gebrauch und allerley dabey auffstossenden Fällen gebrauchet werden können, nebst einem compendieusen Gesang-Büchlein, darinnen ein Kern der feinesten Lieder enthalten ist. Der andere Theil aber wird eine beliebte Menge andächtiger Betrachtungen, die alle insgesamt ihren Grund in und aus dem Wasser suchen, darbieten; als: Die Flüsse im Paradieß; die Wasser der Sünd-Fluth; der Brunn des Lebenden und Sehenden, u. s. f. Welche Betrachtungen so eingerichtet worden, daß, weil eine vollständige Cur insgemein vier Wochen Zeit erfordert, ieder Tag zwey biß drey Andachten finde. Worzu noch ein Auszug angenehmer Historien von Wasser, Brunnen und Bädern, mit moralischen Meditationibus erweitert, kommen ist. Wie aber auf solche Weise Auge und Hertz, der äusserliche und der innerliche Mensch, seine wohl-vergönnete Ergötzung findet; Also wird das alles die Betrachtung des zu unseren Seegen noch immer quellenden Brunnen um ein merckliches vermehren. Eine Veranlassung darzu zu machen, reden wir auch

VII.
Von des Brunnen bey hiesigem Bade gegenwärtigen Zustande.

Wusten wir aber oben nicht, wenn dieser Brunnen eigentlich entsprungen? so wissen wir auch das nicht, wie es in vorigen Zeiten damit ausgesehen? Es gehet uns auch mit Unwissenheit dieses Puncts nicht das geringste ab. Wir haben solches in der angefügten Bade- und Gedächtniß-Predigt weitläufftiger berühret. Gestehen auch ietzo, daß es viele unserer Brüder und Schwestern in diesem Stücke besser haben, als wir. Das Welt-beruffene Carls-Bad weiß, wie es im Lehmannischen Schau-Platz angegeben wird, anno 1319. zu Zeiten *Caroli IV.* Römischen Käysers und Königes in Böhmen, von einem Jagd-Hund, der in den Prudel gefallen, und sich verbrannt hat, erfunden worden. Wiewol *Albinus* in der Berg-Chronicke Tit. XXV. f. 191. das 1370. Jahr setzet, welches auch richtiger, weil 1319. *Carl. IV.* weder Kayser noch König in Böhmen gewesen. Der Gesund-Brunnen unweit Hameln, in der Grafschafft Spiegelberg, der mancherley Kranckheiten geheylet, so daß offt etliche 1000. Menschen, wie in einen Feld-Lager um den Brunnen herum gelegen, kan einem ieden den Tag und das Jahr seiner Gebuhrt lesen lassen.

Sinte-

Sintemal er 1557. den 12. Aprilis kund worden. Der Horn-Häuser Brunnen in Nieder-Sachsen ist Anno 1646. am 5. Martii entsprungen, und hat binnen 5. Monathe bey 3000. krummer, lahmer, tauber, stummer, mit Stein und anderen Kranckheiten beladener Menschen geheylet. Und wie dieser Qvellen Anfang bekannt ist; also hat auch ihr Zustand, wie er von Zeit zu Zeit gewesen, nicht verborgen seyn können. Wir aber wissen wenig oder gar nichts. So viel haben wir Nachricht erhalten, daß zu Zeiten Hertzog Heinrichs der Bade-Qvell in einen höltzernen Schroot gefasset gewesen. Weil aber auf solche Weise, das wilde Wasser von den Warmen nicht mögen abgesondert werden, dieses höltzerne Bau-Werck auch einreissenden starcken Fluthen, schlechten Widerstand thun können, so ist die oben beschriebene bessere Verwahrung, von Hertzog Heinrichen und Chur-Fürst *Augusto* bewerckstelliget worden. Wie es der Augenschein giebet, so ist der Brunnen gleich im Anfang, Berg-männisch mit Schlegel und Eisen zugeführet worden. Dahero auch nicht nur bey D. Hauptmannen pag. 69. sondern auch bey Lehmannen pag. 226. die Vermuthung entstanden. Man habe diesen Qvell durch schürffen und räschen im Gebürge erfunden.

den. Man nimmet aber auch wahr, daß die Arbeit nicht auf die Tauer gerichtet worden. Als D. Hauptmann des Bades eigenthümlicher Besitzer wurde, gienge auch seine Sorge dahin, daß die Verfassung des Brunnens möchte beständig seyn, und man mit einer Mühe viele unnöthige Arbeit erspahren könnte. Drum fassete er den Vorsatz, den Grund des Qvells aufs neue zu suchen, den Brunnen auszuräumen und auszugraben, hernach auf den Qvell ein groß Erlen-Faß, 4. Ellen hoch und 3. Ellen im Diametro breit, von einer qver Hand dicker Tauben mit eisernen Reiffen zusammen aufs tichteste getrieben, zu setzen, eine anderthalb Ellen her aussen um das Faß eine starcke Ring-Mauer mit Kalche zu führen, und das Interstitium und Raum zwischen der Mauer und dem Fasse mit gutem fetten Thon ausfüllen und einrammlen zu lassen, daß von fremden und Stolln-Wassern nichts durch den Thon und Faß hinein dringen könne. Den Anschlag aber auf ein Erlen-Faß gab ihm die Beschaffenheit dieses Holtzes an die Hand, weil es die Natur und Art hat, daß ie länger es im Wasser ist, ie härter es auch wird, biß es sich endlich selbst wie in einen Stein verwandelt. Wie er solches alles pag. 75. seines warmen Bad- und Wasser-Schatzes entworffen und erwiesen. Man siehet zwar, daß

nach-

nachgehends das angegebene Faß nicht gesetzet worden. Was die Ursache gewesen, habe ich nicht erfahren können. Doch hat man ein starcke dichte Mauer in die Höhe geführet, und innwendig mit einem zähen fetten Letten oder Thon dergestalt sorgfältig überstrichen, und ausgedünchet, daß man unten, so weit das Wasser anzuwachsen und zu steigen pfleget, nicht wahrnehmen kan, wo ein Stein mit dem andern verbunden. Und eben eine solche Verwahrung ist auch aussen, wo das wilde und Stollen-Wasser gefasset, vorgenommen worden. Daß also unmöglich dieses wilde Gewässere zu den warmen Qvell kommen kan. Zwar wie nichts so feste, das nicht durch die Zeit und andere unabwendliche Zufälle sollte zernichtet, oder doch in etwas verändert werden; also erinnere ich mich selbst der Zeit noch, da es mit unseren Brunnen eben also ergangen. Es klagten Anno 1712. alle anwesende Bade-Gäste, daß das Wasser seine vorigen Tugenden nicht erweisen wollte. Man merckte auch die Ursache wol, indem das Wasser seine laulichte Wärme gantz verlohren. Doch mochte man dem Feinde keinen Abbruch thun, weil man nemlich nicht wahrnehmen kunnte, wo eigentlich die wilden Wasser in den Brunnen einfielen. Der damalige Bade-Mann, Gottfried Wagner, arbeitete Tag und Nacht umsonst.

sonst. Endlich ersonne er ein Mittel, und machte im Stolln mit einem gelben Letten eine starcke Trübe. Und da offenbarte sichs, wo der Verderber seinen Eingang hatte. Nachdem aber die Klufft aufs beste verrammlet und vermachet worden, bliebe der Brunnen lauter und helle, wenn man gleich das Stoll-Wasser in einem Tag sechs und noch mehr mal getrübet hätte. So stehet er auch noch biß auf diese Stunde. Und hat man nach der in der angedruckten Predigt beschriebenen Wasser-Fluth, mit eben so einer Probe sich versichert, daß ihm kein Leid widerfahren, sondern er noch in seiner Lauterkeit stehe. Man funde zwar am 2. Julii oder den ersten Tag nach diesen erlittenen Elende, den Brunnen ziemlich mit Sand angefüllet; es muste auch um deswillen das Bad eingestellet werden, weil das Wasser ungemein trübe sahe. Doch, so bald nur der Brunnen geräumet worden, klärte sich alles aufs lieblichste aus. Und die awesende hohe und vornehme Bade-Gesellschafft versicherte sich am andern und dritten Tage der vorigen Güte des Wassers, wenn sie solches mit Gläsern hell und warm aus der Qvelle schöpfften, auch alle Kräffte desselben bey dem Baden selbst empfunden. Wovor wir göttlicher Güte Hertz-demüthigen Danck sagen, auch dieselbe um Erhaltung dieses unschätzbaren

ren

en Kleinods andächtig anflehen. Weil nun
ieser so wohl verwahrte Brunnen um ein merck-
ches tieffer lieget, als die Bade-Stuben, so er-
ordert es die Nothwendigkeit, daß es zum Ge-
rauch in die Höhe gebracht werde. Und da es
urch Tragen allzu langsam hergehen würde,
t schon in den uhralten Zeiten, und da D. Gö-
el 1567. das Bad beschrieben, ein Kunst-Zeug
llhier gehencket gewesen, der durch gewisse
Sätze oder Röhren in den Brunnen geschoben
nd das Wasser oben ausgegossen hat. Vor-
nals wurde das Wasser in eissernen Röhren,
ie sich Schlangen-weise in einen eingeheitzten
Ofen, wie ein Drache gewunden, besser gewär-
net; ietzo aber geschiehet es in einer küpffernen
Pfannen, wie man in einem Brau-Hause findet.
An derselben sind an beyden Seiten Röhren feste
gemachet, durch die das warme Wasser in alle
Bade-Stuben gehet. Uber denselben liegen
noch andere, durch welche das Wasser, wie es
aus dem Brunnen kömmet, geleitet wird. Bey
diesen Röhren ist öffters gefraget worden: Ob
nicht das Wasser mehrern *Effect*, oder doch
zum wenigsten denselben zeitiger zeigen
würde, wenn es nicht durch den Kunst-
Zeug so sehr *agiti*ret werden dürffte, und
durch so viel Krimmen gehen und sich ab-
stossen müste? Ingleichen: Ob nicht der

Zweck

Zweck eher erreichet werden würde, wenn man im Brunnen badete, wie er qvillet, und das Wasser nicht erst wärmen liesse? Beydes habe ich offte pro & contra disputiren hören. Gehet es nach D. Hauptmanns Sinn, so ist alles einerley. Denn so schreibet er im Bade. Lästerer p. B. 1. f. b.

Damit aber gleichwol du, Bade After-Redner, meines gegebenen Gegensatzes, daß nemlich der Calor extrinsecus, adventitius oder accidentalis, samt allen andern zufälligen Dingen unsern Thermis nichts gebe noch nehme, sondern daß das Wasser, es werde gleich zu seiner kühlen oder wärmern Stunde NB. gezogen oder geschöpffet, dennoch einerley sey, sein kräfftiges Vermögen von denen Mineralien und Metallen imprimiret, in sich habe und führe, deine Versicherung habest; so stelle ich dir zu seinem gnugsamen Beweise, derjenigen Leute Exempel für, so da aus einer oder andern Ursache, zum Brunnen selbst nicht kommen, das Wasser aber auf 1. 2. 3. 4. und mehr Meilen in Vässern zu sich hohlen lassen, da es unterwegens gantz erkaltet, dasselbe aber zu Hause wiederum, und wol gar zu unterschiedenen malen aufwärmen zu gebrauchen, und dennoch davon seinen guten Effect und Würckung der Gesundheit spühren und erlangen. Wie denn etzlichen auch noch in ihrem Andencken ist, da unserer gnädigsten Herrschafft hoch-rühm

un

und löbliche und Seelige Vorfahren, nachdem Sie die Residenz von Wolckenstein nach Dreßden verleget, solches Bade-Wasser, anhero nacher Dreßden, auf die 8. Meil Weges öffters anführen lassen, und desselbigen nicht ohne guten Effect, sich zu ihrer Gesundheit, auf der Creutz-Gassen, in der Fr. Mutter Christ-seeligsten Gedächtniß, Behausung, in einen verzienten Bade bedienet haben sollen.

Dennoch gestehe ich, daß mir das Angeführte ein Genügen thue. Und das darum, weil ich agen kan: Aliud mihi respondes ac rogo. Die Frage ist nicht: Ob das durch ein Kunst-Zeug heraus gehobene Wasser durch die *Agitation* beym Herausheben alle seine Krafft verliehre? Denn diese wird per evidentiam widerleget, da wir täglich den Effect davon sehen. Sondern es kömmt hauptsächlich darauf an: Ob nicht das Wasser mehrere und bessere Kräffte zeigen, auch eine geschwindere Würckung thun würde, wenn es 1. nicht durch die Kunst herauf gezogen, und 2. nicht gewärmet werden dürffte? Mit dem Letzteren, meynte ich, könnte man es sicher halten; Denn alles, was seinen natürlichen Stand behalten kan, behält seine natürliche Kräffte besser beysammen. Ich bin auch durch ein denckwürdiges Exempel darinnen

befestiget worden. Der Welt-bekannte Leipziger Kauffmann, der wohlseelige Herr Caspar Bose, bediente sich dieses Bades, und hatte in Gesellschafft bey sich Johann Philipp Hunnebergern, einen Advocatum aus Leipzig; Dieser wollte gedachte zweyfache Frage sich selber experimentaliter aufflösen. Dahero badete er allezeit Morgens um 3. und Abends um 9. Uhr, zu welcher Zeit das Wasser am allerwärmesten. Damit nun prüfete er das Letztere in der Frage: Ob nehmlich das Wasser besser thäte, wenn es nicht gewärmet würde? Das Erstere aber zu erfahren, badete er endlich gar über dem Brunnen, und liesse sich das Wasser nur schöpffen, und spührete in 6. Tagen alles das, was andere in so viel Wochen empfinden. Und wir haben auch oben schon angemercket, daß dieses die eintzige Bewegung gewesen, warum sich die Durchlauchtigste Chur-Fürstin, Frau Magdalena Sibylla, Christ-mildesten Andenckens, ein Bad bauen lassen, das noch mehrere Teuffe einbrachte, als der Brunnen selbst hat. Möchte es demnach auch hie heissen:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquæ;

Aus den Brunnen selbst schmecken die Wasser am süssesten.

VIII.
Von denen Eigenthümern und Besitzern des Bades und des Brunnen.

Es ist zwar das Wasser sonst ein Element, das lieber herrschen als beherrschet werden will. Und daraus möchte gemuthmasset werden wollen, man könne sich über Brunnen und Wasser keines Besitzthums rühmen, noch eines Eigenthums anmassen. Man möchte sich unternehmen, den *Grotium* zu imitiren, und fontes liberos zu schreiben, wie er durch sein Mare liberum sich einen Nahmen, und seinen Holländern einen Nutzen gemachet. Jedoch, da uns die H. Schrifft selbst zur Gnüge lehret, daß man auch Brunnen als was eigenes besitzen könne, wie uns sonderlich die Historie Abrahams und Isaacs weitläufftig belehret; So kan nunmehro auch von uns gar füglich angemercket werden, wer dieses unseres Brunnen Eigenthums-Herr und Besitzer gewesen. Zwar gehet es uns mit denen alten Zeiten, wie es uns bißhero gegangen ist; Wir wissen nichts, oder doch nichts gewisses. Eine ziemlich wahrscheinende Muthmassung haben wir vor uns, weil dieser Brunnen in einem Thal entsprungen, der auf dem Cammer-Guth zu Geringswalda lieget, daß je und allewege der Brunnen dem Herrn eigen gewesen, der die Herrschafft Wolckenstein, und

mit derselben auch gedachtes Cammer-Guth besessen. Und also mögen wir die alten Herren von Waldenberg, wo nicht die Erfinder, iedoch die unmittelbaren Besitzer des warmen Bades nennen. Wenigstens ist das gewiß, daß mehrerwehnter Brunnen Hertzog Heinrichs Eigenthum gewesen. Denn einmal heißt es in einer alten Amts-Rechnung oder Zinnß-Buche de Anno 1520.

Das warme Bad
Ist Burg Hänel von M. gn. f. u. Herrn erblich zugesagt, davon auf Michael iiij. Gülden und auch so viel auf Walpurgis zu geben.

Wer dieser Burg Hänel gewesen? darff von mir nicht gefraget werden; So viel aber saget mir die Rechnung des folgenden Jahres, daß er Burckhart Zimmermann geheissen. Denn so stehet allda:

Das warme Bad.
Burckhart Zimmermann 1. Sch. xxiiij. Gr.
Ist Ime erblich verliehen.

Und das gedachter Zimmermann und der Burg Hänel eine Person gewesen, lehret mich eine andere Schrifft, die auch noch über das bekräfftiget, daß Hertzog Heinrich vor ihm Besitzer des Bades gewesen; Sie lautet aber in einem vorhandenen Amts-Buche No. I. fol. 30. fac. b. also:

Gelüb-

Gelübde des Burckhart Zimmermanns.

Uhrkund und zu wissen sey, Nachdem der Durchlauchte Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Heinrich, Hertzog zu Sachsen, m. G. H. (mein gnädiger Herr,) Burg Henelln um seiner geschwinden Verbrechung hat straffen lassen, und ihn des warmen Bades unter dem Wolckenstein, so ihme Seine Fürstliche Gnaden gnädiglich eingeräumet, entsetzet. Zu dieser Straffe hat Burgk Hennel mit Hand und Mund angelobet, meines Gnädigen Herrn Land und Gebiet bey der höchsten Straff inn zehen Jahren nicht zu beruren. Geschehen Dienstag nach Elisabeth im xxiij. Jahr der minderen Zahl.

Worinnen dieses Menschen Verbrechen bestanden? habe ich nicht erkundigen können. Ich finde, daß man zur selben Zeit genug gehabt, die Straffe zu annotiren, die Untersuchung der Mißhandlung mag so solenn nicht gehalten worden seyn, als man es heutiges Tages machet. So viel aber finde ich, daß nach Burckhart Zimmermanns Relegation das Bad Valten Bernhard erhalten, und von Ihm biß A. 1540. und also in die 17. Jahr ruhig besessen worden. In dem angezeigten Jahr aber hat er dasselbe an Paul Hanuschka vor dreyhundert und viertzig Gülden erblich überlassen. Den darüber gerichteten Kauff-Brieff wollen

wir, einiger Umstände wegen, wie er in angezogenen Amts-Buche, fol. 124. fac. a. & b. sich befindet, hieher setzen.

Ein Erb-Kauff um das warme Bad, so Paul Hanuschka mit Valten Bernharden gethan.

Auf Montag, am Tage Purificationis Mariæ, im 40sten Jahr, ist ein rechtlicher Erbkauff zwischen den Vorsichtigen Paul Hanuschka an einem, und Valten Bernhardt anderß teils gescheen umb das Warmmepadt nechst vnder dem Wolckenstein Im grunde gelegen, dergestalt, das beruhrter Paul Hanuschka dem obbemelten Valten Bernhardt vmb solch Warmpadt vf Zeit vnd Weyl, wie ers denn mit aller Gerechtigkeit, In seinen vier Reinen nach Burckhart Zimmermann hat überkommen, vnd giebt Jme dreyhundert vnd vierzigk Gülden, als zum Angelde ein hundert vnd zwanzigk, als nemlich Siebenzigk zum Einzuge mit Hans Saltzmanns und Bergkmanns schuldt, die andern funffzigk Gülden zwischen hie und Pfingsten, darnach vehet er an, vnd giebt alle Mitfast v. fl. so lang solche Summa bezalt wird, an dieser obberurten Summa als 340. fl. hat Burckhart Zimmermann 100. Gülden zu fordern, So ihme Valten Bernhardt schuldigk gewest, die hat Paul Hanuschka auf sich genommen, so behelt Valten

ten Bernhardt, wenn er das Angeldt empfäht, 120. fl. die empfeht er Quartal weiß, nach Vermöge des Kaufs, Auch magk Paul Hanuschka sein Viehe mit M. G. H. Viehe an die Weide treybenn, doch das Ehr m. G. H. einen Jungen hiezu halte, wie vorhin ist gewest, Bey solchen Kauff seint gewesen, die ersamen Hans Salzman, Wolf Bergkman, Hans Krohe, Schösser, Wolf Schmidt, Mats Hanuschka, Vrban Koch und andere gelaubwirdige Act. utſ. So hat der gestrenge und Vheste Caspar Freyberger, Amptmann vfm Wolckenstein die Vergunstigung gegeben, solches ins Amptsbuch zu verleiben, vnd nach Besagung der Allten hat ehr Macht freiberisch Bier vnd Reinischen Wein zu schencken, Es hat auch Valten Bernhardt mit verkaufft dem bemelten Paul Hanuschka xxiiij. Pade-Wannen böß und gute.

Dieser Paul Hanuschka hatte nachgehends die Gnade, daß die Durchlauchtige Wittbe, hochgedachten Hertzog Heinrichs, Frau Catharina, ihme ein Stück Ackers zum Bade abtrat, und so das Bad selbst um ein gutes verbesserte. Die dießfalls verhandene Uhrkunde lautet fol. 135. fac. b. im angeführten Amts-Buche also:

Nachdem die Durchleuchte Hochgebohrne Fürstin, Katherine, gebohrne zu Mecklenburg, Hertzogin zu Sachsen rc.

Paul Hanuschka, dem Wirt im Warmenpadt ein stück Ackers vf sein emsigk Ansuchen und Suppliciren aus Gnaden eingereumpt, und durch den Edlen, Ehrnvesten Hansen von Seidlitz, Freybergischen Hauptmann, mir Hans Krohen, Schössern ufm Wolckenstein von wegen hochgedachter m. g. f. Bevehl gegeben, berurten Wirt solch Stück Acker beneben dem Voit Vrban Koch genannt, sambt Richter und Schöppen zu Gerßwaldt, Hans Rimler, Richter, Christoph Mauersperger, Burckhart Stoll, Schöppen, zu verlochsteinen und erblichen zu verleihen, welches vf Bevehl berurts Hauptmanns also gescheen, von Sulchen stück Acker soll der Wirt aber Inhaber des Guts m. g. f. Iherlichen 1. fl. Zinsen halp Michelis und halp Walpurgis. Gescheen am Montag nach Marie Magdalene. Im xlijten und durch mich obberuhrten Schösser Ins Amptbuch verleibt.

Was aber die Ursache gewesen, daß gedachter Hanuschka dieses Bad nicht lange behalten? weiß ich nicht. Gewiß ist es, daß, nach Anweisung gedachten Ampt-Buches fol. 139. b. er dasselbe 1544. Dienstags nach Omnium Sanctorum, mit allen genutzten Gerechtigkeiten, vor und um Siebenhundert Gülden an Mats Ottelm verkaufftet. Dieser Ottel verlies es 1557. an Martin Lißnern, der von Groß-

Obers-

Olbersdorff hieher gezogen, aber gleich im folgenden Jahr 1558. den Ort wieder veränderte, und das Bad an Heinrich Heselern verkauffte. Dieser hielte Haus biß 1562. da es Martin Seyfftert kauffte, welcher es aber zwölff Jahr hernach, nemlich 1574. um eine Summa Geldes a 940. fl. an Michael Leschnerten verkauffte. Dieser stehet mit Nahmen in dem Anno 1589. gerichteten Amts-Erb-Buch mit nachstehender Anmerckung:

Warm-Bad.

darinnen ist

Ein gesessener Mann, dem Amte Wolckenstein Lehn- und Zinßbar.

Hufen.

Eine Hufe in diesem Grunde des warmen Bades gelegen, ist aber Dienst-frey, und allein neben den Geringswäldern zum Heerfahrts-Wagen zu verhelffen schuldig.

Lehn-Wahre.

Giebet keine Lehen-Wahre, denn einen Leihe-Groschen dem Ambte.

Frohn-Dienste.

Fröhnet dem Ambde gar nichts.

Heerfahrts-Dienste.

Folget mit seinem Leibe, so offt er erfordert, verhilfft aber zum Heer-Wagen neben den Geringswäldern.

Grentzet.

Mit dem Forwerck und Dorffe Gerings-

walde, item, mit dem Dorffe Olbersdorff.

Michael Leschnert.

Hat Haus und Hoff und ein gantzes Erbe, giebet davon ins Ambt,

Liij. gl. Walpurgis. } Erb-Zinsen.
Liij. gl. Michelis. }

Freyheiten.

Der Besitzer des warmen Bades ist befugt, Reinischen und andere Weine, desgleichen Biere, wo es ihme gefället, einzuschroten, und so viel er kan, zu verzapffen, Item einen freyen Wasserlaufft zu Beförderung des Bades.

Und mit diesem Leschnert fienge auch das Bad an, seine Wirthe länger zu leiden, indem er biß An. 1598. in Besitz desselben geblieben. Nach ihm kam Nicol Seyffert, der biß 1624. getauret. Der folgende Besitzer aber, Jacob Süsse, erfuhr die Trangsal des unruhigen verderblichen Krieges, mit solchem Nachdruck, daß dessen Erben nicht nur keinen Nutzen aus dem Bade ziehen kunnten, sondern noch dazu mit vielen Schulden sich belastet sehen musten. Dahero sie endlich loßschlugen, und das Bad obangezeigter massen An. 1656. an D. *August* Hauptmannen und Heinrich Schreyen verkauffeten. Diese haben denen Süsischen Erben 1500. fl. Kauff-Summa bezahlet, auch alsofort über 1000. Gülden zu allerhand Nothwendigkeiten,

und

nd insonderheit auf Anrichtung, Befestigung
nd Reinigung des Brunnen angewendet. Hier-
uf fiengen sie an Bade-Stuben und Wohn-
häuser zu bauen, dazu allbereit im ersten Jahr
039. Fl. 17. Gr. 3. Pf. consumiret worden.
Das andere Jahr erforderte 2462. Fl. 11. Gr.
. Pf. und man sahe doch damals noch das En-
e nicht. Ein Stück Acker, so davon gekom-
nen, muste mit 60. Fl. zurücke gelöset werden.
Und damit überall mehr Raum und Gemäch-
chkeit würde, haben sie auch A. 1658. eine Wie-
e und ein Stück verpuschtes Feld um 50. Fl.
azu gekauffet. Beyde aber haben das Bad,
n solcher Gestalt, in communione besessen,
iß zum Tode des Ersteren, nehmlich *D. Augusti*
Hauptmanns. Nach diesem fiel es an die
Hauptmannische Wittwe, Frau Annen Ma-
ien, einer gebohrnen *Maccasin*, nachgehends
Herrn *Antonii* Weckens, Reichs-Secretarii,
che-Liebste. Diese, als sie anderweit zur
Wittwen worden, hat 1681. ihre Helffte nur
edachtem Amtmann Schreyen per Testa-
nentum zugeschlagen, iedoch nachstehender
Massen, ein gewisses Legatum vor hiesige Kir-
he und Geistlichkeit dabey gestifftet. Der Ex-
ract aus ihrem Testamente ist folgendes
Innhalts.

Hierauf so legire und bescheide ich dem
Chur-

Chur-Fürstlichen Sächsischen Ambtmann zu Wolckenstein, Herrn Heinrich Schreyen, zu einem Gedächtniß, der mit mir und denen Meinigen bißher gepflogenen beständigen Freundschafft, meinem habenden Antheil des warmen Bades bey Wolckenstein, mit allen Pertinentien, Recht und Gerechtigkeiten, Aeckern, Wiesen, Gärten, Höltzern, Qvellen und Gebäuden, sambt allen darinnen befindlichen Mobilien, wie ich es besessen, und nach meinem seeligen Tode daselbst befindlich seyn wird; Jedoch mit dem Beding, daß der Herr Amtmann und alle nachfolgende Besitzere solches Bades, dieses nachfolgende wohl in acht nehmen und beobachten. Nemlichen: Ich legire und bescheide hiemit, Fünff hundert Gülden der Kirchen zu Wolstein, welche als ein unmanbares Capital zu ewigen Zeiten, auf meinen Antheil des warmen Bades daselbst bey Wolckenstein hafften, und der Kirchen mit Fünff und Zwanig Gülden, halb auf Ostern und halb auf Michaelis jährlich von ihnen verzinset werden sollen.

Welchen Zinß E. E. Rath daselbst, zu desto besserer Unterhaltung der Kirchen und Schulen anwenden, und insonderheit dabey diese Anstalt machen wollen, damit jährlich auf den Tag Annæ, oder im Fall selbiges Tages keine Predigt seyn sollte, folgenden Sonntag darauf dieses Legati auf der Cantzel gedacht, und nach der Predigt, dieses

Lied:

Lied: Freu dich sehr o meine Seele! und vergiß all Noth und Qvaal rc. gesungen werde; dem Herrn Pfarrer, so die Abkündigung verrichtet, soll selbigen Tages von gedachten Zinsen zwey Gülden; dem Herrn Bürger-Meister, so die Auszahlung thut, ein und ein halber Gülden; dem Herrn Cantori vor das Lied ein Gülden; und dem Glöckner ein halber Gülden gereichet und bezahlet werden. Die übrigen Zinsen wird E.E. Rath, wie gedacht, zu desto besserer Unterhaltung der Kirchen und Schulen anzuwenden nicht unterlassen. Diese vorbemeldete 25. fl. jährlicher Zinß, sollen der Herr Amtmann und alle seine nachkommende Besitzere des Warmen Bades, iederzeit treulich abzustatten, gehalten und verbunden seyn rc. rc. Dat. 27. Jul. Public. d. 24. Octobr. Anno 1681.

In solchem Besitzthum ist auch wohlgedachter Amtmann biß an sein Anno 1706. erfolgtes seliges Ende verblieben. So dann aber kam es per Testamentum auf dessen Tochter, Frau Reginen Sophien, Herrn Johann Ernst Jahns, Bürger-Meisters im S. Marienberg Ehe-Liebste. Durch diesen ihren Ehe-Herrn, der sich das Auffnehmen des Bades äusserst angelegen seyn liesse, sind bey der Anno 1696. ergangenen Alienation mehrerwehnten Cammer-Guthes zu Geringswalde vor 630. Thaler Fel-

der

der zum Bade gebracht, und dadurch die Oeconomie um die Helffte verbessert worden. Da aber derselbe Anno 1710. sein Haupt legete, und der Frau Wittwen die Sorge allzuschwehr werden wollte, trate sie das gesamte Bad, wie es stehet und lieget, an ihren eintzigen geliebtesten Sohn, Herrn Johann Heinrich Jahnen, dermalen Berg-Commissions-Rath, Accis-Inspector, und Bürgermeister in St. Marienberg, abe. Dieser aber hat mit schwehren Kosten, massen er über 6000. Reichs-Thaler bezahlte Arbeiter-Zeddul zum wohllöblichen Amte hieher geliefert hat, zwey gantz neue Häuser erbauet, und dabey 11. neue saubere und lichte Bade-Stuben auffgeführet. Zeit seiner Possess und Eigenthums ist dem Bade am *6. Novembr. Anno 1718.* war der XXI. Sonntag nach Trinitatis, des Nachts, der totale Ruin vorgestanden. Es entsponne sich sich nehmlich zu besagter Zeit, in der Mühle, so gleich am Bade lieget, eine unvermuthete Feuers-Brust, welche auch dieselbe biß auf den Grund verzehrete. Und weilen diese nur durch einen Fahr-Weg von denen Bade-Gebäuden, und sonderlich einer mit Heu und Stroh angefülleten Scheune, abgesondert war, hätte sich niemand was anderes einbilden können, denn daß alles, was da stehet, zu Asche werden müste;

zuma-

malen, da anfänglich der Wind auf das Bad
triebe. Gleichwohl aber wurde auch nicht
ne Schindel versehret, sondern GOtt seegne-
den Fleiß derer zu Hülffe kommenden Leute so,
aß im Bade selbst nicht der geringste Schaden
schehen. Dahero konnten wir auch am fol-
enden Sonntage, in öffentlicher Versamm-
ng, mit frölichem Munde GOtt loben. Was
r aber bey letzthin entstandener grossen Wasser-
luth vor ungemeinen Schaden erlitten, wird
e angefügte Bade-Predigt mit mehrern leh-
n. GOtt aber ersetze allen Verlust, und lasse
en Reichthum seiner Gnade an Ihm und den
ornehmen Seinigen von Tag zu Tage offen-
ahr werden, und helffe tragen, was beschwehr-
ch ist, und ietzo eine Last heisset. Wie denn sein
Besitzthum in der That nicht ohne Beschweh-
ung ist. Wovon wir nur das eintzige anfüh-
en, daß Er nehmlich, um alle Conami-
a, durch Schürffen und Wühlen dem Brun-
en zu schaden, zu unterbrechen, wie seine Vor-
hren, ausser dem verliehenen alten Quell, 400.
achter gevierdtes Feld beständig in Fristen hal-
en muß. Wir aber alle nutzen diesen Auffwand.
Denn um deßwillen hat dem Quell biß ietzo, mit
Wühlen und Einschlagen, welches sonst der
Neid und der Eigennutz tausendmahl würde un-
ernommen haben, kein Eintrag geschehen kön-
nen.

nen. Es ist auch keine Sorge obhanden, daß der so genannte Palm-Baum ihm sein Wasser entführen werde, weil er unstreitig nicht auf dessen Gang quillet; Da auch jener allbereit tieffer abgebauet ist, als dieser Teuffe einbringet, und doch biß ietzige Stunde kein Nachtheil verspühret worden, ist die Sicherheit desto gewisser.

IX.
Von einigen Neben-Dingen bey hiesigem Bade und Brunnen.

Diese aber werden guten Theils in einigen Fragen bestehen, die man beym Bade anhören muß. Einmal ist ein Kummer entstanden: Ob man neben unserem Bade einen Sauer-Brunnen trincken dürffe? Und *qua Methodo?* Ob man zuerst baden oder zuerst trincken müsse? Die Frage war schon zu D. Hauptmanns Zeiten auf der Bahn; Er entscheidet sie aber also, daß man den sauern Brunnen vorher, und das Bad hernach gebrauche. Zur Ursache führet er an, damit vorhero das Gröbste ausgeführet, die Verstopffung eröffnet werde, daß hernach das Bad so viel Unreinigkeit nicht finde, auch das übrige und subtile desto leichter heben könne. Es scheinet auch eine wohlgegründete Antwort zu seyn. Nichts

desto

desto minder haben wir gefunden, daß einige Medici das Gegentheil verordnet, und einen Patienten Vormittag trincken, und Nachmittag baden lassen. Wir haben auch von einer widrigen Würckung nichts in Erfahrung gebracht. Wir unterstehen uns aber doch deßwegen nicht, ein Urtheil zu fällen, sondern überlassen das einem erfahrnen Medico; Wollē aber doch die Hauptmannischen Rationes bey seiner Admonition an die Bade-Gäste mit anfügen.

Ferner wird gefragt: Ob man beym Bade-Gebrauch Artzneyen brauchen müste? oder: Ob man sich des Wassers Würckung alleine überlassen könne? Das Wort aber läufft wieder aus meinem Circuln. Und ich muß nur sagen, was ich gehöret und gesehen. *Theofrastus Paracelsus* meynet, l. c. p. 40. daß es allerdings nöthig sey, vorwendende, daß sich das Bad nicht gleich reime auf die Kranckheit, weswegen ein Compositum da seyn müste, wodurch es vollkommen werde. Er schreibet auch bald hernach gewisse Recepte, deren man sich insonderheit bey dem Pfeffers-Bad bedienen könne. Und ich habe noch nie einen Medicum anders judiciren hören. Da auch mitten im Baden hefftige Kopff-Schmertzen, Seitenstechen, grosser Husten, Erbrechen des Magens, Ohnmacht, Bauch-Fluß, Grimmen, übri-

ge Monaths-Fluß, und dergleichen Zufälle entstehen; so hat D. Schrey einen grossen Danck verdienet, daß er alle solche Fälle, im Fall, wenn man keinem Medicum haben kan, mit dienlichen und leicht zu habenden Artzney-Mitteln versorget hat. Wir theilen seine Remedia mit, wie er sie uns hinterlassen:

Wegen allzugrossen Kopff-Wehes muß der Patient zuförderst sich wohl examiniren, ob es von Verstopffung? da er denn von D. Hauptmanns eröffnenden Essenz 50. biß 60. Tropffen, ein paar mal in einer Stunde im Bier, oder desselben Tincturam Antimonii, oder dessen Elixir Aperitivum, oder anders, als die Tincturam Antimonii tartarisatam, Elixir proprietatis sine acido, oder gar ein Clystir brauchen kan. Wenn er aber fühlet, daß es aus dem Magen und Ubelseyn dabey ist, kan man sehen, ob saures nicht zu wider? Ists einem entwegen, so brauche man Liquorem C. C. Succinatum, davon 30. Tropffen, Spiritum C. C. oder Spiritum Salis Armon. iedes 30. Tropffen. Bolum album oder Off. Sepiæ ein Theil mit halb so viel Croci Mart. cum Sulph. præpar. vermischt, eine gute Messer-Spitze. Kan er saures leiden, oder steiget ihm bitter auf, ist der Spiritus Vitrioli Cephalicus, davon 30. Tropffen, oder Spirit. Salis dulcis, wovon 25. biß 30. Tropffen nützlich. Bey Husten ist in acht

zu

zu nehmen, ob es ein druckener Husten, oder man viel dabey auswirfft. In dem druckenen thut ein Spiritus Salis Armoniaci anisatus it. Liquor C. C. Succinatus 30. Tropffen auf einmal, sehr gut. Wirfft man sehr aus, kan man noch zu iedem halben Loth solches Spirit. oder Liquoris Tincturæ Opii 1. Qventen thun, und 40. Tropffen auf 1. mal alle Tage 2. biß 3. mal in Biere nehmen. Oder, so man Bitterkeit im Munde hat, Spirit. Nitri dulc. 20. Tropffen brauchen. Da sich Seitenstechen erzeiget, ist am besten folgende 2. Pulver zu nehmen. ℞. Ocul. Cancr. 2. Scrubel Antimonii Diaphoret. 1. Scrup. Opii Cydoniati oder Laudani opiati 1. gran in 2. gleiche Theile vertheilet, davon Abends und Mittags eines in Biere. In Brechen des Magens kan man, so acida oder saure Liquores ausgebrochen werden, Liquor. C. C. Succin. 30. Tropffen brauchen, oder eben so starck Spirit. Sal. Armon. bey Bitterkeit aber Spiritus Mastich. 1. Quinten, und Spir. Vitriol. ein halb Qventen lassen zusammen mischen, und 30. Tropffen davon in Bier nehmen. Bey Ohnmachten ist gewiß zu heiß gebadet worden, da denn nützlich aquam Carbunc. Hirund. cum Castoreo, so selbe ab utero oder von der Mutter, mag auch Emplastrum de Galbano aufn Nabel geleget, und vor die Nase Castoreum, wer es leiden kan, gehalten werden. Im Durchfall,

wenn er ein paar Tage gewähret, gebrauch-
man Theriac, oder, welches am besten, nach-
folgendes Pulver: ℞. C. C. sine igne præpar
2. Scrupel. Antimon. Diaphor. 1. Scrupel
Theile es in 2. gleiche Theile, uñ nimm sie bey
de binnen 4. Stunden in Bier oder Wein, und
schwitze darauf wohl. Wo **Verstopffung
und Grimmen** obhanden, können, wie o-
ben bey den Obstructionibus gedacht, Clysti-
re vom Bade-Wasser mit Tinctur. Tart
drachm. I. und innerlich Tinctura anodyna
eingenommen werden. Da auch etwan, wie
öffters geschiehet, einige Calculo labori-
ren, das Bad aber anfänglich solche
Schmertzen rege macht, ob es ihn auch
gleich, wo Gedult, wieder lagert, dennoch,
Unlust zu vermeiden, nichts bessers als eben
gemeldeter Tincturæ Martis, anodynæ Unc.
Semis und Tinct. Opii drachm. I. semis dar-
unter gemischt 40. Tropffen auf einmal in
Bier, täglich zwey- biß dreymal. **In Fie-
bern und grosser Hitze** ist mit Baden in-
nen zu halten, nicht stracks zur Ader zu las-
sen, hingegen Marg-Grafen-Pulver oder
folgendes ℞. Dent. Equi marini drachm. Se-
mis Varinæ Lycopodii, Antiheet. Poterii ie-
des 1. Scrupel in 2. gleiche Theile, welche
täglich zu verbrauchen. Oder diese Mixtur:
℞. Aqu. Flor. Sambuci 3. Untzen Dent. Equi
marin. 2. Scrup. Bezoart. mineral. Cinnab.
Antimon. iedes 16. Grane umgerüttelt 2
Löffel alle Stunden. E-

Es wird aber hiermit niemanden præjudiciret, weniger andere gute Artzeneyen, daran man sich zumal gewöhnet hat, verworffen, sondern schlechterdings relata referiret.

Nicht minder fragt man auch: Welche Zeit wohl die bequemste sey, das Bad zu besuchen und zu gebrauchen? Hierauf könnte ich zwar wol mit einem nicht unbekannten Medico sagen: *Quem opus est.* Artzeneyen und folglich auch Bäder müsse man brauchen, wenn es noth thut. Jedoch, ausser einem dringenden und treibenden Noth-Fall dürffte wohl eine Zeit besser seyn als die andere. Der unvergleichliche D. Lange giebet Libr. II. Epist. Medic. Epist. LII. diesen Ausschlag: Die beste Zeit in ein Bad zu gehen, ist, wenn der angenehme West-Wind eine fruchtbare Frühlings-Lufft ausbläset, wenn alles in Wiesen und Feldern grünet, die Vögel, die sich zu ihrer Vermehrung anschicken, in Wäldern, und die Nachtigal an denen Flüssen (wir nehmen die Lerchen in denen Feldern) schläget und singen. Und ich halte auch davor, daß es am bequemsten sey um diese Zeit zu kommen, weil wir ja bey diesem Jahres-Wechsel in uns selbst eine Erinnerung finden, da ein Jucken in der Haut, ein Lauffen und Nagen im Fleische sich spühren lässet. Dennoch aber ist niemand darangebun-

den. Und wir finden ja noch immer Beyspiele, daß auch der Sommer und der Herbst uns viel angenehmes sehen lässet.

Noch eines fället mir bey: Sollte auch unser Brunnen, ausser seiner heilenden Krafft, wahrsagen können? Hierzu werde ich veranlasset, wenn ich höre, daß einige übelberichtete Leute gewohnet sind, wenn sie ins Bad kommen, alsofort zu dem Brunnen zu gehen, und ein Stück Geld hinein zu werffen, unter der falschen Uberredung, wenn dasselbe auf dem Grunde liegen bliebe, so würde die Cur glücklich werden; unglücklich aber sich enden, wenn der Brunn das Geld in die Höhe triebe. Aber der Glaube beruhet auf einem puren Ungrunde, und bauet auf Dinge, so nur zufälliger Weise geschehen. Fället ein leichtes Stück gleich so, daß es der Quall, der mit Gewalt hervordringet, berühret, geschiehet es gar leichte, daß es wieder ein wenig in die Höhe getrieben wird; da es hingegen gar fein sitzen bleibet, wenn es schwehr, und auf einen ruhigen Sand zu liegen kömmt. Wer wollte sich aber überreden oder überrden lassen, daß dieses, was beym Hineinwerffen von ungefehr kömmt, ein Prophet werden könnte. Oder, womit möchte man es beweisen, daß alle Würffe derer, die unglücklich seyn sollen, so gerathen müsten, daß das Eingeworffene

fene gerade auf den Quell käme, und in die Höhe getrieben würde. Die Erfahrung hat ein anderes bezeuget, und niemand hat noch so ein Wunder wahrgenommen, daß das Geld, wie dorten das Eisen, 2. Reg. VI, 6. eben auf dem Wasser geschwommen.

Hie findet auch Platz dasjenige, was wir oben von einem Stein-Marck berühret, ein wenig deutlicher zu machen. Es bricht im Stolln auf der rechten Hand, oder, bergmännisch zu reden, im Hangenden, eine weisse quartzigte Berg-Arth mit ein, die auch nothwendig im Brunnen durchsetzen muß; Sie wird mit Unrecht ein Stein-Marck genennet, denn es ist von keiner Fettigkeit, sondern ein friables Gestein. Im Halt bezeigt es sich mit nichts; Aber das hat man wahr genommen, daß es, klar zerrieben, allerley Wunden rein hält und zuheilet. Ausser dem, was allbereit angemercket worden, können wir noch beyfügen, daß der Obriste Heydenreich, vor einigen Jahren, mit vielen gefährlichen Blessuren hieher gekommen, da denn das Bad alles, was übel geheilet war, wieder eröffnete, und sodann auch zusammen zohe, und aus dem Grunde heraus heilete. Ein Schaden aber am rechten Schenckel wollte durchaus nicht zugehen; Da man aber dieses Pulver fleissig einstreuete, wurde in kurtzem erwünschte

Hülffe geschaffet. Man hat aber doch dabey angemercket, daß es nicht bey allen und in allen Schäden gut thun wollen.

Endlich setzen wir noch das darzu, daß die Besitzere des Bades in der Haupt-Kirche allhie ein geraumes und mit Glaß-Fenstern vermachtes Kirch-Stübgen besitzen, und dasselbe nicht nur für ihre Person brauchen, sondern auch denen Bade-Gästen, wenn ihnen dem öffentlichen Gottes-Dienste beyzuwohnen gefallen sollte, zu betreten eröffnen lassen. So wird auch ein gantzes halbes Jahr für das Bad und alle Bade-Gäste, Sonntags Vor- und Nachmittage, wie auch Mittwochs und Freytags, dieses Gebeth gesprochen:

Wir gedencken auch, bey unserer GOtt-geheiligten Andacht, dererjenigen, die anietzo ihrer Gesundheit halber das allhiesige warme Bad gebrauchen. HErr unser GOTT, der du deine Vorsorge für unser Wohlseyn auf vielfältige Weise sehen lässest, wir preisen deine wunderliche Güte, die sich unter uns so herrlich offenbahret; Wir rühmen deine Gnade, die du uns auch in den Wassern erkennen lässest: Alle Dinge sind deiner Ehren voll. Wir bitten dich hiernechst demüthiglich: Du

wollest

wollest deine Wunder noch ferner unter uns groß machen, deinen Seegen über den Quell solches Gesund-Brunnen sprechen, und alle, die sich dessen bedienen, mit gewieriger Hülffe begnadigen! Dein Geist, der bey der ersten Schöpffung auf den Wassern schwebete, mache auch dieses Wasser lebendig, und gebe Krafft allen, die sie bedürffen. Deine väterliche Güte, so den Naeman aus Syrien im Jordan heilete, die Krancken bey dem Teiche Bethesda gesund gemachet, lasse auch unter uns solche Wunder sehen! Bey dem Gebrauch sey mit allen Hohen und Niedrigen nach deiner Barmhertzigkeit. Nach dem Gebrauch lasse sie die gesuchte Gesundheit finden. Wir aber, dein Volck, und die Schaafe deiner Weide, wollen zu deinen Thoren eingehen mit Dancken, zu deinen Vorhöfen mit Loben. Wir wollen dancken und loben deinen Nahmen. Amen!

Wie wir auch in demüthigen kindlichen Vertrauen hoffen, GOTT werde unser Gebeth nicht leer wieder zurücke kommen, sondern es ausrichten lassen, wozu wir es abschicken; Also wünschen wir auch von Hertzen, daß dem

Brunnen kein Leid, uns allen aber, die sich dessen bedienen, viel Heyl wiederfahre. Wir wiederhohlen und singen, was wir weyland bey noch munterern Jahren gesungen haben:

Sancte sanctorum, *Deus alme*, Fautor!
Fontium qui tu Pater es & Autor,
Atque fons audis bonitate manans,
Morbida sanans.

Fontis ad ripas tua nunc patescit
Gratia, ac undis mea mens madescit
Entheis, lætum jubet esse festa
Nostra *Bethesda*.

Fonte solati saliunt Parentes,
Et rogant ut, ne sitiant carentes,
Tu velis fontem stabilire dextra
Intus & extra!

Nosque per fontem saturata protes,
Cernimus faustos facilesque Soles;
Fonte dum nostro calido fovemur
Non moriemur.

Vivimus; longos numeramus annos;
Nec sinit locos aqua nostra pannos
Frangier; durant modo quæque munda
Tinxerit unda.

Hauriunt fontem Juvenesque Cani,
Et bibunt isti fore, non inani

Fide

Fide credentes, nive quod regatur
Fonte rigatur.
Hique potabunt, hyeme ut repulſa
Ver revertatur leviterque mulſa
Cedrus expellat renovata florem,
Spargat odorem.
Aridum quicquid viret, & ligatum
Solvitur, muſco ſterilique pratum
Liberum, tantiquum recipit virorem
Atque nitorem.
Hic locus nobis *Paradiſus* audit.
Integer gaudet, miſer atque plaudit.
Gratias cœlo canit hic & iſte
Ac Tibi *Chriſte.*
Surge! quem fodit tua textra fontem.
Protege! iſtum dic Erebique ſontem
Qui manu bruta benè nec domata
Perdit amata.
Et liga ventos; cohibe procellas!
Ignium dentes rabiemque pellas!
Cœlitus fonti cadit hæc ſit unda
Quæque ſecunda.
Tuque Fons, heus tu peva mœne. blande!
Bullulans, ſtridens ſaliensque ſcande.
Nec prius tu quam ruit orbis iſte
Flumina ſiſte!

X. Von

X.
Von einigen nothwendigen Regeln, die bey der Bade-Cur sorgfältig beobachtet werden müssen.

Oder

Herrn *D. Augusti* Hauptmanns hochnöthige

ADMONITION.

Was eigentlicher Unterricht und wohlbedürfftige

Bade-Instruction.

An alle und iede, hohes und niedern Standes, anwesende und des Badens sich bedienende Bade-Gäste, so rechter Gebrauchung der Wolckensteinischen Bade-Cur vornehmlich in Acht genommen seyn wollen.

Mit vielen *Observationibus* und Anmerckungen, so die nachfolgende Zeit und tägliche Erfahrung an die Hand gegeben, erweitert und erläutert.

Als folget:

Das I. und vornehmste Observandum vor allen andern und nachfolgenden ist, daß das Bad zum baden, (nach göttlicher Anruffung zum Gedeyen) ja nicht zu warm gemachet werden soll, sondern nur wohl laulicht, wie es GOtt und die Natur selber in der Qvellen anweiset, daß man dar-

darinnen für Frieren tauern kan, und einem nicht der Schweiß im Angesicht ausbricht. Denn, wo eine eintzige Wanne zu warm gebadet wird, kommen stracks die Früchte des heiß badens heraus, wie selbe unter andern in dem vor dem vergangenen Jahre gedruckten Bogen, wider die Bade-Verächter auch von mir erinnert, zu ersehen seyn. Und so einem im baden, es sey im Eingange, Mittel oder Ausgang des Badens, der Schweiß im Angesicht, oder sonst am Leibe ausbricht, und um das Hertze was bange oder ängstig wird, badet man schon und gewiß zu heiß, und thut seiner Natur und den Leibes-Kräfften zu viel. In einer kurtzen Summe: Es will mit nichten wärmer, (wie schon gedacht,) gemacht seyn, als es den Grad der Wärme selbst in seiner Qvelle und Ursprunge, sonderlich frühmorgens, bey Aufgang der Sonnen, oder aber in Mitternacht, da es am wärmesten, anweiset, da man es auch zur Noth ungewärmet baden, und vor Frieren wol ertauern könnte, wenn es allezeit bey gleichem Gradu der Wärme vor sich bliebe, und selbige nicht selber, so wol in der Qvellen und Ursprunge verwechselte, als auch in denen Wannen und Baden allmählich erkühlete und veränderte. Und wenn nur dieses Observandum primarium wohl in acht genommen wird, so kan in denen andern und nachgehenden desto weniger

niger geirret und verstossen werden. Wo aber dieses versehen wird, so heist es: Dato uno inconveniente, sequuntur plura, & qui errat in principio, ad optatum finem minime contingere potest.

Anmerckungen.

I. Der Herr Autor handelt Christlich, daß er zu einer gedeylichen Bade-Cur ein andächtiges Gebeth zum Voraus setzet. Denn, was haben wir elende Menschen ohne des höchsten Gnad und Seegen? Was ist aber vor ein richtigerer Weg solchen Seegen zu erlangen als ein gläubiges, innbrünstiges und zuversichtliches Beten? Der Heyland selbst eröffnet uns denselben, wenn er spricht: **Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.** Joh. XVI, 24. Wer auch nur nach der Vernunfft seinen Zustand erwogen, der hat das Gebeth vor höchst-nöthig befunden. Petrus della Valle hat Epist. II. Tom I. von denen Indianern aufgezeichnet, daß sie dem Gebeth dergestalt ergeben wären, daß auch ihre Könige zum wenigsten 7. biß 8. Stunden des Tages mit Gebeth zu bringen müsten. Und der Heydnische Plinius schreibet an einem Orte: Tunc votorum præcipuus locus est, cum spei nullus. Je weniger man Hofnung hat, ie mehr und brünstiger muß man beten. Daraus aber erhellet, daß ein Bade-Gast, ie elender

er

er sich befindet, desto eyfriger beten müste. Wir überlassen es demnach denen Verächtern zu ihrer Verantwortung, wenn sie sich bey dem Bade dem Gebeth und dem Gottes-Dienst entziehen, in der Meynung: Sie wären badens und nicht betens halber da. Ach, es hat noch niemand gereuet, der baden und beten verbunden hat.

II. Er hält ferner das vor was bekandtes, und das zum Voraus gesetzet heissen muß, daß nemlich ein Bade-Gast, ehe er die völlige Cur in der Wannen antrete, seinen Leib zuvor reinige, und zu der Cur præparire. Doch hat es D. Schrey als ein besonderes Observandum p. 27. seines uhralten und neugefaßten warmen Bad- und Wasser-Schatzes eingerücket. Es heissen aber seine Worte: Wenn aber ein *Patiente* in unser Frauen-Bad anlanget, soll er billig, wenn die Reise etliche Tage gewähret, einen Tag ausruhen, folgenden aber, da man nicht zuvor den Leib *purgi*ret hat, etwas zu *purgi*ren, sonderlich aber von *D.* Hauptmanns sel. *Tetragoni*schen Pillen 3. 4. oder 5. *pro Dosi*, so es die Leibes-Beschwehrung erfordert, einnehmen, und die *Purgation* abwarten. Es hat auch, so viel ich erfahren habe, noch nie ein Medicus ein ander Regimen vorgeschrieben. Vielmehr haben auch die, welche aus einem

Sauer-

Sauer-Brunnen hieher gekommen, dieses observiren, und den Leib laxiren müssen. Statt der Haptmannischen Pillen habe ich D. Stahls Polychrest-Pillen verordnet ge- funden. Es hat ein ieder von seinem Medico etwas besonderes zu diesem Zweck erhal- ten.

.III. Wir halten es vor nöthig aus den ange- zogenen Bade-Lästerer die Ungelegenhei- ten, so das warme Baden erwecket, hieher zu bringen. Es heisset aber daselbst: Die Früchte des Heißbadens seyn, daß sie stracks so matt und krafftloß, ja biß auf die Ohnmacht, die auch vielmals stracks selbst mit grossem Hertzpochen und Glie- derzittern erfolget, gantz hinlege wer- den, verliehren dabey allen *Appetit* zum Essen, überkommen einen grossen un- mäßigen Durst, Hitze und Truckenheit des Mundes, kommen um ihren ordent- lichen Schlaff, und haben sehr unruhige Nächte. Noch mehreren Nachtheil gie- bet er im Haupt-Tractat selbst pag. 231. an: Solche, spricht er, verursachen ihnen selbst dadurch muthwillig eine *Resolutio- nem Spirituum*, erwecken ihnen ein solches Zittern und Schwachheit der Glieder, daß sie fast weder Hände noch Füsse stil- le halten können, treiben auch darzu die

mali-

malignam materiam, so zwischen Haut und Fleisch, auch denen kleinen Haar-Aederlein, von der Natur öffters ziemlich heraus getrieben worden, vielmehr wieder zurücke als heraus. Sintemalen keiner, der da heiß badet, sich aufsbadet. Jagen also die schädliche *Materiam* im Rückzuge entweder auf die Brust oder zu dem Haupte, und bekommen endlich dafür sehr schwehre Zufälle zur Belohnung.

IV. Es giebet es auch die gesunde Vernunfft, daß so ein Exceß, ohne grosse Excesse in der gantzen Natur zu machen, nicht vorgenommen werden könne. Und wir haben viele Beyspiele angemercket, daß etliche, die es darinne versehen, es ihre Lebens-Tage nicht verwinden können. Insonderheit haben wir an einigen wahrgenommen, daß die Haut Kirsch-braune Flecke bekommen, die nicht wieder vergangen sind. Auch erinnere ich mich noch vor wenig Jahren, wie eine Frau, die zu viel und offt warm Wasser zugelassen, fast todt aus der Wanne gehoben worden, und nachgehends in die 10. Tage beschwehrliche Convulsiones ausstehen müssen.

II.

Vor das (2.) ist denen Bade-Gästen hochnöthig zu wissen, daß bey Anfahung der Bade-

Cur das Bad alle Leibes-Beschwehrungen, so ein Patient oder Bade-Gast an sich hat, (absonderlich, wo er mit dem Podagra, Stein, Arthritide vagâ, Scorbutica behafftet,) oder was auch sonsten sey, das bey ihm in seinem Cörper verborgen lieget, gleichsam auffwecket, als zu einem Kampff provociret und rege machet. Daran aber der Patient oder Bade-Gast sich nicht kehren, ärgern oder irre machen lassen soll, daß er sich vom Baden wollte lassen abschrecken, dasselbe entweder auszusetzen, oder gar zu unterlassen, wenn so was dergleichen davon rege gemachet wird; sondern soll vielmehr dadurch Ursach und Anlaß nehmen, mit demselben desto getroster fortzufahren. Denn das Bad, wie gedacht, suchet seinen Feind, wo derselbe ist und stecket, verfolget und jaget denselben hernacher extrahendo & expellendo aus, insonderheit, so an denen preßhafften Gliedern sich rothe, gelbe, blaue und schwärtzlichte Flecken mit Jücken, Grimmen, und ausfahrenden Gemieser, Purpura und Friesel erweiset, daraus, nach der Oeffnung, eine scharffe, saltzigte, beissende, zähe, glebrichte und gleichsam glutinosische oder leimichte Feuchtigkeit ausrinnet, welche, so sie heraus gesickert, heilet es hernach in ein 5. oder 6. Tagen alle Flecken, alle Gemieser und Friesel ab, daß man nicht weiß, wo so geschwinde es mit ein-

ander

der hinkommet und bleibet, machet die Haut, vorher gantz rauch, rumpfficht, und wie ein eibeisen scharff und schrumpfficht, gantz hlecht, glatt, rein, zart, subtil und sauber, ß sie fast gläntzet, und bringt sodann gute ülffe und Besserung dem gantzen Leibe, erleich-ert die zuvor damit beschwehrten Glieder, ma-et sie fein gefüge, zur Bewegung gar agitabel nd gelencke. Nam sublatâ & extractâ mali ausâ, tollitur quoque mali effectus.

Anmerckung.

Aus der Erfahrung haben wir, daß unser Bad ordentlich die Ruhe durch die Unruhe befördere. Anno 1713. begab sich ein Geistlicher aus der Nachbarschafft *M. J. H. J.* hieher ins Bad, um einen Verdruß, den er jährlich an dem rechten Schenckel empfinden muste, zu mitigiren. Er hatte in seinen jungen Jahren durch einen Fall sich Schaden gethan; Und obgleich derselbe damals geheilet worden, so machte er ihm doch alle Jahr empfindliche Schmertzen. Als er nun zu baden anfieng, merckte er so ein Lauffen und Wüten um die Gegend, daß er die ersten Tage den schadhafften Schenckel gar nicht brauchen kunnte. Mit dem fünfften Tage bekam derselbe eine Oeffnung, die so groß wurde, als vorher der braun-rothe Fleck gewesen; Nach und nach heilete es angenehm zu; Es vergieng alle Röthe, und er hat biß

an sein Ende die süsseste Ruhe an diesen Gliedmaß genossen. Hingegen haben wi A. 1715. einen Patienten, aus Ungedult, wei das Bad viel Unlust erweckte, von hier we und ins Carls-Bad gehen sehen. Er kan aber doch endlich wieder, und muste sich den Weg gefallen lassen, durch Krieg den Frieden zu suchen.

II. Ist es so, daß unser Bad die Materiam peccantem à Centro ad peripheriam bringen und auf diesen Weg auswerffen soll, so kan es ja nicht anders seyn, denn daß es eine Unruhe errege. Und muß diese eben darum gedultig ertragen werden, weil die Reinigung eines Hauses nicht geschehen kan, ohne daß man es im Hause empfinde. Sollte auch nach einiger Meynung, welches aber doch noch streitig ist, das Bad nur die Unreinigkeiten, die sich in peripheria carnis befinden, durch die Haut auswerffen, so wird es doch im Anfange so sensibel seyn, daß man das Beschriebene an seinem Leibe spühren muß, doch alles zu seinem Besten.

III. Von gantz was anderen aber redet D. Hauptmann, wenn er im Wasser-Schatz pag. 220. von einer Veränderung, die man bey trüben, kalten und unfreundlichen Wetter empfindet, spricht, welche auch so groß wird, daß man meynen sollte, die gantze Bade-Cur, die sich vorhero wohl angelassen, sey auf einmal umgeschlagen. Denn wie er diese einer gantz andern Ursach, nehm-

lich

lich, der geschwinden Aenderung in der Lufft zuschreibet, welche die Poros abstruiret, und die insensibilem transpirationem post balneum verhindert, und die übelen Feuchtigkeiten im Leibe wiederum anhäuffet; Also giebet er auch einen gantz andern Rath: Man solle nehmlich das Bad sodann aussetzen, und sich eines Clystires, sollte es auch aus blossem Bade-Wasser zugerichtet werden, bedienen. Könnte man, so möchte dasselbe mit der Tinctura Vitrioli balsamica und dem Aceto Mercuriali verbessern.

III.

Die dritte, und nichts minder als die vor- nd andere nachgehende höchstnöthige Obseration zu wissen und zu practiciren ist, daß an in denen Wannen, wenn man badet, nicht it dem obern Theil herum, halb bloß, nackend nd trucken, ausser dem Wasser, sondern mit m gantzen vollen Leibe sich biß an oder unter m Halse im Wasser, und so viel immer mögh stille haltend sitze und liege, sich nicht öffters uff- und herausbledert, auch nicht (wie etlie unartiger Weise thun,) bald heiß, bald wier kalt Wasser in die Wannen plantzschen und ühlen. Denn ie ruhiger man mit dem Was- bedecket sitzet oder lieget, ie besser das Was- den Cörper anfället, die böse Feuchtigkeit eichsam aussauget und ausführet. So man

aber ein solches nicht thut, oder in Obacht nimmet, und den Leib oben herum, ja auch den Kopff selbst ohne Einnetzung trucken bleiben lässet, ziehet sich alles in die Höhe nach selbigen trucken-gelassenen Oertern, und verhält sich in denenselben die böse Feuchtigkeit zusamt seiner Beschwehrung, und wird nicht ausgezogen, wie sichs gebühret. Dannenhero auch der Kopff selbsten iezuweilen was anzufeuchten stehet, damit die aufftretenden Dünste zugleich mit ausrauchen können, und nicht einem hefftige Wehetagen und Anfüllung mit Dünsten erwecken, nach welchen darnach, bey denen verstopfften Poris oder Schweißlöchern, die Flüsse häuffig herunter zu fallen, und vielerhand Beschwehrungen zu machen pflegen. Und wie soll oder kan auch der virtualis thermarum effectus denen Oertern oder Gliedern des Leibes mitgetheilet werden, oder erfolgen, wo ihnen der corporalis aquarum contactus denegiret und entzogen, oder gar nicht mitgetheilet wird.

Anmerckung.

I. Dieses Observandum desto vergnügter zu exerciren, haben sich einige, wie sie hieher gekommen, rechte grosse Wannen machen lassen, darinnen sie biß ans Kinn im Wasser sitzen können. Der Herr Geheimbde Rath von *Rumor* bediente sich gar einer, die so tieff war,

war, daß man durch eine Thüre in dieselbe eingehen muste, und liesse sich das Wasser biß an die Lippen gehen. Er saß auch so stille, daß man kaum iemanden in der Wannen vermuthet hatte. Und o wie kunnte er eyfern, wenn er etwa hörete, daß junge Leute sich mit spritzen und begiessen in eine Unruhe gesetzet.

II. Es klagen einige, daß sie sich durch Benetzung des Hauptes Schmertzen und wol gar den Schwindel zugezogen. Aber die klagen umsonst unsere Bade-Regel an. Denn die will ja nicht, daß man sich, wie eine Ende unter das Wasser tauche. Man soll nur ie zu weilen das Haupt anfeuchten. Ich habe aber doch gleichwol auch gesehen, daß sich einige, zum grössesten Vortheil, den Kopff recht derbe waschen lassen. Ein Weib, daß mit vielen Beulen hinter denen Ohren beschwehret ist, entlediget sich so glücklich ihrer Last.

III. Hiebey habe ich dennoch auch wahrgenommen, daß welche ihre schadhafften Schenckel nur allein ins Bade-Wasser gesetzet und geheylet, ohne daß der gantze Leib in eine Wanne kommen wäre, oder auch die drocken behaltene Glieder einen Nachtheil daher empfunden hätten. Nulla Regula sine exceptione. Jedennoch hat man bey solchen Particulier-Curen allezeit laxitudinem alvi besorgen müssen.

IV.

Dahero nun zum vierdten sehr wohl in Obacht zu haben, weñ dergleichen bey iemanden aus Versehē oder Unachtsamkeit, oder auch gar dieser Observation Unwissenheit es geschiehet, daß die Flüsse so starck und häuffig von Kopffe auf die Brust und Glieder fallen, ein starckes Reuspern, Auswerffen, Husten und dürre trockene Heischerkeit verursachen; so hat man alsdenn zwar schon wieder ein sehr gutes und heylsames Mittel zur Hand, an den Bade-Qvell-Wasser selbst, wenn man nur mit demselben zum öfftern, es geschehe bey Tage oder Nacht, den Hals und Mund fein wohl ausgurgelt, so verwehret und verzehret es dieselben scharffe saltzige fallende Flüsse. NB. Wer diese vitiosam peccantem totumque corpus gravantem materiam sichtiglich und mit Augen zu sehen begehret, der kan es folgender Gestalt augenscheinlich zu sehen bekommen; wenn er nemlich ein neu Urinal oder Harn-Glaß nimmet, und das Bade-Wasser, damit er sich gegurgelt, absonderlich frühe und Abends, aus dem Munde in das Glaß einspucket, und sich setzen lässet, so wird er es kaum ohne Verwunderung ansehen können, was vor eine scorbutische mucilaginem, putrilaginem, Schlam oder Schleim, und darneben vor eine griesichte tartarische Saburram das Bade-

Wasser

Wasser aus dem Halse, Zunge und Munde mit sich abgelöset, ausführet, welches ihm ein ander gemein Wasser bey weiten nicht nachthut. Aus welchem üblen Unwesen sonst gar leicht ausser dem Baden sehr arge Mundfäule, und sehr böse Hals-Geschwär zu entstehen pflegen, denen kaum sonst hernach zu steuren stehet, sondern hefftig und geschwind mit arger Fäulniß um sich fressen. Dahero, nach vorgehender Observation melius est occurrere in tempore, quam post vulneratam causam remedium quærere.

Denn dieser tartarische scorbutische Schleim fället von dem Kopffe bey Tag und Nacht herab, verstopffet die Nasen-Löcher, dahero man nicht wohl Lufft durch dieselben holen mag, coaguliret und henget sich alsdenn überall im Halse, sonderlich um die Uvulam, oder das Zäpfflein im Halse an, holet man nun wegen Verstopffung der Nasen, wie es nicht anders seyn kan, sonderlich des Nachts, durch den Mund die Lufft oder Athem, trucknet ihm dieselbige aus, und machet ihn dörre wie eine Escharam, unter welchen hernach das scharffe Saltz einfrisset, und, wie gedacht, sehr böse Hals-Schaden macht, die stracks in die Fäulniß gehen, einen bösen Geschmack im Halse, Mund-Fäule und Gestanck des Athems, oder übeln Geruch aus dem Halse

gehend, verursachet, wodurch hernach alle Speise und Tranck gleichsam als mit einem bösen Ferment inquiriret, und so dann immer weiter der Schlung, Magen und alles Eingeweyde damit angefüllet, eine Cachexiam plenariam Scorbuticam gebieret, biß es endlich einen elenden Ausgang gewinnet.

Dem aber, wie berühret, bloß mit dem Gargarismo oder Gurgeln des Bade-Wassers, als das es ex primis viis wegziehet, geraume Zeit grosser Widerstand gethan werden kan.

Aus blosser dieser Ausführung und Reinigung dieser sehr schädlichen Materien, durch das Bade-Wasser, mit den blossen Gurgeln ist auch leicht abzunehmen, um wie viel der Gesundheit annoch besser gerathen werden kan, wenn nehmlich von ietzt-gedachten, so wohl reinigenden Bade-Wasser und Bade-Bier, (so daraus gebrauet wird,) iezuweilen Suppen genossen, wie auch vom Wasser Clystire innerhalb des Leibes gebrauchet werden. Es ist der Kosten schlecht, daß man solches Bade-Wasser, auf Bedürffen, zum Gurgeln, Sieden und Clystiren, in Flaschen, wie man sonst pfleget den Sauer-Brunnen hohlen zu lassen, zu sich bringen und führen lässet, damit man sich doch vor gefährlichen Stöck- und Schlag-Flüssen, nechst GOTT, öffters und viel præserviren,

curi-

curiren und bewahren kan. Man hat zwar, durch was genaueres Nachsinnen und Nachforschen der Natur, denen hiervon nothleidenden Menschen zum Besten, es dahin gebracht, daß man der Operation nach auch ein fast ebenfältiges Wasser, so ein solches in der Noth, und Ermangelung des Bade-Wassers præstiren kan, durch Kunst zuzurichten erfunden, so gleichfalls den Mund, Zunge und Hals, gleich jenem, von solchem übeln Unwesen wohl saubert und reiniget. Allein, es ist doch solche vors erste ziemlich mühsam, wie auch hernacher zu bereiten etwas kostbar; da man hingegen das Bade-Wasser stracks von der Natur selbst und umsonst haben kan, ausser daß man es nur mit wenigen Kosten verwahret zu sich bringen und abholen lässet. Quæ itaque fieri possunt per pauca jam jam parata & minus quæstuosa, ea fieri non debent per plura, prius demum paranda & magis sumptuosa.

Anmerckung.

Hie verweisen wir den Leser in das Capitel, worinnen wir von denen besonderen und denckwürdigen Curen gehandelt. Fügen aber noch bey, daß ein armes Weib, im Bade wohnend, ihr Kind, welches ungemeine Obstructiones narium hatte, durch das Bade-Wasser, welches sie mit zarten

Läpp-

Läppgen übergeleget, überaus wohl soulagiret. Und da die meisten von denen Bade-Gästen ihren Thee oder Thee bouy aus dem Bade-Wasser bereiten lassen, und eine gute Krafft daher verspühren; so könnte es leichte kommen, daß die vorhin bedencklich gewesene Frage: **Ob man unser Bade-Wasser trincken würde?** sich von sich selbst zu einem sicheren quod sic aufflösete.

V.

Zu benachrichtigen seynd auch ferner und für das (5.) diejenigen, so da Krätze, Schäden und ausgeschlagenes Wesen in das Bad bringen, selbiges abzuheilen, daß nehmlich selbige, wenn sie anfangen zu baden, immerdar erst noch wohl hefftiger darzu ausschlagen und ausfahren, biß es gantz heraus, was dißfalls zwischen Fell und Fleisch vor Unreinigkeit ist, hernachmals aber, wenn es heraus, heilet alles gar rein und sauber ab, in einer gar kurtzen Zeit, und bringet einen mit einander etwa in der dritten, vierdten oder fünfften Woche zu einer völligen Reinigung. Es wäre denn, daß es eine gar böse, Frantzöische Krätze wäre, oder von einer Arth Aussatz entstanden, da es, weil dieses GOttes sonderbare Straffen, und gemeiniglich wegen übel vorhergeführten Lebens aufferleget seyn,

mit Bestande allein von dem Bade, ohne andere darzu dienende Mittel, nicht geheilet werden. Dahero denn von solcher Krätze, Leibes- und Seelen-Schäden, GOttes Wort selber saget: Dein Schaden ist verzweiffelt böse; Es heilet sie weder Kraut noch Pflaster, (und also auch, als leicht zu dencken, kein Bad;) aber dein Wort, HERR, das kan sie heilen.

Anmerckung.

Daß das Bad eine so schändliche Kranckheit nicht zu rechte bringen könne, laß ich unbestritten. Denn niemand sagt es, wenn er hieher kömmt, daß er damit behafftet. Niemand wird es auch gerne bekennen, daß er einer so heßlichen Plage bey uns loß worden. Jedoch, ich würde lieber gesehen haben, wenn der Herr Autor rationes Physicas angeführet hätte, als daß er zwey Sprüche aus der Schrifft impertinenter allegiret. Denn nun und nimmermehr kan er damit beweisen, was er beweisen will. Scriptura reverenter est tractanda. Man gebe den Spöttern nicht Anlaß zu einen gifftigen Gespötte, als ob das, was uns zur Seelen Seeligkeit verordnet worden, nunmehro zu einer Frantzosen-Cur gedeyhen sollte. Scandalum non dederis.

VI.

Gleichfalls pfleget sichs auch bey denjenigen zu bege-

begeben, so da geschwollene Schenckel, von hart ausgestandener Kranckheit, mit sich ins Bad bringen, oder gar einen Anfang zur Wassersucht haben, daß sie vors erste wol auch noch härter dazu anlauffen und schwellen, hernachmals aber ziehet das Bad, wenn es in die Würckung kömmet, eine, oder neue und alte Geschwulst, mit der andern zugleich heraus, eröffnet auch solche manchmal wol gar, daß das Wasser häuffig heraus sickert, welches, so es weg, heylet es die eröffneten Oerter wiederum zu, wie in diesem ietzigen 1672. Jahr an einem Töchterlein geschehen, und heisset also: Affluxus sequitur exitum, oder, wo die Natur eine Oeffnung und Ausgang spühret oder findet, dahin treibet sie das andere nach, wie solches auch bey denen fonticulis geschiehet.

Anmerckung.

Die Erfahrung hat bißhero dargethan, daß grosse starcke Geschwulst von dem Bade-Wasser gemildert und auch nicht gemildert worden. Anno 1706. kam eine Frau von Halle zu uns, welche dergestalt geschwollen war, daß man sich einer rupturæ cutis alle Augenblick versahe. Diese aber gieng gar getröstet wieder von uns. Hingegen hat uns das folgende Jahr was anderes gezeiget, da eine Wolckensteinische

Bürgers-Frau ihre Geschwulst nicht nur nicht verlohr, ungeachtet sie sich an beyden Schenckeln ad consilium Medici drockene Köpffe setzen, auch nachgehends hacken ließ, und die Löchergen immer offen behielte, sondern sie muste auch das Ubel alle Tage anwachsen sehen, biß endlich der Tod ihres Jammers ein Ende gemachet. Vielleicht waren die causæ tumoris so, daß das Bad ihnen nicht ad æquat kam. Oder es kan auch das Principiis obsta etwa seyn verabsäumet worden.

II. Weil der Autor an die fonticulos gedacht, so setzen wir hieher, wie unterschiedene, die dergleichen am Leibe getragen, haben empfinden wollen, daß das Bad dieselben zuzuheylen, geneigt sey. Dahero sie, so es an einem Arm gewesen, denselben nicht ins Wasser bringen dürffen, und doch Noth genug gehabt, die Oeffnung zu erhalten.

VII.

So ist auch (7.) wohl in acht zu nehmen, daß, wer mit Krätze, Geschwullst und Ausschlagen oder Ausfahren im Bade befället wird, daß selbige Leute nicht auffhören zu baden, oder aus dem Bade wegeylen, sie sind denn völlig, beständig, oder gar mit einander abgeheilet, sonst bekommen sie die Beschwehrung leichtlich wieder, auch wohl so arg, als zuvor sie es ehemals gehabt,

habt, oder müssen darüber eine grosse Kranck-
heit dazu ausstehen, massen denn auch sonste
alle Recitiven an und vor sich selbst viel schlim-
mer und ärger seyn, als die Primitiven, auch
wohl übler zu überwinden stehen, weil die Kräff-
te und die Natur bey dem erstenmale sehr ge-
schwächet und verlohren worden.

Anmerckung.

I. Unser Bad lässet keine gewisse Zeit zum Abzuge bey dem Einzuge bestimmen, sondern den einen dimittiret es bald, den andern hält es etwas länger auf. Wir wissen Exempel, daß einige 9. gantzer Wochen allhie haben verweilen müssen. Dennoch ist es niemanden zu rathen, daß er eher abziehet, denn ihm das Bad die Dimission giebet. D. Hauptmann stellet die Gefahr im Wasser-Schatz pag. 227. seq. gar deutlich vor, wenn er zeiget, wie die materia vitiosa & peccans wiederum in denen Adern zurück schlagen, sich ut plurimum auf die Præcordia und Brust setzen, und darauf Stechen, Drucken, Husten, Steck-Flüsse, auch wohl die Phthisin und Blut-auswerffen bringe. Wir aber könnten bey diesem Monito mehr annotiren, als bey allen andern. Noch in diesem Jahr muste ein vornehmer Bade-Gast, dringender Angelegenheiten halber, aus dem Bade gehen, ehe er noch völlig abgehei-

geheilet. Er fand aber zeitlich genug den Schaden, und muste tausend Noth an einem Schenckel dulten. Er kam späte wieder hieher; Jedoch erlangte er den Zweck nicht völlig, wie er ihn sonst erreichet hatte. Die vorige Zeiten erinnern uns nicht minder dergleichen Zufälle; Und wir wissen, daß man wohl zweymal in einem Jahre wiederkommen müssen, ungeachtet nur noch ein kleiner Ausschlag auf der Schulter, und ein andermal dergleichen, etwa eines Thalers groß, auf der Brust zu sehen gewesen.

II. Die Erfahrung hat eine Distinction, beym Ausschlagen eingeführet. Man scheidet das erste von dem andern. Und daraus ist die Regel erwachsen: Das erste Ausschlagen muß man abwarten; Auf das andere darff man so peinlich nicht warten. Der Verstand aber ist dieser: Wenn man 5. 6. biß 8. Tage das Bad gebrauchet, geben sich allerhand Püncrgen und Tüpffen in der Haut an, welche von Stund zu Stund känntlicher werden, und endlich an einem Theile des Leibes in grosse Plätze zusammen ziehen. Diese Flechten nun müssen abheilen, ehe man aus dem Bade ziehet. Weil aber doch unser Leib unmöglich so sollte depuriret werden können, daß nicht noch immer was Unreines darinnen sich finden sollte, so findet sich, nach geschehener Abheilung, daß vom neuen allerley Gemiesere wieder in die Haut

eintritt. Dieses aber ist bißhero nicht so angesehen worden, daß man deßhalber länger gebadet. Ich habe auch nirgends von einem Schaden etwas sprechen hören.

VIII.

Einen sehr grossen Anstoß der Verzögerung, Hinderniß und Schadens in der Cur selbst, giebet (8.) gar sehr offt, bey denen anwesenden hohen und niedrigen Bade-Gästen, daß wenn sie einen guten Anfang im Baden gemacht, und eine Zeitlang, fein ordentlich, wie sichs gebühret, gebadet, und sich auch auf das Baden um ein gutes besser an ihren Beschwehrungen, wie auch frischer und thätiger an Gliedern befinden, daß sie dann gemeiniglich Lust bekommen, ihre Kräffte und Vermögen zu probiren, im Gebürge herum, bald hie bald daher zu reisen, Städte, Berg-Wercke und was es in der Nähe herum anders giebt, zu besehen, oder in den übeln, rauhen, hart-anstößigen Wegen von einem Ort zum andern, zu bekannten Leuten zu Gaste zu fahren; Wodurch sie denn das Bad nicht alleine aussetzen, versäumen, in der besten Würckung es verhindern, da denn die bereits in guten Statu reconvalescentiæ versirende Natur, ratione inordinariæ diætæ, mit denen

nen mehr als nützlichen Speisen oder Geträn-
cke überhäuffet, das vorher im vollen Aus-
gang und Ausbruch ausfahrende Ubel stecken
bleibet, oder wol gar wiederum zurücke schlä-
get, die Cur um ein grosses dadurch verlän-
gert, und nicht zum völligen und gewünschten
Ende bringet. Dessen Schuld aber hernach-
mals, wenn es geschiehet, nicht diese Exor-
bitantien oder selbst begangene und ihnen nach-
gegangene Excesse, sondern bloß allein das
Bad haben, tragen und Schuld führen soll,
was ihnen dißfalls de novo zuwächset. Dar-
an doch GOtt, der Natur und dem Bade zu
viel und das höchste Unrecht geschiehet, als
welches das seine an ihnen noch wol besser ge-
than haben würde, wenn sie es vollends recht
abgewartet und in Obacht gehalten hätten.
Ideo occasionem non negligat, qui opta-
tum finem desiderat. Zu welchem und kei-
nem andern Ende dieses alles nochmals wohl-
meynend und dienstlich erinnert wird.

Anmerckung.

Der Autor weiset mit diesem monito, daß
ein Medicus verbunden, nicht nur mit der
Hand Recepte zu schreiben, sondern auch mit
dem Munde heylsame Erinnerungen zu stel-
len. Wir könnten auch mit unzehlichen

Beyspielen darthun, daß dieser Rath sich nicht umsonst verachten lasse. Aber: Exempla sunt odiosa.

IX.

Nicht undienstlich, sondern wohl merckwürdig ist (9.) bey währender Bade-Cur auch dieses in acht zu nehmen: daß man beym Baden die Woche über aufs wenigste ein- wo nicht zweymal, das Haupt mit einander im Bade wasche. Denn weil es unmöglich, daß man stets mit dem Haupte, wie mit dem Leibe, gantz im Bade genetzet oder angefeuchtet sitzen kan, auch man der erkühlenden Lufft nicht gantz daran entübriget seyn kan, so fehlet es nicht, es treibet zum Theil, die innerliche Leibes-Wärme, als auch die äusserliche Bades-Hitze viel Dünste aus dem Leibe in die Höhe und in Kopff, so denselben alsdenn anfüllen, und nach der Anfüllung endlich wieder herunter fallen, zumalen wenn die Lufft- oder Schweiß-Löcher des Haupts mit Unreinigkeit und Schuppen verstopffet seyn, damit sie sodann durch das Waschen eröffnet und ihnen zum Ausdünsten besser Lufft gemachet werde. Denn in welchen Meatibus oder Gängen, was durchdünstet, durchrauchet, oder durchgehet, daselbst fehlet es nicht, daß sich nicht auch darinnen

nnen etwas anhänge und anlege, dadurch
er Durchgang hernach verhindert wird, wie
n denen Canälen, Wasser-Röhren und Schor-
einen zur Gnüge zu ersehen, daß man solche ie
u Zeiten wohl ab- und ausfegen muß.

Nun fället zwar allhier ein starcker Einwurff
ür, daß nemlich das Bade-Wasser für sich und
lleine, wegen einer sonderlichen in sich führen-
en Fettigkeit nichts mit einander, auch nicht
in Stück Leinen-Geräthe rein wäschet, und also
uch dem Kopffe seinen Schmutz und Schuppen
icht wohl abnehmen, oder die Schweiß-Löcher
röffnen wird. Allein, es ist dazu auch schon
in gutes und beqvemes Mittel verhanden, daß
er sich dessen gebrauchen wolle, ihm nur ein
eniges zugerichtetes Wässerlein könne gege-
en werden, welches er vor dem Kopff-waschen
n die hohle Hand giesse, und sodann mit der-
elben das Wässerlein auf dem Kopff wohl in
ie Haare einreibe; nach welchem Einreiben
r sich denn stracks mit dem Bade-Wasser aus
er Wannen den Kopff auffs allersauberste und
eineste von allen Schmutz, Schuppen und Un-
einigkeit waschen, saubern und reinigen kan,
nit vielen Schäumen und Auffgischen, als
enn er sich der besten Seiffen und Laugen da-

bey bedienet hätte, ja viel reiner als mit denen-selben. Denn die Fettigkeit der Seiffen lässet sich mit dem Bade-Wasser sehr übel wieder herunter waschen.

Wer auch der Fettigkeit im Bade-Wasser will gewisser kundig seyn, der kan sie handgreiff-lichen fühlen, wenn er in der Wanne eine Stunde oder was länger gantz unbeweglich gesessen, und sodann seinen Leib unter dem Wasser, wo er will, anfühlet, so wird er greiffen und fühlen, daß der gantze Leib über und über so fett anzu-greiffen sey, und sich die Fettigkeit in dem Was-ser an denselben angeschlagen habe, als wenn er über und über mit einem sehr fetten Oel ange-strichen worden wäre, daß es zu verwundern ste-het, weil sonst Fettigkeit pfleget über sich zu stei-gen, und sich nicht unten anzulegen. Nicht we-niger kan man auch diese Fettigkeit daran erse-hen, wenn nehmlich einer seine eigene Hand, so er unter dem Wasser gehabt, sachte herauf über das Wasser führet und hält, so wird er auf dem Rücken der Hand, alsobald alles Wasser, biß auf wenige eintzele Tropffen abfliessen sehen, als wenn sie trocken und niemals naß gemacht wor-den wäre.

Es ist aber auch von dieser terræ pinguedi-

ne

ne oder Fettigkeit der Erden und des Wassers dieses auch nicht zu verhalten, daß solche eine sehr gute balsamische Fettigkeit sey, davon das Bad nicht wenige Kräffte, sonderlich in der Heilung der Schäden erlanget. Wie denn, wenn von der sonder- und wunderbaren Cur, so bey diesem Bad alleine, vor allen Bädern, an dem Gedärm- und Weyde-Wunden Bürger und Manne zu Wolckenstein geschehen, wie dessen Cur in meinem Bade-Büchlein ist ausführlich angeführet worden, einige Ration und Ursach der Heilung gegeben werden soll, weil es sonst ein unheilbarer Schade gewesen, ich es zu allerförderst dieser balsamischen Fettigkeit und der adstringirenden Martialischen in sich führenden Krafft würde zuschreiben müssen. Alldieweilen er zu seiner Heilung äusserlich nichts anders, als bloß dieses Wasser mit äusserlichen Tücherlein eingenetzet auffgeleget, und sich sehr glücklich damit geheilet, daß er noch sieben Jahr hernach gesund gelebet.

Es haben von der Fettigkeit der Bade-Wasser die Thermarum Scriptores hin und wieder in ihren Büchern viel Schreibens, und will es einer bald von Petroleo Naphtha, Bitumine, Erd-Schwefel, Erd-Peche und Erd-Feuer

her deduciren, deren wir aber doch allhie bey unserm Bade gar keins befinden. Aber wohl kan man einem, so darum curiös ist, zeigen und weisen: daß ein grosser, starcker oder gantzer Stock einer solchen Fettigkeit vor unsern Brunnen in der Erden liegend befunden, welcher so fett, wie ein Talck oder Unschlitt kaum seyn mag, dazu auch seine gewisse Adern und Gänge in den harten Felsen selbst gegen den Brunnen und diesen Stock zu streichen, und an der Farbe weiß, gelb und roth zu befinden, welche weisse Fettigkeit und Talck ich (salvo aliorum meliori judicio) pro axungia Lunari, die gelbe pro Solari, und die rothe pro Martiali gehalten, so denn allesamt an Vermögen sehr gut sind, wie es uns der Effect und Würckung des Bades selbst zu aller Gnüge bezeiget. Quia effectus quam optime de sua causa testatur. Nam qualis causa, talis effectus.

X.

Gar wohl, ersprießlich, und zu besserer Bestätigung der im Bade erlangten Gesundheit, ist auch (10.) sehr wohl dienlich; wenn einer nach dem Bade wieder zu Hause gelanget, so er sodann anfänglich in der Diæt, ob er gleich einen

guten

guten Appetit erlanget hat, dennoch sich mäßsiget, nicht bald mit dem, was ihm wohl schmecket, es sey Essen oder Trincken, allzusehr überfüllet, und ie zuweilen auch die Woche oder binnen 14. Tagen einmal zu Hause badet, und fein gelinde, und nicht mit aller Gewalt schwitzet, was die Kräffte ertragen können, damit sich nicht die Feuchtigket bey ihme in seinem Cörper allzu balde wieder häuffen; zumalen man im warmen Bade das Schwitzen nicht wohl gebrauchen kan, auch allda nicht so gar nothwendig ist, weil das Bad für sich die Feuchtigkeiten ohne das starck von Natur ausziehet und vermindert. Welches denn, wenn es nach allen Ausbaden nachbleibet, auch die Schweiß-Löcher leicht, auch wol durch eine nur blosse kühle Lufft hart verstopffet werden können, so kan sich desto eher und mehr viel scharffe, saltzige Feuchtigkeit, wer sonderlich die Dispositionem Corporis dazu hat, in dem Cörper wieder sammlen, die da hernacher das alte Ubel oder vorige Zufälle wieder erwecken. Denn das Bad kan die Dispositionem viscerum oder ihren Tonum nicht anders machen, als sie von Natur sind. Denn es bleibet auch hie wohl dabey: Naturam expellas furca tamen usque recurrit & pristinum Tonum servat.

Man will aber nicht meynen, was für ein scharff schädlich Saltz und Feuchtigkeit nur per insensibilem transpirationem, geschweige denn per manifestam Diaphoresin und Sudorem aus denen Cörpern exhaliren und durchgehen kan. Denn der Sudor ist ein Liquor salsus, volatilis, pinguis & acidus, & propterea resolvens ac penetrans, ut sordes in corporibus viventibus hinc inde coagulum suscipientes resolvere possit. Welche denn, wenn sie sonst in denen Cörpern zurücke und verhalten werden und bleiben, gar leicht in eine Corruption gehen, grosse Kranckheiten und Schmertzen durch die Fäulniß erwecken, und den Tod selber bringen. Dahero denn eines gesunden Menschen Schweiß nicht übel riechend oder stinckend ist, als wol eines Krancken einen herben, scharff-sauern, übeln und widerwärtigen Geruch zu haben pfleget.

Denn wenn ein Ding oder Corpus in die Corruption gehen will, so ersauert zuerst seine eigene Feuchtigkeit in sich selbst, daß, wie der Helmontius gar wohl berühret und ausgeführet, man an allen Speise-Fleisch gar wohl abzunehmen und zu erkennen habe, daß, wenn

es

es was alt und verlegen werde, dessen abgekochte Suppen gar sauer zu schmecken pflegten. Und kan also, nach einem und dem andern guten Schweiß nach dem Baden, vielen Kranckheiten und Beschwehrden gesteuert, vorgebauet und abgeholffen, und die erlangte Gesundheit beständiger erhalten werden; Wie man solches sonderlich in Curatione Febrium wahrzunehmen hat, die am allergewissesten und sichersten durch den Schweiß und gute Medicamenta Diaphoretica curiret werden können.

XI.

Es ist auch (11.) wegen der Speisung bey dem Bade wol Noth zu erinnern: daß bey dem Gebrauch des Bades nicht allzuscharff gewürtzte, scharff gesaltzene, sehr sauere, allzusüsse, auch allzuhart geräucherte Speisen sollen genossen oder gegessen werden; zumalen der Magen schwach, mit zu vielen Saltz und Gewürtze aber die Leber und Geblüt leichte erhitzet, auch übriger Durst erwecket werden kan. Es ist auch gleichfalls nicht zuträglich, mit allzuvielem Obste oder Genäsche, zumalen wenn es nicht recht wohl reiff, den Leib anzufüllen, alldieweilen alles solches Zeug gar leicht bey

dem

dem Menschen corrumpiret werden kan; Dahero auch solch rohes Obst Fructus horarii genennet zu werden pflegen, weil es, wohl zu rechnen, in einer Stunde verderben, im Leibe corrumpiren, und viele übele Beschwehrungen erwecken und verursachen kan.

XII.

Ebenfältig und nichts minder will auch (12.) wegen des Geträncks zu erinnern seyn: daß solches nicht auch zu hitzig, und daher starcker Wein, und zumalen Brandte-Wein, mit allem Fleiß und als hochschädlich will vermieden seyn, als dadurch Leber, Nieren und Geblüt noch viel eher zu erhitzen, und ein unnatürlicher Durst erwecket werden kan. Es saget *Cyrillus* Lib. 4. Apol. mon. 5. von dem Weine gar sehr wohl: Vinum quidem ori ſvaviſſimum mel eſt, ſed capiti venenoſum fel. Sapit in ore, ardet in ventre, fumat in capite. Varro cenſet, vinum a vi dictum, & nomen ſuum accepiſſe, quod ſcilicet vim inferat actioni, menti, totique homini. Es will auch mit solchem der *Galenus* selbst übereinstimmen, und solchen nicht allzusehr loben, wenn er saget: Vina dulcia læde-

lædere Epar & splenem. Epar enim oppilare & crassum reddere splenem. Insuperque generare calculum in renibus. Und obwol etliche seyn, die derer Autorum dicta de vino mehr und bloß de ejus abusu, als etwa seinem vero & genuino usu, verstehen und annehmen wollen, insonderheit die gerne Wein trincken, und denselben nicht gerne schänden lassen; Wie es denn auch in und bey iedem Dinge in Wahrheit heißt:

Usus habet laudem, crimen abusus habet.

So will doch in allen Dingen gewisse Maaß gehalten seyn; sonst kan auch das Allerbeste mehr zu Schaden als zu Nutzen gereichen. Und pfleget man auch von allen Bädern (die doch, recht gebrauchet, sehr gut,) selbst zu sagen:

Balnea, Vina, Venus conservant corpora nostra
Corrumpunt eadem. Balnea, Vina, Venus.

Anmerckung.

Alle Excesse sind schädlich, und verrücken den Zweck, den man in der Ruhe suchen soll. Drum können insonderheit starcke Wein-Räu-

Räusche bey dem Bade nicht gut thun. Und will ich dißfalls ein Bekänntniß von einem vornehmen Bade-Gast, das A. 1714. an mich überschrieben worden, communiciren: Der Wolckensteiner Brunnen mag sehr gut seyn, wenn der Rhein und die Mosel nicht allzustarck hinein fliessen; Und Francken liegt dem Ertz-Gebürge zwar nahe, aber mit Wolckenstein will es sich nicht wohl vertragen. Hätte ich nicht offte in der Stuben baden müssen, so würde mir das Baden in der Wannen besser bekommen seyn. Muß ich wieder ins Bad, so habe ich schon einen Vortheil: Man muß dabey trincken *quantum satis, non quantum velis.*

XIII.

Zu einem endlichen Beschlusse dieser wohlmerckwürdigen Bade-Regeln fället noch als zu einer Nachgabe und zum (13.) die Frage zu erörtern für, als welche auch offte bey dem Bade-Gebrauch moviret zu werden pfleget: Ob nemlich die Acidulæ oder Sauer-Brunnen, wit denen Thermis oder warmen Bädern, weilen es beydes mineralische Wasser

sind,

sind, und grosse Affinität oder Verwandtschafft zusammen tragen, auch wol mit einander und zugleich zu gebrauchen stehen, oder ob sie besser vorher oder nachgesetzet werden sollten?

Diese Frage nun aufs kürtzeste oder ohne Weitläufftigkeit zu beantworten, kan leichter und besser nicht geschehen, als wenn man nur auf beyder Wasser ihre Würckung und Vermögen sehe, worinnen dieselben bestehen. Die vornehmste Würckung und Effect der Acidularum oder Sauer-Brunnen ist ohne diß einem ieden, ohne weiteres Erinnern bekañt, daß sie den Leib wohl eröffnen, das verstopffte Geäder reinigen, das verschleimte tartarische Wesen zurück heraus ziehen, und meistentheils durch den Stuhl und Harn ausführen. Die Bäder aber hergegen die Unreinigkeit des Leibes meist durch ausfahrendes Gemieser, samt der schädlichen Feuchtigkeit, so zwischen Fell und Fleische stecket, aussauget und ausziehet. Diese beyderley Würckungen, weilen es motus & actus inter se & sua natura plane contrarii sind, da eines hinein, das andere heraus ziehet; so siehet man bald, daß sich beyde zusammen und zugleich zu gebrauchen, mit

mit nichten wohl schicken. Denn der Natur zweyerley, und zwar widerwärtige Dinge und Würckungen, auf einmal zu zumuthen oder aufzulegen, fällt ihr zu schwehr, sie wird auch hierüber mehr stutzig und irrig als beypflüchtig gemacht, daß sie nicht weiß: ob sie diesem oder jenem mehr und eher folgen soll. Dannenhero zum sichersten fällt, wenn sich doch einer derselben beyden Mittel gebrauchen wolle: daß er den Sauer-Brunnen vorher, und das Bad hernacher gebrauche; damit er vorher das Gröbste ausführe, die Verstopffung eröffne, damit das Bad so viel Unreinigkeit nicht finde, auch das übrige und subtile desto leichter heben könne. Denn ein gefegter und gebähnter Weg ist leicht zu gehen.



Peregrinationem Sacram ad Fontem B. Virgini quondam dicatum; oder eine Christliche Wallfahrt zu einem Brunnen der ehemals der Mutter Jesu geweyhet gewesen uns aber durch die Gnade Jesu bis hieher erhalten worden stellate im Geist und im Gemüthe bey der gewöhnlichen Bade-Predigt in warmen Bad zu Wolkenstein am Fest-Tage der Haimsuchung Mariæ 1720. nach dem Tages vorher am I. julii der gerachte Gott durch eine grosse Wasser Fluth ein betrübtes zerstöhren daselbst angerichtet, Nebst unterschiedenen Anmerkungen, so zur Bade Historie einen Beytrag thun an M. Gottfried Müller, Pastor in Wolkenstein.

Cioè:

Peregrinationem Sacram ad Fontem B. Vir=
gini quondam dicatam, o sia Pellegrinaggio
Cristiano ad una Fonte che già un tempo fu
dadicata alla B. Vergine, e che per grazia
del Redentore ci fu preservata fino al pre=
sente; esposto nel solito discorso tenuto a'
Bagni caldi di Walckenstain il giorno della
Visitazione di M. Vergine nel 1720. nell'
occasione che il giorno prima, primo di
luglio, una grandissima rotta d'acque ca=
gionò la rovina di quel luogo. Annessovi
alcune Annotazioni inservienti alla Sto=
ria di que' Bagni da M. Gottofredo Miller,
Pastore di Wolkenstein.

Peregrinationem Sacram

Ad

Fontem B. Virgini quondam dicatum;

Oder eine

Christliche Wallfahrt

Zu

Einem Brunnen/

Der ehemals der Mutter JEsu

geweyhet gewesen,

Uns aber durch die Gnade JEsu biß

hieher erhalten worden,

Stellete im Geist und im Gemüthe

Bey der gewöhnlichen

Bade-Predigt im warmen Bad

zu Wolckenstein

Am Fest-Tage der Heimsuchung Mariä 1720.

nachdem Tages vorher am 1. Julii der gerechte GOTT

durch eine grosse Wasser-Fluth ein betrübtes

Zerstöhren daselbst angerichtet,

Nebst unterschiedenen Anmerckungen, so zur

Bade-Historie einen Beytrag thun;

an,

M. Gottfried Müller, Pastor

in Wolckenstein.

Im Nahmen JEsu!

HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der GOtt, der mir hilfft, täglich harre ich dein! Amen.

Komm, mein Freund, laß uns aufs Feld hinaus gehen! So ergreiffet die theuer-geliebte Sulamith ihren treu-liebenden JEsum bey der Hand. Sie veranlasset ihn, daß er mit ihr eine Seelen-vergnügende Wallfahrt antreten möchte. Cantic. VII, 11. Christen unterwinden sich nicht etwas fürzunehmen, sie haben denn den Rath ihres JEsu darüber eingehohlet, und sich dessen Gegenwarth dabey versichert. Paulus weiset sie dazu an: Alles, was ihr thut, mit Worten oder Wercken, das thut alles in dem Nahmen des HErrn JEsu, Col. III, 17. Der Heyland selbst leitet sie auf diesen Weg. Ohne mich, spricht er, könnet ihr nichts thun, Joh. XV, 5. O wie wahr! O wie göttlich! Ein

Kind: Was mag das wol ausrichten? Nichts
Seine Anschläge sind kindisch, 1. Corinth
XIII, 11. Zu seinem Heyl bekömmt es eine
Zucht-Meister, Gal. III, 25. Wie möchte ei
Blinder ohne Anstoß und Fall seine Strasse zi
hen? Mein JEsus heisset mit seinen Nahme
Rath, Esa. IX, 6. Warum sonst? als da
wir überall nach seiner Anweisung uns richte
sollen. Sonderlich beym GOttes-Dienst
Selbst-erwehlte Demuth ist da kein nütz
Coloss. II, 23. Will Abel GOtt-gefällig op
fern, so muß er sein Opffer durch den Glau
ben thun, Ebr. XI, 4. Der Glaube aber rich
tet sich überall nach dem Befehl: Siehe zu
daß du es machest nach ihrem Bilde, da
du auf dem Berge gesehen hast, Ex. XXV
40. (a) O wie seelig fähret nun unsere Su
lamith! Sie hat sich ein heiliges Werck vorge
nom

a) Recte ex unico hoc dicto Ebr. XI, 4. quæstione
sat famosam: *Num Abel sacrificans ex mero natu
ræ instinctu eo erit revelatione destitutus?* negat
convellit felicissimus labor: *Dorschean.* in
Epist. Continuator *D. J. C. Pfaffi.* p. 678. Ad
Wils. Miscell. S. T. l. p. 458. §. VII. qui pulch
docet fidem continere spem; spem niti promi
sione; promissionem præsupponere verbum
revelationem. Junge *Gerb.* in h. l. p. m. 40
d'Outrein in h. l. P. III. p. 304. *Braun.* in h. l. pa
705. & innumeros alios.

nommen. JEsus aber soll Rath, Krafft, Anweiser und Beystand seyn: **Komm, mein Freund, laß uns aufs Feld hinaus gehen.** Andächtiges Hertze! Nimm an diese feine Klugheit.

In allen deinen Thaten,
Laß dir von JEsu rathen
Der alles kan und hat.
Er muß zu allen Dingen,
Solls anders wohl gelingen,
Selbst geben guten Rath u. That.

Was du nur thust, da nimm deines JEsu Rath dazu. Der wird dir sanfft thun, Prov. XIII, 15. **Komm, mein Freund!** Das sey dein Morgen- und Abend-Seegen, dein Tisch- und Beruffs-Gebeth. So wird eitel Seegen des HErrn seyn in allem was du hast, zu Hause und zu Felde, Genes. XXXIX, 5. Wilstu in die Kirche gehen, so bete: Komm, mein Freund, laß uns ins Haus des HErrn gehen! so hastu deinen Fuß bewahret, Cohel. IV, 17. Muß du reisen, sprich: Komm mein Freund, laß uns über Land ziehen! So wird der HErr Gnade geben zu deiner Reise, Gen. XXIIX, 21. Oeffnet sich das Thor der bittern Leiden; bete getrost: Komm, mein Freund, laß uns auf den Myrrhen-Berg gehen! Cant. IV, 6. So muß deine Trübsal, die zeitlich und leicht ist,

dir schaffen eine ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit, 1. Cor. IV, 17. Gehet es auch endlich gar im Tod; ruffe nur: Komm, mein Freund, laß uns sterben! So wirst du leben, ob du gleich stürbest, ja nimmermehr sterben, Joh. XI, 25. 26. So hoch nützest du die Worte der andächtigen Sulamith. Sie bauet dieselbe auf einen festen Grund. Auf die Freundschafft, die sie mit JEsu hatte. Komm, mein Freund! Freund und Freundin sind die beyden Nahmen, die wir immerzu im Hohen-Liede Salomonis finden. (b) Kein Wunder. Das liebe Buch erfordert dergleichen Ausdrückungen. Es ist ein geistliches Braut-Lied. (c) Bey solchen Gedichten müssen alle Worte mit Würtze trieffen; auch alle Nahmen nach Honig schme-

(b) Der erste Nahmen Freund stehet 27. mal in dem Hohen-Liede; der andere Freundin 11. mal. Ist aber gleich bey dem letztern die Zahl geringer, so ist doch die Liebe desto brünstiger.

(c) Daß das Hohe-Lied ein geistliches Braut-Gedichte und ein Commentarius über den XLV. Psalm sey, wird unter uns nicht mehr gezweiffelt. Siehe mehrern Beweiß nebst gründlicher Vertheidigung bey *Gerhard.* Exeges. Tom. I. LL. Theol. p. m. 157. §§. 148. & §. 149. Füge bey *Dillherr.* Tæd. Salom. p. 3. *Wits.* Misc. S. T. I. Lib. I. C. XVIII. §. 38. seqq. p. m. 228. seq. *Græneweg.* in h. l. p. m. 1. seqq. *Jac. Turham* Clav. Cantici p. 3. u. a. m.

schmecken. Drum heist es ja immer, mein Freund und meine Freundin. Das grösseste Recht hatte Sulamith, so einem Nahmen zu gebrauchen. JEsus hat sie ja mit seinem eigenen Blut erkaufft, Actor. XX, 28. Sollte man aber einen, der so viel thut, nicht einen Freund nennen dürffen? Nicht anders. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde, Joh. XV, 13. Er hatte Abrahams, und so auch ihren Saamen angenommen, Ebr. II, 16. Uberdieß hatte er sich mit ihr verlobet in Ewigkeit; er hatte sich mit ihr vertrauet in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmhertzigkeit, Hos. II, 19. Beydes aber stifftet die genaueste Freundschafft nebst der Freyheit den holdseeligen Nahmen, mein Freund! zu gebrauchen. Aber, o welch einen Vortheil giebet das? Alle Gnade kömmet auf uns, weil wir JEsum zum Freunde haben. Der Vater kan mit dem nicht zürnen, den der Sohn lieb gewonnen. Welche der Sohn frey machet, die sind recht, auch bey dem Vater, frey, Joh. VIII, 36. Die Freundschafft, die CHristus gestifftet, tilget alle unsere Sünde. Diese Freundschafft lindert alle Noth. Da kan man sagen, was Chrysostomus geschrieben: So mancher Freund, so manches Aug, das für

unser Wohlseyn wachet; so manches Ohr, das die annahende Gefahr höret, und derselben zu entrinnen, Anlaß giebet; so mancher Rath, dadurch wir bestehen mögen. Und noch tröstlicher. Denn ein Freund, unser JEsus, ist das alles alleine: Aug und Ohr, Mund und Hand, Stecken und Stab, Sonn und Schild. Psalm. XXCIV, 12. Von ihm heißt es: Ohne diesen Freund ist alle Gesellschafft ein Verdruß; alles Thun eine Ermüdung; alle Wohnungen eine Einsiedlerey; unsere gantze Zeit eine Marter; und das Leben ein bitterer Tod. Cassiodorus hat so von irdischen Freunden geredet. Kan man aber seine Hand beym Gebeth auf diesen Stein stemmen, und sagen: Ich bin dein, hilff mir! Psalm. CXIX, 94. so ist seine Hülffe nahe. Das thut nun unsere Sulamith. Wer wollte ihr nicht weissagen: Der HErr wird thun, was diese Gottsfürchtige begehret. Psalm. CXLV, 19. Was begehret aber denn die Fromme? JEsus soll mit ihr aufs Feld gehen. Felder sind GOttes Finger-Werck, wie die Himmel, von denen sie Thau und Regen empfahen. Sie erzehlen auch, wie die Himmel, die Ehre GOttes. Psalm. XIX, 2. יְהוָה שָׁמָּה Hie ist der HERR! kan man ruffen. Ezech. XLIIX, 35. Drum suchte all-

da Isaac das Antlitz des HErrn. Isaac war ausgegangen zu beten auf dem Felde am Abend. Genes. XXIV, 62. David funde seinen liebsten Jonathan auf dem Felde. 1. Sam. XX. Ein Kind GOttes trifft da seinen Vater an. Seine Fußtapffen trieffen daselbst von Fett. Psalm. LXV, 12. Auf dem Felde lernete Ruth ihren Boas, den weidlichen Mann, kennen. Ruth. II. Der Christ trifft auch da eine offene Schule an, in der er GOTT erkennen kan. Findet er allhie die Auen dicke mit Korn stehen. Das ist der Seegen vor unsere Felder. Psalm. LXV, 14. So erhebet er sein Hertz zu dem, der da lässet Saat wachsen zu Nutz des Menschen. Psalm. CIV, 14. Ein ieder Halm ist ihm ein Merckmahl der Majestät GOttes. Vielleicht dringet es auch tieffer ein, als bey jenem losen Verächter. (d) Ruben fande auf dem Felde Dudaim. Genes. XXX, 14. Die Gelehrten mögen strei-

(d) Von dem bekannten *Julio Cæsare Vanino* wird erzehlet, daß er bey seiner Hinführung zum Scheiter-Hauffen, einen Stroh-Halm, so ihm im Weg gelegen, aufgehoben und gesagt: Auch dieser Halmen nöthiget mich zu glauben, daß ein GOtt sey. Siehe *Grammond*. L. III. Hist. Gall. p. 210. *Arnold*. Ketzer-Historie. P. II. Lib. XVII. C. XVI. §. 12. p. 577. a *Zeiler*. Trauer-Geschicht. p. 898. seqq.

ten, was es gewesen? (e) Christen finden an dem Orte ihre דּוֹדִים ihre Liebe, Brüste voll Seegen, ihre Nahrung, ihre Befriedigung, ihren Trost. Was Wunder nun, daß auch unsere Sulamith nunmehro aufs Feld will. Sie heget unfehlbar heilige Absichten; Nur sind sie nicht von allen in einerley gesuchet worden. Einige meynen, es wären diese Sylben eine Antwort und Erklärung auf den Befehl des treuen Zeugen: Gehet aus, mein Volck, von ihr, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen. Apoc. XVIII, 4. Diesem nach bäte die Sulamith ihren JEsum: Daß Er das Seufftzen der Gefangenen (unter des Römischen Babels Gewalt) höre, loßmache die Kinder des Todes, Psalm. CII, 21. und erböte sich, wenn Er Mosen senden würde, wollte sie, als in einer Sache, darnach sie so offt und ängstlich geseufftzet, ohne Widerspruch

(e) Verlanget iemand Nachricht davon, der lese *Gerhard.* in h. l. p. 575. Qv. 8. *Wilh. Stuck.* Antiq. Conciv. LIII. C. VIII. p. 333. *Ursin.* Herb. Bibl. L. II. C. VI. p. 137. *Ott. Dapper.* descript. Afric. p. 695. *Pfeiffer.* Dub. Vexat. Loc. LIX. p. 172. seqq. *Buxtorff.* Lexic. Talmud. Rabb. p. 1443. *Rivet.* Exercit. 129. in h. l. u. a. m. Gleichwol wird er nirgends mehr als ungewisse Muthmassungen finden.

spruch folgen. (f) Andere sind anders gesinnet. (ff) Uns halten Meynungen nicht auf. Wir eylen, den wahren Sinn unserer Beterin zu erkennen; Der gehet unstreitig auf ein reines, auf ein unstöhrliches Vergnügen. (g) Das wird in JESU gesuchet; Und in der Ruhe eines stillen Geistes soll es genossen werden. Beydes ist recht. Ausser JESU ist keine Süßigkeit. Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte. Psalm. LXXIII, 28. Diese Freude

(f) *Henric. Grœnewegen* heget in seiner Auslegung über das Hohe-Lied diese Gedancken, p. 473. Er erkläret auch sehr mühsam aus der Historie, wie man auf den Feldern im Anfang der Reformation, in Flandern, *Artois*, Hennegau und in Franckreich den GOttes-Dienst gehalten. p. 479. Doch beruhet alles auf einen noch nicht ungeräumten Satz, daß nehmlich im Hohen-Lied eben das geweissaget werde, was *Johannes* in seiner Offenbarung gesehen. Fället aber dieser Grund, so fället auch diese Auslegung.

(ff) *D. Joh. Christ-Fried Sagittar.* vergleicht diesen Spruch mit Esa. XLIX, 22. seqq. und stellet vor die Ammen-Sorge der Kirchen vor die Heyden, Dispos. & Schol. in Cantic. plag. e. f. 2. ohne was andere vor Gedancken geheget.

(g) Wir folgen in dieser Erklärung *B. Dillherr.* l. c. p. 334. und *Schmid.* Christianæ suæ p. 232. wie auch *Francisc.* Gold-Kammer p. 389.

Freude aber schmecket nicht, wenn man nicht die Welt, ihr ungöttliches Wesen und ihre Lüste verläugnet. Tit. II, 12. Wie sollte man die Süßigkeit der Trauben aus Canaan empfinden können, wenn einem noch die Zähne voll bitterer Coloquinten stecken? Bittet also die Sulamith, JESUS wolle ihr Hertze von der Welt abreissen, aus Sodom führen, und von Babel erlösen, damit sie ihn in dieser Ruhe desto mehr erkennen, desto eher dienen, und desto heiliger anbeten könne. Solche Seuffzer sind seelig! Einsamkeit, bey der sich JESUS findet, erbauet mehr, als wenn man mitten unter den Lehrern der Eitelkeit sitzet. Mein JESU! nimm uns von dem Volcke besonders. Marc. VII, 33. Anders werden deine Wunder nicht an uns offenbahr. Ehedessen gefiel es dir, im Dunckeln zu wohnen; 1. Reg. VIII, 12. Willt du dieses auch an uns versuchen? Hie sind wir. Hinter dem Vorhange sahe der Hohepriester die grössseste Herrlichkeit. Offenbare dich uns, JESU, bey einer einsamen Wallfahrt, biß wir vor dir im Lichte wandeln!

JESUS, Andächtige, williget in dieses Begehren; Er verheisset aber auch uns ein völliges Glück: Kommet, meine Freunde, spricht Er, lasset uns aufs Feld hinaus gehen! Gut vor uns. Er wohnet in der Stille zu Zion.

Psalm.

Psalm. LXV, 2. In der Stille wird er auch uns zu seiner Ruhe einkommen lassen. So geht es ordentlich. Unsere Kinder reissen wir aus dem Getümmel, wenn wir sie einschläffern wollen. Nach dem Thau steigt man vergeblich auf die göldenen Knöpffe an der Könige Häuser; In einsamen Thälern findet man ihn am häuffigsten. Wer die wahre Seelen-Ruhe begehret, muß nach dieser Regel einher gehen. Huy, Zion, die du wohnest bey der Tochter Babel, entrinne. Zachar. II, 7. Soll Christus Todten aufferwecken, so müssen die Pfeiffer und das Getümmel weichen. Matth. IX, 23. 24. O so wollen wir denn die angewiesene Wallfahrt antreten, und mit JESU auffs Feld hinaus gehen. Ach! aber, wie erschrecken wir bey dem ersten Anblick! O! wie müssen wir winseln und wehklagen: Das Feld ist verwüstet, und der Acker stehet jämmerlich, die Wiesen sind verdorben, die Bäume stehen jämmerlich, und die Gebäude kläglich. Joel. I, 10. Heute sehen wir nehmlich erst recht, was der HERR gestriges Tages vor ein Zerstöhren unter uns angerichtet. (h) O des bejam-

(h) Am 1. Jul. 1720. hörte man in und um Wolckenstein zu dreymalen um 10. 12 und 2. Uhr Vor- und Nachmittags ein ziemlich starckes Erdbeben, welches

jammerten Tages! von dem ein ieder, der daran gedencket, ruffet: Ein finsterer Tag! ein dunckeler Tag! ein wolckigter Tag! ein neblichter Tag! Gleichwie sich die Morgenrö-

ches auch an etlichen Orten an der Strasse nach Dreßden einige Mauren zerbrochen. Nachmittags um 3. Uhr kam ein starckes Gewitter von Abend her, und zog mit hefftigen Donnern und Blitzen, welches in die 7. Viertel-Stunden anhielte, über unsere Stadt gegen Morgen. Von dar triebe es ein starcker Wind gegen Mitternacht, und sodann uns wieder zu. Wobey sich so ein hefftiger Wasser-Guß ereignete, daß die daher erregte Fluth, wie ein grosser See, von Hillmersdorff, einem Orte über dem warmen Bad gelegen, im Thal herab geschossen kam, und in das Bad selbst mit solcher Gewalt eindrunge, daß, ehe man sichs versehen kunnte, die Stall-Gebäude, so 45. Ellen lang gewesen, nebst einer Küche hinweg gerissen, das so genannte Fürsten-Bad zusammen gedrücket, die darneben erbaueten Kellergen zernichtet und verschüttet, in einem andern Keller 9. Viertel Bier ersäuffet, das kostbare Stollen-Gebäude, wodurch die wilden Wasser abgeleitet worden, auch der Gesund-Brunnen, ausser den Gebrauch, ausläufft, verschlämmet, die Wiesen unter dem Bade mit Sand bedecket, die Teiche, deren ausser dem Schütz-Teiche über dem Kunst-Rade vier waren, also ruiniret, daß dreye davon abgerissen, der vierdte aber mit

genröthe ausbreitet über die Berge, nehmlich eine grosse und mächtige Fluth, dergleichen vorhin nicht gewesen ist, und hinfort nicht kommen möge (ach JEsu! erhöre das

mit Bäumen, Brete-Klötzern, Bau-Holtz, Bretern, Sand und Steinen angefüllet, und alle darinnen stehende Fische weggeführet worden. Welcher Schaden allein zu repariren 200 Fl. gekostet, ohne was die neu-erbaueten Ställe betragen, und die geräumten Wiesen erfordert haben. Am Ende dieser Aue wurde eine Mühle, so dem Bürgermeister in Wolckenstein, Hrn. Johann Andr. Meyern, gehörig, beynahe hinweg gerissen; Wie denn schon die Scheune, das Milch-Hauß nebst 5. Schragen weichen Holtz weggeschwummen, in der Wohn-Stube die Fenster eingestossen, und grosse Sand-Hauffen auffgethürmet, in der Mühle aber 6. Scheffel Mehl zunichte gemachet worden. In denen Wiesen, die sich im Grunde hinunter biß an den Zschopen-Strohm abschläugeln, und mehrentheils dem ehemaligen Amtmann allhier, nunmehro Stiffts-Amtmann in Zeitz, Hrn. Johann Heinrich Amthorn, gehören, hat die Fluth eine Bahn, von 6. 9. biß 13. Ellen breit gemachet, so viel Land weggenommen, und Steine auffgeführet, die im Gewichte mehr denn 3. biß 400. Centner halten würden. Nicht zu bemercken, daß in Hillmersdorff und Geringswalde, 2. angelegenen Dörffern, vor unbeschreiblicher Schade geschehen. GOtt tröste, und heile die Wunden!

das Wort um deiner Wunden willen!) zu ewigen Zeiten für und für. Die Gegend war vor ihr wie ein Lust-Garte, aber nach ihr wie eine wüste Einöde. Joel. II, 2. 3. Fremde und Einheimische ergötzten sich weyland an der lustigen Auen, darinnen GOtt einen Brunnen eröffnet, und Wasser quellen lässet zur Gesundheit der Völcker. Nun aber ist diese Herrlichkeit in mühselige Sand-Hauffen verwandelt. Wir klagen: Der HERR hat aus Zion gebrüllet, und seine Stimme aus Israel hören lassen, daß die Auen der Hirten jämmerlich stehen, und der Carmel oben verdorren will. Amos I, 2. Die ankommenden Fremdlinge aber wehklagen über uns: Die Tochter Zion war wie eine schöne lustige Aue; Aber es sind Hirten über sie kommen mit ihren Heerden, Jerem. VI, 2. 3. die allen Schmuck dahin genommen. Und wer weiß, ob nicht hie und da noch ein Feind stehet, der da schreyet und jauchzet, daß die Auen, die so wohl stunden, verderbet sind für dem grimmigen Zorn des HErrn. Jerem. XXV, 37. Ach! wie ist es doch mit uns so gar anders! Wie sind wir zerstossen, und heulen für Unruhe unsers Hertzens! Psalm. XXXVIII, 9. Ach! was ist für ein Gesang in unsern Sommer gefallen, daß Freude und Won-

ne

ne im Felde auffhöret! Esa. XVI, 9. 10. Wie hat der HERR diesen lieben Ort mit seinem Zorn überschüttet! Er hat die Herrlichkeit dieser Gegend vom Himmel auf die Erden geworffen. Thren. II, 1. Kein Vogel singet mehr, weil die Bäume, unter dessen Zweigen er saß, samt der Wurtzel ausgerissen und weggeführet worden. Statt der Blumen, die uns auf den Wiesen anlacheten, schleppen wir uns mit ungeheuren Wacken und Steinen. Und wo vorhin die Fische schertzten, und ihren Schöpffer lobeten, treffen wir Klötzer, Balcken und Sand-Hauffen oder wohl gar entsetzliche Tieffen an. O wie eine traurige Wallfahrt wird uns doch heute bereitet! Wir dancken zwar dem grundgütigen GOtt, daß Er seinen Zorn abgewendet, und nicht seinen gantzen Zorn hat gehen lassen! Psalm. LXXVIII, 39. so, daß die gestrige Furcht freylich grösser gewesen, als der Jammer, den wir heute sehen. Da die Ströme sich erhuben, die Wasser-Ströhme ihr Braussen; da die Wasser-Ströhme erhuben ihre Wellen; Ps. XCIII, 3. und uns nicht ein klein Ungewitter wider war, war nicht bey machem die Hoffnung des Lebens dahin? Actor. XXVII, 20. Als der HERR seine Schlossen warff wie Bissen; Psalm. CXLVII, 17. stimmten wir nicht

schon das bethränte Klag-Lied an: Was wer-
den wir essen? Was werden wir trincken?
Matth. VI, 31. Zumal da unser Brodt von
Wasser hingenommen, und unser Tranck mit
den Fluthen, und ach! mit unsern Thränen ge-
mischet wurde. Ist aber schon keines Leben aus
uns umkommen; Actor. XXVII, 22. Stehet
gleich die Saat noch ohne Schaden, ohne daß
uns die Freude der Erndte noch zur Zeit verder-
bet worden, so haben wir doch des Jammers
genug. Wir betauren unter andern, daß das
Zeichen einer Landes-väterlichen Gnade und
Landes-mütterlichen Liebe, ich meyne das Chur-
Fürstl. Bad, uns mit entnommen worden. Ach
GOTT aller Götter, in dessen Hand des Köni-
ges Hertz ist, laß durch diesen Fall nimmermehr die
Gnade unseres allertheuresten Königes hinfal-
len, noch von uns mit dem Zeichen das Bezeich-
nete und offt tröstlich Erfahrne hinweichen! Laß
uns des Königes Angesicht freundlich und
ein Leben, und seine Gnade wie ein Abend-
Regen seyn! Prov. XVI, 15. Das wird uns ein
Trost werden in dem Unglück, so wir ietzt vor uns
sehen. Soll aber denn das die Freude alle seyn,
die uns JESUS bey dieser Wallfahrt machen
will? Führet Er uns nur deßwegen auf das Feld,
daß wir unsern Jammer an uns selbst sehen sol-
len? Auch das könnte Er thun, und dennoch
unser

unser Vergnügen würcken. Ein kluger Artzt zeiget seinem Patienten alle seine Gebrechen, um die Begierde nach der Gesundheit zu vermehren: Uns will JEsus, da Er uns unser Elend sehen lässet, den Seufftzer in den Mund legen: Heile mich, HErr! denn ich bin schwach. Psalm. VI, 3. Zum Erkänntniß unserer Sünden will Er uns dadurch bringen. Ich will dich straffen, und will dirs unter Augen stellen. Psal. L, 21. Züchtigen muste ich dich, doch mit Massen, daß du dich nicht unschuldig haltest. Jerem. XXX, 11. Wenn man dem Kinde die Ruthe nicht fühlen lässet, hält es seinen Muthwillen wol gar vor Frömmigkeit. Ja, unsern künfftigen Trost will Er uns so lieblich vorstellen. Wer die Verwüstung einer Stadt gesehen, ergötzet sich desto mehr an ihrem Auffbau. Das mit belebten Menschen erfüllete Feld muß dem Propheten desto lieblicher seyn, weil er kurtz zuvor nur Todten-Gebeine allda liegen gesehen. Ezech. XXXVII, 1. 10. So ruffet nun unser Heyland, da Er auf unsere Sand-Hauffen und Ruine tritt: Wohlan, ich will dich wiederum bauen, daß du sollt gebauet heissen, du Jungfrau Israel, du sollt noch frölich paucken, und herausgehen an den Tantz; Du sollt wiederum Wiesen sehen, und Bäume pflantzen an den Bergen Samaria,

pflantzen wird man, und dazu pfeiffen. Jerem. XXXI, 4. 5. So kan uns nun unser holder JEsUS auch aus der Finsterniß ein Licht hervor gehen heissen. 2. Corinth. IV, 6. Ach ja! seine Artzeneyen haben einen bittern Geschmack, aber sie würcken zum Leben. Wiewol, es hat uns unser Seelen-Freund noch eine andere und gantz besondere Lust bereitet. Der heutige Tag eröffnet ihm darzu die Gelegenheit. Als noch Finsterniß dieß Erdreich bedeckte und Dunckel die allhier wohnenden Völcker: (so reden wir von dem ehemals hie herrschenden Pabstthum;) Esa. LX, 2. war dieser Tag ein ungemeiner Freuden-Tag. Ach! daß doch die Freude am HErrn aller Anwesenden Stärcke gewesen wäre! Nehem. VIII, 10. Man sahe wohl, daß sich der HERR an diesem Orte mercken ließ, als sehr herrlich. Psalm CIV, 1. Die Gnade, die das Jüdische Land an seinem Bethesda fande, Joh. V, 2. seqq. ließ Er hier aus einem Brunnen quellen. Bey diesem zohe sich nun an diesem Fest eine grosse Menge Volcks zusammen; (i) Doch man sung nich[t]

(i) Unter dem Pabstthum wurde am Fest-Tage der Heimsuchung Mariä, oder den 2. Julii, welchen *Urbanus VI.* Römischer Pabst gegen das Jahr 1389. erst zu einem grossen Fest-Tage gemachet, und de[r]

nicht, mit dem andächtigen Jsrael, über den Brunnen; Numer. XXI, 17. Sondern man lobete, mit dem besoffenen Belsatzar, die göldenen, silbernen, ehernen, eisernen, höltzernen und steinernen Götter. Dan. V, 4. Gleich als wüste man nicht, daß es der HErr sey, der da giebet Korn, Most und Oel; Darunter gehören auch Brunnen, Bäche, und allerley gesunde Wasser. Hos. II, 8. Wir haben noch ein Marien-Bild, so aus der damaligen Zeit der Unwissenheit übrig geblieben seyn soll. Und, ach! wie offte wird doch der ver-

der *Synodus* zu Basel Anno 1432. der gantzen Christenheit zu feyern angeordnet hat, in unserm Bade eine solenne Procession und Umgang angestellet. Dergleichen man auch zu Gränitz, einem Ort drittehalb Meile von hier, gegen Freyberg, feyerte. War aber der gantze Fest-Tag der heil. Jungfrauen Marien geeignet; Wie denn *Hermannus Widefridus* in seinem Computo Eccles. schreibet: *Hoc festum ad invocandum Mariam conditum esse, ut ipsa Turcas tunc temporis Ecclesiæ infestos supprimeret, quemadmodum in itinere ad Elisabetham montana calcasset.* Andere sagen, es sey Maria angeruffen worden, ut grande illud Schisma, da man bey nahe 50. Jahr 2. Päbste hatte, consopiret; So gieng es hie auch zu, da man die Jungfrau Mariam in ihren grossen Thaten erhube, und das Volck zu ihrer Verehrung anführete.

führte Aberglaube zu diesem Holtz gesaget haben: Du hast mich gesund gemacht, Jerem. II, 27. ohne daß er dessen mit einem Wort gedacht, der gesagt: Ich bin der HERR dein Artzt, Exod. XV, 26. und dessen Wort allein alles heilet. Sap. XVI, 12. Denn so ist es Herkommens bey diesen Kindern der Eitelkeit. Man nennet die Mariam Mare spaciosum misericordiarum, ein weites Meer der Barmhertzigkeit; Sie heisset: Pelagus gratiarum, ein Zusammenfluß aller Gnaden; Pelagus gaudii inexhaustum, ein Behältniß der Freude, so nicht zu erschöpfen. (k) GOttes aber, der doch auch diese Sonne licht gemachet, und diese Blume mit Schönheit geschmücket, wird öffters gantz und gar vergessen. Doch, wir dancken GOTT, der uns heraus gerissen, und im wahren Glauben erkennen lassen Ihn, der allein Wunder thut, Psalm. LXXII, 18. und alle Hülffe leistet, die an diesem Orte geschicht: Psl. LXXIV, 12. Weßwegen wir uns eben freuen und frölich seyn über seine Güte, daß Er hie vieler Elend ansiehet, und erkennet ihre Seele in der Noth. Psalm. XXXI, 8. Hat *Frigimelica*, ein vortrefflicher Medicus zu Padua,

(k) Siehe diese Lob-Sprüche alle beym *Picinello* Mundi Symbol. Lib. II. Cap. XXI. §. 416. p. m. 113. b.

dua, (Lib. de balneis Metallicis arte parandis,) warme Bäder magna & divina auxilia, ungemeine von GOtt gegönnete Hülffs-Mittel für die Menschen genennet; O so hat ja dieses unser warmes Bad schon vor langen Zeiten diesen Ruhm getragen. Auch auf Cantzeln hat man davon nicht geschwiegen. Man hat auch selbst hie geprediget einen Tag am andern dieß Heyl; Man hat erzehlet unter denen anwesenden Bade-Gästen GOttes Ehre, unter denen ankommenden Völckern seine Wunder. Psalm. XCVI, 2. 3. Jedoch der heutige Tag erfordert eine besondere Andacht; und verheisset einen besonderen Seegen. Ehemals sahe man an diesem Tage eine Menge Volckes diesem Orte zuziehen: Sie kamen aber, daß sie kaufften und verkaufften. Luc. XIX, 45. (l) Wir kommen, zu kauffen ohne Geld und umsonst beyde Wein und Milch; Esa.

 LV,

(l) Der gnädigst verliehene Jahr-Marckt war, laut Privilegii de dato 6. Aprilis Anno 1668. auf den 2. Jul. gesetzet. Da aber dieser Tag Anno 1687. unserem armen Wolckenstein zu einem Jammer-Tag gemachet wurde, hat der fromme Besitzer, Herr Heinrich Schrey, treu-meritirter Amtmann daselbst, das Kauffen und Verkauffen auf einen andern Tag, vor oder nach dem Fest, verleget. Welcher Pietät auch dessen geseegnete Erben rühmlichst anhangen.

LV, 1. zu hören das Wort GOttes, welches köstlicher denn Gold und viel feines Gold, süsser denn Honig und Honigseim; Psalm. XIX, 11. Dabey haben wir unsere Hände mit Danck gefüllet. GOTT hat uns zwar die Versammlung, darinnen wir Ihn bißher gelobet, (Psalm. XXVI, 12.) verschlossen. (m) Gleichwol hat sein Zorn, wie er sonsten wol ergangen, (n) Prediger und Zuhörer nicht mit weg-

(m) Die Stube, so sonst gewöhnlich zum Gottes-Dienst gebrauchet wird, wurde bey der damaligen grossen Wasser-Fluth mit Wasser und Sand erfüllet, so, daß ein vornehmer, aber sehr elender Bade-Gast, der Herr von Holtzmüller, so in selbiger seinen Auffenthalt genommen, in seinem Bette, das er beständig drucken muste, bey nahe angefangen zu schwimmen. Er wurde aber durch die rühmlichste Christen-Liebe der übrigen hohen und vornehmen Bade-Gesellschafft, als ein Brand aus dem Feuer gerissen, und, wiewol in dem stärckstein Regen, in das neue Hauß transportiret. Dahero eröffnete an diesem Tage Se. Excell. der Herr General-Post-Meister und Cammer-Herr, *Baron* von *Mortax*, Ihr innhabendes Zimmer, und ließ daselbst die heil. Versammlung halten. GOtt lasse den dabey ertheilten Seegen zwiefach auf dessen Scheitel kommen!

(n) *Behren* in seiner Hercynia curiosa pag. 119. mercket an, daß einsten eine Wasser-Fluth zu Nordhausen in

weggenommen. Vielmehr eröffnet Er uns diesen Ort zu unserer Erquickung. Hie will Er uns trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Es. LXVI, 13. Ach so kommen Sie denn, holde Seelen! JEsus will sie erquicken. Matth. XI, 28. Treten sie mit mir eine heilige Wallfahrt an. Der Leib soll nicht ermüdet; die Seele aber lieblich gelabet werden. Doch ohne JEsu wagen sie doch keinen Schritt. Den ergreiffen sie bey der Hand, gleichwie sie von Ihm sind ergriffen worden; Dem entdecken sie ihr Anliegen, daß sie von Ihm möchten auf ebener Bahn geführet werden, in einem andächtigen Vater Unser; vorhero aber singen sie mit mir:

Führe mich, o HErr! und leite meinen Gang nach deinem Wort! ꝛc.

Das Evangelium am Feste der Heimsuchung Mariä, als der Grund unserer Andacht, stehet Luc. I. à vers. 39. ad. v. 56.

Maria aber stund auf in den Tagen ꝛc. ꝛc. Darnach kehrete sie wiederum heim.

in der Hospital-Kirche zu St. Cyliax oder Cyriacus einen Priester, der vor dem Altar gestanden, und das heilige Abendmahl ausspenden wollen, zusamt denen Communicanten weggeschwemmet.

Unter dem nichtigen Vertrauen, Andächtige! und scheinbaren Eitelkeiten des Römischen Gottes-Dienstes finden eine ansehnliche Stelle die so genannten Wallfahrten. Es sind solche unter dem Schein eines gottseligen Wesens angestellte und befohlne Reisen an gewisse Orte und zu besonderen Reliquien, denen sich entweder einzelne Personen, oder gantze Versammlungen unterziehen, unter der falschen Uberredung: Man könne so für seine Sünde büssen, Vergebung derer selben erlangen, und sich einen guten Trost aufs Künfftige erwerben. Den Ursprung dieser mühsamen Nichtigkeit werden wir kaum sicher erforschen können. Unser theuerster Chemnitius meynet: Diese Blindheit sey der Kirchen mit dem Anfange des V. Seculi widerfahren. (o) Er gründet seine Gedancken auf eine Klage des seeligen Augustini, die er um solche Zeit verführet, und damit er unter andern diesen Irrgang beweinet. (p) Doch, wer weiß, ob nicht die vorher-

(o) Exam. Concil. Trident. p.m. 670. b.

(p) In der 119. Epistel klaget *Augustinus*, daß seine Zeiten (die fiengen sich im IV. Seculo an, und endeten sich im V.) so voller Menschen-Satzungen und selbsterwehlten Gottes-Dienst wären, daß man der Jüden Zustand vor erträglicher halten müste, weil diese

vorhergehenden Zeiten auch solche Thränen verdienet? Gregorius Nyssenus, der Vater aller Väter, wie ihn die Griechen genennet, oder wie ihn der Käyser Leo heisset, der süsse und vortreffliche Brunn der Kirchen, lebete und lehrete im IVten Jahr-Hundert. (q) Noch muste sein Mund über diese abergläubische Reisen bittere Klage führen. (r) Da nehmlich Helena, die Mutter des grossen Constantini, zu der Kirche, die erwehnter Käyser zu Jerusalem bey dem Grabe Christi erbauet, gereiset, und daselbst ihrer Andacht gepfleget, brachte es die eigennützige Clerisey gar leichte dahin, daß der Tag der Einweyhung solcher Kirche zu einem jährlichen Feste gemachet wurde. (s) Und weil man die Gottseligkeit der Käyserin mit solchen Lob-Sprüchen zu erheben wuste, die gar auf eine Verdienstlichkeit abzielten, war niemand so träge, der nicht auch auf solche Weise dem Himmelreich

diese unter der Last eines heil. Gesetzes gelebet, die damaligen Christen aber unter der Bürde menschlicher Erfindungen schmachteten.

(q) Besiehe *Quensted.* de Patriis Illustr. viror. p. m. 461.

(r) Wir finden in seinen Wercken eine Rede *de abeuntibus Hierosolymam*, die lauter Klagen in sich fasset.

(s) Siehe *Sozomen.* Lib. II. cap. 1. und Euseb. III. de vita *Constantini M.* C. 41.

reich Gewalt anthun wollte. Heiligster GOtt! so lässet sich der verblendete Mensch mehr durch eine sündliche Ehrsucht und thörichte Einbildung leiten, als durch dein Geboth! Da doch dieses alleine klug, Psalm. CXIX, 104. und vollkommen machet, Matth. XIX, 21. auch in den Stand setzet, daß uns dereinst von dir Lob wiederfahren wird. 1. Corinth. IV, 5. Was du uns gebietest, kömmt uns sauer an. Wir nennen es eine Last. Jerem. XXIII, 36. Und doch sind deine Gebothe nicht schwehr. 1. Joh. V, 3. Was wir uns erwehlen, düncket uns leichte seyn, ob es gleich ein Joch ist, welches wir und unsere Väter nicht ertragen können. Actor. XV, 10. Diese Unart herrschet sonderlich im Pabstthum. O wie mancher Pharisäer ist da zu finden, die alle ihre Wercke thun, daß sie vor den Leuten gesehen werden. Das Schwehreste im Gesetze, nehmlich das Gericht, die Barmhertzigkeit und den Glauben, lassen sie dahinten; binden aber schwehre und unerträgliche Bürden, und legen sie denen Menschen auf den Halß. Matth. XXIII, 4. 5. Zu solchen rechnet man auch billig die matt- und müde-machenden Wallfahrten. Kaum war der lose Grund-Stein dazu geleget, so wuchse der Bau zu einem GOtt verhaßten Götzen-Tempel.

pel. Und man muste sich verwundern, daß die halbe Welt sich so hellig liesse. Jerem. II, 25. Hatte ein Alexander aus Cappadocia gegen das 200te Jahr nach Christi Gebuhrt eine Reise nach Jerusalem übernommen, ἐυχῆς καὶ τῶν τόπων ἱςορίας ἕνεκεν, wie Eusebius redet; (t) Wir übersetzen es: Weil er ein Gelübde gethan, und allda beten, sich auch an dem Orte selbst dessen, was allda geschehen, desto kräfftiger erinnern wollte. So verwandelten die nachfolgenden Zeiten das Gelübde in ein Geboth. Und der Geld- sammt dem Ehr-Geitz zohe die bekannte Rechts-Regel: Quod primum est voluntatis, deinde fit necessitatis, auch auf die Religion, und erzwunge aus dem, was einige freywillig gethan, eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Daher kam es nun, daß man alle Wege voll Mühe, und alle Strassen voll Arbeit funde; Dergleichen man vor diesem in Jacob und in Israel nicht gesehen. Num. XXIII, 21. Chrysostomus gedencket, daß viel Volckes in blinder, doch heisser Andacht in Arabien gelauffen, um allda die Asche zu küssen, in welcher Hiob gesessen. (u) O wie einfältig ist der Aberglaube! Niemand kan noch vor gewiß sagen:

(t) Das erzehlet *Eusebius* Histor. Eccles. Lib. VI. C. 9.
(u) Homil. V. ad Antioch. beym *Chemnit.* Exam. Concil. Trident. p. m. 670. b.

sagen: In welchem Theile der Welt das Land Uz gelegen? Hiob. I, 1. (v) Die Thorheit aber bekümmert sich um keine Wahrheit, wenn sie nur ihre Nahrung findet. Sie zahlet ihr Geld vor glänzende Sand-Steinlein, und wirfft einen Zorn auf den, der sie nicht für gediegen Gold halten will. Was vor eine unsägliche Menge Leute hat nicht Compostell an sich gezogen? Es ist keine Stadt in Gallicien, wo nicht Jacobi des Grössern Grab seyn soll; (x) Die Vielheit derselben hat so gar zu einer albernen Uberredung Anlaß gegeben: Die Milch-Strasse am Himmel sey der Gegen-Schein von so viel 1000. Jacobs-Brüdern, die dahin wallfahrteten, (y) Und Baronius, der diesen Ort das grosse und aller Welt offenstehende Magazin derer Wunder-Wercke nennet, hat vor die blinde Einfalt ungemein kräfftig geredet, wenn er aus der Menge der Pilgrimme die Gewißheit, daß Jacobi Leichnam allda ruhe, bewiesen. (z) Ein nachdenckender Sinn würde sich das Letztere erst recht erweisen lassen, ehe er sich zum Ersteren bere-

(v) Besiehe *Sanctium* in Job. p. m. 15. wie auch *Sebast. Schmid.* in Job. p. 4. seq. und *Budd.* H. E. V. T. Tom. I. p. 368.

(x) *Becmann.* Hist. Orb. Geogr. P. I. C. 6. p. 163.

(y) *Misand.* Delic. Bibl. N. T. P. I. p. 543.

(z) Ad Ann. DCCCXVI. Num. 72.

bereden ließ. Wer unter denen Papisten selbst nur etwas weiter gesehen, hat an der Sache gezweiffelt. (a) Der Bischoff zu Toleto unterstunde sichs Anno 1317. auf dem Concilio Lateranensi gar zu läugnen. (b) Gleichwol ist dadurch die Macht dieser Finsterniß noch nicht gebrochen. Der verblendete Mensch hat sich selbst verführet und verführen lassen, viele Oerter, Gräber, Bilder und Kirchen zu besuchen; Und währet der Schwarm noch biß ietzo. Zumalen, da das ohnedem zum Brennen geschickte Holtz mit Oel verdienstlicher Zusagen bestrichen, und durch den Wind eines harten Befehls angeblasen wird. Mit der Verheissung eines vollkommenen Ablasses lockte Pabst Innocentius III. viele zur Reise ins gelobte Land, und zu dem Grabe JESU. (c) Die meisten führete er auf diesem Wege in ihr eigen Grab. Damit aber auch das Grauen vor das Grab diesen fruchtbringenden Gehorsam nicht hemmen möch-

(a) Der seel. *D. Ittig* führet dißfalls an *Jac. Alexandr. Tenneurium* in Tr. de Ampullâ Rhemensi; *Natal. Alexandr.* H. E. Sec. I. Diss. 14. und *Combefis.* Bibljoth. P. P. auctar. noviss. p. 479. in der Hist. Eccles. Sec. I. p. 445.

(b) Den Streit erzehlet *Micræl.* H. E. Lib. II. S. I. qv. 14. p. 222.

(c) Siehe *Chemnit.* l. c. p. 735. a.

möchte, so wurden alle Engel und Ertz-Engel alle Cherubim und Seraphim befehliget, daß sie die Seele, so auf dieser Pilgrimsfarht den Leib verliesse, in Abrahams Schoos tragen sollten. So künstlich weiß der Eigennutz sich zu verbergen. So verstellet sich der Satan in einen Engel des Lichts. 2. Cor. XI,14. Und so mißbrauchet man die Schwachheit der Einfältigen. Ach GOtt! laß doch der Sünder ein Ende werden, und die Gottlosen nicht mehr seyn! Psal. CIV, 35. Der Ubermuth, der dißfalls verübet, und das Drengen, so dabey getrieben wird, ist ja nur allzu groß. Wolte man einen blinden Hauffen anfrischen, einen sauern Weg zu den Bildern und Gedächtniß-Säulen derer Heiligen mit Lust und Mildigkeit anzutreten, so versprach man demselben völlige Gesundheit. Man versicherte: Was sie wünscheten, würden sie erlangen; was sie sucheten, würden sie finden. Und das mit so unverschämter Dreustigkeit, daß auch Gerson sich deren schämen und sie bestraffen muste. (d) Bonifacius VIII. von dem das Wort biß auf unsere Zeiten blieben: Er sey zum Pabstthum gelanget als ein Fuchs, habe regieret als ein Löwe, und sey gestorben als ein Hund; zohe die Pilgrimme nach Rom zur

Pe-

(d) Wie es *Chemnitius* l. c. p. m. 706. a. angemercket.

Peters-Kirche. Er verbarg aber seinen Geitz unter dem Mantel der Heiligkeit. Er versprach non plenam; non pleniorem; Sed plenissimam absolutionem, eine vollkommene, überflüßige und immerwährende Vergebung der Sünden. (e) Und solche Lockungen sind beständig vom Römischen Stuhl erschollen. Und die seines Theils sind, haben auch dazu geholffen. Sap. II, 25. Stapletonus weiß die Flecken mit besondern Farben zu mahlen. Er berufft sich auf die alten Christen, um den Verdacht eines neuerfundenen Aberglaubens abzuwenden. Er redet von einer grossen Ersprießlichkeit; um den Vorwurff zu tilgen, da man solche Reisen eine vergebliche Mühe nennete. (f) Bellarminus setzet dieser Miß-Geburth eine dreyfache Crone auf. Die Ehre GOttes soll dadurch vergrössert; Die Gnugthuung vor die Sünde geleistet, und die Andacht vermehret werden. (g) Costerus schmücket die Sache mit dem unerwiesenen Beweis: Die Heiligen schützten und erfülleten die Oerter, wo ihre Beine ruheten, mit einer besondern Seeligkeit. (o) Und wer weiß nicht,

(e) Siehe eben denselben in angezogenem Buche p. m. 735. a.
(f) Promptuar. Evang. Domin. II. Advent.
(g) Lib. III. de Cultu Sanctor. cap. 8.
(o) Enchirid. Cap. 14. p. 481.

nicht, was die übrigen geredet und geschrieben haben? Kein Wunder. Fleckichte Angesichter bedienen sich ordentlich einer Schmincke. Damit auch diese nicht das Ansehen habe, als hätten sie mit losen Kalch getünchet, Ezech. XIII, 10. so beziehen sie sich öffters auf die Schrifft. Hatte GOtt im Gesetz geboten: Dreymal des Jahrs soll alles, was männlich ist unter dir, für dem HErrn deinen GOtt erscheinen an der Stätte, die der HErr erwehlen wird. Devt. XVI, 16. So überredet man sich solcher Befehl gelte auch als ein Beruff zu diesem selbst-erwehlten Gottesdienste. (h) Schreibet Esaias: Seine Ruhe wird Ehre seyn. Esa. XI, 10. So unterwindet sich Bellarminus die Ehre vornemlich darinnen zu suchen, daß man mit grossem Gepränge zu dem Grabe Christi wallfarthen würde. (i) Heisset es bey eben diesen Propheten: Ich will die Stette meiner Füsse herrlich machen. Esa. LX, 13. so soll und muß diese Herrlichkeit die Menge der Leute bedeuten, die in heisser Andacht nach dem Oel-Berge ziehen, und die daselbst befindlichen Fußstapffen des gen Himmel gefahrenen JEsu betrachtet würden. (k) Aber, so gut es gemachet

(h) Besiehe *Scherzeri* Anti-Bellarm. p. m. 461.
(i) *Bellarmin.* Lib. II. de beatit. Sanct. Cap. 3.
(k) Siehe *Gerhard.* Confess. Cath. T. III. p. m. 755. b.

chet zu seyn scheinet, so schlecht ist doch alles bestellet. Das Kind ist von seinen eigenen Pflegern ausgestossen worden. Wie sollten denn wir ihm noch einen Platz in GOttes Hause gönnen? Wir haben oben einer Rede gedacht, die Gregorius Nyssenus von denen, die nach Jerusalem ziehen, gehalten. In derselben mißbilliget er die Reise, weil sie nicht von GOtt geboten; weil sie keine Verheissung der Gnade und des Seegens haben; weil sie mit vielfältiger Gefahr verbunden und endlich an sich selbst nicht den geringsten Nutzen hätten. Wie sahe doch der theure Lehrer dem Kinde schon in der Wiegen seine Mängel an? Bellarminus bemühet sich zwar die gantze Rede verdächtig zu machen; (l) Aber Baronius erkennet sie als eine ächte Arbeit des Gregorii. (m) Und wir nennen den Eyfer gerecht. Wir finden auch noch mehrere, die den anklebenden Unflath bey dieser vermeynten Englischen Gestalt erkannt haben. Georgius Cassander vergewissert uns, daß das Concilium Cabilonense, welches Anno 813. vom Käyser

(l) Lib. III. de Cult. Sanct. Cap. VIII. §. Cassianus &c.

(m) Ad Annum 386. num. 39. Unser seeliger *Gerhard.* l. c. p. 754. a. setzet noch darzu *Gvilielm. Morell.* und *Aloys. Lipomann.* so die Richtigkeit der Rede bezeugen.

ser Carolo M. beruffen worden, (n) die Wall
fahrten gantz und gar mit ihrer Veranlassung
Andacht und Furcht verworffen habe. (o
Bernhardus, der zu seiner Zeit vor ein allgemei
nes Oraculum gehalten wurde, und ohne An
sehen der Person das Unrecht straffete, hat sei
nen Unwillen über so ein ungeseegnetes Lauffen
offte und mit grossem Nachdruck entdecket. In
seinem I. Sermon. de Adventu führet er solch
Worte: Es ist nicht noth, O Mensch! daß
du über das Meer schiffest, durch die Wol-
cken dringest, und über die Alpen (nach
Rom) ziehest, wenn du zu GOtt kommen
willt. Es wird dir kein weitläufftiger Weg
angewiesen. Kehre bey dir selbst ein, so
wird dir GOTT begegnen. Schön gespro-
chen: GOtt ist nicht ferne von einem iegli-
chen unter uns. Actor. XVII, 27. Die 319.
Epistel giebet eine ungemeine Mißfälligkeit über
diese Tendeley zu erkennen. Er schicket in sel-
biger dem Abt Lelberto einen Mönch wieder
heim, der von ihm abgefertiget worden, eine
Wallfahrt nach Jerusalem zu thun. Und, a
wie kräfftig widerräth er doch diese Thorheit.
Er

(n) Siehe *Hildebrand.* Hist. Concil. p. 237. wie auch
Sagittar. Introd. in H. C. Tom. II. p. 914.
(o) In Consultat. Art. 24. p. 972.

Er tadelt die Bewegung, die an Seiten des Mönchs eine Leichtsinnigkeit, an Seiten des Abts eine Ungedult war. Er führet diesem zu Gemüthe: Er könne im Kloster den Sünder leichter zur wahren Busse bringen, als auf einer so gefährlichen Reise; samt was er sonsten allda gutes saget. Doch glaube ich, Hildebertus, Bischoff zu Tours, habe am kräfftigsten davon gesprochen. Er widerspricht einem Grafen, der sich eine solche Wallfahrt vorzunehmen durch eine Gelübde verbunden. Bey solchem Widerspruche erinnert er ihn seines Beruffs, den er auf solche Weise aus den Augen setze: *Qui ad majora vocatur & utiliora*, heißt es, *si relinquit, delinquit*; Wer zu wichtigern und ersprießlichern Sachen beruffen ist, und den Beruff verläßt, der sündiget. *Unde te, Fili carissime, CULPA INEXCUSABILIS expectat, qui NECESSARIIS NON NECESSARIA, DISPENSATIONI OTIUM DEBITIS INDEBITA præponis.* Drum kan er von Schuld und Straffe sich durch keine Entschuldigung loß machen; Denn er ziehet unnütze Dinge dem Nothwendigen und Heylsamen vor; Sein Amt verläßt er, und erwählet einen Geistlichen durch unruhigen Müssiggang. Wozu er durch Pflicht und Gewissen verbunden, vernachläßiget er, und thut,

worzu ihn nichts antreibet. Wie nachdrück-
lich nimmt er doch alle Einwürffe weg. Er
möchte sagen, fährt er fort, ich habe mich
mit einer Gelübde dazu verbunden. Aber
Er erwege alles wohl, gnädiger Herr, Er
hat sich an ein Gelübde, GOTT aber hat
ihn an ein Amt gebunden. Er hat sich zu
einer Reise, der Höchste ihn aber zum Ge-
horsam verpflichtet. Dabey überlege Er:
Ob aus der Wallfahrt ein solcher Nutzen
zu hoffen, daß man damit den Verlust und
die Versäumniß in seinem Amte ersetzen
könne? Der Schluß ist endlich gülden und un-
vergleichlich: So richte Er sich nach dem
Rath seiner Lieben und Getreuen, und ver-
achte auch mein Wort nicht. Er bleibe zu
Hause, und sorge für die Armen; Er lasse
sich die Lust vergehen, die Oerter zu besich-
tigen, wo Heilige gewesen oder begraben
liegen, und thue sein Amt dagegen mit
Lust. Was nutzet es, steinerne Denck-
mahle anzuschauen? Besser ist es, an die
Tugenden gedencken, und dem Lobe der
Heiligen nachdencken. (p) Mächtige Wor-
te, die alle gewaltig ans Hertze dringen, und die
Nichtigkeit dieses falsch-berühmten Wesens
vor-

(p) Dieses Kleinod habe ich gefunden in des seeligen
Gerhardi Confess. Cathol. Tom. III. p. m. 747. a.

vorstellen! Was Wunder nun, daß der kluge Erasmus Roterodamus nur seinen Spott mit denen Wallfahrten getrieben? (q) Und, warlich, es ist eitel Betrug mit diesen Hügeln, und mit allen Bergen. Jerem. III, 23. Wer nicht gewohnet ist, einen blinden Gehorsam zu erweisen, der kan nimmermehr, ohne harten Widerspruch seiner gesunden Vernunfft, so ein Werck antreten. Weil alles auf erdichteten Wunder-Wercken beruhet, so braucht es eine grosse Uberwindung, ehe man glauben kan, daß todte Cörper wandeln können, da doch der Geist spricht, daß sie ruhen, Apocal. XIV, 13. daß ein Cörper ein Gliedmaß in vielfacher Zahl gehabt; da doch das Zeugniß da ist, daß sie Menschen wie andere Menschen gewesen. So lange aber das nicht angenommen wird, so lange bleibt der Zweiffel: Ob ich finde, was ich suche? Finde ich aber nicht, was ich suche, so ist Mühe, Müdigkeit und Verdruß umsonst. Ja, gesetzt, man fände, was man suchet; Was bleibet für Nutzen übrig? Kan der Leichnam Jacobi mich vom Leibe dieses Todes erlösen? Mag die Milch Mariä mich waschen von meiner Missethat? oder ihr Schürtz-Tuch mei-

(q) In seinen Colloquiis, deren eines *de votis temere susceptis* p. m. 32. das andere aber *de Peregrinatione Religionis ergo* handelt, und p. m. 415. zu finden ist.

ner Sünden Menge decken? Wo hat der Finger Johannis die Verheissung, daß er des Himmelreichs Schlüssel seyn soll? Der am Creutze gestorbene JESUS, nicht das Creutz, an dem Er gestorben, hat Friede mit GOTT gemachet. Warum verlässet man nun die lebendige Quelle, und machet sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherich sind, und kein Wasser geben? Jerem. II, 23. Hat mich mein JESUS angewiesen: Wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Matth. VI, 6. Was nöthiget mich nun, diese Verordnung zu ändern? Und was versichert mich, daß ich in einer abergläubischen Versammlung, an einem verdächtigen Orte, bey einem falschen Heiligthum erhörlicher beten könne? Der Weg zum Himmel stehet denen Gläubigen überall offen; Der im Thal sitzet, hat nicht weiter, und der auf dem Berge wohnet, nicht näher dahin. Warum suchte ich nun mit so grosser Mühe einen Vortheil, da doch hiebey kein Vortheil hilfft. In CHristo JESU gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Galat. V, 6. Binden wir aber den thätigen Glauben an Wallfahrten und andere dergleichen neu-

erli-

erliche Erfindungen; so verdammen wir damit alle Gottes-Kinder, die ie gewesen sind. Psalm. LXXIII, 15. Und die armen Christen, denen die Wuth ihrer Feinde keine solche Reisen verstattet, werden alle ohne Glauben und ohne Leben seyn; Hingegen müsten wir seelig preisen die Heyden, die bey ihrem Götzen-Dienst viele solche Wallfahrten hielten. (r) Ja, die Tür-

(r) Selbst *Gretserus*, ein bekannter Jesuit, behauptet, Lib. II. de S. peregrin. Cap. 10. pag. 237. daß die Wallfahrten ein Stück des heydnischen Götzen-Dienstes gewesen. Er führet dißfalls das Zeugniß *Arnobii* an; Er beziehet sich auf das Exempel *Alexandri M.* der eine Wallfahrt zu dem Tempel des *Jovis Hammonis* angestellet, und wunderbarlich, bey Wassers-Mangel, mit Regen erquicket, und durch die gantz ungebähnten Wege von denen Raben geleitet worden; Jngleichen des Hannibals, der, ehe er über die Alpen gegangen, eine Reise zu dem Tempel *Herculis* in Spanien gelobet und vollbracht habe. Damit ihm aber niemand einwerffen möchte, es hätte sich die Römische Kirche mit heydnischen Greueln besudelt, erinnert er alsofort: Es sey nicht alles, was die Heyden gethan, zu verwerffen, weil sie doch durch Handleitung der Natur viel Gutes gethan; wohin er auch diese Züge an gewisse Orte verstehet. Muß aber gleich dabey gestehen, daß sie nicht wenig von der Wahrheit abgegangen, daß sie zu denen Höhlen der Teuffel hin-

cken, die dergleichen thun, werden vor jenen gekrönet werden; Zumalen ihr Hertz dabey in heisser Andacht ist, wie ein Back-Ofen. Hos. VII, 6. (s) Aber langsam! Da GOTT ihnen entgegen ruffet; Ich mag nicht in eure Versammlung riechen. Amos V, 21. Was nun Justinus Martyr in seiner Schutz-Rede an den Käy-

hingegangen. Wir aber sagen: Kan man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Matth. VII, 16. Der gantze Götzen-Dienst war ein Greuel; also auch ein iedes Stück desselben. Wer derer Heyden Wallfahrten gut heisset, machet sich ihrer Sünden theilhafft.

(s) Daß der Türcken Wallfahrten oder Caravanen aus einer falschen Nachäffung derer von GOtt gebotenen [illegible] רגלים oder dreymaligen Hinauffgehen nach Jerusalem sey, hat gar schön bewiesen *Calvör*, Fiss. Sion. p. 1101. seqv. Und der gelehrte *Hottinger*. Hist. Orient. Lib. II. Cap. IV. p. 409. seqq. setzet diese Reise mit unter die 40. Sprüche Mahammeds, darinnen er den Eingang ins Paradieß angewiesen. Mercket aber an, daß das Geboth mit einem si poteris, wenn du kanst, eingeschräncket worden. Von der Sache selbst kan nachgelesen werden *Breitenbach*. in seiner Reise-Geschicht Cap. III. der ausdrücklich setzet: Daß die Türcken die Vergebung der Sünden und das ewige Leben darinnen sucheten. Wie milde aber die Türcken gegen solche Wall-Brüder seyen, erzehlet *Zwinger*. V. H. p. 3141. aus dem *Cuspiniano*.

Käyser Antoninum Pium von dem Bilder-Dienst der Heyden gesaget: Er sey nicht nur der Vernunfft zuwider, sondern gereiche auch GOtt zur Schmach. (t) Das gilt auch von der Heyden, Türcken und Papisten Wallfahrten. Mißbilliget aber die Vernunfft dieselben, wie sollte sie doch GOttes Wort billigen? Drum streichet man nur in Wind, wenn man sich auf die Schrifft beruffet. Die Göttliche Verordnung von dem dreymaligen Hinauffgehen gen Jerusalem, gehöret zu dem Levitischen Gesetze. Also ist es ein Unrecht, wenn man die Christen im N. Testament wieder umwendet zu den schwachen und dürfftigen Satzungen. Galat. IV. Elkana und Hanna, JEsUS und Maria werden von uns rechtgläubig, heilig und gottselig geheissen, und bleiben es auch, zuwider dem, was Beierlinck. Conc. Select. p. 282. folgern will; Denn sie thaten, was GOTT befohlen.

Aber

(t) Wir führen den Ort an, wie er in *Browne* Relig. Medic. und denen Anmerckungen darzu pag. 14. zu finden, da es also heisset: *Non victimis nec florum sertis honoramus eos, quos homines effigurarunt, & in templis collocatos Deos nominarunt. Quod non solum contra rationem fieri existimamus, sed cum Dei etiam contumelia, si illius, qui ineffabili forma & gloria præditus est, nomen rebus corruptibilibus & humani artificii indigis imponatur.*

Aber in uñ bey einer Papistischen Wallfahrt heisset, der vorgehet und nachfolget, eitel und aberglaubisch; Denn sie nehmen vor, was der HErr nicht geheissen. Vergeblich aber dienet der GOTT, der sich hält nach einer solchen Lehre, die nichts denn Menschen-Gebothe sind. Matth. XV, 9. Umsonst vermuthet nur ietzt genannter blinder Leiter: Wir Evangelischen würden noch Mosen und GOTT selbst einer Abgötterey und Aberglaubens beschuldigen, weil beyde einen gewissen Ort zum Gottes-Dienst angewiesen. Den Unterscheid findet ein Blinder. Was GOTT thate, thate Er aus eigener; was Moses anstellete, that Er aus gegebener Göttlicher Gewalt. Keines von beyden findet sich bey denen Wallfarthen. GOtt hat sie nie angeordnet. Das Gegentheil weiset uns Christus: Aber es kömmt die Zeit, daß ihr weder auf diesen Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Joh. IV, 21. So hat er es auch niemanden anzuordnen befohlen. Drum machen wir den Schluß: So der Pabst gewisse Oerter zu einer jährlichen Besuchung, Andacht und Wallfahrt bestimmen will, muß er entweder GOtt oder Moses seyn, das ist, aus eigener oder von GOtt gegebener Gewalt handeln. Nun ist aber das letztere falsch. Drum bestehet auch das erstere nicht. Was

noch

noch übrig bleibet, schlagen wir mit dem Schwerdt Tertulliani. Als derselbe wider die Bilder eiferte, muste er die Einrede hören: Warum doch Moses in der Wüsten eine Schlange auffgerichtet? Er antwortete aber, nachdem er den Göttlichen Befehl erkläret: Mache du es nur wie Moses und fertige wider das Gesetz kein Bild, (stelle auch keine Wallfarthen an) biß dichs GOtt auch geheissen. (u) Sollte Esaias in dem angeführten Text auf die Wallfahrten beym Grabe Christi gesehen haben? Nichts wenigers. Er bildet unter einem Bilde aus dem A. T. den Schutz der Kirchen N. T. ab. Wenn dorten das Panier bey dem Lager der Majestät GOttes ruhete, erhielte das gesamte Volck seine Ruhe. Num. X, 36. So spricht der Prophet, würde auch unser JEsus, wenn Er eingegangen zu seiner Herrlichkeit, Luc. XXIV, 26. wenn Er aus der Angst und Gericht genommen, Es. LIII, 9. und zur Rechten GOttes sich gesetzet, Marc. XVI, 19. allen seinen Kindern Ruhe schaffen vor ihre Seelen, Matth. XI, 9. daß sie sich auf einen weiten Raum durch alle Lande ausbreiten, seines Heils und Hülffe immerdar rühmen, und sagen könnten: Der HErr ist mein Helffer, und

(u) Tertull. Libr. de Idolatr. c. 5.

und will mich nicht fürchten, was sollt mi
ein Mensch thun? Ebr. XIII, 6. (v) Und, o
wie gezwungen wird doch auch der andere Jesaia-
nische Text auf den Oelberg u. andere Oerter, da-
durch Christus gezogen, gedeutet! Die vernünff-
tigere Papisten legen es selbst von der Kirche des
N. T. aus. (x) Anders ist es auch nicht anzu-
nehmen. Jerusalem ist nur das Bild, darunter
die Herrlichkeit der Kirchen gezeiget wird; nicht
die

(v) So erkläret diesen Ort sehr gründlich D. *Sal. Dey-
ling. Observat. S. P. II. p. 228. wenn er setzet: No-
bis certum est ex hoc oraculo quiescente Messiæ
vexillo, in omnes orbis terrarum plagas, famam
ac honorem Ecclesiæ extendi debuisse. Der seel.
D. *Dorscheus* erklähret es Comment. in h. l. p. 51.
objective, also daß es hieße: Wer in Ihm ruhen,
oder auf Ihn trauen wird, der wird nicht zu schan-
den. Ob aber dadurch die Hebräischen Worte: כָּבוֹ
וְהָיְתָה מְנֻחָתוֹ vollkommen außgedruckt wer-
den? unterwinde ich mich nicht zu beurtheilen.
D. Sebastian Schmid. Comment. in h. l. p. 130.
nachdem Er etliche Meynungen angeführet, incli-
niret dahin, daß der Prophet von der Einwohnung
des HErrn Messiæ in seiner Kirche, die voller
Herrlichkeit, Göttlichkeit und Gnade seyn würde,
rede. Uns ist es gnug: Er redet nicht von dem
Grabe Christi. Siehe *Brent*. in h. l.

(x) Wie denn *Gerhard*. l. c. p. 755. b. *Francisc. Forer.*
*Lyran. Sanctium Hector. Pint. Corn. a Lap. & Ti-
rinum* anführet.

ie Sache selbst, davon der Prophet redet. So
auet man nun allenthalben auf sandichten Bo-
en.

Ach! sey doch GOTT gelobet, und sein heili-
er Nahme, der unsere Schultern von der
ast erlediget und unsere Hände der Töpf-
er loßgemachet! Psal. LXXXI, 7. Sehen
ir nur zweyhundert Jahre zurücke, so finden
ir, daß unsere Väter um diese Gegend, noch
n dieser Finsterniß und Schatten des To-
es sassen. Luc. I, 79. Unseren Brunnen, den
ir nunmehro wieder gereiniget sehen, mochten
ir zur selben Zeit עֵין הַקּוֹרֵא den Anruffers
Brunnen nennen. Jud. XV, 19. Aber nur
arum, weil ein einfältiges Volck allhie zusam-
nen kam und nicht GOtt, der Brunnen und
Bäche quellen lässet, Psal. LXXIV, 15. son-
ern Mariam und andere Heiligen, die doch was
nser Heyl und dessen Mittheilung betrifft,
Brunnen ohne Wasser sind, 2. Petr. II, 17.
anbetete. Uber den Brunnen gegen Mitternacht
wird eine Kirche angegeben, die man mit einen
bekandten Nahmen die Sand-Kirche genen-
net. Und wie der Aberglaube nur allzu leicht-
gläubig ist: Also ließ er sich überreden, die Kir-
che sey von dem Brunnen eben so viel Schritte
entfernet, als der leidende JEsus von dem Richt-
Haus Pilati biß an die Schedelstätte thun müs-
sen.

sen. Das reitzte nun vollends ein zu unnützen Mühe geneigtes Volck von den Brunnen zur Kirche und von dar wieder zum Brunnen zu wallen. Lahme und Blinde und Kröpel funden sich dabey ein. Waren sie genesen, so hiengen sie ihre Stecken und Krücken allda auf. (y) Fühleten sie noch ihre Plage, so verlobten sie sich an die wunderthätige Mutter GOttes. Der Clericus rühmte und erzehlete ihre grosse Thaten; Er seegnete und besprengete das Volck mit Wasser aus dem Brunnen, den er von neuen geweyhet; Er ertheilte endlich die Absolution in Krafft der Bischöfflichen Gewalts-Briefe. So gieng es ietzo vor 200. Jahren allhie zu. Wir haben es ietzo besser. Zwar die Kirche, die damals so viel falsche Andacht sahe, haben wir nicht mehr. Die Zeit und der Eigennutz der Leute hat keinen Stein auf dem andern gelassen. Alleine, wir dürffen sie auch nicht. Unsere Andacht suchet ihre Nahrung im Himmel. Unsere Wallfahrt wird im Geist und mit dem Hertzen

(y) Herr *D.* Hauptmann erzehlet es p. 63. Und wiewohl er es nicht exαὐτοψίᾳ redet, so bestätiget es doch die praxis inter Pontificios, allwo man alle Martern voll Lumpen, Binden, Krücken und Stecken findet, welches vornehmlich zu *Cadan* an dem Altare zum 14. Nothhelffern zu sehen ist.

zen verrichtet. Wir gehen nicht von der Stel-
e, und doch stellen wir an:

Peregrinationem sacram ad fontem
B. Virgini quondam dicatum,

Eine Christliche Wallfahrt zu einem
Brunnen, der weyland der Mutter JE-
SU gewenhet gewesen; uns aber durch
die Gnade JESU erhalten worden.

Wir stellen dabey an

I. *Memorationem*, eine ausführliche Erzeh-
lung der Wunder Güte JESU, so Er
allhie erwiesen. Wir theilen mit

II. *Benedictionem*, allerley Seegen, der sich
in Zukunfft hier soll blicken lassen. Wir
versichern

III. *Absolutionem*, eine Gnade, die auch hie
die Sünde vergeben, und der Seelen Ge-
brechen heilen wird.

HERR, zeige mir deine Wege, lehre
mich deine Steige! Leite mich in deiner
Wahrheit, und lehre mich. Denn du bist
der GOTT, der mir hilfft; täglich harre
ich dein. Amen!

SOllten wir unser Evangelium betrachten,
wie uns der Wort-Verstand leitet, so kön-
en wir daraus vorstellen:

Eine liebreiche Wallfahrt Mariä auf das Gebürge Hebron zu dem Hause Zachariä.

Denn wir finden es so, wie wir gesaget. Wir mercken, wie sie

α) aus einem heiligen Trieb vorgenommen,
β) mit Seegen und Andacht verrichtet, und
γ) mit Danck und Freude beschlossen worden.

Könnten und wollten wir auch nach diesem Riß fortbauen, was würden wir nicht vor süsse Erbauung finden? Unsere Liebe eine Reitzung, frölich zu seyn mit den Frölichen. Rom. XII, 15. Unsere Andacht eine Beförderung, nicht zu vergessen, was uns GOtt gutes gethan hat. Psalm. CIV. 3. Unsere Brunst eine Vermehrung, vor ein iegliches Werck zu dancken dem Heiligen, dem Höchsten, mit einem schönen Liede. Sirac. XLVII, 9. Jedoch, es wird nichts zurücke bleiben, ob wir schon den Vortrag ändern. Wir stellen heute in stiller Andacht an

Peregrinationem sacram ad fontem B. VIRGINI quondam dicatum; Eine Christliche Wallfahrt zu einem Brunnen, der weyland der Mutter JEsu gewеyhet gewesen; uns aber durch die Gnade JEsu bißhero erhalten worden.

Brun-

Brunnen haben vorlängst schon die Andacht der Wallfahrts-Brüder gesehen; Sie sey nun ächt oder verfälschet. Das heydnische Rom feyerte jährlich III. Idus, oder, nach unserm Calender, den 13. Octobris ein gewisses Brunnen-Fest. Alles Volck, und wer nur den Nahmen haben wollte, daß er die Götter und ihre Gaben hoch hielte, fande sich zu einer Wallfahrt ein. Von denen Brunnen gienge man zu denen Flüssen. Jene behienge man mit Cronen; diese bestreuete man mit Blumen. (z) Sollte man wol irren, wenn man von Isaac sagte: Er habe offte eine Wallfahrt zu einem Brunnen angestellet? Der Geist GOttes rechtfertiget unsere Gedancken ziemlich. Isaac, spricht Er, kam von dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, und war ausgegangen zu beten auf dem Felde gegen Abend. Genes. XXIV, 62. Es sind auch Brunnen gewiß rechte Beförderer einer guten Andacht. Dorten fand der Engel des HErrn die Hagar bey einem Wasser-Brunnen in der Wüsten. Genes. XVI, 7. Suchen wir recht, so finden wir in iedem Brunnen unsern GOTT. Und so gewähren sie das Glück, so ein Samaritisches Weib genossen: Die funde bey dem Jacobs-

(z) Davon handelt *Andr. Gryph.* Dissert. Funebr. Lips. p. 26.

Brunnen CHRISTUM, der Welt Heyland. Johann. IV, 42. Uber den Ursprung derer Brunnen streiten die Gelehrten: Laß sie streiten; Wir halten uns an Davids Philosophie: Du lässest Brunnen quellen in denen Gründen, daß die Wasser zwischen denen Bergen hinfliessen. Psalm. CIV, 10. Und Salomonis Ausspruch bleibet unsere Regel: Alle Wasser lauffen ins Meer, noch wird das Meer nicht völler; an den Ort da sie herfliessen, fliessen sie wieder hin. Cohel. I, 7. Daher fühlen und finden wir denn auch in denen Brunnen (Actor. XVII, 27.) den, der gemacht hat Himmel und Erden, und das Meer, und die Wasser-Brunnen. Apoc. XIV, 7. Und, o! wie spiegelt er sich nicht da mit auffgedecktem Angesicht! 2. Corinth. III, 8. Ist Er wo wundersam, so ist Ers in diesem seinem Heiligthum. Ps. LXVIII, 36. Alle Lande sind dißfalls seiner Ehren voll. Esa. VI, 3. O! so können wir demnach auch heute eine Wallfahrt zu einem Brunnen vornehmen, und dabey anstellen

α) *Memorationem*, eine ausführliche Erzehlung der Wunder-Güte JESU, so Er allhie erwiesen.

Wie die Erzehlung vor 200. Jahren geklungen, mag unsere Sorge nicht forschen, noch un-

sei-

er Ohr hören; Errathen aber können wir es eichte. So nehmlich, daß alle Fromme sagen musten: Was nimt dein Hertze für? Was siehest du so stoltz? Was setzet sich dein Muth wider GOTT, daß du solche Rede aus deinem Munde lässest? Hiob. XV, 12. 13. Der Brunnen, bey dem wir stehen, und das gantze Bad war Mariä, der Mutter JESU, geweyhet. So kan man leichte dencken, daß dieselbe bey dieser abgöttischen und abergläubischen Albertät auch das A und O, der Anfang und das Ende gewesen. Dieser Nahme aber gebühret nicht ihr, sondern ihrem Sohne. Apocal. I, 11. Es sind uns dergleichen Formuln genug bekannt, die bey dem Dienste unserer lieben Frauen (kan man wol ἀειπαρθένον durch eine Frau verteutschen?) gebrauchet worden, darinnen man die Ehre des Sohnes der Mutter gegeben. (a)

(a) Machte das ein Vergnügen, wenn man Dornen sammlen konte, so solte man hie gantze Hauffen zusammen tragen mögen. Da es aber schon andere gethan, und vornehmlich der offt genandte *Chemnitius* l. c. f. m. 580. allerley solche abgöttische Sprüchlein zusammen gelesen, erspahren wir uns die ungeseegnete Mühe dergleichen zu thun. Dennoch aber mögen wir unangemercket laßen, wie einige leidlicher klingen als die andern. *Bonaventura* betet:

Doch wir wollen solche Nahmen nicht in unserm Munde führen, Psalm. XVI,4. noch Fremden geben unsere Ehre. Proverb. V, 9. Wir sind keine Marien-Schänder. Hat uns das Wasser gelabet, warum sollten wir den Brunnen verunehren, daraus dasselbe geflossen? Ist uns die Frucht süsse, so geben wir auch dem Baum seine Ehre. Seelig ist der Leib, sagen wir, der JEsum getragen hat; und seelig sind die Brüste, die Er gesogen hat! Luc. XI, 27. Aber wir werden keine Marien-Knechte. Unser Gehorsam ist dem geweyhet, der uns erschaffen, erlöset und geheiliget hat. Drum sehen

Ave tota dealbata
Virgo, cui comparata
Luna nigra reputatur
Sol cum stellis obscuratur.

Welches, weil es auff die immaculatam conceptionem zielet, hart genug, doch nicht so hart klinget, als wenn man aus dem *Bernhardo* anstimmet: *Omnibus misericordiæ sinum aperit, ut de plenitudine ejus accipiamus universi, æger curationem, tristis consolationem, peccator veniam, justus gratiam, Angelus lætitiam, tota Trinitas gloriam.* Jedoch es ist alles unter einen Titul zu bringen, und heißet eine denen ersten Christen gantz unbekandte, und denen, die sich an GOttes Wort halten, höchstentsezlich klingende Abgötterey.

sehen wir auch bey dieser unserer Andacht bloß auf denselben; Und seiner Ehre ist unsere Erzehlung alleine gewiedmet. Wir sprechen mit David: HErr, mein GOtt! groß sind deine Wunder, und deine Gedancken, die du an uns bewiesen. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen, wiewol sie nicht zu zählen sind. Psalm. XC, 6. Damit wir auch bey diesem unzählbaren Wercke dennoch eine Ordnung halten, wollen wir anführen: Wer uns hie so manche Freude gemachet? Wem das Vergnügen bereitet worden? Wie man solches genossen? Woran es gespühret worden? und Wie sich die Güte doch geäussert, wenn sichs gleich öffters ansehen lassen, ob wäre sie geringe worden, und von uns gewichen.

Nun wer ist es denn, der vormals allhie gnädig gewesen seinem Volcke, und noch ietzo seine Gnade erzeiget, und uns hilfft? Psalm. XXCV, 2. 8. Unser JESUS. Zwar finden wir diesen holdseligen Nahmen nicht in unserm Evangelio; Wohl aber die Fußtapffen deß, der solchen Nahmen getragen, und iederzeit nach dessen Anweisung wohlgethan und gesund gemachet hat. Maria machet wohl den Anfang und Schluß in unserm Texte; Doch ist sie anders nicht anzusehen, als eine Röhre, durch welche ein labendes Wasser auf ein durstiges Erd-

reich geleitet wird. Maria, heißt es, stund auf in den Tagen ꝛc. Der Nahme und die Person, die solchen geführet, ist uns mehr als zu bekannt; Beydes stehet in unserm Glaubens-Bekänntniß, wenn es heißt: Ich gläube an JEsum Christum, GOttes einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, gebohren von Maria, der Jungfrauen. Dennoch ist weder der Nahme noch die Person das Objectum fidei, oder die Sache, daran wir gläuben, und deren wir uns trösten. Wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi seelig zu werden, gleicher Weise wie auch unsere Väter. Actor. XV, 11. Sie stehet in unserm Symbolo um der Würde willen, die sie erlanget, da sie GOTT erkohren zu einer Mutter, aus der das Heilige, GOttes Sohn, sollte gebohren werden; Luc. I, 35. nicht in gleicher Würde mit dem, den sie gebohren. Von dem es alleine heisset: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Johann. VI, 40. Wir reden von ihr, die Geschicht von dem uns wiedergebrachten Heyl desto vollkommener zu begreiffen, nicht aber die Wiederbringung des Heyls in Ihr zu ergreiffen. Wer bey Beschreibung unseres Bades mit an die Röhren gedencket, dadurch das Wasser gehet, wenn es

zur

ur Gesundheit würcken soll, der suchet doch die
Gesundheit nicht in den Röhren, sondern in
dem Wasser. Und wir nennen JEsum die ein-
zige Ursach unserer Seeligkeit. Erwehnen
aber auch mit geziemender Ehrerbietung des
Leibes, darinnen Er menschliche Gestalt an sich
genommen, in welcher Er zu uns kommen ist.
Weg demnach mit dem Wahnwitz des bethör-
ten *Petri Camusii*, Bischoffs zu Bellay und
seiner Gesellen! Der nennet die Maria *Deposi-
tariam & Dispensatricem omnium DEI gratia-
rum.* Die Person, bey welcher GOtt alle seine
Gnade niedergeleget und durch welche Er sie
auch austheilen lasse. Er heißet sie *Thesau-
rariam sacri ærarii Dei & redituum Spiritus S.*
eine Schatzmeisterin über das geistliche Ver-
mögen GOttes und der Einkünffte des Heil.
Geistes. Er spricht, *quod illa sit sola & unica
causa, cur grati simus Deo.* Sie sey einzig und
allein die Ursach, daß wir bey GOtt angenehm
seyn. Er fähret fort zu lästern: *a Christo
damnatum servari posse per virginem Mariam,
eamque efficere posse, ut revocentur Christi de-
creta.* Wen Christus verdammet, den könne
Maria seelig machen, und sie möge auch so viel
thun, daß Christi Urthels-Sprüche müsten
wiederruffen werden. Und da er insonderheit
auch saget, *quod τὸ FIAT Virginis præferen-*

dum J̃ǫ̃ *FIAT DEI in creatione.* Wenn Maria spräche: Es werde! so habe es mehr Krafft, als da GOtt bey der Schöpffung dieses Macht-Wort gesprochen; (b) so solte er uns leichte, wenn wir nicht einen gewapneten Sinn hätten, 1. Petr. IV, 1. überreden, daß wir Maria auch für diejenige hielten, die uns diesen Brunnen gegraben Aber wir haben ein festes Prophetisches Wort, 2. Petr. I, 19. Uns weiset Jacobus an, wen wir hie HErr nennen sollen. Alle gute Gaben, und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts. Jacob. I, 12. Dabey bleibet es auch unter uns. JEsus, der dorten zu dem Weibe sagte: Wenn du erkennetest die Gabe GOttes, und wer der ist, der zu dir saget, gieb mir zu trincken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Joh. IV, 10. Der ist es, den wir auch hie vor den Quell unseres Gesund-Brunnens angeben. Ein schönes Wort finden wir dißfalls in der Schrifft. Israel leidet Mangel an Wasser. Der HErr, der sie leitet, will die Noth wenden. Die Weise ist in die Worte

gefas-

(b) Alle diese unverantwortliche Reden habe ich aus D. *Andr. Kühns* Discret. Cathol. p. 75. 76. wie er aus *Carl Drelincourt* Schrifften entlehnet.

gefaßet: Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auff einen Felß in Horeb, da solt du den Felß schlagen, so wird Wasser heraus lauffen. Exod. XVII, 6. Das heißet so viel: Menschliche Hand gräbet umsonst, wo JEsu Fuß nicht Oeffnung macht. Bethesda ein Beyspiel von einem Gesund-Brunnen. Was der Nahme heisse? ist noch streitig. Wir übersetzen es mit dem Syrischen Dollmetscher: Ein Hauß der Erbarmung. So finden wir unsern JEsum daselbst. Denn er ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Wercke. Ps. CXLV, 9. So offt wir nun einen solchen Quell sehen, so offt werden wir bewogen zu ruffen: Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen. Denn der HErr hat sein Volck getröstet, und erbarmet sich seiner Elenden. Esa. XLIX, 13. *Thomas Caspar Consentinus* gedencket (Problem. Phys. Posthum. pag. 135.) der warmen Bäder zu *Pozzuolo* oder *Puteolis* in Italien. Er mercket an, daß sie den Nahmen geführet: *Subveni homini*, Schaffe dem geplagten Menschen Hülffe! Das ist das Amt meines JEsu. Er kömmt zu dir, als ein Gerechter und ein Helffer, Zach. IX. 9. Da auch der arme Mensch nicht nur an der Seele, sondern auch an dem Leibe leidet; so nimmt Er sich der See-

len

len hertzlich an, daß sie nicht verderbe. Es.
XXXVIII, 17. Er lässet es uns auch am
Leibe fühlen, daß wir durch Ihn von un-
serer Plage gesund werden. Marc. V. 29.
Ach so komme denn, andächtige Seele, zu dieser
Quelle, und siehe: Hie ist Christus! Matth.
XXIV. 23. Küsse den Sohn! Denn Er hat
auch hie bewiesen, daß Er sich über alle, die
Ihn fürchten, erbarme, wie sich ein Vater
über Kinder erbarmet. Ps. CIII. 13.

Aber, wenn mag doch wohl diese hertzliche
Barmhertzigkeit an hiesigem Orte ausgebro-
chen seyn? Angenehm solte es seyn, wenn wir
auff diese Frage recht antworten könten. Es
bekömt ja jede Gnade dadurch eine Erhöhung,
wenn sie lange gewähret, und noch nicht ab-
nimmet. Wenn Jacob einen Brunnen ge-
graben, und seine Nachkommen im tausen-
den Glied da Wasser schöpffen können, Joh. IV,
12. so setzet es eine desto grössere Freude. Jedoch
so gut wird es uns vor dieses mahl nicht, daß
wir den Tag finden könten, an welchem die Ein-
wohner hiesiger Gegend geruffen: Wir haben
Wasser funden! Genes. XXVI. 32. Es
gehet uns wie hie im Evangelio. Da lesen wir
von Maria: Sie stund auff in den Tagen.
Niemand aber kan sagen: ob es am ersten, an-
dern oder dritten Tag, nachdem der Engel, der

Gna-

Gnaden-Bothe, von Ihr geschieden, Luc.
38. geschehen? Wenigstens irren die wissent-
ich, die den heutigen Tag, diesen 2. Julii, davor
usgeben. Denn an diesem hatte Johannes,
ach gemeiner Zeit-Rechnung, schon 8. Tage
ie Welt gesehen, und allbereit die Beschnei-
ung zum Siegel der Gerechtigkeit em-
pfangen. Wie hätte er denn in Mutterleibe
üpffen können, da ihn GOtt schon aus Mut-
erleibe gezogen. Psalm. LXXI, 6. So viel
ber bleibet gewiß: Es waren rechte Gnaden-
Tage. Eine angenehme Zeit, ein Tag des
Heyls. 2. Corinth. VI, 3. Tage, darinnen
GOtt sein Volck heimgesucht. Luc. VII, 16.
Eine Zeit, mit der sich unsere Erlösung na-
hete. Luc. XXI. Mosis Wunsch: HErr,
ende du, welchen du senden wilt! Exod.
V. 13. und des Volcks Seufftzen: Ach daß die
Hülffe aus Zion über Israel käme! Psalm.
XIV. 7. war nun erfüllet. Nach wenig Mon-
ben solte kommen aller Heyden Trost. Hagg.
I. 8. Maria ward zu einer ungemeinen Gnade
rkohren. Und Elisabeth einer grossen Schmach
ntrissen. O freudige Tage! O geseegnete Zeit!
Und ein mehrers können wir auch nicht von der
Zeit sagen, in welcher GOtt diese Aue, diese
lende Erde angesehen, und in derselben den Fel-
en gespalten, daß Wasser, ein gesundes Wasser
her-

hervorkommen, denn daß wir ruffen: O freu-
dige Tage! O geseegnete Zeit! Wir müssen
dißfalls vielen unsern Brüdern und Schwestern
den Vorzug lassen. Die wissen den Tag ihrer
Geburth; die Veranlassung zu ihrer Erfindung.
Viele aber unter ihnen müssen mit uns ein
gleiches sagen: Daß wir seyn, siehet jederman;
niemand aber weiß, wenn wir zu seyn angefan-
gen. Wir haben aber gnug, daß dadurch der
Güte nichts abgehet. Wie viel Jahr-Zahlen
wissen wir nicht in der Historie von unserm
Heyl. Aber doch wissen wir, daß uns durch
Christum Heyl wiederfahren. Würckt nun eine
Artzney zur Gesundheit, so wird sie das, daß man
die Stunde nicht weiß, wenn sie bereitet wor-
den, nicht schwächen. Müntzen probiret man
am Schrot und Korn, Ist das richtig; Gut:
wenn schon die Jahr-Zahl daran verbleichet.
Auch das ist uns vergnüglich, daß die grauen
Väter unter uns sagen: Ihre Väter ha-
ben von ihren Vätern gehöret, daß deren
Väter ihnen erzehlet, wie zu ihrer Väter
Zeiten niemand gewust, wenn unser Brun-
nen neu gewesen.

Wem zu gute aber ist dieses Guth doch ge-
geben worden? Denen Menschen; sie desto rei-
cher der Gnade ihres JEsu zu versichern. Der
Elisabeth eine Freude zu machen, gehet Maria
über

über das Gebürge. Sie kam in das Haus
Zachariæ, und grüßet Elisabeth. Zacha-
rias ein Priester von der Ordnung Abia,
und Elisabeth eine Tochter Aaron, Luc. I.
. waren ein Paar Ehe-Leute von ungemeinen
ob. Sie waren alle beyde fromm für
GOtt, und giengen in allen Geboten und
Satzungen des HErrn untadelich. Luc. I.
6. Geschicht die Saat bey so einem Himmels-
und Planeten-Stand, so muß die Erndte im
Seegen erfolgen. So muß Güte und Treue
einander begegnen, Gerechtigkeit und Frie-
de sich küssen. Psalm. XXCV, 11. Man siehet
s auch an diesen beyden. Im Alter begegnet
ihnen ein solches Glück, das alle Jünglinge zur
Furcht des HErrn reitzet, und alle Jungfrauen
zur Gottseeligkeit locket. Sie selbst ruffen:
Bleibe fromm und halt dich recht, denn
solchen wirds zuletzt wohlgehen. Psalm.
XXXVII, 37. Solch Glücke nun zu sehen,
kehret Maria bey ihnen ein. Doch mercke: der
Gast kommt um des Wirths willen; ihn ver-
gnügt und andächtig zu machen, seinen Glau-
ben von allem Zweiffel zu reinigen, die Hoff-
nung besserer Zeiten ihm ins Hertz zu drücken.
O Wunder-Sorge! So führet GOtt Andacht
zu Andacht. Den Artzt zum Krancken. Den ge-
tröfteten zu dem, der getröstet werden soll. Und
so gehet es auch hie.

Die

Die Gelegenheit, wie unser Brunnen entde-
cket worden, ist, wie die Zeit, ein Geheimniß bis
auff den heutigen Tag. Ohne Schaden und
Nachtheil. Desto deutlicher sehen wir die Ur-
sache, warum GOtt uns dieses Kleinod gegön-
net. Stärcket die müden Hände, und er-
quicket die strauchelnden Knie. Saget
den verzagten Hertzen, seyd getrost, fürch-
tet euch nicht, sehet euer GOtt der kömmt
zur Rache, oder zur Errettung von eurem
Jammer, GOtt, der da vergilt, kömmt und
wird euch helffen. So hieß es im Rath der
Wächter, als dieser Brunn eröffnet wurde. Esa.
XXXV, 3. 4. Der Schwache spreche: Ich
bin starck. Joel III, 10. Diese gnädige Vor-
sorge des HErrn unsers Artztes rühmet der
fromme Berg-Prediger *Matthesius* (Sarepta
p. 9.) sehr hoch. Unser HErr GOtt, spricht
er, ist ein weiser Haus-Vater. Weil Er
denn weiß, daß arme Berg-Leute (wir se-
tzen auch andere Personen darzu, die in denen
rauhen und scharffen Nebeln arbeiten müssen,
in Gruben und Hütten viel böses Wetter,
koblichten Stanck, kalte Dämpffe, feuch-
ten Brodem und gifftigen Rauch in sich
ziehen, pflegt Er neben die Berg-Wercke
gemeiniglich eine eigene Apothecken anzu-
richten. Ach ja! die tägliche Erfahrung be-

stäti-

stätiget diesen Ausspruch. Hat Mara sein bitteres Wasser, so pflantzet auch GOtt einen Baum, der dasselbe süsse mache. Exod. XV, 23. 25. Ist Jericho von bösen Wassern unfruchtbar, so findet sich ein Saltz, dadurch das Wasser gesund wird, daß kein Tod noch Unfruchtbarkeit davon kömmt. 2. Reg. II, 19. 21. Und, o wie angenehm können wir doch da unsere Erzehlung einrichten! Klingt es mühselig, wenn man, auch in leiblichem Verstande, winseln höret: Das gantze Haupt ist kranck, das gantze Hertz ist matt! Von der Fußsohlen biß auf die Scheitel ist nichts gesundes an uns, sondern eitel Striemen, Wunden und Eyter-Beulen, die nicht gehefftet, noch verbunden, noch mit Oele gelindert sind. Esa. I, 6. So lautet es tröstlich, wenn der grosse Liebhaber derer Menschen, unser JESUS, auch in solchem Sinne ruffet: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Matth. XI, 29. Er heilet allhie allerley Gebrechen; Psalm. CIII, 3. Er machet allerley Krancke gesund. Matth. VIII, 16. Ruffet einer mit jenem Knaben zu Sunem: O! mein Haupt, mein Haupt! 2. Reg. IV, 19. Hie sollen seine Schmertzen in Freude verkehret werden. Esth. IX, 22. Die Seegen des

ewigen Vaters sollen auf sein Haupt kom-
men. Genes. XLIX, 26. GOTT wird sein
Haupt auffrichten. Psalm. III, 4. Die vo-
rigen Zeiten befestigen die Hoffnung auf das
Künfftige. Wird einer mit Isaacs Plage heim-
gesuchet, daß seine Augen dunckel, Genes.
XXVII, 1. oder auch von übergrosser Hitze
röthlicher worden denn Wein. Gen. XLIX,
12. Die vergangenen Tage sind treue Zeugen,
daß der treue Zeuge, mein JEsus, wider der-
gleichen Noth in unserm Wasser eine Augen-
Salbe dargeboten, Apocal. III, 18. davon
die Augen so helle worden, wie die Augenlieder
der Morgenröthe. Hiob. XLI, 9. Wir
habens mit unsern Ohren gehöret, wie mehr
denn einer geruffen: Die Ohren hast du mir
auffgethan! Psalm. XL, 7. Ja auch eine ge-
lähmete Zunge hat hie lernen Lob sagen.
Esa. XXXV, 6. Insonderheit haben wir die
Lahmen sehen lecken, wie ein Hirsch. l. c. Und
wie manchen Eneas, der acht Jahr lang auf
dem Bette gelegen, und gichtbrüchig ge-
wesen, hat JESUS Christus hie ge-
sund gemacht, daß er auffstehen und sich
selbst betten können. Actor. IX, 33. 34. Auch
davon redet der heutige Tag mit dem, der ge-
stern vergangen ist: Was die Hand GOttes
niedergedrucket, und zu dem Seufftzer veranlas-
set

set hat: Erbarmet euch mein! Erbarmet
euch mein, ihr meine Freunde! Denn die
Hand GOttes hat mich gerühret; Job.
XIX, 21. das ist durch dieses Bad erquicket, und
wieder belebet worden. Auch das sagt ein Tag
dem andern: Psalm. XIX, 2. Wunden, an
denen, die Kraut und Pflaster nicht heilen
kunnten, hat dieses Wasser gelindert und ge-
heilet. Ach! wer wollte bey so starck bezeugter
Gnade nicht in dem Wasser erkennen das
Wort GOttes, welches alles heilet? Sap.
XVI, 12. Wie offte haben wir mit Verwun-
derung angesehen, daß die Unreinigkeiten als ein
Strohm Wassers aus denen Leibern geron-
nen? Wie vielmal ist armen Naamanns-Brü-
dern, wenn sie sich in diesem Jordan geba-
det, ihr Fleisch wieder erstattet worden,
wie das Fleisch eines jungen Knaben, und
sind rein worden. 2. Reg. V, 14. Ja, wären
wir im Anmercken so fleißig gewesen, als GOtt
im Würcken, so würde die Welt die Bücher
nicht begreiffen, die zu beschreiben wären.
Joh. XXI, 25. Doch, wo lebendige Zeugen, kan
man der todten entrathen. Ich sehe ietzo zur Rech-
ten u. zur Lincken, vor mir und neben mir, andäch-
tige Seelen, die selbst erfahren, daß GOtt hie
treulich halte. Sap. III, 9. Deren Dancksagung
wird mein Beweißthum; Deren Freude meine

Befestigung, mein JEsus labe hie die Elen-
den mit seinen Güthern. Psalm. LXVIII, 11.
Drum setze ich mein stilles Jauchtzen bey, und sa-
ge: Der HErr müsse hochgelobet seyn, der
seinen Knechten so wohl will! Ps. XXXV,
27. Ohne Furcht erwarte ich den Einwurff:
Man möchte den Ruhm nur mäßigen, weil Bey-
spiele vorhanden, daß Krancke kranck zu uns
kommen, und noch kräncker von uns gezogen;
das Lebende bey uns das Leben gesuchet, und
den Tod gefunden. Das Eine läugnen wir nicht,
und das Andere zu bekennen haben wir keine
Scheu; Aber zufällige Dinge nehmen dem We-
sen seine Güte nicht. Maria gehet heute si-
cher über das Gebürge, und kömmt ohne
Schaden ins Haus Zachariä, und grüsset
Elisabeth. Ob es gleich nicht anders zu ver-
muthen ist, denn daß auch einige auf diesem Ge-
bürge unter die Mörder gefallen, und verun-
glücket seyn. Von einem auf alle lässet sichs
unmöglich schliessen. Es wäre wider Ver-
nunfft und Billigkeit, wenn man eine Schul
einreissen wollte, in welcher etliche Schüler
mißgerathen. Wo man einigen Nessel-Stö-
cken hundert anmuthige Blumen; einem ver-
dorreten Baum tausend belebte und grüne ent-
gegen setzen kan, da rechtfertiget sich der Nah-
me eines Lust-Gartens durch sich selbst. Da

Evan

Evangelium selber wird einigen ein Geruch des Todes zum Tode; 2. Corinth. II, 16. Doch bleibt es ein Wort des Lebens. Joh. VI, 68. Der Tod ist nicht im Wasser, das der Mensch hie findet; Der Mensch bringt in dem Leibe des Todes den Tod mit in das Wasser, das hie quillet. Was Wunder nun, wenn man hie siehet einen Menschen sterben? Gebrauch und Mißbrauch verändern eine Sache mercklich; Hie nimmt man es insonderheit wahr. GOtt, die Vernunfft und die Erfahrung haben heilsame Bade-Regeln gestellet: So viel nach dieser Regel einher gehen, über die kömmt Friede, Galat. VI, 16. Gesundheit und Linderung. Aber das ist eine böse Zucht, ein Anfang zum Tode, den Weg verlassen. Proverb. XV, 10. Demnach hindern uns einige Leichen gar nicht, daß wir nicht von unserem Brunnen rühmen und sagen sollten: HERR, diese Erde ist voll deiner Güte, du thust Gutes deinen Knechten, HERR, nach deinem Wort. Psalm. CXIX, 64. 65.

Wie hat aber denn der allein Gütige diese Gnade auf uns kommen lassen? Auch dieses kan ich zu unserer grössesten Vergnügung erzehlen. Maria kömmt zu der Elisabeth auf der ordentlichen gewöhnlichen Strasse über das Gbürge: Sie gieng über das Gebürge

ge endelich; So redet unser Evangelist. Sie brachte aber in sich einen gantz besondern Seegen zu ihrer Gefreundin. Ob Maria die Elisabeth sonsten heimgesuchet? ist keine Frage vor uns. Die Verwunderung der Elisabeth: **Woher kömmt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt?** machet weder Ja noch Nein; Sie saget nur so viel: In solcher Würde, und als eine Mutter ihres HErrn, sey Maria vorher niemals kommen. Sonsten mochte wohl mancher über dieses Gebürge gegangen seyn; Vielleicht hatte auch das Haus Zachariä manchen angenehmen Einspruch genossen. Er war ein Priester, und fromm; Luc. I, 5. 6. Amt und Wandel machte ihn angenehm bey vielen. Aber der ietzige Besuch bringet was besonderes, JESUM, noch ungebohren, in der Krafft, die, als er gebohren worden, verkündiget wurde. Luc. II, 10. Das eröffnet uns einen gebähnten Weg zu unserer Erzehlung. Unsere Berge werden von unendlichen Brunnen befeuchtet; Davon zeugen die Crystalline Bächlein, so häuffig aus denenselben hervor fliessen. Unsere Wiesen und Auen stehen davon lustig. Und, o wie mancher Lechzender stillet da mit vielfältiger Anmuth seinen Durst! Gleichwohl behält ein Brunnen den Preiß vor allen; O aber, daß wir in diese Werckstatt etwas

was tieffer schauen könnten! Wenn wir doch sähen, wie das würde, was wir als schon geworden vor uns sehen! Der Gelehrten Gedancken wissen wir wohl; sie sind unterschiedlich. Doch wer weiß, ob es nicht von denen meisten bey GOtt heisse: **Meine Gedancken sind nicht eure Gedancken.** Esa. LV, 8. Was zerbrechen wir uns die Köpffe, da wir doch nicht zu einer völligen Erkänntniß kommen können? **GOtt wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kan.** 1. Timoth. VI, 16. Auch die Erde hat Er mit einer Decke überzogen, daß niemand sehen soll, was Er im Verborgenen mache. Wir erwehlen uns einen leichten und sichern Weg: Die Artzeney nehmen wir mit Danck und Vertrauen an; Von der Zubereitung überreden wir uns, daß sie weislich geschehen, ob uns der Meister gleich nicht zusehen lassen; Die Handleitung der Natur und Naturkündiger verwerffen wir nicht. Dergleichen ist *Plinii* Regel: *Tales sunt & judicantur aquæ, quales ipsæ sunt terræ, per quas aquæ transeunt atque effluunt.* Das Wasser befindet sich in solchem Stande, wie die Erde ist, dadurch es lauffet, und daraus es fliesset. Richten wir nun nach dieser Regel, so lernen wir unseren Brunnen recht schön erkennen: Sein Wasser dringet durch ein festes Gestein, welches eine fruchtbare Mutter

vielfältiger guter Ertze ist; Und als sollten wir angewiesen werden, daß alles, was wir hie finden, eine Frucht des Creutzes Christi sey, und deßwegen auf uns komme, weil Er uns versöhnet mit GOtt durch das Creutz, und die Feindschafft getödtet hat durch sich selbst, Ephes. II, 16. so muß das Wasser an einem dreyfachen Creutz hervor prudeln. O eine besondere nachdenckliche Predigt vom Creutz! Das hervor quellende Wasser eröffnet uns gleichfalls eine besondere Denckwürdigkeit. Scheinet die Sonne nicht, so ist es weit wärmer, als wenn sie die Welt mit hellem Licht und heissen Strahlen anschauet. Die Nacht, die sonst Kühlung giebet, bringet hie eine Erwärmung. Der heisse Tag, der Last und Hitze fühlen lässet, giebet eine Abkühlung. Hie ist Weisheit; Wer Verstand hat, der überlege es. Apoc. XIII, 18. Man suche aber die Ursache, wo man wolle, so viel bleibt überall gewiß: Es gehen viele Quellen aus unseren Bergen; Dieser aber ist keiner gleich. Selbst ihre Brüder neigen sich vor ihr, und räumen ihr nebst der Erstgebuhrt auch manchen Vorzug ein.

Woran aber mercket mans, daß uns mit diesem Brunnen so eine grosse Gnade wiederfahren? Wir haben innerliche Zeugen; Wir werden auch durch äusserliche Zeichen dessen versichert:

hert: Elisabeth, die fromme Priesters-Frau, merckte es gar geschwinde, daß der gegenwärtige Besuch mehr bedeute, als wenn zu anderer Zeit ihre Gefreundte und Nachbarn bey ihr ansprachen; Luc. I, 58. Es regte sich dißfalls in ungewöhnlicher Zeuge in ihr: Und es begab sich, heißt es, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpffet das Kind in ihrem Leibe. Wie der Gruß Mariä geklungen, können wir deßwegen nicht sagen, weil er von dem Geiste GOttes nicht auffgeschrieben worden. Vermuthen können wir sicher, ihre Rede sey lieblich gewesen, und mit Saltz gewürtzet. Coloss. IV, 6. Denn weß das Hertze voll ist, deß gehet der Mund über. Matth. XII, 34. Auch das können wir sagen: Es hat nie kein Mann also geredt, wie dieses Weib. Joh. VII, 46. JEsus hatte nehmlich damals noch nicht öffentlich geredet. Es ist ein ungegründetes Gedichte, wenn die Rabbinen vorgeben: Als Moses am rothen Meer sein Lied angefangen, und die Worte gesprochen: Ich will dem HERRN singen, denn Er hat eine grosse That gethan, Exod. XV, 1. hätten sich alle Kinder im Mutter-Leibe bewegt, und überlaut mit gesungen. (*Lightfoot* H. H. & Talmud. p. m. 725.) Aber eine ewige Wahrheit bleibt es, was wir hie lesen. Durch die

Lieblichkeit der Reden Mariä ἐσκίρτησε hüpffe-
te ein Kind in seiner Mutter Leibe. Maldo-
natus mag es seinen Lehr-Meistern, dem *Am-
brosio* und *Bedæ*, abbitten, daß er ihre unschuldi-
gen Gedancken von der Ursache dieses Hüpffens
so übel gehandelt, und sie zum Grunde seiner ir-
rigen Meynung geleget: Maria habe die Elisa-
beth angeblasen; Dadurch sey sie mit dem Hei-
ligen Geist erfüllet, das Kind aber zu diesem
Sprung beweget worden. (Dorsch. in IV. Ev-
angel. p. 649.) Wir haben solcher Weitläuff-
tigkeit nicht nöthig. Wir wissen: Die Bewe-
gung des Kindes war ausserordentlich; Es mag
auch Smalcius noch so höhnisch dazu seyn.
(*Dorsch.* l. & p. cit.) Die Ursache zu solcher
Bewegung war die Gegenwart unseres JEsu.
Das Hüpffen aber selbst ein innerlicher Zeuge,
daß die gegenwärtige Heimsuchung ein gantz
besonderes Gnaden-Werck sey. An äusserli-
chen Zeichen mangelt es auch nicht: Maria sin-
get ein Freuden-Lied; Indem sie aber ihren
Trost hochpreiset, befestiget sie auch die Elisa-
beth, daß ihr ein Heyl wiederfahren. Sie blei-
bet bey ihr bey drey Monden; Ein ieder Tag
aber gab die Versicherung, dieser Tag sey unter
die geseegneten im Jahr zu schreiben; Er sey ein
solcher, dessen man alle Tage gedencken müsse.
Dergleichen Zeugen und Zeichen geben sich auch
in

unserer Arbeit an: Im Brunnen finden wir
was, das uns der Gnade GOttes kräfftig
rsichert; In und durch uns werden wir über-
uget; Ausser uns ruffet alles: Gewißlich ist
r HERR an diesem Ort, und ich wuste
nicht. Genes. XXVIII, 16. GOtt selbst
dnete weyland an, daß Männer ausgesen-
t werden musten, das Land zu erkunden,
as er den Kindern Israel geben wollte,
umer. XIII, 3. zum Zeugniß über sie, daß Er
nen nichts gemeines geben würde. Hie hat
viel Männer erwecket, die das Vermögen
s Wassers untersuchet; Und dadurch hat Er
s feste versichert, daß wir an demselben zwie-
ltiges empfangen haben von der Hand
s HErrn. Esa. XL, 2. Ja in uns selbst ha-
n wir einen festen Grund, darauf wir bauen
d trauen können. Italien rühmet ein Was-
nicht weit von *Puteolis*; dem schreibet man
e Krafft zu, daß es ohne Verzug wieder le-
ndig mache, was in einer nahe dabey liegenden
öhle sterben müssen. (*Plinius* Lib. II. H. N.
ap. 93.) So viel können wir uns nicht rüh-
en; Kein Todter ist hie wieder lebendig wor-
n. Aber den Trost haben wir, daß auch der-
nst hie die Todten werden auffwachen (ach
OTT gieb es doch!) zum ewigen Leben.
iebey aber ist das ein Merckmahl, daß hie ein
Was-

Wasser sey, das der Geist GOttes besonder
belebet, weil unser Innwendiges gantz beleb
und erquicket wird, so bald nur das Wasser de
Leib berühret. Ach ja! was die Hunde de
Lazaro thaten, da sie seine Schwären leckte
und heileten, Luc. XVI, 20. das hat scho
mancher Elender an unserm Bade-Wasser g
funden. Und also ist ein Zeuge in ihm auffg
standen, der ihn eines guten versichert hat. Ka
die Hoffnung mit zum Vorschein, die be
Frommen nicht umsonst ist, Prov. XXIV
14. so predigte auch die in dem Gerechte
von dem Gerechten, daß er es hie gut habe
sollte. Esa. III, 10. Auch an äusserlichen Ze
chen ist nie ein Mangel gewesen. Bringen zwe
ne Männer eine Traube aus Canaan i
die Wüste Paran, dazu auch Grana
Aepffel und Feigen; Numer. XIII, 24. W
ist so blödes Verstandes in Israel, der nicht me
cket, daß diese beyde aus einem guten Lande kom
men. Und wer hie acht gehabt, wie ein getr
stetes Volck mit gestärckten Gliedern, gesunde
Leibe und grosser Frölichkeit wieder seine Stra
se gezogen; Wie der, so vier- oder doch drey fü
sig zu uns kommen, auf zweyen gesunden Füsse
von uns gegangen, der muß eben dergleiche
Gedancken bekommen haben. Noah Danc
Altar ein Zeichen seines Glückes. Genes. VII

20

o. O wie manches ist auch hie dem Höchsten Ehren auffgebauet worden! Es rauchen ja e fetten Opffer noch diese Stunde. (c) Keier, der hie gesund worden, hat den Vorwurff iden wollen: Sind ihrer nicht zehen rein vorden? Wo sind aber die Neune? Luc. XVII, 17. Niemand hat sich nachruffen lassen: Danckest du also dem HErrn deinem GOtt, du toll und thöricht Volck? Deut. XXXII, 6. Dieser hat seinen Schöpffer mit auter Stimme gepreiset; Luc. XVII, 16. (d) Jener hat aus dem Munde der jungen Kin-

c) So offt die höchstseeligste Chur-Fürstin, Frau Magdalena Sibylla, die Bade-Cur beschlossen, welches zehenmal nach einander geschehen, so offt ließ sie eine besondere Danck-Predigt halten, bey welcher auch ein darzu eingerichtetes Danck-Gebeth abgelesen worden, welches nebst andern Gebethen am Ende soll angefüget werden.

d) Die Bade-Andachten werden allemal so eingerichtet, daß man, wenn ein Bade-Gast abgehet, zum Lobe GOttes Veranlassung giebet. Und wüste ich nicht, daß die meisten, so ich hie gefunden, andächtig seyn, und doch nicht damit vor den Leuten gesehen seyn wollen, so könnte ich manche schöne Probe von öffentlicher Danckbarkeit anführen. Die ordentliche Dancksagung, so beym Schluß derer Bade-Predigten gesprochen wird, soll unten folgen.

Kinder seinem Vater eine Macht zugerich-
tet. Psalm. VIII, 3. (e) Viel Danck bezeuge
viel Gnade; Und, ach! die haben wir auch dar-
an erkennet, daß dieses werthe Kleinod so lang
ist unter uns erhalten worden. Dauerhafftig-
keit bey einem Guth zeuget von der Güte dessel-
ben immer mehr und mehr. Betrachtet Mo-
ses seine Glieder, die in munterer Gesundheit ei-
hohes Alter erreichet; Siehet er sich mit seine
Augen an, die nie dunckel worden, Deuter
XXXIV, 7. so mercket er nur desto sichtiglicher
daß GOtt mit ihm sey. Erreichet eine Eich
bey ihrer Höhe auch viel Jahre, so siehet ieder-
man, daß ihre Wurtzeln in einen besondern gu-
ten Grunde sitzen. Und das ist es eben, woran
wir hie die Gnade GOttes zu preisen Ursach fin-
den. Wir zehlen auffs wenigste 300. Jahre
durch welche und in welchen GOTT diese
Quell nicht hat lassen versiegen. Wobey E
auch

(e) Ein theuer-geliebter, nunmehro aber wohlseeliger Freund J. F. G. von L. ließ bey seinem Abzuge 12 Knaben, aus hiesiger Schulen, Morgens nach 4 Uhr auf die Wiese unter seiner Wohnung kommen und 8. Lieder, darein er zugleich mit einstimmete singen. Die vier ersten waren Danck-Lieder; dar- auf folgeten 2. Paßions-Gesänge, 1. Sterbe-Ge- sang, und endlich der 121. Psalm. Dergleichen An- dachten haben wir mehr gesehen.

ach denen Philistern gewehret, daß sie diesen
Brunnen nicht verstopffen dürffen. Mein Va-
ter! wie freundlich bist du uns doch! Andere Or-
te haben Brunnen entspringen sehen; Aber die
Herrlichkeit ist nicht vom Vater auf das Kind
kommen. Wie viel Bäder, die weyland zum
Wunder der Welt werden wollten, liegen ietzo
als elende Stein-Hauffen in ihrer Verderbniß.
Unseres aber, dieses unser Bad, nimmt von
Tag zu Tage zu. Und die Gnade GOttes krö-
net den Brunnen mit vielen Guth, der nach ih-
rem Nahmen genennet ist. Wenn eine Pla-
ge kommen will, so fürchtet er sich nicht,
seine Liebhaber hoffen unverzagt auf den
HErrn. Psalm. CXII, 7. Drum muß er
mit der Stadt GOttes immer fein lustig
bleiben. Psalm. XLVI, 5. Wie lange ist es,
da wir GOttes treue Wache mit unseren Au-
gen sehen kunnten? Bey einer gantz nahen Feu-
ers-Gluth deckte der HERR den Brunnen und
alle Angebäude mit seiner Hand und sprach:
Du sollt nicht brennen, und die Flamme
soll dich nicht anzünden. Esa. XLIII, 2. Und
weil GOtt dieses Bad hat wollen erhalten wis-
sen, so hat Er Menschen erwecket, die seiner ob-
dem mächtigen, thätigen und ungehinderten
Sorge mit Fleiß, Mühe, Kosten und Arbeit ge-
horsam beygetreten. Fürsten haben Fürst-
liche

liche Gedancken deßwegen gehabt. Esa.
XXXII, 8. Die Verständigen haben nach
ihrem Verstande die Erhaltung dieses Kleinods
besorget, und ihres Vermögens dabey nicht ge-
schonet. GOTT sorge in Gnaden, daß auch
ihre späten Nachkömmlinge froh werden von
dieser ihrer Arbeit, Cohel. II, 10. und ver-
siegle ihnen diese Frucht Rom. XV, 28. mit
Wohlthun biß ins tausende Glied. Exod.
XX, 6. Er sey auch deren Schild und seh
grosser Lohn, die ihre Bemühung dahin ge-
richtet, daß die Gewinnsucht und Mißgunst
durch Schürffen und Abbauen dem Quell kein
Nachtheil zugezogen werde. Denn so können
wir mit Krafft und geseegnetem Nachdruck aus
diesem Brunnen mercken, daß uns GOTT
Gutes thue.

Ja, mercken wirs an was, so mercken wirs
daran, daß sich die Güte GOttes doch im-
mer geäussert, wenn es gleich geschienen,
ob wäre sie geringe worden, und von uns
gewichen. Nichts ist in der Welt, das nicht
einem öffteren Wechsel unterworffen. Die
Sonne, ein Bild einer sehr grossen Herrlichkeit.
An ihr kan man am besten erkennen, wie groß
der HERR sey, der sie gemacht hat. Sirach
XLIII, 5. Noch stehet ihr mehr denn eine Ver-
änderung vor: Wenn sie auf den höchsten Grad
gekom-

ekommen, muß sie sich zum Niedersteigen an-
hicken. Leiden muß sie es, daß ihr grosser Cör-
er durch einen weit kleineren verfinstert werde.
Bey GOtt allein ist kein Wechsel noch Ver-
nderung des Lichts und der Finsterniß.
ac. I, 17. Sehen wir in unser Evangelium;
Was vor Wechsel treffen wir nicht da an? Ma-
a, aus dem Stamm Juda, dem das Sce-
ter geweissaget worden, Genes. XLIX, 10.
us dem Geschlechte Davids, der Cron und
Scepter getragen; Aber wie weit ist es herun-
er kommen? Sie nennet sich selber eine elende
Magd; Sie ist an einen Zimmermann ver-
nählet; Sie wohnet zu Nazareth; Und da sie
n ihr Vater-Theil und Erbe kam, Luc. II, 4.
war sie fremd worden ihren Brüdern, und
nbekannt ihrer Mutter Kindern. Psalm.
LXIX, 9. Doch aber blieb sie die gebene-
eyete unter denen Weibern. Luc. I, 28.
Wenden wir unsere Augen von Maria auf unser
Bad; Wie siehet doch alles einander so ähn-
ch! Wechsel, vielfältiger Wechsel und mehr
enn einfache Veränderung lässet sich da spüh-
en. Ich gedencke nicht an die Besitzer und Ei-
enthums-Herren; Diese haben sich binnen
00. Jahren 14mal verändert. Mich wundert,
aß es nicht öffter geschehen. Unsere Tage
ind ja nur einer Hand breit bey GOtt, und

unser Leben ist wie nichts für Ihm. Psalm XXXIX, 7. Leidet uns doch unser Haus öff- ters kaum einen Tag; Sondern ich höre Was- ser-Fluthen rauschen, von deren Ungestüm auch diese Gegend überschwemmet, und unseres Brunnens Fassung zerrissen worden. Ich se- he Krieges-Völcker ziehen, deren Muthwillen auch unsern Brunnen verstopffet und verunrei- niget. Doch sehe ich auch allemal, wie es GOtt nicht gar aus seyn lassen: Ich sehe, wie seine Hand dem Verderben gesteuret; Ich höre, wie sein Mund immerzu geruffen: Du Elende, ü- ber die alle Wetter gehen; und du Trostlo- se, siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Saphiren legen. Und deine Fenster aus Crystallen machen, und deine Thore von Rubinen, und alle deine Gräntze von erwehlten Steinen. Esa. LIV, 11. 12. Hätte das Wasser eine Zunge, so würde es ruffen: Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. 1. Corinth. XV, 10. Doch, was dieses stumme Element nicht thun kan, das thun wir, und jauchzen heute: Die Güte des HErrn ists, daß wir nicht gar aus sind: seine Barmhertzigkeit hat noch keine Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine

Treu

Treue ist groß. Thren. III, 22. 23.
Und das ist es nun, Andächtige, Heilige und Gottes-Geliebte! was bey dieser angestellten Wallfahrt ich von unserm Brunnen erzehlen können. Mag und kan aber nicht ein ieder, der das Erzehlte wohl betrachtet, den Schluß machen: Gesund-Brunnen und warme Bäder sind eine edle Gabe, und eine Krafft der treuen Vorsorge unseres GOttes. Ach! freylich, das erkennet unsere Seele wohl. Psalm. CXXXIX, 14. Wie es Elisabeth erkennet, daß ihr damit ein Grosses wiederfahren, da die Mutter ihres HErrn zu ihr kam. Wir brauchen fast keines Beweises; Die Gesundheit ist ja unstreitig eine Gnaden-Gabe des Höchsten. Syrach versichert es uns theuer: Der HERR, spricht er, erfreuet das Hertz, und machet das Angesicht frölich; Er giebt Gesundheit, Leben und Seegen. Syrac. XXXIV, 20. Daraus folget freywillig, daß alles, was zur Gesundheit einigen Beytrag thut, auch dahin zu rechnen sey. Spricht nun Syrach: Die Artzeney kömmet von dem Höchsten; Der HERR läßt die Artzeney aus der Erden wachsen; Sirac. XXXVIII, 2. 4. So sagen auch wir: Ein Gesund-Brunnen, eine Art von Artzeneyen, ist ein Gnaden-Geschencke des Höchsten. Wie könnten wir auch anders

sagen? Alle Brunnen sind GOttes Werck
Er hat gemacht Himmel und Erden, un
Meer und die Wasser-Brunnen. Apoc.
XIV, 7. Um deßwillen wird auch diesen g
bothen, daß sie zum Lobe GOttes mit beytret
sollen: Dich, o GOtt! sollen loben al
Brunnen. Tob. VIII, 7. Wie könnte m
denn die Gesund-Brunnen ausschliessen? Wa
ausschliessen? Sie stehen vielmehr unter all
oben an; weil man in ihnen vor allen Krafft u
Stärcke vor den Menschen und in solchen GO
tes Finger findet. Drum hat auch das blin
Heydenthum dergleichen Brunnen vorläng
schon Sacros geheissen. (f) Welchen Na
men wir in so weit beybehalten, als er uns d
entdecket, der seine Gütigkeit hierunter blick
lässet, und Heilig heisset. Ja, sinnen wir e
wenig nach, und erwegen: Wie alle Länder, d
unter dem Climate einer besondern Gna
GOttes stehen, mit diesen Schätzen reichlich b
gnadiget seyn, so wird der Glaube desto feste
Das gelobte Land bleibet billig ein Land, da
die Israeliten alle Tage lehrete: Der HER
sey gut und fromm, Psalm. XXV, 8. inde

(f) Davon kan weitläufftige Nachricht geben *Petr.*
Petitus Miscell. p. 215. seqq. Man findet es au
beym *Horatio*, Odar. Lib. III. Od. XIII. und ande
heydnischen Poëten.

s alles hatte, was GOtt in seinem guten Schatz
ur besitzet. Da aber unter andern viel warme
uellen und Gesund-Brunnen daselbst flossen.
Was hindert uns denn, zu schliessen: Diese müs-
n unter die leiblichen Gnaden-Geschencke mit
ezehlet werden. Setzen wir diesem Lande an-
ere Reiche dieser Welt an die Seite, so müssen
ir sagen: Der HERR ist allen gütig, und
rbarmet sich aller seiner Wercke. Psalm.
CXLV, 9. Wir müssen auch das bekennen,
aß diese erbarmende Güte kein Land Mangel
iden lassen an diesem Gute. Ps. XXXIV,
. Können wir aber nicht einen Schluß ma-
hen? Was überall als was Gutes erkennet,
erühmet und genutzet wird, das behält den
Nahmen einer theuren Gabe GOttes; War-
m sollten wir nicht, zumalen da die Würckung
on der Sache selbsten zeuget. Wenn Mose
ort alles zusammen nimmt, was er bey der
ührung seines Volcks gesehen und gehöret,
asset er endlich aus: Wie hat doch GOTT
ie Leute so lieb! Deuter. XXXIII, 3. Hie
üssen wir ein gleiches sagen, weil der HERR
get: Weil du so werth bist vor meinen
lugen, so must du auch herrlich seyn, und
h habe dich lieb, Esa. XLIII, 4. und seine
ebe in dieser Ordnung würcken lässet, daß Er
ebst dem Wasser, so unsern Durst löschet, auch

Brunnen giebet, die unsere Gesundheit schaffen. Und, ach! was sehen wir nicht da vor Kräffte? Dieser spricht: Ein solcher Brunnen sey sein stummer Artzt, der ihm in allerley Beschwehrlichkeiten mit Rath und That bereit stehe. Jener saget: Daß er lange und dabey vergnüget lebe, dancke er GOTT, dessen Auffsehen seinen Odem bewahret. Job. X, 12. Vieles aber schreibe er auch einem Brunnen von solcher Art zu, durch welchen der HErr seine Barmhertzigkeit groß gemachet, und seine Seele beym Leben erhalten. Genes. XIX, 19. Da dorten ein anderer was anders rühmet.

Ey so wollen wir denn, Andächtige! diesen werthen Schatz, dieses theure Kleinod hoch achten. Man sehe die anmuthigen Blasen, die unser Brunn bey seinen quellen wirfft; Man höre das liebliche Gebrausse, so er erwecket, wenn sein Wasser durch die Steine dringet. Beydes hat seine Stimmen und stummen Zeugen, die uns anreden: Ihr Kinder des lebendigen GOttes! Hos. I, 10. Hie gehet eine Quelle heraus vom Hause des HErrn, (Joel. III, 18.) Hie hat der einen Brunnen eröffnet, der da war, und vor euch sorgte, da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen. (Proverb. VIII, 24.) Machet doch nicht gemein, was GOTT gereiniget hat (Actor. X, 15.) zu einem un-

be-

befleckten Spiegel seiner göttlichen Krafft, und einem Bilde seiner Gütigkeit. (Sap. VII, 26.) Ich würde stille gehen, wie das Wasser Siloah; (Esa. VIII, 6.) Aber die Liebe Christi dringet mich also; (2. Cor. V, 14.) und in meinem stillen sanfften Sausen ist der HERR. (1. Reg. XIX, 12.) Ist aber der HERR hie, o! so gebühret uns mit der grössesten Ehrerbietung hieher zu treten. Mich dünckt, die ewige Gottheit ruffe uns zu aus dem Brunnen: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füssen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land, Ex. III, 5. eine Werckstatt der heimlichen Weisheit, Psl. LI, 8. Da wir einiger Massen sehen können, wie GOTT in der Erde sein Werck verrichtet. Ach aber, wie wunderlich und köstlich sind vor uns diese seine Gedancken! Psalm. CXXXIX, 17. Dabey aber auch der Werckstatt ihre gebührende Ehrerbietigkeit leisten sollen. Philippus Melanchthon soll den Brauch gehabt haben, daß, so offt er einem Weibe begegnet, so sich geseegneten Leibes befunden, er seinen Huth ehrerbietig abgenommen, und GOtt, der da im Verborgenen sein Werck thue, angebethet. Nichts unrechts. Was ist aber dieser Brunnen anders, als eine solche fruchtbare Mutter, die im Gebähren empfähet, und im

Empfangen gebiehret? Durch die uns GOtt so manchmal seegnet und erfreuet, als Er die Quelle beweget, und uns Wasser giebet. Ach! so wollen wir doch auch unserer Schuldigkeit uns nicht entziehen. Die Welt zwar werden wir darzu nicht bereden; Sie ist eitel, Cohel. I, 2. und hat das Eitle lieb. Psalm. IV, 3. Weil hie das Wasser nicht aus Gold, sondern aus Steinen, aus einem harten Eisen-Stein quillet, so müssen diese geringen Tage verachtet seyn. Zach. IV, 10. Weil die Bade-Wohnungen keine Römische Pracht, und die Bade-Häuser keine weibische Zärtlichkeiten zeigen, so redet man mit spöttlichen Lippen. Esa. XXIIX, 11. Und, ach! das möchte noch hingehen; Spotten nimmet einer guten Sache so wenig, als das Bellen eines Hundes dem Monden. Aber, o Jammer! man kömmet vielmals nicht hieher seiner Gesundheit zu pflegen, sondern seine Brunst und sündliche Wollust zu stillen. Gerechter Himmel! Was siehest du hie vor Wercke? Unfruchtbare Wercke der Finsterniß, Ephes. V, 11. bey denen man auch nicht einmal die Ehrerbietung bezeuget, daß man, indem man Arges thut, das Licht hasset. Joh. III, 20. Doch, was gehet uns die Welt an; Wir gewöhnen uns zu bessern Sitten: Heiligkeit soll die Gurt unserer Lenden seyn;

Got-

Gottesfurcht die Gurt unserer Nieren. Esa. XI, 5. So offte wir unseren Brunnen ansehen, so offt soll GOttes Lob in unserm Munde seyn. Psalm. XXXIV, 2. Gehen wir ins Bad, so soll unsere Zunge reden von seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte, und ihn täglich preisen. Psalm. XXXV, 28. Sitzen wir im Bad, so soll unser Geist in heiliger Furcht forschen, Psalm. LXXVII, 7. und gedencken, wie Er von der Welt her gerichtet hat, damit wir getröstet werden. Psalm. CXIX, 52. Gehen wir aus dem Bade, so soll uns das Wort hinten nachschallen: Ich bin der allmächtige GOTT, wandele vor mir, und sey fromm. Genes. XVII, 1. ff) Kein arger Gedancken soll aus unsern

ff) Der allbereits mit Ehren genannte Meißnische Superintendens, *D. Matthias* Zimmermann, wiese in der III. Predigt am VIII. Sonntage nach Trinitatis die Durchlauchtigste Magdalena Sibylla zu dergleichen ehrerbietigen Gott-fürchtenden Bade-Gedancken an. Bey Eintritt in die bedeckte Gallerie erinnerte er Sie an den 1. Vers des 91. Psalms. Von dar kam Sie an den ersten Absatz von 10. Stuffen: Die bemerckte er alle mit heiligen Sprüchen von der Gnade GOttes. Die I. mit Psalm. LXXI, 16. die II. mit 1. Corinth. XV, 10. die III. mit Thren. III, 22. die IV. mit 2. Corinth. XII, 9.

sern Hertzen kommen. Matth. XV, 19. de
die Ehr-Furcht gegen GOTT und diesen Or
nicht alsofort wieder tilge. Kein unnütze
Wort wollen wir reden, Matth. XII, 36. da
nicht durch Busse und Gebeth so gleich versöh
net würde. Alle Wercke des Fleisches, di
offenbahr sind, Galat. V, 19. 20. 21. sollen vo
uns abgesondert seyn; Und allen Reitzunge
wollen wir vorbauen, wenn wir mit Joseph sa
gen: Wie sollt ich ein so groß Ubel thun, un
wider GOTT sündigen? Genes. XXXIX
11. Ja, so wir von einem Fehl übereyle
würden, so soll er doch nicht alt werden be
uns. Wir wollen uns waschen, wir wolle
uns reinigen, wir wollen unser böses Wese
thun von GOttes Augen. Esa. I, 16. Unse
Wandel soll so eingerichtet seyn, daß wir be
di

9. die V. mit Psalm. CXVII, 2. die VI. mit Psalm
CIII, 17. die VII. mit Psalm. CXXX, 7. die VII
mit Rom. V, 20. die IX. mit Eph. II, 8. und endli
die X. mit Joh. I, 16. Auf die 17. Stuffen des a
dern Absatzes setzte er Sirac. XLIII, 28. seqq. D
10. Stuffen des letzten Absatzes bezeichnete er m
Psalm. LXVII. tot. Der Eintritt ins Abkleidung
Zimmer muste zu Gemüthe führen, was Paulus E
phes. IV, 24. und Coloss. III, 5. geschrieben. U
im Bade selbst sollte diese Fürstin Fürstliche G
dancken haben; Wie es in der Predigt selbst n
mehrern kan nachgelesen werden.

ieser Wallfahrt zu einem Gesund-Brunnen an
ene offt gedencken, die uns zur Ewigkeit führet;
Bey dieser auf jene uns bereiten, damit, wenn
ns das Zeichen zum Auffbruch gegeben wird,
nd der Ruff: Siehe, der Bräutigam kömmt!
rfolget; Matth. XXV, 6. kein Mangel bey
ns gefunden werde. So wird uns die Gnade
rst zur Gnade werden, und wir werden em-
fahen

β) *Benedictionem*, einen unaussenbleiben-
den Seegen.

Den wollen wir nunmehro bey unserer Christli-
hen Wallfahrt austheilen; GOTT aber
vird denselben in Gnaden kommen lassen.
Seegen, leiblichen Seegen, reichen Seegen fin-
en wir in unserm Evangelio: Maria seegnet die
Elisabeth. Ησπάσατο! Wer könnte es anders
erteutschen, als: Sie grüssete und seegnete?
Die Krafft liegt in dem Worte. Da nun die
Empörung auffgehöret, rieff Paulus die
Jünger zu sich, καὶ ἀσπασάμενος, und seeg-
ete sie. Actor. XX, 1. Wir zogen aus, und
vandelten, und knieten nieder am Ufer, und
eteten; καὶ ἀσπασάμενοι ἀλλήλους, und als wir
inander geseegnet hatten, traten wir ins
Schiff. Actor. XXI, 5. 6. Es bemercket al-
s, was bey einem Gruß vorkömmt, und mit
emselben verbunden ist; Die freundlichen Mie-
nen;

nen; Καὶ ἐὰν ἀσπάσησθε; So ihr euch freund-
lich thut zu euren Brüdern, was thut ihr
sonderliches? Matth. V, 47. Den holdseli-
gen Kuß; und was wir sonsten sagen könnten.
Warum sollte es denn nicht auch den Seegen
bemercken? ohne welchen doch ein Gruß eine
Wolcke ohne Wasser, ein Baum ohne Früchte,
eine Sonne ohne Licht ist. Maria kunnte auch
das nicht zurücke halten; Sie hatte nunmehro
den Sohn empfangen, in welchem alle Ge-
schlechter auf Erden sollten geseegnet wer-
den, Genes. XII, 3. und durch welchen der
Seegen Abrahä auch auf die Heyden kom-
men sollte. Galat. III, 14. Wie hätte denn so
ein Baum seinen Safft nicht trieffen lassen müs-
sen auf die, so neben ihm stunden? Zum Seeg-
nen bin ich hergebracht: Ich seegne, und
kanns nicht wenden. Numer. XXIII, 20.
Elisabeth thut ein gleiches: Und sie rieff laut,
und sprach: Gebenedeyet bist du unter den
Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht
deines Leibes. Und o seelig bist du, die du
gegläubet hast! Denn es wird vollendet
werden, was dir gesagt ist vom HErrn.
O wie fein und lieblich! Es frage mich nur nie-
mand, woher Elisabeth gewust habe, was sich
mit Maria zugetragen? Der Schlüssel liegt im
Texte: Elisabeth war des Heiligen Geistes
voll.

oll. Wo dieser liebe Gast einkehret, da fol-
et Erleuchtung, Erkänntniß und Verstand.
Die Salbung lehret uns alles; 1. Joh. II,
7. Auch zum Seegnen treibet Er an. Der See-
en fliesset als ein Strohm lebendigen Wassers
on der Elisabeth Leibe. Sie nennet sie
ὐλογημένην, eine Gebenedeyete; Nicht, sie
u vergöttern, sondern ihr den Seegen anzuwei-
en, der noch kommen sollte. Sie heisset sie
ακάριαν, eine Seelige, weil nunmehro eine
Glückseligkeit nach der andern über sie kommen
ollte. Endlich siehet sie auch auf den geseegne-
en Leib der heiligen Jungfrauen: Die darin-
en verschlossene Frucht seegnete sie. Besser: Sie
iebet der Welt einen Winck, sie sollte mercken,
vie dieses Kind zum Seegen gesetzet sey
wiglich. Psalm. XXI, 7. Und wer hinfüro
emand seegnen wollte, der müste ihn in diesem
Kinde seegnen: Denn es sey sonst in keinem
andern Heyl. Actor. IV, 12. Und dürffen
vir denn auch das herrliche Magnificat der
frommen Mariä einen Seegen nennen? War-
um das nicht? Sprechen doch die Hebräer dan-
cken und seegnen mit einem Worte aus. Nun
bey so einem grossen Feuer muß man ja warm
werden. Zwey solche Tugend-volle Vorgän-
ger werden uns ja zur Nachfolge auffmuntern
können. Freylich werden wir ietzo zu seegnen
bewe-

beweget. Wir seegnen GOTT, der uns ge-
seegnet hat mit allerley geistlichen Seegen
in himmlischen Güthern durch Christum
Ephes. I, 3. und krafft solcher Güther auch leib-
liche Gnade über uns ausgeschüttet. Wir seeg-
nen den Brunnen, daraus wir so manchen
Seegen geschöpffet; Wir seegnen uns unter
einander, und vornehmlich die, so sich dieses See-
gens zu ihrer Gesundheit bedienen. Wie man
sich in denen finsteren Zeiten bey dieser Verrich-
tung geneiget und gebeuget; Wie man ietzt ein
Creutz in die Lufft, ietzt eines auf die Erde geschla-
gen; Wie man ein fremdes Lieder-Geplärr
dabey angestellet; Wie man Wasser geschöpf-
fet, solches mit Saltz und andern Dingen ver-
mischet, wieder ausgegossen, und in die Lufft,
an die Erde und auf das Volck gesprenget; wird
von uns nicht berühret. Wir haben eine ge-
reinigte Andacht: Wir opffern ohne Aberglau-
ben und äusserliches Gepränge. Dir, mein
GOTT, gebühren die Erstlinge, die bringen
wir dir auch in einem einfältigen Danck-Liede:
Meine Seele, singt ein ieder, erhebe den
HErrn, und mein Geist freue sich GOt-
tes, meines Heylandes! Fraget nicht, ihr
subtilen Geister, ob wir einer besondern Philo-
sophie zugethan, die Seele und Geist vor zwey
unterschiedene Theile des Menschen hält:
Strei-

treit schickt sich nicht zu einer Andacht. (g)
ir erklären uns dahin: Hätten wir tausend
eile, so sollen sie alle tausend zum Lobe GOt-
angewendet werden. Unsere Seele, und
es, was in uns ist, alle Kräffte, alle Sinnen,
es Vermögen soll loben seinen heil. Nah-
en. Psalm. CIII, 2. Machet euch nicht an
s, ihr magern Wort-Fechter! Sprechet
ht: Wie könnt ihr GOTT erheben, da Er
ch an sich selbst ist ὕψιστος, der Höchste in
ler Welt? Psalm. LXXXIII, 19. Da Er
h, ohne euch, so hoch gesetzet hat, und sie-
t auf das Niedrige im Himmel und auf
rden. Psalm. CXIII, 5. 6. Wir wissen wohl,
Ott wird durch unsere Opffer nicht reicher,
d durch unser Erheben nicht höher; Er ist
der

) Wäre aber iemand an dieser Frage was gelegen, der möchte lesen, was *D. Joh. Franc. Buddeus* Theolog. Moral. P. I. C. I. Sect. II. §. 1. not.* p. m. 52. nach seiner Art deutlich und gründlich angemercket. Er könnte *Teuberi* moderatum judicium de quæstione Theol. An dentur tres partes hominis essentiales? beyfügen; welcher alle Sprüche der Schrifft, die zum Behuff dieser Meynung angezogen werden, gerettet. Und also sollte er wohl prüfen lernen, was *Campegius Vitringa* Observat. Sacrar. Lib. III. Cap. IV. p. 526. seqq. weitläufftig, gegentheilige Meynungen zu behaupten, geschrieben.

der Höchste, und bleibet ewiglich. Psalm
XCII, 9. Unser μεγαλύνειν sorget nur, da
der Hohe und Erhabene, der ewiglich woh
net, Es. LVII, 15. von einem Ende der Erden bi
ans andere bekañt werde. Wir suchen ihn hoc
zu ehren, wie David that: Ich will den Nah
men GOttes loben mit einem Liede, un
μεγαλυνῶ, will ihn hoch ehren mit Danck
Psal. LXIX, 32. Hoch loben wollen wir ihn
nach dem Beyspiel aller Frommen: Freuen un
frölich müssen seyn an dir, die nach dir fra
gen, und die dein Heyl lieben, immer sagen
μεγαλυνθήτω, hochgelobet sey GOtt. Psalm
LXX, 6. Damit es, wie von unserm JESU
heisse: Und der Nahme GOttes ἐμεγαλύνετο
ward hochgelobet. Actor. XIX, 17. Hoc
preisen ist unser Werck. Wie die mit dem He
ligen Geist erfülleten Männer zu Cäsarien thä
ten, von denen alle Gläubige, die mit Petr
kommen waren, höreten, daß sie GOT
μεγαλύνοντες, hoch preiseten. Actor. X, 4
Unser Erheben ist keine Wolcke, darauf GO
gen Himmel fähret; aber wohl ein Rauch, d
gen Himmel steiget, und aller Welt kund ma
chet, daß man keinem Menschen opffern, sonder
unserm GOTT, der im Himmel ist. Psalm
CXV, 3. So vermessen ist unser Danck nich
daß er dem Höchsten einen Triumph-Wage
bau

auen wollte, darauf in die Höhe zu fahren. Ist
och so schon sein Wagen viel tausendmal
ausend. Ps. LXVIII, 18. Aber eine Post schicken
ir gen Himmel, die durch ein allgemeines Auff-
eboth den Himel und alle seine Heere ermuntern,
it uns GOtt zu loben. Lobet, ihr Himel, den
Errn. Lobet ihn in der Höhe, lobet ihn
lle seine Engel, lobet ihn alle seine Heer.
obet ihn Sonne und Mond, lobet ihn al-
leuchtende Sterne. Lobet ihn ihr Him-
el allenthalben, und die Wasser, die oben
m Himmel sind. Die sollen loben den
ahmen des HErrn. Psalm. CXLVIII, 1.
3. 4. 5. Wir suchen mit dem Danck der Gna-
e eintzig r Massen ähnlich zu werden. Diese
εγαλεῖα ποιεῖ oder μεγαλοποιεῖ thut grosse
inge an uns. Drum, μεγαλύνωμεν, reden
ir auch davon groß und prächtig. Ja, das
Wort bezeuget unsern Ardorem, unsere
Brunst und den hefftigen Trieb unserer An-
acht. Wäre es möglich, wir hüben unsern
GOTT noch höher, als er ist. Stünde es in
nseren Kräfften, wir baueten einen neuen Him-
el vor den HERRN, und setzten ihn über al-
er Himmel Himmel. Das verdiente auch
er grosse Gutthäter nur alleine mit dem, was
r hie thut. Er erweiset sich als den grössesten
ünstler, wenn Er sein Feuer in der Erde anzün-

det, und das Wasser auf den Steinen, kalt auf kalt erwärmet. Er lässet sich sehen, als den geschicktesten Artzt: O! mit was vor Kunst und Gnade heilet Er nicht unsere Gebrechen! Psalm. CIII, 4. Die gesamte Erde eine vollkommene Apothecke unseres Herrschers. Kräuter nähren nicht alleine, sie heilen auch. Sap. XVI, 12. Die Bäume geben Früchte lieblich zu essen, sie geben auch Artzeneyen gedeylich zu gebrauchen. So curiret uns GOtt per simplicia, durch Dinge, die in ihrer ersten Krafft ohne Kunst und Vermischung bleiben. Hie bereitet Er Composita, wenn Er allerley Metalle und Mineren zusammen auskochet, und daraus ein gesundes Wasser bereitet. Wir finden ihn als unsern Freuden-Meister, der auf allerley Weise unser Hertz und Mund frölich machet. Psalm. CIII, 5. Sollte so eine Weisheit, Sorge, Labsal und Befriedigung nicht einen Danck erwecken? Es müste das alles von einem Unmenschen genossen werden, wenn nicht das Lob ohne Zwang erfolgen sollte; zumalen, da bey demselben die süsseste Hertzens-Lust sich befindet. Mein Geist, spricht Maria, freue sich GOttes meines Heylandes. Alle Arten der geistlichen Freude liegen in dem Lobe GOttes: die innerliche und innigliche Hertzens-Freude, welcher sonst keine Freude gleich ist.

Sirac

Sirac. XXX, 16. Man merckt es an David: Das wäre meines Hertzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde loben sollte. Psalm. LXIII, 6. Die geheime Seelen-Freude, die durch alle Glieder des Leibes gehet, und doch nirgends sonderlich ausbricht. Dergleichen empfunde David: Aber meine Seele müsse sich freuen des HErrn, und frölich seyn auf seine Hülffe. Alle meine Gebeine müssen sagen: HERR, wer ist deines gleichen? Psal. XXXV, 9. 10. Auch die äusserliche und an denen Theilen des Leibes ausbrechende Freude findet sich bey einer ergebenen Dancksagung. Denn da singet Mose und die Kinder Israel dem HERRN ein Lied. Exod. XV, 1. Da spielet David und das gantze Haus Israel für dem HErrn her mit allerley Säitenspiel von Tennen-Holtz, mit Harffen und Psaltern, und Paucken, und Schellen, und Cymbaln. 2. Sam. VI, 5. Ja, da tantzet wohl David mit aller Macht für dem HErrn. vers. 14. Und also sagen wir: Danck und Freude sind so genau mit einander verbunden, als das Opffer-Feuer und der Schein und Rauch, der von demselben aus- und auffgehet. Wir empfinden es auch heute in der That; Da wir uns anschicken, GOTT mit Danck zu seegnen, spühren wir alle

Süßigkeiten einer geistlichen Freude. Wi
vergessen alle unseres Unglücks, und fan
gen an zu wachsen im Lande unseres Elen
des. Genes. XLI, 51. 52. Der Krancke wi
nicht mehr kranck, der Traurige nicht mehr be
trübt seyn; Die Freude gebiehret eine lebendi
ge Hoffnung. Die Hoffnung lässet uns gut
Tage sehen, 1. Petr. III, 10. sie prediget uns
das angenehme Jahr des HErrn; Luc
IV, 19. Ja, sie lässet uns nicht zu Schanden
werden. Rom. V, 5. Die Freude thut uns
auf die Thore der Gerechtigkeit; Psalm.
CXVIII, 19. Sie lässet uns hinein gehen in
das Innwendige des Vorhangs, Ebr. VI,
19. und schmecken die Kräffte der zukünffti-
gen Welt, vers. 5. das verborgene Manna,
Apoc. II, 17. und die zukünfftige Gnade. 1.
Petr. I, 10. So verbindet sich Danck mit Freu-
de, Freude mit Danck; Freude und Danck mit
Seegen.

O! so bleibe denn heute niemand zurücke, der
gut Leben begehret, und gerne gute Tage
hätte! Psalm. XXXIV, 13. Ein ieder fülle
seine Hand, und gebe dem HErrn, dem Höchsten
in aller Welt, einen Seegen. Preise Jerusa-
lem den HErrn; lobe Zion deinen GOtt!
Psalm. CXLVII, 12. Nichts mag uns grös-
sere Lust geben, als eben das: Wir loben GOtt;

Und

Und in dem stellen wir uns alles vor, was Er
uns gutes gethan hat. Psalm. CIII, 3. O
aber, wie ergötzen diese Gutthaten unsere See-
le! Wir werden gleichsam entzückt biß in
den dritten Himmel, und hören daselbst un-
aussprechliche Worte. 2. Corinth. XII, 4.
Wir kommen in den Rath der Wächter,
und hören, was allda vor und über uns beschlos-
sen wird. Dan. IV, 14. O durchdringende Süs-
sigkeit! Wer Danck opffert, dem stehen alle gros-
se Thaten GOttes vor den Augen. Er erken-
net die Wunder bey seiner Schöpffung: Ich
dancke dir darüber, daß ich wunderbarlich
gemachet bin, wunderbarlich sind deine
Wercke an mir, und das erkennet meine
Seele wohl, מְאֹד so sehr, daß es durchs Inn-
wendige gehet. Psalm. CXXXIX, 14. Er er-
kennet die Sorgfalt und das Auffsehen bey sei-
ner Erhaltung: Leben und Wohlthat hast
du an mir gethan, und dein Auffsehen be-
wahret meinen Odem. Job. X, 12. Er siehet
die Kostbarkeit seiner Erlösung: Wie er nicht
mit vergänglichem Gold oder Silber er-
löset sey von seinem eitelen Wandel nach
väterlicher Weise, sondern mit dem theu-
ren Blute Christi, als eines unschuldigen
und unbefleckten Lammes. 1. Petr. I, 18. 19.
Er schauet in die Herrlichkeit seiner Heiligung,

 wie

wie er abgewaschen, wie er geheiliget, wie er gerecht worden durch den Nahmen des HErrn JEsu, und durch den Geist unseres GOttes. 1. Corinth. VI, 11. Ach! aber welch Vergnügen lieget nicht in dem allen! Läßet uns ein Künstler in seine Werck-Statt; Können wir sehen, wie seine Wercke aus der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit steigen. Wie Er aus einer Ungestalt was schönes bereitet; wie Er das höckrichte eben, das rauhe glatt machet, welche Freude empfinden wir nicht! Wie bewundern wir doch die Macht und den Verstand, den GOtt denen Menschen gegeben hat! Noch süsser wird es, wenn GOtt am Werck-Bret sitzet. Da siehet man Vollkommenheiten ohne alle Mängel. Dergleichen kan kein Künstler leisten. Wercke die niemand tadeln kan. Alles was Menschen machen, ist dem Tadler unterworffen. Nun so wollen wir uns denn dieser Lust theilhafftig machen. Soll ein fröliches Hertze, ein Sorgen-freyer Muth die Bade-Cur um ein merckliches geseegneter machen. (h) Ey so soll uns denn heute der Danck Freude;

die

(h) Man siehet, wie übel und langsam ein Schaden heilet, auch offt gar nicht geheylet werden kan, der an einem Theil des Leibes sich befindet, das in steter Bewegung ist. Darum mag dieses wohl ein

von

die Freude Ruhe, und die Ruhe die Genesung bringen. So nutzen wir den Seegen, den wir dem HErrn bringen, zu tausendfachen Seegen. Es ist nicht anders. GOtt loben ist ein grosser Gewinn, wie gottseelig seyn. 1. Tim. VI, 6. Kinder locken mit Dancken manche schöne Gabe heraus. Der Vater gäbe das Hertze aus dem Leibe einem Sohn, der die Liebe erkennet und rühmet. Wie vielmehr der Vater im Himmel? Der hat sich schon ins Hertze sehen lassen, wenn Er gesaget: Wer Danck opffert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heyl GOttes. Ps. L, 23. Bey einem Baum, den der Gärtner nach abgenommener Frucht dünget, und ihm gleichsam dancket, stehen die Worte:

Dat culta multa.

von den vornehmsten Bade-Regeln seyn, was *Chytræus* an den Bädern *Antonini* will gefunden haben: *Curæ vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas. Non enim hic curatur, qui curat.* Denn was jener Türckische Priester seinem Printzen zur Nachricht sagte: Alle Gewalt auff Erden sey kurtz und vergänglich, die Gemüths-Ruhe aber dem Menschen zu zeitlicher und ewiger Glückseeligkeit beförderlich. *Francisci* Sitten-Spiegel Lib. I. N. XV. p. 96. b. das werden euch gelaßene Bade-Gäste mit einem probatum est unterschreiben.

Der Baum viel reicher trägt,
Den man zum Danck so hegt.

Es bleibet auch ein Wort der gewißesten Warheit. Unerkäntliche Ackers-Leute, die nur dem Felde sein Vermögen nehmen, aber nichts geben, müssen endlich der Freude in der Erndte entbehren. Sicilien besitzet einen Brunn in Haleusina. Der ist an sich selbst gantz stille. Rühret man aber bey demselben ein Saitenspiel, so schwillet sein Wasser so an, daß es auch die Brunnen-Mauer nicht mehr beherbergen kan, sondern es mit starcken Strömen auff das Land fließen lässet. (*Cluver.* Sicil. Antiqv. Lib. II. C. 4.) Der Brunn stellet uns GOtt vor. Danck schliesset Jhm das Hertz auff. Lob vor das, so Er gegeben, beweget Jhn, alles zu geben, was uns seelig ist. Je warum machen wir uns denn nicht dieses Glückes theilhafftig? da wir doch sonsten alle von einer Gewinnsucht geleitet werden. Ich hasse, und hasse es mit rechtem Ernst, was der Aberglaube einiger Menschen bey unserem Brunnen vornimmet, um zu erfahren, wie die Cur ablauffen werde. Niemand suche doch was gutes in einer so bösen Sache. Heiliger und gewisser ist der Weg. Dancke deinem GOtt. Das wird dir ein Prophet werden, der dir saget, was dir hernach begegnen wird. Deut. XXXII, 29. Den

wird

rd dich versichern: der Seegen werde von
m Hause eines Danckbaren nicht blei-
n. Darum so wollen wir doch diesen See-
n nicht verschertzen! Alle Morgen soll unser
pffer brennen. Alle Abend unser Danck-Altar
uchen. Mein Hertz ist bereit; GOtt,
ein Hertz ist bereit, daß ich singe und lo-
. Wache auff, meine Ehre, wache auff,
Psalter und Harffen, früh will ich auf-
achen. HErr, ich will dir dancken unter
en Völckern, ich will dir lobsingen unter
en Leuten. So soll es bey uns heissen Psalm.
VII, 8. 9. 10. Mit dem Gebeth: HErr, ich
ide Noth, lindre mirs! Esa. XXXVIII, 14.
nd wir ins Bad gekommen: mit dem Gelübde:
Err, hilff mir, so wollen wir meine Lie-
er singen, v. 20. Haben wir die Cur ange-
eten: mit dem Freuden-Gesang: Gelobet
y der HErr täglich, GOtt legt uns eine
ast auf, aber Er hilfft uns auch, Sela.
Wir haben einen GOtt, der da hilfft, und
nen HErrn HErrn, der vom Tode er-
ettet. Psalm. LXXIII, 20. 21. Wollen wir
nsern Abzug halten. Können wir nicht öffent-
che Denckmahlen stifften, (i) so soll doch un-

) Als anno 1707 Herzog Joh. Georg zu Sach-
sen aus dem Emser-Bad wieder nach Weißen-
fels

ser Hertz in gläubiger Einfalt sagen: Hochg
lobet sey GOtt! Psalm. LXX, 6. Sind n
nicht ohne Empfindung, so tringen uns die wi
tigsten Ursachen ans Hertze. Gnade, die u
GOtt erwiesen. Er hat grosse Dinge an u
gethan, der da mächtig ist, und deß Nahm
heilig ist. Schaden, den Er von uns abgew
det. Er hat seine elende Kinder angesehe
Siehe, von nun an werden uns seelig pr
sen alle Kindes-Kind. Er hat als der Hüt
Israel weder geschlaffen noch geschlu
mert. Psalm. CXXI, 4. Unter seiner H
und unter dem Schatten seiner Fittige
uns kein Ubels begegnet, und keine Pla
hat sich zu unserer Hütten genahet. Psalm
XCI, 10. Er hat geleitet durch seine Barm
hertzigkeit sein Volck, das Er erlöset ha
und hat sie geführet durch seine Stärc
zu diesen sichern Wohnungen. Exod. X

---

fels zurück kehrete, geschahe der Einzug mit gros
Pracht, welchen Lünig in dem mühsamen Trac
von dem Ceremoniel an Europäischen Hö
weitläufftig beschreibet. Unter andern nachdem
lichen Sinn-Bildern, damit die Ehren-Pfort
gezieret waren, sahe man eine warme Quelle n
der Uberschrifft: *Currit & curat.* Alles ab
vom ersten bis aufs letzte, zielete auf Danck u
Freude.

3. Er hat zu uns gesagt: Ihr solt leben, ja,
u uns hat Er gesagt: Ihr solt leben. Ez.
XVI, 6. wenn andere auff dem Wege ver-
chmachtet. (k) Ist uns auch gleich ein Unfall
uff dem Wege begegnet, so hat doch unser
GOtt es nicht zum Tode seyn lassen. Er hat
ns auffgerichtet, daß wir stehen. Dan.
VIII, 18. Und was hat Er nicht gestern gethan?
Wir sprachen: Nun müssen wir nicht mehr
ehen den HErrn, ja den HErrn im Lande
er Lebendigen; Nun müssen wir nicht
nehr schauen die Menschen bey denen, die
hre Zeit leben. Esa. XXXVIII, 11. So gar
ngstete sich unser Hertz in unserm Leibe,
nd des Todes Furcht war auff uns ge-
allen. Psalm. LV, 5. Heute aber wird uns
n neu Lied in unsern Mund gegeben zu
oben unsern GOTT. Damit es nun
iel sehen, und den HErrn fürchten, und
auff

(k) Nur noch jüngst am 17. Junii dieses Jahres sahe
Coburg Graff Philipp Ludewigen von Er-
pach, General-Lieutenant über ein Regiment zu
Pferde in Holländischen Diensten, welcher ins
Carls-Bad reisen wolte, in dem Hause des Haupt-
mann Praßens und Gegenwart der Hoch-Fürstl.
Sächs. Hildburhausischen Herrschafft, ster-
ben. Der verblichene Cörper aber wurde bald dar-
auff nach seiner Graffschafft abgeführet.

auff Jhn hoffen. Psalm. XL, 11. Auff! las-
set uns in seiner Hütten Lob opffern; lass-
uns singen und Lob sagen dem HErrn
Psalm. XXVII. 6.

Von GOtt kehren wir uns zu dem Wer-
seiner Hände, zu dem Brunnen, der vor uns is-
Auch der soll unseren Seegen erhalten. Un-
belebte Dinge seegnen, ist weder was neues, no-
auch was unvergönntes. Im Evangelio seeg-
net Elisabeth ein kaum im Mutter Leib empfan-
genes Kind. Gebenedeyet, spricht sie, i-
ὁ καρπὸς τῆς κοιλίας σȢ, die Frucht deine
Leibes. Diese Frucht war unser JEsus. D-
ist zwar der lebendige GOtt. Jerem. X, 10.
des lebendigen GOttes Sohn, Matth-
XVI, 16. und eben darum auch der Lebendig-
Apoc. I, 18. Er hatte auch allbereit, krafft d-
persönlichen Vereinigung, der angenommen-
menschlichen Natur das Leben mitgetheilet. Un-
das, was im Leibe Mariä empfangen wa-
hiesse nicht nur heilig, sondern auch lebendi-
Luc. I, 38. Gleichwohl war damahls, als E-
von der Elisabeth geseegnet wurde, sein Leb-
nach der menschlichen Natur, noch verborge-
in GOtt, Coloss. III, 3. verstehe in der mitge-
theilten Göttlichen Natur. Und weil Er au-
in diesem Stücke seinen Brüdern gleich we-
den muste, Ebr. II, 17. so thun wir nicht u-

rech-

t, wenn wir Ihm zur selben Zeit das Leben
nach dem Besitzthum, nicht nach dem Ge-
uch, zuschreiben. Noch dennoch seegnete
Elisabeth. εὐλογημένος, spricht sie. Alle
ngen müssen von Ihm und über Ihn gute
orte sprechen. Das möchte nun schon
Beweiß vor uns und ein Grund zu unserm
rhaben seyn. Jedoch wir finden es genauer.
Ott seegnete den siebenden Tag, Genes.
3. Eine Sache, die kein natürliches Leben
te, solte doch im Seegen leben. Moses segnet
Frucht des Landes, den Korb und das
rige der Frommen, ja endlich ihren Aus-
ng und Eingang. Deut. XXVIII, 4.5.6.
avid seegnet der Abigail Rede, 1. Sam.
XV, 33. Beleuchten wir aber solche Redens-
ten recht genau, so geschiehet alles um des
enschen willen. Und damit dieser möchte ge-
gnet seyn immer und ewiglich, so seegnet man
ch andere Dinge, die GOtt um seinet willen
schaffen hat. So wird nun auch unser Brun-
von uns angesehen und angeredet: Sey
seegnet! Dein Born sey geseegnet! Prov.
18. Der werthe Quell hat vielerley Flüche
frevelhafften Verächter tragen müssen. Und
r erfähret nicht die Noth, daß er klagen müs-
Um deinet willen trage ich Schmach,
ein Angesicht ist voller Schande. Psalm.
LXIX,

LXIX, 9. Bald hat er ein tödtendes Gi[
bey sich. Bald ist er als ein unfruchtbares W[
sen ausgeruffen worden. (l) Doch die Zeit h[
d[

(l) D. Hauptmann funde schon 1673. nöthig, sei[
Feder, damit er vor 15 Jahren unser Bad, nach s[
nem Innhalt und Würckungen beschrieben, wied[
einen so genannten Bade-Lästerer zu ergreiffen, u[
die gifftigen Scommata und Spott-Reden, so wo[
ratione, oder durch vernünfftige Beweißthüme[
als auch Experientia, zu wiederlegen. Es gieng[
aber die geführten stoltzen Reden dahin, daß uns[
Brunnen ein unkräfftiges Wasser hervorbräch[
weil es erst, und ehe man darinnen baden kön[
müste gewärmet und heiß gemachet werden. Di[
ses aber nennet D. Hauptmann einen San[
und Staub-Grund oder Fundament. Und d[
darum, weil das Bade-Wasser nicht von der Wä[
me oder Kälte, sondern von denen Mineralien u[
Metallen seine hohe Krafft und Würckung ha[
Füget auch bey, daß, wenn man das Wasser in [
ner natürlichen Wärme brauche, und nur ein w[
nig anwärme, viel besserer und zeitiger Nutzen [
erwarten. Und mercket endlich an, daß das Was[
in die 2, 3, 4 und mehr Meilen geführet, gleichw[
einen gedeylichen Effect gäbe, ob es gleich von d[
Bewegung gantz erkaltet, und heiß gemacht w[
den müsse, und dadurch klar vor Augen legte, d[
calor und frigus, Hitze und Kälte nur Acciden[
wären, die ohne Nachtheil des Wassers da- u[
ni[

Lästerer mit Hohn gekleidet. Und so noch
s übrig blieben wäre von diesem Geschrey,
verwandelt es sich heute in Seegen, da wir
unsere

icht da seyn könten. B. Ferner sprengete man aus,
dieses Bad wäre ein schädlich, gifftig und mit einan-
der gantz Arsenicalisches Wasser. Solches aber zu
wiederlegen, berufft sich D. Hauptmann auff die
Zeit, und da das Bad nun über 300 Jahr von vie-
len mit grossen Nutzen, auch so gar wieder den Gifft,
gebrauchet worden, so müße es ein Wunder seyn,
wenn es seinen Gifft so lange heimlich gehalten
hätte. Und ob er gleich einräumet, daß ie zuwei-
len in Ertz-Gebürgen vergifftete Wasser zu finden
wären, und führet deswegen an, was *Henricus de Rochas* Vol. VI. Theatri Chym. Cap. IV. de Aquis
mineralib. p. 759. angemercket; so setzet er doch der
rationi rationis, weil um und um bey dem Brun-
nen Bergwercke wären, darinnen unläugbar Arse-
nicalische Ertze brächen, einen Schluß ab absurdo
entgegen, und saget, wenn dieses wahr wäre, würde
nirgends im Gebürge ein gesundes Wasser gefun-
den werden, welches aber der Augenschein anders
bewiesen. Er fähret fort, und schliesset ab impos-
sibili, wenn er darthut, daß, da nur das geringste
Arsenicalische eine Wunde oder Schaden schlimmer
machte, hie nichts dergleichen statt haben könne,
weil das Bad die Wunden reinige und heyle. Und
wie er im Bade-Tractat selbst p. 136. angewiesen,
daß beydes aus Kobalt und Arsenico unschädliche
Wasser

unsere Hände über denselben ausbreiten, uñ sag
mit allen, die vorüber gehen: Wir seegnen di
im Nahmen des HErrn! Ps. CXXIX,
Aller Aberglaube, alles Weyhen, Bespreng
und Saltz einstreuen bleibet von uns weit en
fernet. Wer das Eitle so lieb, und die Lüge
so gerne hat, Ps. IV, 3. mag sich weiter dar
weyden. Wir gehen gebähnte Wege. Al
Creatur wird geheiliget durch das Wo
GOttes und Gebeth, 1. Tim. IV, 5. S
beten nun auch wir, da wir des Brunnen
Bestes suchen. Ps. CXXII, 9. Von dene
Eg

Wasser bereitet werden könten, so einen heilsam
effectum erwiesen; also führet er die Exempel a
daß unser Bad dergleichen Würckung gethan
einem armen Schulmeister von der Polnisch
Lißa, dessen wir oben Erwehnung gethan, und fo
miret daraus diesen Schluß: So das Bad u
Wasser vergifftete Schäden reiniget und heilet,
muß es ja vor sich reine und gesund seyn, u
nichts gifftiges in sich führen. Bewähret au
seinen Vorsatz mit dem Steiger Pezolden, d
wir allbereit angeführet haben. Thut auch
Bonität dieses Wassers damit dar, weil das Vi
ohne Schaden davon trincke, und insonderheit
Forellen darinnen ihren erwünschten Stand f
den. Ohne was er sonsten noch vor seine, und z
Vertheidigung seines Bades sehr dienliche Sac
mit einmischet.

gyptiern berichtet ein Gelehrter unserer Zeit,
ß sie jährlich dem Nilo zu Ehren ein Fest
elten. An demselben aber wünschete Jung und
lt: *Aquæ tuæ perennent!* Dein Wasser müs-
nie abnehmen! Heiliger Vater! Du erhö-
st Gebeth, darum kömmt alles Fleisch zu
r. Psalm. LXV, 3. Neige dich doch auch zu
n Flehen deiner Kinder, die sehnlich ruffen:
quæ fontis nostri perennent! Diesem Brun-
en müsse es nie an Wasser fehlen! Wir
rdern kein Zeichen von dir, damit wir dich
cht versuchen, Esa. VII, 12. Wir bitten
cht, daß du das Wasser in Wein verwan-
lst, Joh. II, 9. noch auch den Brunnen mit Oel
essen lassest. Uns gnüget an dem, das wir
aben. Nur wollest du uns solches gnädiglich
wahren! Laß uns nicht erleben, daß, wo
zo Teiche, oder volle Wannen sind, es tro-
en, und wo Brunnen-Quellen gewesen
nd, es dürre werde! Esa. XXXV, 7. Laß
er auch unsere Nachkommen diese Gegend
cht finden, als einen Garten ohne Wasser!
a. I, 30. Befestige das Gesteine, daß es nicht
us einander gehe, und diesen Schatz verschütte.
nd was dem Wasser das Vermögen und die
rafft giebet, das lasse immerzu mit Fett trief-
n! Deine Gnade aber sey Sonn und Schild!
eine Sorge, o Vater, mache auch uns sorg-

H fältig,

fältig, daß wir dieses theure Kleinod durch schnö-
de Fahrläßigkeit nicht verliehren, noch durch
eine blöde Furcht verderben laßen! Betritt ein
Philister diesen Boden, und will den Brunnen
verstopffen, so lege ihm einen Ring in die
Nasen, uud ein Gebiß ins Maul! Schlage
ihn mit Blindheit, daß er im finstern tappe, und
den Quell nicht finden könne. Binde auch die
Winde, daß sie nicht ausdrocknen, und fasse die
Wasser in einen Schlauch, daß sie nicht zerreis-
sen diesen Brunn, dieses Labsal vieler Elenden;
diese Arzney vieler Beschwerten! Und da wir
ausgestreckte Hände wieder zu uns ziehen, spricht
Mund und Hertz: Amen! Amen!

Ist aber der Brunnen so geseegnet, so wird
er auch geseegnet bleiben. Gen. XXVII, 3.
Das ist ein gewaltiger Trost vor uns. Eine
Artzney, die unter kindlichem Vertrauen auff
GOtt bereitet, und im Gebeth eingenommen
wird. Solte die nicht gedeylich seyn? Und solte
so ein Wasser nicht tausend Kräffte geben, das
durchs Gebeth der Heiligen aus seiner Quelle
herauff gezogen; durch die Seuffzer der From-
men gewärmet und durch das Verlangen der
Gläubigen als durch Röhren in die Wannen
geleitet wird? Ach es muß ja! Denn des Ge-
rechten Gebeth vermag viel, wenn es
ernstlich ist. Jac. V, 16. Der HErr thut was

die

ie Gottsfürchtigen begehren. Ps. CXLV,
9. Die Gelehrten fragen einander mühsamlich:
Wie denn das Wasser im Teiche Bethesda be-
weget worden? Joh. V, 4. Theophylactus
(in h. l.) meynet, der Engel sey ein Priester des
Heiligthums gewesen, und die Bewegung sey
geschehen, wenn dieser das Eingeweyde von de-
nen geschlachteten Opfer-Thieren in dem Teiche
abgewaschen. Hammondus aber giebt diese
Verrichtung einem Knecht, den die Priester ab-
geschicket, die geronnenen Stücken Geblüts im
Wasser auffzurühren, und dadurch desto heil-
samer zu machen. (Comment. in N. T. & h. l.)
Doch was geben wir uns Mühe ungereimte
Meynungen anzuführen? Warum nehmen
wir uns die Gedult, anzuhören, was alber ist.
Unser Gebeth beweget nicht nur den Himmel,
sondern auch das Wasser. Drum wird der
Himmel gnädig seyn, und das Wasser muß
heilsam werden. Bringet Naeman eine Vor-
schrifft vom König zu Syrien nach Sa-
maria, so geschicht es deswegen, daß seine
Heylung desto schleuniger erfolgen soll. 2 Reg.
V, 5. Satzte es aber damit noch einige Weit-
läufftigkeit, v. 7. so soll hie desto schleuniger die
Hülffe kommen, weil so viel andächtige Seuf-
zer, ja die allerkräfftigste Vorbitte unsers JEsu
selbst GOtt das Hertze und in dem Brunnen

 das

das Wasser beweget. Niemand werde ir an dieser Krafft, wenn sie nicht allezeit erfolge wie sie auffs Gebeth erfolgen solte. Wir bete GOtt erhöret. Nicht allemahl wie wir geb then haben. Doch allezeit wie es uns gut i Ists nun so, wer wolte nicht zufrieden seyn?

Endlich sehen wir uns unter einander selb an und segnen uns. Ein Werck das uns geb then. Seegnet und fluchet nicht. Rom XII, 14. Seegnet, und wisset, daß ihr daz beruffen seyd, daß ihr den Seegen ererbe 1. Petr. III, 9. Christen müssen ein geistliche Hermon seyn. Den Thau, der auf sie fälle müssen sie herab fließen laßen auf die Berg Zion. Ps. CXXXIII, 4. Ein schönes Exempe davon haben wir in unserm Evangelio. Wi seegnen nicht da einander zwey Seegens-Kinder so daß der dritte und vierdte inniglich dabe vergnüget wird. Wer solte es nun vor sünd lich halten in diese Fußstapffen zu treten? Ach hie gilt das Wort vornemlich: Was wahr hafftig ist, was erbar, was gerecht, wa keusch, was lieblich, was wohl lautet, i etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, der dencket nach. Philipp. IV, 8. Drum küsse auch wir uns mit dem heiligen Kuß. Rom XVI, 16. Wir werden darzu gereitzet durch d allgemeine Brüderschafft in Christo. Und we

w

wir allesamt einer sind in Christo JEsu,
Galat. III, 28. so machen wir auch diese See-
lens-Güter gemein unter einander. Was ich
se, soltu essen, und der sein Theil auch haben,
er von neuen zu uns kömmt. Die Andacht
der siehet auf das Geistliche, und vergisset des
iblichen nicht. Im Geistlichen seegnen wir
ns und wünschen einander den Glauben. Ei-
n Glauben, daß GOtt vollenden werde, was
ns gesaget ist. Die Verheissungen GOt-
s stehen fest wie die Berge. Pf. XXXVI,
Doch verziehen sie sich sehr offte und sehr
nge. Die Frucht so ietzo Maria in ihrem Leibe
ägt, war schon im Paradies versprochen.
des Weibes Saamen soll der Schlangen
n Kopff zertreten. Genes. III, 15. Gleich-
ohl war ein Vater nach dem andern entschlaf-
n, ehe die Verheissung erfüllet worden. Son-
rlich hält sichs so mit unserm Gesund machen.
as Wort ist theuer und hehr. Der HErr
ird ihn erqicken auf seinem Siech-Bette,
hilffest ihm von aller seiner Kranckheit.
XLI,4. Doch nimmet sich GOtt vielmahls
ht und dreyßig Jahr Zeit, ehe er die Artz-
, die er im ersten Augenblick unserer Schwach-
t bereitet, reichet. Joh. V, 5. Um deßwillen
nschen wir einander den Glauben. Einen
auben, der eine lebendige Hoffnung gebiehret

und in der Hoffnung Gedult zeuget. Bä
wollen Wartens haben. Sie würcken ni
wie ihr Meister unser JEsus. Der streckte s
ne Hand aus und rührete den Außätzig
an, und alsbald ward er von seinem Au
satz rein. Er sprach nur ein Wort,
wurde des Hauptmanns Knecht gesun
Matth. VIII, 3. 8. Es gehet hie noch läng
mer, als beym Jordan. Da brachte ein siebe
mahliges Waschen dem Naeman seine G
nesung, daß ihm sein Fleisch wiederstatt
und rein wurde. 2. Reg. V, 10. Hie thut
kaum siebentzig mahl sieben mahl. Matt
XVIII, 22. Wir steigen meistentheils dur
Stuffen ab ins Bad. (m) Und so gehen n
au

(m) Es sind wenig Zimmer für die Bade-Gäste a
geleget,

& vix totidem, quot
Thebarum portæ vel divitis ostia Nili.

das ist, kaum sieben, oder neune, da man nicht dur
Treppen-Steigen müße ins Bad gehen. Vo
nehmlich war das Fürsten-Bad, dessen wir o
gedacht haben, also angeleget, daß vielfältig
Stuffen-Steigen muste vorgenommen werde
Wie das Kupffer-Blatt ausweiset, hatte die Trep
drey Wendungen. Die oberste hatte 10 Stuff
die mittelste 17; und die unterste wieder 10.
das Bad selber, welches aus einem dichten und n
zäh

uch Stuffen-weiſe zu unſerer Geneſung. GOtt
ſſet uns auch offt auf der erſten Stuffe eine
ine Weile ſtille ſtehen, ehe wir die andere be-
cten, und nur ein wenig mercken können, daß

zähen Thon wohl ausgeſtrichenen Holtz-Schroot erbauet, unten aber mit geſpündeten Pfoſten gethielet war, muſte die Durchlauchtigſte Erbauerin abermahl 10 Stuffen abſteigen, deren jede ein Viertel einer Elle hoch, dritthalbe Elle lang, und eine halbe breit war. Bey dieſem vielmahls zu wiederholenden Steigen nun kunten alle die guten Gedancken, die der ſchon angeführte Meißniſche Superintendens, D. Zimmermann angegeben, ſtatt finden. Doch hätte man auch ein ſchönes Emblema des einem Bade-Gaſt höchſt nöthigen Glaubens, Gedult und Hoffnung dabey vorſtellen können. Die erſte Stuffe hätte die Aufſchrifft führen mögen: Gradatim en! ad ſana feror. Und die andern alle würden ihren beſondern Schmuck gefunden haben. Bey welchen wir nunmehro der Sinnen ſchonen und der Arbeit überhoben seyn können, weil der letztere Wetter-Sturm dieſes Fürſten-Bad ad res deperditas, deren Reſtitution wohl kaum zu hoffen, gebracht hat. Unterdeſſen eröffnet das Treppen-Auf- und Abſteigen, deme ſich die übrigen Bade-Gäſte noch unterwerffen müſſen, eine wunderſchöne und heilſame Morale. Mit uns Menſchen iſt es ſo bewandt, daß wie wir nach und nach unter der Sünden Herrſchafft gerathen; denn ein iedes Laſter iſt ein habitus, der ſich nicht

es besser mit uns worden. Hiezu nun wird er-
fordert Gedult und Glaube der Heiligen
Apoc. XIII, 10. eine Hoffnung, die der Son-
ne nachwartet, biß sie nach dem Ungewitter
wieder

anders, als nach und nach durch unterschiedene
auff einander folgende Grade angewöhnen läsſet,
wie die betrübte Erfahrung davon zeuget. Also
müssen wir auch nach und nach zu unserer Verbesse-
rung gelangen. Wir können es auch nicht anders
bringen, sondern müssen uns nur auf eine iede Le-
ction so viel vornehmen, als wir auf einmahl zu
unterlaßen uns getrauen, auf dieses wenige aber
desto genauer und schärffer, ohne alle Dispensation
acht geben, auch immerzu dem wenigen ein weniges
beysetzen. Und nimmet auch die bekante Verbes-
serungs-Regel: quod debeamus flectere in par-
tem contrariam, quos in rectam velimus, aller-
dings diese Limitation an, daß das Beugen mit
Vernunfft, und so viel sich auf einmahl füglich will
thun lassen, geschehen müsse, weil sonsten Gewalt-
thätigkeit ehe einen Bruch als krumm gerad machen
würde. Und wer sich waget, nur eine Stuffe zu
überhüpffen, der verrencket sich entweder die Füsse
oder kömmt zu einem Fall. So würde auch dem,
so aus einer Tieffe in die Höhe steigen will, eine
schlechte Förderniß finden, wenn man ihm eine Fahrt
oder Leiter gäbe, die nur auf beyden äussersten En-
den einige Sprossen, in der Mitten aber keine hätte,
indem er entweder in seinem Abgrund würde müs-
sen sitzen bleiben, oder sich noch grösserer Gefähr-
lichkeit

ieder scheinet. Tob. III, 23. eine gelaßene
uhe, die sich versichert, daß auch Sturm und
Vellen unser Schiff werden in den Hafen brin-
en. Dahin gehet nun unser Wunsch. Dazu
egnen wir uns heute unter einander. Wir
ergessen auch das leibliche nicht. Wir sehen
ns unter einander an als ταπεινȣς, elende;
ls πεινῶντας, hungrige. Dieser findet sich da
eschwehret, der andere anderswo; Alle aber

 hungert

---

lichkeit, als schon gegenwärtig ist, unterwerffen. Solche Gedancken kan nun ein GOtt ergebener Bade-Gast bey seinem Ein- und Ausgang hegen, auch seine Seele zur Gedult und Trost anweisen. Wer eine Treppe langsam steiget, kömmt endlich doch auch in die Höhe, und die Ruhe wird ihm so dann angenehmer; er geniesset auch derselben desto gelassener. Also machet uns zwar eine Kranckheit schwach, daß wir nicht wie andere, lauffen und nicht müde werden, wandeln und nicht matt werden. Gedult und Hoffnung aber bringt es endlich doch so weit, daß wir neue Kräffte kriegen, und auffahren wie die Adler. Wie denn die Güte GOttes unter uns, obangeführter maßen, vielmahls sich so hat blicken lassen, daß man das Bild freudig verändern, und statt eines Adlers, der die Federn verlohren, und in dem Seufzer: Quis dat mihi pennas? sein Elend beweinet, einen Adler, der munter durch die Lufft geflogen, unter der Losung: Libertas restituta mihi! mahlen können.

hungert nach Hülffe und Erlösung. Diese nun
zu befördern und jene zu lindern, wünsch n wir,
was Maria hie rühmet. Ein mächtiges ὑφȣ̃
und gewaltiges Erheben. Ein gnädiges ἐμπλήθει
und liebreiches Erfüllen. GOtt kan beydes am
besten. Ich habe dich erhaben aus dem
Volck, und zum Fürsten über mein Volck
Israel gesetzt. So sagte er zu Jerobeam, 1.
Reg. XIV, 7. damit sich sein Hertz nicht erhe-
ben und seine Erhöhung seiner Kunst und Ge-
schicklichkeit zuschreiben möchte. Ein gleiches
muste zu gleichem Zweck Baesa hören. Ich
habe dich aus dem Staube erhoben und
zum Fürsten gemacht über mein Volck
Israel. 1. Reg. XVI, 2. David rühmet auch
das in seiner Noth. Du erhebest mich, singet
er, aus den Thoren des Todes. Ps. IX, 14.
Menschen mögen auch was thun. Der Gicht-
brüchige wird von seinen Freunden aufgehaben
und getragen. Marc. II, 3. Aber wie ein weni-
ges ist das? Schlägt der Gärtner den Pfahl
nicht, er wird nimmermehr dem Baum zur
Stütze dienen, noch seinen gebogenen Ast erhe-
ben. Drum wünschen wir, GOtt wolle selbst
zugreiffen, heben und tragen, Esa. XLVI, 4.
Dem überlassen wir auch das Füllen. Wir
finden vieles an uns, das leer scheinet. Die
Beine haben keine Krafft zu wandeln; die Hände
keine

kein Vermögen zuzugreiffen; das Hertz drücket mit beschwerlicher Langsamkeit das Blut in die Adern; der Magen dauet nicht die Speise, sondern lässet das genossene Brod zu Steinen werden. Alles aber kan GOtt füllen. Füllen ist sein Werck. Auch der Gottlosen Haus füllet Er mit Gütern, Hiob XXII, 14. Er füllet die Einöden und Wildniß, und machet, daß Gras wächset. Hiob. XXXVIII, 27. Er erfüllet die Hertzen Achaliabs und Bezaleels mit Weisheit, Exod. XXXV, 35. den Josua mit dem Geist, Devt. XXXIV, 9. den Erdboden mit Früchten, Esa. XXVII, 6. Er machet denen, die ihn lieben, ihre Schätze voll. Prov. VIII, 21. Er sättiget die elende Seele. Esa. LVIII, 10. Die bekümmerten Seelen sättiget Er. Jerem. XXXI, 25. Wie solte Er denn das nicht auch uns thun? Matth. VI, 30. Ach ja! Er will; Er kan; Er wird erheben und füllen. Unser Hieseyn wird Er füllen mit seiner Gnade, daß unsere Besserung täglich und schnell wachse, Esa. LVIII, 8. Die Wannen, die uns zugerichtet werden, wird Er füllen mit Liebe, damit sie den Müden Krafft und Stärcke genug denen Unvermögenden geben. Esa. XL, 29. Unsere Speisen wird Er füllen mit Gedeyen, damit sie sich inwendig im Leibe verwandele nicht in

Otter-

Otter-Gallen, wie es bey dem Ungerechten gehet, Hiob. XX, 14. sondern in Milch, die da nähret, und in Oel, das unsere Gestalt schön machet. Unseren Schlaff wird Er füllen mit seiner Ruhe, daß wir uns legen, und niemand uns aufschrecken dürffe, Hiob. XI, 19. sondern wir am Morgen sagen können: darum bin ich aufgewacht, und sahe auf, und habe so sanffte geschlaffen. Jer. XXXI, 26. Unsere Freude wird Er erfüllen mit seiner Heiligkeit, daß wir nicht dabey sündigen und GOtt seegnen in unseren Hertzen. Hiob. I, 5. Unsere Häuser, samt denen, die drinnen sind, wird Er füllen mit seiner Wacht, daß in unserer Abwesenheit sie kein Ubels rühre, und keine Plage sich zu ihnen nahe. Ps. XCI, 10. Unsere Abreise wird er füllen mit seinem Schutz, daß wir vor uns her eine ebene Bahn finden, Zach. IV, 7. und unsern Fuß nicht an einen Stein stossen, Ps. XCI, 12. daß unser Bund sey mit den Steinen auf dem Felde, und die wilden Thiere auf dem Lande Friede mit uns halten, Hiob. V, 23. und daß uns der Gottlosen Rotte nicht beraube. Ps. CXIX, 61. Unsern Eingang wird Er füllen mit seinem Leben, daß wir zu Hause unter uns wurtzeln, und über uns Frucht tragen. Esa. XXXVII, 31. Unser

Sterben

Sterben wird Er füllen mit Sieg und Freuden, daß wir nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werck verkündigen. Psalm. CXVIII, 17. Und das alles wird er thun um sein selbst und um des Seegens willen, damit wir uns heute unter einander geseegnet haben. O wohl dem Tage, den der HERR gemacht hat! Ich weiß nichts mehr dazu zu thun zu diesem Seegen. Du, mein GOTT, thue nur nichts davon! Deine Güte bleibe so über uns, wie wir auf dich hoffen! Psalm. XXXIII, 22.

Doch, noch eines muß ich dazu thun: Wer Seegen haben will, muß sich Seegen-fähig erweisen. Wo aber und wie lernen wir das? Auf eine sehr angenehme Weise aus unserm Texte. Wenn wir einer geseegneten Bade-Cur versichert seyn wollen, lassen wir uns nach gewissen Regeln leiten. Wie nun, wenn wir das, was hie gut thut, auch da versuchten? Die That wird uns lehren, daß es kein vergeblich Wort an euch, sondern euer Leben sey, und daß solch Wort euer Leben verlängern werde auf dem Lande, da ihr hingehet. Deuter. XXXII, 47. So lasset uns nun hören, was der Geist denen Gemeinden saget. Apocal. II, 7. Beym Baden wird uns übrige Hitze und allzugrosse Wärme untersaget. Gantz vernünfftig; Alles, was die Maaß über-

schrei-

schreitet, bringet nur Schaden. Im Lauffen allzuschnell seyn wollen, kürtzet den Odem, und schwächet die Kräffte. Säiten, die allzuhoch gespannet werden, zerreissen. Das Wort aber giebet uns einen doppelten Nutzen. Auch der innwendige Mensch findet seine Leitung, und wird zu einer demüthigen Mäßigung sein selbsten angewiesen. Eine unvergleichliche Tugend! Sie lehret den Menschen, sich erkennen, wie er selber ist; Sie weiset ihm, daß er bey aller seiner Herrlichkeit dennoch eine elende Magd, ein schwaches Werckzeug sey. Sie heisset ihn beten; Ich bin Erde und Asche; Gen. XVIII, 27. Sie führet ihn an, alle Wohlthaten als unverdient anzunehmen und zu sagen: HERR, ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Genes. XXXII, 10. Sie eröffnet uns das Verständniß, daß wir uns gegen unsern Nechsten nicht auffgeblasen, 1. Cor. IV, 6. sondern vielmehr einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor komme. Rom. XII, 10. O! es stehet allewege schöner, wenn mein Bruder sagen muß: καὶ πόθεν μοι τȣτο? Woher kömmt mir das? daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt; als wenn ich sage Soll ich meine Fettigkeit, die beyde Götter und Menschen an mir preisen; Soll ich

mei

eine Süßigkeit und meine gute Frucht
ssen; Soll ich meinen Most lassen, der
ötter und Menschen frölich machet, und
ngehen, daß ich über den Bäumen schwe-
? Judic. IX, 9. 11. 13. Demnach ist es eine
ugend, die zum Seegen höchstnöthig und un-
tbehrlich ist. Man höre nur das Urtheil in
sserm Texte: Er zerstreuet, die hoffärtig
nd in ihres Hertzens Sinn. Was bedeu-
n die Worte? Wärmer baden, als man baden
ll, und die Natur des Wassers anweiset, erwe-
et vielfältiges übel-seyn. Und wer zu Grun-
gehen soll, der wird zuvor stoltz, und stol-
er Muth kömmt vor dem Fall. Proverb.
VI, 18. Brunnen quellen in Thälern, und
cht auf denen Bergen. Bäume, ie tieffer sie
nter sich wurtzeln, ie beständiger stehen sie; Und
mehr sich einer demüthiget, ie herrlicher wird
von GOtt erhöhet und geseegnet. Ey, so soll
nn das Wort ein Licht seyn auf unseren
Zegen. Psalm. CXIX, 105. Wer sich ge-
nd baden will, muß gedultig seyn, und sichs
cht irren lassen, wenn die Schmertzen im An-
nge mehr zu- als abnehmen. Wohl gerathen!
Man hat sich vor einem unruhigen Feld-Ge-
hrey eines Feindes nicht zu entsetzen, wenn
an nur weiß, daß er sich durch sein Toben sel-
r auftreiben werde. Wir lassen ja einem Artzt
den

den Eyterstock gerne empfindlich drücken, wei
wir versichert seyn, daß er so vom Fleisch ab
gesondert und ausgeführet wird, daß er nicht
mehr entzünden und faul machen kan. Nac
diesem Wort werde auch unser geistlich Lebe
eingerichtet. Wie offt giebet uns GOTT da
Lied in unsern Mund: Wir hofften, es sollt
Friede werden, so kommt nichts Gutes
Wir hoffeten, wir sollten heil werden, abe
siehe, so ist mehr Schadens da. Jer. XIV
19. Unsere Creutzes-Fluth gleichet sich dem Was
ser, das dorten aus dem Tempel floß. Jetz
gehet es uns biß an die Knöchel; Ezech
XLVII, 3. morgen biß an die Lenden; ver
4. übermorgen wird es so tieff, daß wir e
nicht mehr gründen können. vers. 5. Abe
unverzagt! Es bleibet noch etwas übrig: Ma
kan drüber schwimmen. vers. eod. In Egy
pten gehet die Noth erst recht an Mann, eh
GOTT den Mann sendet, der Hülffe giebt. Ei
ne schöne Auffmunterung zur Gedult giebet un
Maria: Μνησθῆναι ἐλέους, Er dencket de
Barmhertzigkeit. Was lesen wir nicht d
vor Trost? Siehet es gleich aus, ob habe sic
GOTT verwandelt in einen Grausamen
Hiob. XXX, 21. Spricht schon der blöd
Geist: Der HERR hat mich verlassen, de
HErr hat mein vergessen! Esa. XLIX, 14

Wäch

Wächset auch unser Jammer mit dem Tage;
Was ists mehr? GOTT dencket doch an uns;
und wenn seine Zeit kömmt, so wird uns geholf-
n. Darum wollen wir auf ihn hoffen.
Thren. III, 24. Anders kommen wir nicht zum
Seegen. Ein Gefäß zu Ehren muß mehr denn
inen Hammer fühlen, mehr denn eine Hitze aus-
tehen; Aber eben dadurch bekömmt es Gestalt,
Glantz und alle Herrlichkeit. Reine waschen,
an das wohl geschehen, ohne daß man vorher
ibe und winde? Ey, so sey es denn! Premat
um imprimat; Drücke uns so hart du willt,
ebster Vater! Drücke uns nur dabey das
Wort ins Hertze: Ich will dich nicht verlas-
n, noch versäumen. Ebr. XIII, 5. So wer-
en wir bey zunehmenden Elende den Seegen ha-
en, daß wir sagen können: Und wiewohl du
olches in deinem Hertzen verbirgest, so
weiß ich doch, daß du deß gedenckest. Hiob.
X, 13. Wer Seegen vom Bade haben will,
em wird stille-sitzen im Bade ersprießlich gera-
hen. Abermal nicht unrecht; Stille Patien-
en erlangen die geschwindeste Genesung. Ein
Schüler, der stille und gelassen zuhöret, bringet
s in kurtzem sehr weit. Auch den Seegen er-
anget man durch so ein Bezeigen: Durch still-
eyn und Hoffen würdet ihr starck seyn. Es.
XXX, 15. Der HERR, singet Maria, stös-

set, δυνάςας, die Gewaltigen vom Stuhl
Δυνάςης heisset ein Tyrann, der wütet und to
bet; ein Riese, der nicht ruhig seyn kan; ein Krie
ger, der in Unruhe sein Leben und höchstes Guth
suchet; der aber auch in seiner Unruhe den Tod
findet. Drum entschlagen wir uns solcher, und
halten uns zu den Stillen im Lande. Psalm
XXXV, 20. O mit was vor Vortheil! O mit
was vor Seegen! So werden wir mit Bern
hardo sagen können: Unser Leib beschwehre
uns; die Welt locke uns; der Satan er
schrecke uns. Wir werden allezeit stille, ru
hig und sicher seyn. Sicher und stille, wenn
der Leib stirbet; Sicher und stille, wenn die
Seele vor GOtt gestellet wird; Sicher
und stille, wenn Leib und Seele vor Chri
sti Richter-Stuhl treten muß. Es ist kein
sicherer Mittel, den zukünfftigen Seegen
zu erlangen; und kein gewisseres Zeugniß
daß wir denselben haben sollen, als ein stil
les Hertze. Das bleibt in seiner Anmuth
und Schöne, wenn die Welt in einander
fällt, heulet, lachet, verdirbt und vergehet
O des seeligen Schatzes! der unschätzbaren See
ligkeit! Um des Seegens willen sey uns nun die
se Tugend angenehm.

Da aber diese stille Seelen-Ruhe keinen an
dern Grund hat, als die Wunden, das Blu

un

d Tod unseres Heylandes JEsu Christi, nebst
r gnädigen Vergebung unserer Sünden; so
ollen wir nun auch ansehen

γ) *Absolutionem*, den Ablaß, oder die Vergebung der Sünden, wie sie uns bey dieser heutigen Wallfahrt versichert wird.

blaß ist im Pabstthum der Haupt-Gewinnst,
rnach die Pilgrimme und Wallfahrts-Brü-
r rennen und lauffen. Ein Ort giebt immer
ehr als der andere; Keiner aber etwas, das
e Seele nähret, das Gewissen stillet, den Zorn
s Allmächtigen besänfftiget. Leere Briefe,
ube Verheissungen, Wolcken ohne Regen,
äume ohne Früchte, Blumen ohne Geruch,
flaster ohne Würckung. Was sollte sich bes-
r auf diese Thorheit schicken, als Jeremiä Ey-
? Sollte sich doch der Himmel davor
tsetzen, erschrecken, und sehr erbeben,
richt der HErr: Denn mein Volck
ut eine zwiefache Sünde: Mich, die le-
ndige Quelle, verlassen sie, und machen
nen hie und da ausgehauene Brunnen,
e doch löcherricht sind, und kein Wasser
ben. Jerem. II, 12. 13. Noch dennoch schnap-
t man nach diesen Schatten. Man zählet
n Geld dar, ob man gleich nur Wind davor
uffet. Wir und unser Licht haben keine Ge-

meinschafft mit dieser Finsterniß. 2. Co
VI, 14. Ablaß suchen wir wohl heute; a
nicht bey der Maria; sondern da, wo Maria i
ren Ablaß gesuchet: Bey unserem JESU; D
nennet die heilige Jungfrau ihren Heylan
Mein Geist, singet sie, freuet sich GOtt
τῷ σωτῆρί μου, meines Heylandes. Und w
lieget nicht vor Krafft in diesem Nahmen?
machet zu Schanden alle Träume derer Pa
sten, die sich einkommen lassen: Maria wäre o
ne Erb-Sünde gebohren; Folglich wäre
auch sonst rein, unbefleckt, und von dene
Sündern abgesondert gewesen. Der Ruh
gehöret ihrem Sohne. Ebr. VII, 6. W
schlecht bestehet aber dieses Lob! Wer ei
seinen Artzt nennet, sollte der nicht kräncklich
Natur seyn? Freylich! Denn die Starck
bedürffen des Artztes nicht, sondern d
Krancken. Matth. IX, 12. So bald ich ein
vor einen Helffer ausgebe, so bald bekenne ic
daß mir Hülffe noth gewesen; Der Nahm
schliesset auch alle Mithelffer aus. Σωτήρ, e
Heyland. Wird es von dem geistlichen He
so da ist in Vergebung unserer Sünden, gebra
chet, so ist es ein Nomen solitarium, ein Na
me, der JESU alleine eigen ist. Er will d
sen keinem andern geben, noch den Ruh
der Heyls-Erwerbung denen Götzen. E

XL.

LII, 8. Und wir bekennen billig: Es ist in
inem andern (wir setzen noch dazu: in kei-
r andern) Heyl, ist auch kein anderer Nah-
e den Menschen gegeben, darinnen wir
llen seelig werden, denn in dem Nahmen
Esu Christi von Nazareth. Actor. IV,
. 10. Pfuy demnach der Boßheit, die sich
ch andere Heylande machet! auch wohl sol-
e die nie ein Mensch gesehen, noch iemals in der
Welt gewesen. Nennet Maria ihren Sohn
ren Heyland, so öffnet sie uns die Thür zu dem,
r völlig, alleine und sehr theuer uns den Ablaß
worben hat. Wir können auch der Anwei-
ng trauen. Ist sie nicht auf lauter Zeugnisse
r himmlischen Wahrheit gegründet? Von
esem JESU zeugen alle Propheten, daß
seinem Nahmen Vergebung der Sün-
n empfahen sollen alle, die daran gläu-
en. Actor. X, 43. Er selbst versichert uns
ssen, da Er, nach seiner Aufferstehung, predi-
n ließ, in seinem Nahmen, Busse und
Vergebung der Sünden unter allen Völ-
ern. Luc. XXIV, 47. Was will nun der
umelnde Scribanius? Warum stehet er so
eiffelhafftig, ob er bey dem Sohne oder der
Mutter den Ablaß suchen soll? Wie will ers
rantworten, wenn er endlich den Sinn- und
ott-losen Rath ergreiffet:

Lac Matris miserere volo cum sangui
Nati;
Non possum antidoto nobiliore fr
Ich laß der Mutter Milch ins Blut d
Sohnes fliessen;
Wie könnt ich größre Krafft und Ablaß do
geniessen?

Weg mit der Manscherey! Nicht durch d
Mutter Milch, sondern durch des Sohn
Blut, durch das Blut des Bundes h
GOTT ausgelassen seine Gefangene a
der Gruben, da kein Wasser innen ist. Z
char. IX, 11. Johannes, ein Versorger u
Pfleger Mariä, Joh. XIX, 27. würde der wo
seiner Pfleg-Befohlenen den Ruhm, und d
Christenheit den Vortheil entzogen haben, we
er gewust, daß GOTT durch ihre Milch g
macht die Reinigung unserer Sünde
Weil er es aber anders wuste, so schreibet e
Das Blut JEsu CHristi, seines Sohne
machet uns rein von allen unsern Sünde
1. Joh. I, 7. Er gedencket nur eines Fürspr
chers bey dem Vater, und keiner Fürsprech
rin. 1. Joh. II, 1. Und wir wissen nur von eine
Mittler, und keiner Mittlerin, zwischen GO
und uns, nehmlich den Menschen CHr
stum JEsum: Der sich (höret, was zu eine
Mit

Mittler erfordert wird,) selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. 1. Timoth. ii, 5. 6. Fremde Wasser verderben die Bäder; Die Krafft wird in denen warmen, und nur alleine, gefunden. Wie dürffen wir uns nun hie erkühnen, dem Vollgültigen und allein Gültigen ein Ungültiges, dem Gesunden ein Ungesundes beyzusetzen? Nimmermehr.

Iste Est Salvator Unus Solus!
Jn Einem Stehet Unsere Seeligkeit!

Unser Wasser erkennet und prüfet man auch an der Farbe. Was nicht Zinnober-roth färbet, kan nicht vor ächtes Brunnen-Wasser geachtet werden. (n) Hier gehet der Schluß so:

(n) Diese Färbung von unserem Bade-Wasser nimmet man täglich an dem weissen Bade-Geräthe wahr, und bemercket auch das, daß das durch den Stolln abfliessende Wasser dergleichen nicht thue, sondern vielmehr das so gefärbte Bade-Zeug wieder reiniget. Die Ursache suchet D. Göbel im Alaun, der, wenn das Feuer darzu kömmt, ein rothes Wasser giebet. Alleine, da das Wasser, ohne daß es ein Feuer erwärmet, das leinene Geräthe roth färbet, wie es offt probiret worden, auch wenn es starck gesotten, nicht roth wird, sondern weiß und klar bleibet, möchte ich fast lieber D. Hauptmannen beytreten, der pag. 145. die Colorirung dem Eisen-

Was die blutrothen Sünden nicht schnee-weiß machet, das hat keine Krafft, einen Ablaß zu schaffen. Esa. I, 18. Nichts als das Blut Christi kan die blutrothen Sünden schneeweiß machen. GOTT hat Christum JEsum vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut. Rom. III, 25. Noch mehr: Christus hat uns geliebet, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. Apocal. I, 5. Und noch einmal: Christus ist nicht durch der Böcke oder Kälber, weniger einiger Menschen Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Ebr. IX, 12. Darum hat nichts, als das Blut JESU, eine Krafft einen Ablaß zu stifften. Ach ja! der Schluß wancket und weichet nicht: Die ihr weyland ferne gewesen, seyd nun nahe worden, habt Gnade und Ablaß erhalten durch das Blut Christi. Ephes. II, 13. Ist aber das Blut Christi überall zu finden, wo Sünder sind; ey, so haben wir es auch hie zu geniessen. Ja doch! Wie das Wasser unseren Leib wäschet, so reiniget das Blut JESU unsere Seelen. Das wäsche-

Eisen-Stein zuschreibet; zumalen sich auch die Farbe im weisen Zeuge nicht anders zeiget, als wenn sonsten die Wäsche Eisen-mählicht worden.

wäschet uns wohl von unserer Missethat, und reiniget uns von unseren Sünden. Das entsündiget uns, daß wir rein werden, das wäschet uns, daß wir schneeweiß werden. Psalm. LI, 4. 9. Mit sonderbarer Anmuth mag sichs ansehen lassen, wenn jene Fontaine, deren Francisci gedencket, (in der Schau-Bühne I. Theil I. Conversat. p. 133.) auf der ein Marmor-steinernes Crucifix gestanden, aus dessen fünff Wunden heissiges Wasser ohne Unterlaß getrieben. Wir sehen dergleichen hie nicht; doch kan sichs der Glaube mit leichter Lieblichkeit vorstellen. Ja, das gantze Gnaden-Werck, wie uns die Vergebung der Sünden erworben worden, und mitgetheilet wird, finden wir in den angenehmsten Sinn-Bildern entworffen. Giebet man acht, wie das Wasser aus den tieffen Brunnen, durch ein Kunst-Zeug, mit mühsamer anhaltender Arbeit und winselnden Gequirre herauf gezogen wird; so steiget uns die Klage unseres Heylandes zu Gemüthe: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten Sehen wir aber, wie diese Arbeit ein häuffiges Wasser ausgiesset, viele zu reinigen und zu heilen; so hören wir gleichsam denselben ruffen: Ich, ich tilge deine Ubertretung um meinetwillen, und

gedencke deiner Sünde nicht. Esa. XLIII, 24. 25. Nehmen wir wahr, wie das Wasser sich sodann in zwey gleiche Theile vertheilet, deren eines vor sich und hinter sich fliesset; so fället uns bey, wie CHristus sein Verdienst vor und nach im Alten und Neuen Testament habe kräfftig gemachet, deßwegen Er auch heisset JEsus CHristus gestern und heute, Ebr. XIII, 8. nicht minder das Lamm, das erwürget ist vom Anfang der Welt. Apoc. XIII, 8. Wohin auch Petrus zielet, weñ er saget: Wir gläuben durch die Gnade unseres HErrn JEsu Christi seelig zu werden, gleicher Weise wie auch sie, die Väter im ersten Bund. Act. XV, 11. Wir finden ietzo einen Ort zum Bade-Gebrauch aptiret, der ehedessen, und noch vor weniger Zeit, wüste und öde war. Dabey aber finden wir die Gnade der Verheissung: Es werden Wasser in der Wüsten hin und wieder fliessen, und Ströhme in den Gefilden. Und wo es zuvor trocken gewesen, da sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnen-Quellen seyn. Esa. XXXV, 6. 7. Hören wir, wie das Wasser mit einem lieblichen Gezische durch die Röhren läufft, und im Augenblick, von oben an biß unten aus, alle Bade-Stuben, über und unter der Quell, anfüllet: so müsse uns ja ins Hertze dringen, wie die Pre-

digt

digt von Vergebung der Sünden durch alle Länder in der Welt gedrungen, und das Wort einkommen: Es ist ie in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihr Wort. Rom. X, 18. Arme und Reiche bekommen hie ein Wasser, und auch einer so viel als der andere. Lehret uns das nicht die überschwengliche Güte, die sich in diesem Stücke aller erbarmet? Rom. XI, 32 Möchte man doch immer die Worte anschreiben: Alles, was mir mein Vater giebt, das kommet zu mir; und wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinaus stossen. Joh. VI, 37. Fliesset endlich das Wasser, so offt wir wollen, auf unsern Leib, denselben zu befeuchten, zu erwärmen, und zu reinigen; O so fällt uns in Hertz und Ohren das Wort: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Ezechiel. XXXVI, 25. O der Hertz-vergnügenden Lieblichkeit, darunter uns JEsus der Seelen-labenden Vergebung der Sünden erinnert, dieselbe uns anbeut und versichert! Sitzen wir doch auf solche Weise mehr auf Rosen, als im Wasser; Ja, wir liegen an der Brust JESU, wir saugen und werden satt von den Brüsten seines Trostes. Esa. LXVI, 11. Wir

wer-

werden mit Wollust geträncket, als mit einem Strom. Psalm. XXXVI, 9. Wir sehen nehmlich nicht nur so schöne Bilder, die uns die Vergebung derer Sünden vormahlen; Sondern JEsus stellet sich selbsten ein, und spricht zu unserer Seele: Ich bin deine Hülffe! Psalm. XXXV, 3. Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. IX, 2. Er öffnet über uns den Schatz seiner allerheiligsten Wunden, und besprenget uns mit dem Blut der Besprengung, Ebr. XII, 24 auf daß wir besprenget in unseren Hertzen, und loß von dem bösen Gewissen, gewaschen werden am Leibe mit einem Wasser. Ebr. X, 22. Er nimmet uns ab die schwehre Last unserer Sünden, die uns zu schwehr worden ist, Psalm. XXXVIII, 5. und wirfft sie hinter sich zurücke in die Tieffe des Meers. Esa. XXXVIII, 17. Mich. VII, 19. Uns aber giebet Er den Ruhm, das Lob und das süsse Jauchtzen in dem Munde: Es ist nun nichts Verdammliches an uns, die wir in CHristo JEsu sind. Rom. VIII, 1. O! eine angenehme Zeit! O du Tag des Heyls! Frommes Weib! begnadigte Samariterin! Wie war dir ums Hertze, als JEsus bey dem Jacobs-Brunn mit dir redete? als Er sagte: Wenn du erkennetest die Gabe GOttes, und wer der

ist,

ist, der zu dir saget: Gieb mir zu trincken; du bätest ihn, und Er gäbe dir lebendiges Wasser. Joh. IV, 10. Dünckte dich es nicht, du sähest den Himmel offen? Ja, meynetest du nicht, du sässest schon mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich? als der Honig-Mund darzu setzete: Wer des Wassers trincken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. vers. 14. Wir können es an uns abnehmen: Ist doch unser Geist in uns gantz lebendig, und die Gebeine frölich worden, die zuschlagen waren, als uns JEsus diese Freude und Wonne hören lassen. Psalm. LI, 10. Denn Vergebung derer Sünden ist ein Balsam, der alle Wunden heilet, und alle Schmertzen hinwegnimmet. Stoltzes Sumatra! thue nicht zu groß mit deinem Brunnen, der deinen Einwohnern das köstlichste Oel geben solle. (Hoffm. Lex. Univ. Tom. I. P. II. p. 398.) Hie haben wir erst wahre Kostbarkeiten; Wir haben Schätze im Acker liegen, von Weitzen, Gersten, Oel und Honig. Jerem. XLI, 8. Die fristen uns das Leben, die reissen uns aus der Hand des Würgers. Arcadien mag seinen

Brun-

Brunnen Alyssum in Peloponeso vor ein Himmels-Geschencke ansehen: Denn er heilet alle die, so von einem thörichten Hunde gebissen worden. (Pausan. in Arcad.) Wir haben doch noch ein mehrers. Wer des Wassers aus diesem Brunnen trincket, der ruffet geheilet und vergnüget: Mein Gewissen beißt mich nicht meines gantzen Lebens halber. Hiob. XXVII, 6. Carien verabscheue seinen Brunnen Salmacis, der die, so daraus trincken, weich und weibisch macht. (Ovid. Metamorph. Lib. IV. Fab. II. p. m. 90.) Wir erheben den unserigen, der machet die Verzagten muthig: Sie kommen zum Brunnen als furchtsame Caninichen, und gehen weg als Feuer-speyende Löwen. Süsse Veränderung! Heiliger Brunnen! Theure Gnade! Wie erlangen wir aber dieselbe? Welches ist der Weg, der zu diesem Brunnen leitet? Der Glaube. Seelig bist du, spricht Elisabeth, ἡ πιστεύσασα, die du gegläubet hast. Und damit weiset sie auch uns, wie wir diesen Schatz erlangen sollen: Durch den Glauben. Muß ich sagen, Andächtige! was der Glaube sey? Oder wissen Sie schon, daß er sey eine Gnaden-Krafft des Heiligen Geistes, durch welche Er einen wiedergebohrnen Christen zu den Wunden JESU leitet, um aus deren Fülle zu nehmen Gnade um Gnade, und alle Krafft

Chri-

hristi sich also zueignen, daß er dadurch gerecht
erde, heilig lebe, und die Seeligkeit besitze. O
, sie wissen es, und gedencket ein ieder seines
laubens zu leben. Habac. II, 4. Diesem
heuren Glauben nun ist auch die Verheissung
eschehen, daß er die Vergebung der Sünden
npfahen soll. Actor. X, 43. Solche nun zu
rlangen, hüllet er sich gantz und gar in das Ver-
ienst Christi. Findet der Sünder kein Glied
n seinem Leibe, das nicht mangelhafft wäre;
Das gantze Haupt ist kranck, das gantze
Hertz ist matt! Von der Fußsohlen biß ans
Haupt ist nichts gesundes an ihm. Esa. I, 5.
So lässet er auch kein Glied übrig, das er
icht mit JEsu Blut wasche. Alle seine Wun-
en müss n durch die Wunden JESU heil
verden. Esa. LIII, 5. Kein Glied hat JEsus
n seinem Leibe, das nicht zu unserer Gerechtig-
eit gewürcket: Er hat uns versöhnet mit
em Leibe seines Fleisches. Coloss. I, 20.
Der Glaube aber heiliget Glieder durch Glie-
er; Das ungehorsame Hertz des Ubertreters
unck t er in das gehorsame Hertze JEsu, welches
einem Vater gehorsam gewesen biß zum
Tode, ja zum Tode am Creutz. Philipp. II,
Sein ei les Auge reiniget er durch die Augen
JEsu, die allezeit stracks vor sich gesehen,
und richtig vor sich hingesehen. Prov. IV,
25.

25. Der mit unnützen Worten, mit Verläum-
den und Lästern verunreinigte Mund muß i
Christi Mund, in dem kein Betrug iemal
erfunden worden, 1. Petr. II 22. seine Heili
gung erlangen. Doch theilet er keineswege
CHristum; Sondern wie alles, was er getha
und gelitten, ein Verdienst machet, und zu eine
Versöhnung würcket; Also fasset der Glaub
alles an, was er findet, und bereitet sich dar
aus eine Artzeney zum Leben. Unser Bad sol
sodann recht kräfftig würcken, wenn man in ei-
ner ruhigen Stille alle Glieder damit befeuchtet
Es lässet sich leicht dencken: Was man nich
wäschet, das wird nicht rein. Das machet sic
der Glaube so zu Nutz, daß er sich durch und
durch, seinen Leib gantz, samt der Seele und
Geist, in CHristi unsträfflichen Gehorsam un
unschuldiges Leiden sencket, und reiniget. O ei
ne grosse Krafft des Glaubens! und ach seelige
Leben, das dem Glauben geschencket wird! Dar
aus entstehet nun die Gewißheit unserer See
ligkeit. Daher entspringet die Ruhe unsere
Gewissens; die Zuversicht bey unserem Gebeth
die Freudigkeit in unserem Tode.

Ey so lasset uns denn, Andächtige, Heilig
und Geliebte, nach diesem in CHristo dargeb
tenen Ablaß streben! Hie hängt der Brief g
schrieben nicht mit Tinten, sondern mit de
Blu

Blute Christi. Wie tröstlich ist der Innhalt!
ich, JESUS, des Hochgelobten GOTTES
Sohn, aber auch dein Fleisch und dein Blut, die
Versöhnung für deine Sünde, verheisse dir, so
du an mich gläubest, völlige Vergebung deiner
Missethaten, Befreyung von dem ewigen Feuer,
und den Eingang in das ewige Leben. Zur
Uhrkund mit meinem theuren Blute unter-
schrieben, und mit meinem treuen Hertzen be-
siegelt, und gegeben in der Engels-Burg, zur
Rechten meines himmlischen Vaters, in Ge-
genwart tausendmal Tausenden, die mir die-
nen, und zehen tausendmal zehen Tausenden,
die vor mir stehen.

JESUS, GOtt und Mensch, dein König, dein Hoher-Priester und Prophet; ja, dein Erlöser und Erbarmer.

Sollte uns das nicht eine Begierde machen, die
angebotene Gnade anzunehmen? Weit mehr,
als wenn wir durch bleyerne Bullen und vor-
gedruckte Fischers-Ringe versichert würden.
Jedoch, ohne Schmertzen wird es nicht voll-
bracht werden können. Wir wissen ja, daß
ein geängsteter Geist, ein geängstet und
zerschlagen Hertz die Opffer sind, die GOtt
gefallen. Psalm. LI, 19. Warum sollten wir

das unserem Heylande vorbehalten? Die Anforderung geschiehet auf eine liebliche Weise; Seine lincke Hand weiset uns eine Handschrifft, darauf unsere Sünden geschrieben mit eisernen Griffeln, und mit spitzigen Demanten; Jerem. XVII, 1. Die Rechte aber hält ein Tuch mit Blut benetzet. Die angeschriebenen Worte entdecken seinen Willen: *Delebo si dolebis;*

Schrifft und Schuld soll gleich verbleichen,
Wenn du Reue wirst bezeugen.

Oder, wie sagt der Prophet? Bekehret euch zu mir von gantzem Hertzen, mit Fasten, mit Weinen und mit Klagen. Zerreisset eure Hertzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn euerm GOtt, denn er ist gnädig, barmhertzig, gedultig und von grosser Güte, und reuet ihn bald der Straffe. Joel. II, 12. 13. So wollen wir denn dem HERRN das Begehrte geben, damit wir das Verlangte empfangen. Es soll ein gutes Zeichen bey unserem Bade seyn, wenn der Lahme seine Lähme recht mit Nachdruck fühlet. So wird auch uns eine Hertz-pressende Reue eine Versicherung des Lebens bringen.

Noch ein Wort: Der Ablaß muß niemanden

n zum Deckel der Bosheit dienen. Genese-
n Bade-Gästen bindet man ein diætes Leben
n. Sündern, die Vergebung derer Sünden
langet, drücket man die Regel ins Hertze: Sie-
e zu, du bist gesund worden, sündige fort
cht mehr, daß dir nicht was ärgers wie-
rfahre. Johann. V, 14. Wohl dem, der
rnach lebet!

So haben wir nun, Andächtige! unsere Wall-
hrt geendet. Die Andacht dabey hat GOTT
würcket. Dem sagen wir auch Danck, und
gen:

Es dancket, GOTT, und lobet Dich
Das Volck in guten Thaten.
Das Land bringt Frucht und bessert sich,
Dein Wort ist wohl gerathen.
Uns seegne Vater und der Sohn,
Uns seegne GOtt der Heilge Geist,
Dem alle Welt die Ehre thut:
Für Ihm sich fürchtet allermeist.
Nun sprecht von Hertzen: Amen!
Amen!

Nach geschlossener Predigt wurde die öffent-
liche Kirchen-Beichte samt der Absolu-
tion gesprochen, und dann folgendes

Bade-Gebeth/
Wie es nach der Predigt
Im
Warmen Bade zu Wolckenstein
pfleget abgelesen zu werden.

HERR unser Herrscher, wie her
lich ist dein Nahme in allen La
den! Du hast uns gemacht, un
nicht wir selbst, zu deinem Volck, und z
Schaafen deiner Weyde. Wir dürffen Di
in Freudigkeit des Glaubens unsern Vater ne
nen: Denn Du bist ja der rechte Vater über a
les, was Kinder heißt im Himmel und auf E
den. Du erweisest Dich auch als einen Vate
und erbarmest Dich über uns, die wir Di
fürchten. Wir spühren an allen Orten und i
allen Dingen deine Väterliche Güte. Du ha
beyde die Kleinen und Grossen gemacht, un
sorgest für alle gleich. Vom Himmel giebst D
uns Regen und fruchtbare Zeiten: Aus der E
den erfüllest Du unsere Hertzen mit Speise un
Freuden. Du lässest auch quellen Brunne
und Bäche, die von deinen Wundern sagen, un
uns verkündigen die Krafft und Tugend de
der uns geschaffen und beruffen hat. Wie den
auch gegenwärtiger Ort deiner Ehren voll is

Durc

durch deine Gnade quillet von langen Zeiten
us der von Dir geseegneten Erden ein Wasser
r Gesundheit der Völcker. Gelobet seyst Du,
ERR, daß Du deinen Knechten so wohl willt!
Wir gedencken immerdar an das Gute, das wir
on Alters her allhie gehabt haben, und reden
on deinen Wundern, die Du in denen vorigen
eiten allhie erwiesen hast. Und auch das Volck,
as geschaffen werden soll, wird Dich, den
ERRN, davor loben. Nimm an, o ewig-
rgnügter GOTT, vor so viele grosse Gnaden,
as Lob-Opffer unseres Mundes, und laß Dir
fallen das Gespräch unseres Hertzens vor
ir. Höre unser Gebeth, und erfülle uns fer-
r mit deiner Gnade. Laß hinauf kommen vor
in Gedächtniß das Flehen dieses Jahres, da
ir im Glauben an deinen Sohn CHristum ruf-
n: Ach HERR, heile uns! Zuförderst siehe
ädig an unsere in Sünden todt-krancke See-
n: Die lasse durch die Wunden JESU heil
erden. Wasche uns wohl von unserer Misse-
at, und reinige uns durch das Blut der Be-
rengung, daß wir besprenget in unsern Her-
n, und loß von dem bösen Gewissen gewaschen
erden am Leibe mit reinen Wasser. Bedencke
ch unsere krancke Leiber, und mache sie gesund.
ein Wort heilet alles, was Kraut und Pfla-
r nicht heilen kan. Ach! so sprich denn nur

ein Wort, so werden deine Kinder gesund, Schlage mit dem Stabe deines Mundes den Felsen, daß er Wasser gebe, und lasse es werden einen Brunn lebendigen Wassers. Seegne den Quell dieses Gesund-Brunnen, und lasse die Ströhmlein deines väterlichen Erbarmens mit zufliessen. Wir heben unsere Hände auf in deinem Nahmen; Du aber erhebe über uns deine Hand, und vergiß der Elenden nicht. Dein Geist, der bey der ersten Schöpfsung auf dem Wasser schwebete, erscheine, und mache dieses Wasser lebendig, und gesund wie den Jordan, der den Naeman heilete, wie die Wasser zu Jericho, von welchen kein Tod noch Unfruchtbarkeit kam. Dein heiliger Engel sey mit uns! der fahre herab, und bewege den Brunnen, wie den Teich Bethesda. Der lagere sich um uns her, und lasse keine Plage zu unserer Hütten nahen! Sey auch du selbst eine feurige Mauer vor uns, und wende alle Noth. Laß nicht über uns fallen Erschrecken und Furcht: daß sich nicht vermehre unsere Plage, sondern wir vielmehr gesund werden. Laß deine Augen auch offen stehen Tag und Nacht über die lieben Unserigen, und was wir zurücke gelassen haben; Wir haben es von deiner Hand empfangen, deine Rechte beschütze es auch, damit keine böse Bothschafft von da her auf dieses Gebürge

kom-

omme; sondern wenn wir wieder heimziehen, lles ohne Schaden und Verlust finden. Wir hun das Gelübde: Wirst Du an diesem Ort mit ns seyn, unser Gebeth hören, und Hülffe sen- en vom Heiligthum, auch uns heimbringen nit Freuden, so sollt Du unser GOTT seyn, nd dieser Ort, wo wir genesen, soll ein Danck- ltar werden. Ja, in unsern Wohnungen wol- en wir Dir Lob opffern. Wir wollen erzehlen lle deine Güte und Treue, und dein Erbarmen icht verhehlen vor der grossen Gemeinde. Er- öre uns, HERR, wie wir auf dich hoffen. lmen!

Hierauf nachstehende Dancksagung.

WIr dancken auch dem grundgütigen GOtt von gantzem Hertzen, daß Er, nach seiner rossen und hochberühmten Barmhertzigkeit, vie allezeit, also absonderlich gestrigen Tages ber uns gehalten, und das durch unsere Sün- en erregte Zorn Gewitter und damit vereinigte rosse Wasser-Fluth in Gnaden abgewendet, uch, ob er gleich durch das anwachsende Was- r in hiesigem warmen Bade und der Nachbar- haft an Stall- und andern Gebäuden, auch ellern, und allenthalben an Wiesen, Feldern nd Feld-Früchten grossen Schaden geschehen issen, dennoch mitten im Zorn an seine Barm-

hertzigkeit gedacht und unsere Leiber samt denen meisten Gütern gnädiglich verschonet.

Ach HErr HErr! du großer und erschrecklicher GOtt! wir hätten es zwar wohl verdienet, daß du deinen Donner zur Rache über uns schicktest, auch die Fenster des Himmels und die Brunnen der Tieffe aufthätest, weil wir dein Gesetz so vielfältig übertreten, welches du zu dem Ende mit Donner und Blitzen gegeben, allen Ubelthätern zu zeigen, wie du heimsuchen woltest alle, die darwieder sündigen, wir auch alle die Ubelthaten in uns herrschen lassen, die du an der ersten Welt mit der Sündfluth gerächet hast. Aber deine Güte ist es, mein GOtt, daß wir nicht gar aus sind. Deine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Zu dieser deiner Vater-Treue nehmen wir nun ferner Zuflucht nnd bitten demüthiglich, du wollest dich unser weiter erbarmen, deine Hand über uns ausgestreckt halten, und mit derselben den Blitzen decken, auch denen reissenden Wasser-Wogen ein Ziel setzen, darüber sie nicht kommen mögen. Theuerster JEsu! bitte für deine Knechte den HErrn deinen Vater, daß wir nicht sterben. Behüte unsern Leib für Verletzung, unsere Häuser für Entzündung, und unsere Felder für Uberschwemmungen. Verderbe uns nicht, o HErr

di

die Früchte unseres Landes mit Hagel und Schlossen. Noch nimm von uns durch eine strenge Wasser-Fluth das edle Kleinod hiesiges Orts, den Brunnen, dessen wir uns erfreuen. Bewahre vielmehr denselben durch dein gnädiges Aufsehen, und erhalte ihn bey seiner Krafft. Jenen aber schencke eine gnädige Witterung, daß sie wachsen und sich vermehren, wir auch solche zu unserem Unterhalt, für den du so treulich sorgest, einsammlen mögen. Gib auch dem Donner deines gepredigten Wortes Krafft und Nachdruck, daß unsere Felsen-harte Hertzen erschüttert und fruchtbar gemachet werden in allen guten Wercken zu thun deinen Willen. Laß uns bitterlich über unsere Sünden weinen, damit der Himmel nicht über uns weinen dürffe, sondern dein Zorn von uns abgewandt werde, und dein Seegen reichlich über uns komme. Solchen Seegen laß insonderheit, o gnädiger Vater! alle die empfinden, die durch gegenwärtigen Jammer betrübet worden, und den Verlust des Ihrigen beklagen. Ersetze reichlich, was ihnen entzogen worden. GOtt, der du uns verstossen und zerstreuet hast, und zornig warest, tröste uns wieder. Der du die Erde beweget und zerrissen hast, heyle ihre Brüche, die so zerschellet ist. Hilff uns mit deiner Rechten, und erhöre uns! Amen!

Formul, nach dem allgemeinen Kirchen-Gebeth gesprochen, um gedeyliche Bade-Cur der Durchlauchtigsten Chur-Fürstin zu Sachsen.

DEmnach Churfl. Durchl. unsere gnädigste Chur-Fürstin und Frau entschlossen, sich der Bade-Cur allhier zu gebrauchen, auch solche sonderlich in dem zierlich- erbauten neuen Bade allem Ansehen nach, wohl anschlagen will. Als sagen wir Göttlicher Majestät geziemendes Lob, Preiß und Danck, daß seine Gnade solche Krafft diesem heilsamen Wasser gegeben, hertzlich bittend, es wolle der liebe GOtt zu fernerer Cur seinen Göttlichen kräfftigen Seegen verleyhen, damit Unsere gnädigste Chur-Fürstin zu erwünschter Gesundheit völlig gelangen, auch dermahleins Churfl. Durchl. unsern Gnädigsten Herrn, Chur-Printzl. Durchl. unsern gnädigsten Herrn und Gemahlin, samt den Jungen Printzen, nach aller Vergnüglichkeit bey allerseits guter Gesundheit in Fried und Ruhe antreffen, auch zu langen Zeiten in der Gnade GOttes erhalten werden möge, und das wolle GOtt thun, umb seines Heiligen Nahmens Ehre willen, Amen.

Dancksagung nach glücklich geendeter Bade-Cur.

DEmnach die Durchl. Churfl. Witbe, unsere Gnädigste Frau, bißhero allhier die Bade-

Cur

Cur gebrauchet, auch durch die Gnade und Seegen GOttes, solche in guter Gesundheit, Fried und Ruhe, guter Vergnüglichkeit und mercklicher Besserung fast geendet, diese Gnade GOttes, alle Dero Durchl. Bediente und Leute allhier gesund und frisch für allem Schaden, Kranckheit, Unglück, behütet und bewahret hat. Als sagen wir Göttl. Majestät für solche Gnade hertzinnigliches Lob, Preiß und Danck, welcher durch sein Wort durchdringende Krafft diesem Wasser ertheilet, also, daß es Ihro Durchl. Unserer gnädigsten Frauen, zu GOtt gebe beständiger Gesundheit, hat dienen müssen, bittend, es wolle der vielgetreue grundgütige GOtt nunmehr Dieselbige bey erlangter und erhaltener Gesundheit, wie auch Churfl. Durchl. unsern gnädigsten Herrn, Dero Gemahlin und Jungen Printzen, das gantze hochlöbl. Hauß zu Sachsen, uns allen zu Trost, Schutz und Freude lange Zeit darbey erhalten, die vorhabende Reise in seinem H. Nahmen glücklichen Anfang, Fortgang und Ende gewinnen, die hertzlich-erwünschte Anheim- und Zusammenkünffte höchsterfreulich fügen, das neu-erbaute Bad, die edle Gnade und Gabe GOttes, Ihr. Durchl. zum öfftern mit gutem Nutzen besuchen lassen, dasselbige nebst dem gesamten Bad und Seegen GOttes,

den

den Inwohnern und Besitzern immittelst, für allerley Gefahr und Unglück, allerley schädlichen Zufällen, Abnehmen, Unseegen, Veränderung, gnädigst behüten, allen und ieden Christlichen Patienten in beständiger Krafft und Würckung, nach seinem heiligen Willen, wohl anschlagen und bekommen lassen. So wollen wir und alle fromme Christen, so die Wunder-Gnade GOttes achten, dem weisen, allmächtigen, gütigen, barmhertzigen GOtt dafür dancken und preisen. Wir ruffen diesem heilsamen Bad, bey dem, GOtt helff glücklich instehenden Aufbruch und Abschied nach: Allen Seegen, reichen Seegen, beständigen Seegen, wollest du, o GOTT! geben. Dir, o GOTT! sey allein die Ehre. Amen.



Kurtzer

Kurtzer Entwurff

Derer Andachten / 1720.

Im warmen Bad unter Wolckenstein, von dem Pastori daselbst M. G. M. gehalten.

Festo Trinitatis.

(da wurde der Anfang gemachet)
Evang. Joh. III, 1--15.

Præloquium, Ezech. I,1. Da ich war am Wasser Chebar, thät sich der Himmel auff.

Thes. So machete GOTT weyland den Propheten Ezechiel an einem Wasser zu einem Freuden-Prediger. Er zeigete ihm was, das seiner Seele tröstlich seyn, und den Geist seines Volcks erqvicken muste.

Ἔκθεσις quærit: Wo war er? Was machte er da? Was begegnete ihm?

Hypothes. So erfahre auch ich heute eine gnädige Fügung meines GOttes. Ich habe bereits auf einem Berge gepredigет seine Wunder. Nun stellet er mich an ein Wasser. Und wie geseegnet gehet alles. Der Himmel thut sich auf. Gut vor die anwesenden Bade-Gäste. Gut auch vor mich.

Exordium. Wenn ich am Wasser vom

Wasser

Wasser predigen und die Wunder GOttes in demselben erklären soll, möchte mich gleich im Anfang kleinlaut machen, wenn noch unlängst ein Gelehrter die Gelehrten überreden wollen: Kein Gelehrter wisse bis diese Stunde nicht, was das Wasser sey?

vid. Observat. Halens. Tom. V. Observ. IV. p. 107.

Applicatio. Doch ich mercke schon, daß mir damit meine Rede noch nicht verrücket worden. Ich sehe nicht auf das Wesen des Wassers ꝛc. sondern auf die Wunder im Wasser. Die kan einer erzehlen, ob er jenes gleich nicht völlig ergründet. Drum stellen wir uns vor:

Aquarum Miranda.

Grosse Wunder in dem Wasser.

Wir betrachten, wie sie sind

α) fast unendlich.

β) meist unbegreifflich.

γ) doch höchst ersprießlich.

Accessus, Wer heutiges Tages von Wundern reden will, muß behutsam fahren. Die Welt ist nicht mehr so wunderlich, daß sie alles vor Wunder annimmet, was ein anderer dazu machet. Wir werden alle Behutsamkeit anwenden, da wir jetzo zeigen wollen

Aquaram miranda.

Sie sind aber

(α) Fast unendlich. Man findet derglei-

chen,

n, nach angenommener Anleitung aus dem T.

I. in der Kirchen

Alten Testaments. Z. E. bey der Sündfluth; beym Durchgang durchs rothe Meer; bey dem Wasser, das aus dem Felsen floß, u. d. m. auch im Heiligthum selbst, u. s. f.

Neuen Testamentes, allwo der Teich Bethesda die Gesundheit gegeben, Christus Wasser in Wein verwandelt, und auch noch das Wasser zur Tauffe und Wiedergeburth verordnet worden. An beyden vertheilen sich die Wunder in

a. wahre, die ietzt bemercket worden. Daran darff niemand zweifeln. Wobey die Anmerckung wieder alle, die von der Sündfluth u. a. m. verkleinerlich reden; und

b. falsche. Z. E. vom Brunnen aus dem Felsen, der denen Israeliten nachgelauffen seyn soll; von vielen Brunnen, die in der Gebuhrts-Nacht JEsu mit Oel und Weine sollen geflossen seyn. Setze dazu das Weyh-Wasser.

II. ausser der Kirchen, da sich der Nahme Wunder in Seltzamkeiten verändert.

Da

Da sind feurige Brunnen; tobend
Seen; Wasser, das truncken, toll, mat
machet, und dergleichen mehr.

Usus. Erkenne die Allmacht GOttes, di
da Wunder thut alleine, allenthalben, au
heiligen Ursachen.

Laß dich aber nicht berücken durch Mensche
und ihren Betrug.

Gewöhne dich an GOtt zu vertrauen un
zu fürchten.

β) Meist unerforschlich. Nicodemus stutze
zu allem, was JEsus vom Wasser sagt. Kei
Wunder. Die Rede himmlisch; der Verstand
irdisch. So gehet es auch hie. Doch bemer-
cken wir

I. einen Unterscheid.

a. Göttliche Wunder fassen wir ga
nicht. Niemand kan sagen, was es
mit der Sündfluth für eine Bewand-
niß gehabt, noch selbige in ihren Ur-
sachen entdecken. So auch bey an-
dern. Daher haben wir so vielerle
Meynungen. In denen allen abe
nichts gewisses.

b. Natürliche Selzamkeiten gar schwer
lich. Einer saget das; der ander
jenes. 2c.

II. Die Ursach. Auch die Meister in Israe

stosse

ſtoſſen an und zeigen die Schwachheit ihres Verſtandes, indem ſie
ungeprüften Meynungen nachgehen, (præjudicium autoritatis)
eigenen Meynungen allzuſehr liebkoſen, (præconceptæ opiniones) und
unbeſonnen widerſprechen. (contradicendi pruritus.)

Uſus. Lerne, wie durch den Sünden-Fall un-
r Verſtand verfinſtert worden.

Nimm die Mittel zur Verbeſſerung an. Hin-
re dich nicht ſelbſt an deinem Licht.

Verzage nicht, wenn noch viel übrig blei-
t, das du nicht verſteheſt. Gnug, daß dir
s offenbahret, was zu deiner Seelen Frieden
enet.

γ) Doch höchſt-erſprieſzlich. Chriſtus zeiget den Nutzen des Waſſers bey der Tauffe. Wir finden den Nutzen bey den Wundern und Selzamkeiten in den Waſſern

I. informant, daß GOtt ein verborgener GOtt ſey.

II. excitant, GOtt ie mehr und mehr zu ſuchen.

III. ſanant, ſo wohl die Seele, als auch den Leib.

Uſus. Lerne die Sorge GOttes, ſich dir zu offenbaren.

 Be-

Bediene dich derselben.
Freue dich, daß dort alles vollkomme
soll erkannt werden.

Domin. I. post Trinitat.

Luc. XVI, 19-31.

Præloquium. Es. LVIII, 8. Deine Be
serung wird schnell wachsen.

Thes. Mit dieser Freuden-Post sendet mic
heute mein GOtt an diesen Ort: Er heisset mic
predigen das angenehme Jahr des HErrn ꝛc. ꝛ

Hypothes. Besserung ist der Zweck und di
Ursache, warum wir dieses Bad besuchen. S
wird auch Besserung eine angenehme Sach
seyn, davon wir heute predigen können.

Exordium. Hiob. XIV, 14. Ich harr
täglich, dieweil ich streite, biß daß mein
Veränderung komme.

Thes. So versicherte sich Hiob selbsten, da
seine Besserung schnell wachsen würde. Un
eben damit unterhielte er seine Hoffnung. Gi
acht auf

I. sein Leiden. Ich streite.
II. seine Hoffnung. Ich harre täglich.
III. seine Besserung. Biß daß ꝛc.

Hypothes. Und das befestiget nun auc
fromme Bade-Gäste, daß ihre Besserung, ih
re Veränderung kommen werde. Ach ja, sche
n

t doch diese Sonne so helle durch die Nebel,
ß wir mit Freuden betrachten können:

Propositio. Die einen auf GOtt hoffen-
n Bade-Gast anscheinende Verände-
ung.

Sie wird aber

α) deutlich beschrieben,

β) gründlich bewiesen.

Accessus. Psalm. XXXIIX, 9. Es ist
it mir gar anders. Was das Wort be-
ute, wenn es ein Patiente saget, wissen wir
s der Erfahrung. Was es aber vor Krafft
sich habe, wenn es ein Genesener ausspricht,
ll uns GOTT bald erfahren lassen. Drum
sset Er predigen

Die einen auf GOTT hoffenden rc. rc.
Veränderung.

iese wird

α) deutlich beschrieben. Nehmen wir un-
sern Text zu Rathe, so finden wir

I. Die Noth, in der wir die Veränderung
zu gewarten. Lazarus wird davon
ein lebendiges Sinnbild. Wir aber
erkennen es noch deutlicher, wenn
wir ansehen

p. gesunde Leute. Dergleichen uns
der reiche Mann abbildet. Bey de-
nen sind alle Glieder munter rc. das

Leben lustig ꝛc. das Klagen seltzam

p. uns selbst. Da finden wir La
Ebenbild. Die Glieder schmertzen
das Lager beschwehret ꝛc. die Sp
macht eckel ꝛc. die Tröster entfer
sich.

II. Die Veränderung, die wir zu
warten. Die bestehet entweder

a. in einer Linderung. Dergleich
empfunde Lazarus. Da kamen
Hunde, und leckten ihm seine Schm
ren. Bade-Gäste geniessen es au
Die Schmertzen lassen nach ꝛc.
Glieder erhohlen sich ꝛc. die Ru
läßt sich wieder spühren ꝛc. die Sp
sen fangen an wieder zu schmecken
oder

b. in einer völligen Befreyung, u
zwar

p. durch Wiedererstattung d
Gesundheit. Da es heist: Nu
aber wird er getröstet. Da kom
men die alten Kräffte, daß es hei
set: Idem sum & non idem.
Die Kleider werden wieder au
gefüllet ꝛc. die Glieder verricht
ihr Amt wie vorher ꝛc. man schlä
fet, und wird erquicket ꝛc. man
set, und wird gestärcket ꝛc.

p. durch einen seeligen Tod. Das begegnete dem Lazaro; Nicht selten auch einem GOtt-liebenden Bade-Gast; Und damit wird alle seinem Jammer ein Ende gemachet. Daß aber das alles so sey, wird

β) gründlich erwiesen. Und das

I. Durch einen Schluß *ab universali ad particulare*. Alles ändert sich, weil wir noch unsere Zeit in der Welt leben. Mit dem Reichen ändert sichs: An ihm ändert sich das Glück, die Kleidung, die Kost; Alles, was in seinem Hause ist, ändert sich ꝛc. Er selber suchet Veränderung in seiner Quaal ꝛc. bey seinen Brüdern ꝛc. wenn nur jene nicht in der Welt, da sich nichts verändert, und diese auf eine bittliche Art wäre gesuchet worden. Hiernechst ändert sich alles in der Welt ꝛc. ꝛc. ꝛc. Daher schliessen wir denn so: Weil sich alles nach GOttes Ordnung ändert, so muß sich auch unsere Plage nach dessen Rath ändern.

II. Durch einen Schluß *à part.* Lazarus findet bey seiner Gedult eine endliche Veränderung. Seine Schwären werden gelinder; Er stirbt; Er sitzet in Abra-

brahams Schooß; Er wird getröstet.
Daraus entstehet der gute Schluß:
Wo gleicher Glaube, Gedult und Hoff-
nung ist, da wird sich gleiche Verände-
rung finden.

III. Durch einen Schluß *à testimonio*
Der Vater Abraham weiset auf Mo-
sen und die Propheten. Recht; Da wi
diese haben, bedürffen wir keiner Wun-
der ꝛc. ꝛc. Ein Bade-Gast aber schlies-
set so: Was Moses, und die Prophe-
ten, Er setzet dazu die Evangelisten und
Apostel, mit Verheissungen und Exem-
peln bestätigen, das ist zu hoffen. Nun
bestätigen sie

mit Verheißungen. Exod. XV
26. Psalm. XLI, 4. Esa. XIX
22. &c. &c.

mit Exempeln. Num. XII, 15. E
XXXVIII, &c.

Daß GOTT Krancken eine Verände-
rung auch durch gesunde Wasser 2.
Reg. V. Joh. V. &c. geben wolle:
Darum ist so eine Aenderung zu hof-
fen.

Usus. Lerne, der Christen Plage findet ihr
Veränderung.

Wozu nützet nun die Ungedult?

Hoff

Hoffe und leide!

Verzeucht sich die Veränderung; sie muß doch kommen. Kömmt sie nicht wie du denckst, so kömt sie doch wie GOtt will.

Epilogus. Hoff, o du arme Seele ꝛc.

Dom. II. post Trinitatis.

Evang. Luc. XIV. 16--24.

Præloquium. Als Ludovicus XIII. Kö-
ig in Franckreich gecrönet wurde, sahe man
ine Gedächtniß-Müntze, und auf derselben eine
Hand aus denen Wolcken hervorragen, welche
ie so genandte Ampullam Rhemensem hiel-
, wobey die Worte stunden:

Francis data munera Cœli.

rancfreich muß mehr an Himels-Gaben
lls alle andre Länder haben.

(Die Historie von der Ampulla Rhemensi kan kürtzlich angeführet und beleuchtet werden.)

Applic. Bestehet der Vorzug, den das stol-
e Franckreich suchet, nur in solchen Kleinigkei-
en, so ist der Ruhm davon eitel. Wir gestehen
em ruhmräthigen Volck auch nichts zu. Der
immel giebet uns so gute Gaben, als anderen.
ehen wir nur unsern Brunnen an, der uns
n gesundes Bad bereitet, so können wir sagen:

Nobis data munera cœli.

Des Himmels milde Seegens-Hand
Wird auch in diesem Brunn erkannt.

Wir wollen uns auch davon ferner unterrichten lassen.

Exordium. Es solte kein unebener Beweiß heissen, daß warme Bäder eine besondere Gabe GOttes wären, wenn wir uns darauf berieffen, daß das so genandte gelobte Land, das geseegnete Canaan von diesen Schätzen einen mercklichen Antheil bekommen.

Einmahl ist es wahr; an diesem Lande wolte GOtt kund machen, was er seinen Kindern auf Erden geben könte. Drum heist auch das Land selbst ein Land, das mit Milch und Honig fleust.

Vors andere ist nicht zu läugnen, daß in diesem Lande auch warme Brunnen und Bäder gewesen. Der eintzige Ort Josuæ XI, 8. kan uns dessen zur Gnüge versichern.

(Doch siehe auch *Lighfoots* Horas Hebr. in IV. Evang. und *Relandi* Palæstin.)

Applic. Solte aber das noch zu schwach schlüßen, so finden wir in unserm Evangelio Anlaß zu einem mehrern Beweiß. Wir verführen auch solchen nach der besten Möglichkeit. Fassen aber die gantze Andacht in das Wort:

Thermæ pia munera Cæli.

Warme Bäder sind ein Geschenck des Himmels, ein Stück des grossen Abendmahls,

mahls, das GOtt seinen Kindern auf Erden angerichtet.

Den Beweiß nehmen wir

α) *a paritate principii*, weil an beyden Theilen ein Stiffter.

β) *a paritate æstimii*, an beyden Theilen einerley Hochachtung.

γ) *a paritate commodi*, an beyden Theilen einerley Nutzen ist.

Accessus. Wir wissen zwar wohl, was eigentlich unter dem grossen Abendmahl, davon das Evangelium handelt, verstanden werde. Nehmlich die Beruffung GOttes zu dem in Christo eröffneten Gnaden-Reich. Ob nun zwar dieses Gnaden-Reich nicht bestehet in Essen und Trincken rc. rc. und also warme Brunnen als ein wesentliches Stück dahin nicht gehören. Dennoch rechnen wir sie dahin, als eine Zugabe, als Bilder, als Zierathen, und die äusserlich erkäntliche Güte, und sagen demnach

Warme Bäder sind rc. rc.

Den ersten Beweiß-Grund nehmen wir

α) *a paritate principii*, weil an beyden Theilen einerley Stiffter ist.

Wer hat aber denn

I. das grosse Abendmahl gemacht? Ein Mensch, der aber GOtt selber ist. rc. Und er hat auch

II. die warmen Brunnen erschaffen.
Das beweisen wir
a) *in genere*, weil Er alle Brunnen bereitet.
b) *in specie*, weil Er
ein grosser Menschen-Freund;
ein gnädiger Erbarmer;
ein holdseeliger Helffer.
Den andern Beweißthum nehmen wir
β) *a paritate æstimii*, weil an beyden Theilen ein Werth und Hochachtung. Solches wird erkandt
p. an der Sache selbst. Denn da ist
I. das Abendmahl so zugerichtet, daß es werth war ein Abendmahl genennet zu werden. Es ist alles bereit.
II. Die Brunnen sind auch also geschaffen, daß man ihnen keinen Mangel zuschreiben darff. Was zu einem Gesund-Brunnen nur erfordert wird, gesunde Wasser, Erwärmung der Glieder, Erweichung harter Knoten, u. s. f. Das findet man da. Daher folget eine Hochachtung.
p. an Seiten der Menschen; die ist zwar
I. nicht gleich. Das Abendmahl wird von denen Ehrgeitzigen, Geldgeitzigen und Wollüstigen verachtet.
So auch die warmen Brunnen. Die verach-
ten

ten solche Leuthe, die sich selbst klug seyn wollen; die ungedultigen und die Hochmüthigen. Doch ist sie

II. Sehr groß. Das Abendmahl, das die Jüden verachtet, nehmen die Heyden als eine Gnade an.

So finden sich auch beschwehrte, geheylte und durch die Erfahrung gelehrte, die solche Brunnen hoch schätzen, und ihnen viel Meilen nachreisen.

Den dritten Beweiß-Grund hohlen wir

γ) *a paritate commodi*; weil an beyden Theilen ein grosser Nutzen gespühret wird. Dieser Nutzen ist zwar

I. ungleich. Das Abendmahl giebt geistliche Gaben, Friede, Freude und Gerechtigkeit im Heiligen Geist.

Warme Brunnen geben leibliche Gaben. Gesundheit oder Linderung derselben. Jedoch lassen sich die geistlichen damit gar wohl vereinigen, und dabey finden. Doch ist er überall

II. herrlich. Das grosse Abendmahl machet die geistlich Lahmen und Blinden gesund,

Die warmen Brunnen die so mit leiblichen Zufällen beladen. Und weil dabey auch GOtt sein Wort predigen lässet, finden auch die ersten ihr Abendmahl allda angerichtet.

Usus.

Usus. Lerne die treue Sorge GOttes vo
unser geist- und leibliches Wohlseyn.
Verachte nicht das geringste davon.
Bediene dich der Gnade in gehöriger Ord-
nung.
Hoffe auch bey einigem Verzug der Bes-
serung.
Epilogus. Ob sichs anließ, als wollt Er
nicht rc. rc.

Domin. III. post Trinit.

Evang. Luc. XV, 1-10.

Præloquium. Joh. XII, 21. HErr, wir wollten JEsum gerne sehen.

Thesis. Seeligste Begierde, die weyland etliche fromme Griechen spühren ließen! Süssestes Heyl, das sie mit solcher Begierde sucheten!

Ἔκθεσις per Loc. Commun. Das Auge siehet sich nimmer satt, rc. O aber, wenn es doch nicht meistentheils auf Dinge gerichtet würde, die zur Sünde reitzen rc. rc. Drum seelige Augen, die nach JESUM sehen.

Hypothes. Ist nun diese Begierde auch bey uns? Ach ja, sie ist bey uns. Wir wollen rc. Ey, so wird sie heute ungemein gestillet, da uns JEsus auch in den Wassern, daraus ein Bad zubereitet wird, seine Gestalt sehen lässet.

Exordium. Wir haben zwar nicht nöthig,
JEsum

JEsum weder in der Wüsten, noch in der Kammer zu suchen. Matth. XXIV, 26. Denn Er ist ja nicht ferne von einem ieglichen unter uns. Actor. XVII, 27. Er ist mitten unter uns getreten. Joh. I, 26. Ja, Er wohnet unter uns. Joh. I, 14. Gleichwohl giebet es eine sonderbare Ergötzung, JEsum unter Bildern zu erkennen. So erkannten ihn

die Väter A. Testaments mit dem Unterscheid, daß die Bilder
p. Personen,
p. andere Dinge waren;

Wovon viele Gelehrte angenehme Beschreibungen gestellet. So mögen auch wir ihn erkennen; und das um so viel desto leichter, weil Er uns selbst, so zu reden, eine Bilder-Bibel gefertiget: Denn wenn Er sich nennet einen Löwen, einen Weg, ein Licht, so giebt Er uns Anlaß, ihn Bild-weise zu erkennen.

Applicatio. Auch der Brunnen, den wir hie zur Gesundheit brauchen, ist ein heller Spiegel, der uns das holde JEsus-Bild zeiget. Und unserer Andacht wird vorgestellet

JESUS in thermis præfiguratus.

Der in einem warmen Bade-Brunnen vor- und abgebildete JEsus.

Denn sehen wir an

a) seine Crystallen-helle Quelle, so finden wir

Oris

Oris candorem, dessen auffrichtigen Mund
Betrachten wir
β) sein warmes Wasser, so erkennen wir
Cordis fervorem, dessen brünstig-lieben-
des Hertz. Bemercken wir
γ) seine kräfftige Würckung, so haben wir
Operis favorem, seine Lieb- und Gnaden-
volle Wercke.

Accessus. Was ehedessen mit dem Weibe zu Samaria vorgegangen, Joh. IV, 1. seqq. schicket sich unvergleichlich wohl zu einer Bade-Andacht. Auch heute kan es einen Nutzen geben. Denn gleich wie dieses Weib bey einem Brunnen JEsum fande; Also stellet sich unserer Andacht ietzo vor:

JESUS in thermis præfiguratus, oder
Der in einem warmen Bade-Brunnen vor- und abgebildete JESUS.

An und bey einem solchen Brunnen finden wir
a) die Crystallen-helle Quelle.
Die ist natürlich 2c. lieblich 2c. lehrreich und erbaulich 2c.
Unter andern bildet sie an Christo ab
Oris candorem, seinen auffrichtigen Mund.
Dessen erwehnet unser Evangelium v. 1. Es beschreibet, wie sich
a) derselbe auffrichtig auffgethan,
p. gegen die armen Sünder,

p. ge-

p. gegen die Pharisäer und Schrifftgelehrten.

b) Von denen Trostbedürfftigen auffrichtig gesuchet worden.

Ein Brunn lehret uns eben deßgleichen; Seine Perlen fahren aus dem Gesteine heraus, wie ein glänßender Thau, und legen sich so wohl an einen reinen Felsen, als auch an einen düstern Letten an. So saget auch JEsus allen die Wahrheit. Die rauschenden Perlen-Quellen suchen die Fische mit grosser Begierde; So auch die, so ihr Heyl lieben, die Reden JEsu.

Ferner bemercken wir

β) die angenehme Wärme.

Deren Ursache ist vielfältig gesuchet worden. Wer das Wahre gefunden, untersuchen wir jetzt nicht. Gnug, daß wir darinnen unseren JEsum finden, und zwar

Cordis fervorem, sein brünstig-liebendes Hertz.

Auch das legt sich im Evangelio ungemein am Tag in denen Worten: CHristus nimmt die Sünder an. Die Worte kommen aus feindseeligen Hertzen; sie sind aber doch die vollkommene Wahrheit.

Und das treffen wir sehr schön an in der Wärme des Wassers eines solchen Brunnens.

I. Die Wärme ist natürlich; Die Liebes-Brunst JEsu angebohren. II.

II. Die Wärme ist empfindlich; So auch di
Liebe unseres JEsu.

III. Die Wärme ist beständig; Nie lässe
JEsus nach zu lieben.

IV. Die Wärme erwärmet; Eben das thu
auch die Liebe JESU.

Endlich bemercken wir auch

γ) die heilsame Würckung. Die gehe
Stuffen-weise: Sie kömmt ietzt durch
Waschen, ietzt durchs Trincken, iet
durchs Baden. Sie nimmt den Scha
den völlig weg, oder lindert ihn doch
In dem allen aber stellet sie uns vor

Operis favorem, die Lieb- und Gnaden-volle
Wercke unseres Heylandes.

Im Evangelio werden sie
p. erwiesen,
p. gelästert,
p. vertheidiget.

Vortrefflich aber spiegeln sie sich in einen
Brunnen:

I. Die Würckung des Brunnens entla
stet den Leib; So auch die Wercke JEsu

II. Sie erfreuen den Leib; Eben das auc
die Wercke.

III. Sie trösten die Seele; Und hie nich
anders.

Usus. Lerne, CHristus ist der einige Brunne
unsers Heyls. Such

Suche demnach denselben.
Crône auch denselben.
Epilogus. JESU, Brunn-Quell aller Gnaden ꝛc. ꝛc.

Festo Johannis Baptistæ.

Luc. I, 57--80.

Præloquium. Psalm. XXIII, 6. Gutes nd Barmhertzigkeit werden mir folgen ein Lebelang.

Thes. Grosse Gnade, sichere Reise, glückseeige Wohnung, fröliches Leben und seeliges Sterben sahe David im Voraus auf seiner Seite, weil er versichert war, daß er fromm gelebet.

Hypothes. Und das haben auch wir bißhero enossen. Als wir uns auf den Weg machten, ar die Barmhertzigkeit GOttes da, uns zu egnen. Auf der Reise hat sie uns begleitet. An esem Ort uns beschützet. Sie ist mit uns ins Bad gegangen. Sie hat unser Bette bewäet. Die Speise bereitet. ꝛc. Und jetzt sollen ir gelehret werden, daß wir gantz ihre Pflegefohlne seyn. ꝛc.

Exordium. Rom. IX, 23. Denckwürdig nd ungemein herrlich ist der Nahme, den Paus gläubigen Kindern GOttes giebet, wenn er e Gefäße der Barmhertzigkeit nennet. Bemercke hiebey

Die Gelegenheit;
Die Absicht;
Den Grund.

Solte ich gottseeligen Bade-Gästen einen Nahmen geben, der ihrer Natur gleich käme, so wüste ich keinen bequemern, als eben diesen. Ich getraue mir auch die Ausführung so zu machen, daß ein jeder das Vornehmen wird billichen müssen, wenn ich vor dieses mahl vorstelle

Propositio. Gottliebende Bade-Gäste, als Gefäße der Barmhertzigkeit.

Ich werde darthun, daß sie solche seyn,

α) *passivè*, weil sie viel Barmhertzigkeit geniessen.

β) *activè*, weil sie viel Barmhertzigkeit erweisen.

Accessus. Judæ, vers. 21. Wartet auf die Barmhertzigkeit unsers HErrn JESU Christi zum ewigen Leben.

Eine vortreffliche Bade-Regel mag diese Ermahnung des Apostels seyn. Die Beobachtung derselben machet, daß wir betrachten können:

Gott-liebende Bade-Gäste, als Gefässe der Barmhertzigkeit.

Wir finden, daß sie so heissen

α) *passive*, weil sie viel Barmhertzigkeit geniessen.

Sehen

Sehen sie mit ihren Gedancken etwas genauer
auf dieses Gute, so finden sie, daß sie
I. schon viel Barmhertzigkeit genossen. Und
zwar
a. bey ihrer Geburth. Im Evangelio wird
ein Kind gebohren, dabey wird
p. Barmhertzigkeit genossen
vom Kinde;
von der Mutter.
p. Barmhertzigkeit gepriesen.

Sinnet ein Gottliebender Bade-Gast zurücke auff seine Geburth, so findet er, wie eine Barmhertzigkeit die andere begleitet, 2c. Barmhertzigkeit finden sie

b. bey ihrer Tauffe.

Johannes wird am achten Tage beschnitten. Die Beschneidung an sich selbst ist ein Siegel der Barmhertzigkeit. Sie wird aber auch durch ein äusserliches Andencken, den beygelegten Nahmen, vergewissert.

An deren statt ist die Tauffe kommen. Dencket nun ein Gottliebender Bade-Gast daran, so dencket er an lauter Barmhertzigkeit, 2c. die findet er auch

c. bey seiner Aufferziehung.

Von Johannis Erziehung weissaget der Vater v. 76. und der Evangelist bezeuget es v. 80. Dabey äussert sich nichts denn Barmhertzigkeit.

Die findet auch ein Bade-Gast, wenn er die
seinige betrachtet. Er siehet auch, wie er
II. noch viel Barmhertzigkeit geniesset. Nehml.
a) einen gnädigen Besuch im Bade,
p. von werthen Freunden, wie Elisabeth
also besuchet wird, v. 58.
p. von GOtt selbsten. Welches Zacha-
rias danckbahr rühmet, v. 68. 69.
b) eine gewierige Hülffe beym Bade.
Dergleichen eben derselbe als genossen
preiset, v. 69. 72.
c) einen mächtigen Schutz im Bade, v.
74. wieder den Satan; wieder die bö-
sen Menschen; wieder alle Furcht.
d) eine versicherte Begleitung aus dem
Bade, v. 76. da Er seinen Engeln den
Weg zu bereiten befiehlet.
Fromme Bade-Gäste heissen auch Gefäße der
Barmhertzigkeit
β) *active*, weil sie viel Barmhertzigkeit er-
weisen. Und zwar
I. an andern
p. mit besuchen, v. 58.
p. mit trösten, v. 78.
p. mit helffen, v. 79.
II. an sich selbsten, indem sie
p. ihr Hertz vor allem Argen bewah-
ren, v. 60. 74.

p. im

p. im Geistlichen täglich zuzunehmen trachten, v. 80. Vornemlich
p. in Gedult aushalten. v. 80.
Usus. Lerne, wie ein wahres Wort es sey: GOttes Heilige sind in Barmhertzigkeit.
Dancke vor genossene Barmhertzigkeit.
Ube dich in der Barmhertzigkeit.
So wirst du Barmhertzigkeit geniessen.
Epilogus. Gib mir nach deiner Barmhertzigkeit, 2c. 2c.

Dominica VI. post Trinitatis.

Evang. Matth. V, 20-26.

Præloquium. Pineda rühmet unter andern on dem Hofe Salomonis, daß ein jeder Beienter gleich beym Eingang in die Königliche Burg seine obliegende Schuldigkeit auf einer afel lesen können. Ein gleiches mercket auch partianus von dem Kayser Augusto an.
War ein löbliches, nöthiges und höchstützliches Vornehmen.
Applicatio. Auch in warmen Bädern nimet man dieses zum grossen Vortheil in Acht. Man findet auch dißfalls Beyspiele. Was der bey uns mangelt, wollen wir heute ersetzen.
Exordium. Luc. III, 14. Da fragten ihn ich die Kriegs-Knechte: Was sollen denn ir thun?

Thes. So eine Gottseeligkeit funde sich bey denen, die im Geschrey sind, daß sie die Gottseeligkeit nicht achten.

I. Niemand sündiget mehr, als der nicht weiß, was er thun soll.

II. Auch Kriegs-Knechte haben eine Pflicht gottseelig zu seyn.

III. Drum ist es ein Glück, daß sie fragen: Worinnen ihre Gottseeligkeit bestehe?

Hypothes. Um deßwillen treten nun auch Gottliebende Bade-Gäste vor ihren Vater, und forschen: Was sollen denn wir thun? die Antwort stellet ihnen unser Evangelium. Das zeiget uns:

Propositio. *Debita thermis utentibus præscripta.* Besondere Pflichten, und was GOtt-liebende Bade-Gäste thun sollen.

Sie bestehen aber darinnen, daß sie

α) nicht nur auf das Aeusserliche, sondern auch auf das Innerliche sehen.

β) ihre Gabe fleißig auf den Altar opfpfern, und

γ) an die letzten Dinge immerzu gedencken.

Accessus. Act. X, 6. Der wird dir sagen, was du thun solt. Und wie Cornelius der Hauptmann zu Cäsarien an Petrum gewiesen

wor-

worden, von ihm zu hören, was seine Pflicht sey; also weiset uns unser GOtt an seinen Sohn JEsum, ein gleiches von Ihm zu gewarten. Er aber braucht dazu eine uhralte Rede, damit Er weyland seinen Jüngern ihre Pflicht eröffnet hat. Darinnen zeiget Er auch uns

Debita thermis utentibus præscripta.

Besondere Pflichten, die Gott liebende Bade-Gäste thun müssen.

Sie gehen aber dahin, daß Sie

α) **nicht so wohl auf das äusserliche, als auf das innerliche sehen.**

Wieder diese Regel sündigten die Pharisäer. Sie erklährten die Gebothe bloß von dem äusserlichen ꝛc. ꝛc. Sie führten ihr Leben bloß nach dem äusserlichen ꝛc. ꝛc. Drum verwirfft JEsus ihre Gerechtigkeit gantz und gar.

Gottliebende Bade-Gäste sehen zwar
auf das äusserliche. Sie sorgen
vor gesunde Glieder.
vor zuträgliche Speise und Tranck.
vor unzerstöhrte Ruhe des Leibes.
vor heilsame Wart- und Pflegung.
Doch vornehmlich
auf das innerliche; wie die Seele
wohl geheylet,
wohl genähret,

wohl beruhiget,
wohl gepfleget werde.

Die andere Regel weiset sie an, daß sie

β) ihre Gabe fleißig auf den Altar opfern.

Der holde JEsus brauchet diese Redens-Art im Evangelio. Er fasset aber unter den Opfern den gantzen Gottesdienst. Waren aber im Alten Testament sonderlich dreyerley Opfer: Danck-Opfer; Brand-Opfer und Schuld-Opfer.

So hält sich ein frommer Bade-Gast darunter seine Pflicht vor, daß er müsse täglich
vor genossene Güte dancken;
um künfftige Gnade beten, und
wegen begangener Sünde Buße thun.

Endlich heisset die dritte Regel

γ) an die letzten Dinge immerzu gedencken.

Damit JEsus seine Jünger zu gegenwärtigen Pflichten desto munterer mache, führet Er auf die zukünfftigen Dinge. Er weiset, daß dieselben
unvermeydlich. Wir sind auf dem Wege.
Bey Unterlaßung seiner Pflicht
unerträglich und
unendlich.

Deme dencket nun auch ein Gottliebender Bade-Gast nach. Er findet unter den letzten Dingen den

den Tod, dazu bereitet er sich;
die Hölle, davor hütet er sich;
den Himmel, damit tröstet er sich.

Usus. Lerne, worinnen das thätige Christenthum bestehe? In Besorgung des innwendigen; in Bestellung eines reinen Gottesdienstes und in Betrachtung der letzten Dinge. Das erste ist der Kern; das andere die Frucht; das dritte die Reitzung.

Ube dich darinnen fleißig.
Verlasse der Welt verkehrtes Leben.
Fürchte dich nicht vor denen Hindernissen.

Epilogus. HErr, ich wolt wohl,
Wie ich denn billig soll,
Dem allzeit dencken nach;
Du aber weists, wie schwach
Mein Fleisch zum guten ist,
Drum süßer JEsu Christ!
Steh mir doch kräfftig bey,
Daß ich rechtschaffen sey. Amen!

Dominica VII. post Trinitatis.

Evang. Marc. VIII, 1-9.

Præloquium. Exod. VIII, 19. Das ist GOttes Finger.

Thesis. So musten die Egyptischen Zauberer an dem verachtesten Ding von der Welt GOttes

tes Allmacht erkennen, die sie in grösseren Din-
gen nicht erkennen wollten.

Wer die Zauberer gewesen? und was ih-
Nahme in sich fasse? gehet uns nichts an.

Wie die Läuse insonderheit ihr vorher ver-
düstertes Auge eröffnen können? wird
weitläufftig gefraget, aber ungewiß be-
antwortet.

GOtt ist im kleinesten am grössesten; im ge-
ringsten am herrlichsten.

Applic. Auch ein Wasser nöthiget uns heu-
te zu ruffen: Das ist GOttes Finger! Noch
mehr, wenn sich derselbe bemühet voriezo Trost
Seegen und Leben vor uns anzuschreiben.

Exordium. Dan. V, 5. Eben zur selbi-
gen Stunde giengen hervor Finger als
eines Menschen Hand, die schrieben.

Thesis. So muste weyland König Belsazar
ruffen: Das ist GOttes Finger! aber sein Hertz
wurde dabey verzagt, kleinlaut und betrübt.

Belsazar hatte sich eine sündliche Lust ge-
macht.

L. C. Großer Herren Freude ist offtmahls
sehr sündlich.

Mitten in der Lust bezeuget GOtt seinen
Mißfallen.

L. C. GOtt lässet Sünder niemahls lan-
ge unwissend seyn, wie ihr Thun ihm
mißfalle. Die

Dieses öffentliche Zeugniß erschrecket den König.

L. C. Bey ausbrechenden Gerichten GOttes ist keine Ruhe in den Sündern.

Hypothesis. Viel seeliger gehet es uns. Wir sehen heute die Finger des Höchsten schreiben. Wir freuen uns aber der Schrifft, weil sie auf lauter Trost und Leben zielet. Dieses desto genauer zu fassen, betrachten wir

Propositio. Eine Hertz-erfreuende Trost-Schrifft vor fromme Bade-Gäste gestellet durch GOttes Finger.

Sie schreiben aber

α) an ihre Betten, die sie mühseelig drücken: *Miserebor*, Ich will mich erbarmen.

β) an ihre Wannen, in denen sie Hoffnungs-voll sitzen: *Medebor*, Ich will heylen.

γ) an ihre Wagen, darauf sie Freuden-voll heimfahren: *Tuebor*, Ich will begleiten und schützen.

Accessus. Joh. VIII, 6. Was JEsus damahls geschrieben, als Er sich gebücket und mit dem Finger auf die Erden geschrieben, wird uns wohl kaum recht bekannt werden; aber in Gnaden sollen wir es genießen, was Er heute schreibet. Nehmlich wir finden

Eine Hertz-erfreuende Trost-Schrifft rc. rc.

Sie

Sie schreiben aber

α) an ihre Betten: Miserebor.

In unserm Evangelio finden wir das Wort nur mit andern Buchstaben σπλαγχνίζομαι: Mich jammert des Volcks. Gib acht

Wenn? über wen? mit was vor einem Affect Er es gesprochen?

Das gilt auch frommen Bade-Gästen. Die sind

a. Erbarmungs-würdig.

b. Erbarmungs-fähig.

c. Erbarmungs-theilhafftig.

Usus. Lerne, GOtt erbarmet sich aller seiner Wercke.

Halte dich so, daß er sich dein erbarmen kan

Und erwarte alle Barmhertzigkeit.

Ferner schreibet GOttes Finger

β) an die Wannen: Medebor.

Im Texte hat das Wort sättigen, satt machen, eben die Bedeutung. Wie aber dasselbe ergehet ordentlich; mercklich und reichlich;

Also wird ein Christlicher Bade-Gast versichert, wenn er eine geringscheinende Sache, das Wasser

ordentlich;
andächtig und
ruhig gebrauchete; so sollte er mit Gesundheit und Leben gesättiget werden,

Usus. Lerne: JEsus ist ein Artzt der Seinen.

Er

Er will aber fromme, ruhige und ordentliche
Patienten haben;
Denen versichert Er die Genesung.
Endlich schreiben die Finger GOttes
γ) an die Wagen: Tuebor.
Im Evangelio stehet: Er ließ sie von sich.
Einen ieglichen allein, doch nicht allein.
So erkläret er sich auch gegen einen abreisenden Bade-Gast, und verheisset ihm
Bey der geschenckten Gesundheit zu schützen,
Die Ungelegenheiten des Weges zu verhüten,
Zu Hause milden Seegen zu geben.
Usus. Lerne: Alle Hülffe kommet vom HErrn.
Erwarte dieselbe in ruhiger Stille,
Sie wird gewiß erfolgen.

Dominica VIII. post Trinitatis.

Evang. Matth. VII, 15-23.

Præloquium. Aufsicht und vorsichtiges Hüten ist bey allen Dingen in der Welt nöthig.

Eamus per species. Ein Ackersmann findet nicht nur zu thun, sondern auch zu meiden; ein Schiffmann; ein Reisender; ein Studierender u. s. f. haben dergleichen zu thun.

Applic. Wie solte denn diese Sorgfalt nicht auch bey einem, der ein Bad brauchet, seyn

müs-

müssen? Wir wollen darthun, daß es so seyn müsse. rc. rc.

Exordium. Cohel. IV, 13. Wie viel an einem behutsamen Hüten gelegen, hat Salomo in einem sinnreichen Spruch entworffen.

Applicatio. Daraus nimmet nun auch ein Christlicher Bade-Gast die Erinnerung: Er müsse sich hüten. Und wir Anlaß vorzustellen

Propositio. *Cave suave thermis utentibus acclamatum.* Das treue Wort: Hüte dich! einem frommen Bade-Gast zugeruffen.

Es weiset ihn aber an; wovor er sich

α) vor,

β) bey und

γ) nach dem Gebrauch des Bades hüten soll.

Accessus. Judic. XIII, 13. Er soll sich hüten für allem, das ich dem Weibe gesagt habe. O daß Simson nach diesem Gebot beständig einhergegangen wäre, so hätte er in der Mühle nicht mühseelig mahlen, noch auch mit seinen Feinden traurig sterben müssen. Uns ein besser Glück zu schaffen, nehmen wir in Acht

Cave suave &c. &c.

Es weiset uns, was wir

α) vor dem Gebrauch des Bades meyden sollen. Das sind nun

I. böse Leute, so die Bäder verachten.

Im

Im Texte haben wir falsche Propheten 2c.
Hie falsche Welt-Weise, die
von Gesund-Brunnen verächtlich reden;
ihre Reden betrüglich schmücken; auch mit
Christi Worten verführisch berücken.
II. böse Urtheile, die von Bädern gefället werden.

Zu einem guten und unbetrüglichen Urtheil [ü]ber die falschen Propheten giebet der Heyland [A]nlaß, wenn Er spricht: An ihren Früchten [so]llt ihr sie erkennen. 2c. 2c. Aber
ungereimte Urtheile werden von warmen Bädern gefället, wenn man sie
mit andern gemeinen Wassern allzu-unbedungen vergleichet,
den Tod statt des Lebens darinnen suchet.

Davor aber muß sich ein Christlicher Bade-[G]ast hüten, weil dadurch die Hoffnung nieder-[g]eschlagen und bange Furcht erwecket wird. [H]üten muß sich auch ein Bade-Gast
β) bey dem Gebrauch des Bades,
I. ein verzweifelndes Mißtrauen.

Im Evangelio heist es: Ein arger Baum [k]an nicht gute Früchte bringen. Die Regel ist [w]ahr. Aber doch kan kein Krancker auf solchem

Fuß

Fuß sich einen argen Baum nennen, weil auch gantz verzweiffelt böse Schäden noch ihre Genesung gefunden.

II. ein nichtiges und eiteles Vertrauen auf seine Frömmigkeit und Wercke.

Im Texte handelt der Heyland von solchen Leuten. Es werden ihrer viele rc.

Wie aber das bey allen Dingen keinen Nutzen schaffet; also auch absonderlich nicht bey dem Gebrauch eines Bades. rc.

Hüten muß man sich auch

γ) nach dem Gebrauch des Bades

I. beym Danck vor falsche Uberredung.

Die Heuchler sprechen doch noch, das was sie gethan, hätten sie im Nahmen JESU gethan. Aber ihrer viele vergessen das. Wenn sie mit dem Munde dancken, gedencken sie im Hertzen an ihre Sittsamkeit; an ihre Lieder; an ihr stilles Wesen; und räuchern so ihrem eigenen Garn.

II. beym Leben vor Scheinheiliger Verstellung.

Dergleichen tadelt JESUS an denen Heuchlern, rc. rc.

Dahero meidet es auch ein Gottliebender Bade-Gast.

Usus:

Usus. Das ist es nun, was uns zu meiden wäre. Die Ursachen sind wichtig; so sey auch die Ubung eyfrig. Sie gehe so, daß der vermiedenen Sache die gegenstehende Tugend entgegen gesetzet werde. So wird viel Heyl erfolgen.

Domin. IX. post Trinit.

(war die letzte Andacht in diesem Jahr, weil keine Bade-Gäste mehr vorhanden.)

Evang. Luc. XVI, 1-9.

Præloquium. Psalm. VI, 4. Ach du, HErr, wie lange!

Thes. So klaget David über lange Weile. Weiset aber zugleich, wie er sich dieselbe vertrieben habe.

Trübsal machet lange Weile 2c. 2c. 2c. Das empfunde David, drum klagt er. Das Andencken GOttes vertreibt allen Unmuth 2c. 2c. Dahin wendet sich David, und wird getröstet.

Hypothes. Eine nicht ungewöhnliche Klage ist es in Bädern: die Zeit wird mir zu lange. Diese aber zu stillen, sind wir in GOTT entschlossen.

Exordium. Ps. LXIX, 4. Ich habe mich müde geschrien 2c. 2c. daß ich so lange muß harren auf meinen GOtt.

N The-

Thesis. So lehret uns David, was lange Weile vor ein verzehrendes Elend sey.

Die lange Weile entstund über die Verzögerung der Hülffe. Die greifft ja Hertz und Geist an.

Die lange Weile verzehret das innwendige und auswendige an ihm.

Hypothes. Aber man sehe eine Göttliche Fügung. Die Kranckheit weiset uns die Artzney. Stille Betrachtungen, Christliche Gespräche, heilige Ubungen werden uns nicht undeutlich als der allerseeligste Zeitvertreib angewiesen. Wir wollen es auch weiter entwerffen, wenn wir vor dieses mahl betrachten

Propositio. Den süßesten Zeitvertreib bey einem Christlichen Bade-Gast anwandelnden langen Weile.

Es wird aber derselbe hergestellet

α) *meditando*, durch einsame Betrachtungen.

β) *confabulando*, durch erbauliche Unterredungen.

γ) *operando*, durch Gott gefällige Ubungen.

Accessus. Den lustigen Ort Tempe, der Griechen Paradieß, hat eines Gelehrten Feder mit dieser Einschrifft beehret:

Huc

Huc huc!
qui
Tempora ob tædium temporis
in rugas contraxisti.
Sede!
Sedatæ hæc amœnitatis sedes
Animum spondet
Despondenti animi deliquio.
Meditare!
Præterita, præsentia, Futura.
Ne
Præsentia prætereant sine fractu futuri.
Confabulare!
Non de futilibus sed utilibus.
Operare!
Quies namque dabitur, si non quiesces.

Wir hefften diese Schrifft an unser warmes
ad. So findet auch unsere Andacht einige
ülffe. Die wird sich vorstellen
Den süßesten Zeitvertreib ꝛc. ꝛc.
er aber wird hergestellet
a) meditando, durch einsame Betrachtung.
Diese aber erwegen
a. *præterita*, vergangene Dinge und Zeiten.
ieselben aber stellen sich uns vor entweder als
p. übel angewendet.
Den Haußhalter züchtiget so sein

Gewissen. Er ward berüchtiget, und
es verhielte sich auch so, als hätte er
seines Herrn Güter umgebracht.

Und o wie wenig Menschen sind doch zu
finden, die sich nicht schämen müssen,
wenn sie an das vergangene geden-
cken. Drum läßet sich ein frommer
Bade-Gast in solche Betrachtungen
ein, damit er zur Buße erweckt werde

p. wohl angewendet.

Dahin bestrebet sich der Haußhalter,
wenn er die gegenwärtige Zeit so ein-
richtet, daß sie, wenn sie schon lang
vergangen, wohl angewendet heisse.

Darnach sollten auch alle Christen rin-
gen. Findet nun das ein Bade-Gast,
so entstehet Freude.

Sie erwegen auch

b. *præsentia*, gegenwärtige Dinge und Zei-
ten, und in denselben

p. statum, unsern Zustand, wie er ist

peccaminosus, voller Sünde, wei-
wir, wie der Haußhalter, übel ge-
than.

calamitosus, voller Jammer, nach dem
Beyspiel eben desselben.

p. fatum, unsere Zufälle. Da sich
über uns Zorn,

in uns Unruhe,

unter uns Schrrecken zeiget. Alles nach dem Exempel des Haußhalters. Sinnet man dem recht nach, so wird man aufgemuntert zu einer thätigen Verbesserung.

Endlich betrachtet man auch

c) futura, zukünfftige Dinge und Zeiten.

Da erscheinet

p. die Rechenschafft,

p. der Lohn.

β) *confabulando*, durch erbauliche Unterredungen.

Der Haußhalter redet mit den Schuldnern seines Herrn. Aber wie betrüglich. Ein GOtt fürchtender Bade-Gast verhält sich erbaulicher. Er redet mit seinen Mit-Gästen, wie man

einem Jammer entrinnen,

eine Ruhe erlangen könne. Er redet aus Erfahrung,

zum Trost. 2c. 2c.

γ) *operando*, durch GOtt gefällige Ubungen.

Zu dergleichen weiset der Heyland, aus dem Gleichniß vom ungerechten Haußhalter an.

Dazu begiebet sich auch ein Christlicher Bade-Gast. Er würcket aber

I. Opera pietatis, durch beten, unterrichten und erbauen.

II. Opera charitatis, durch besuchen, trösten und helffen.

Usus. So siehe und lerne nun die beste Arth sich die Zeit zu vertreiben.

Warum sucht mann denn unzuläßliche und verdammliche Wege?

Du vielmehr, o Gottes-Mensch, übe dich in solchen,

Und sage mirs wieder, ob dir Zeit und Weile iemahls zu lange werden können.

Epilogus. Richte mich so zu in der Zeit, wie du mich haben wilt dort in der Ewigkeit! Amen!

Doppel-

Doppelter Anhang.

I.

Ausbeuthen/
Die der Palm-Baum
geschüttet.

Der Esaias Röhlings Stolln, samt Palm-Baumer Fundgrube ist fündig worden im Quartal Reminiscere 1591.

Hat geschüttet

Reminisc. 1592.	auf 1. Kux 2. Güldengl.	zusamen	258
Trinit. - -	1.	- -	129
Crucis - -	7.	- -	903
Luciæ - -	1.	- -	129
Reminis. 1593. -	3.	- -	387
Trinitat. - -	6.	- -	774
Crucis - -	14.	- -	1806
die obere 2. u. 3. Maaß nachm Palm-Baum	4.	- -	516
Luciæ - -	7.	- -	903
die obere 2. 3. Maaß	5.	- -	645
Reminisc. 1594. -	2.	- -	258
die obere 2. 3. Maaß	1.	- -	129
Trin. Fundgr. u. Maaß	4.	- -	516
Crucis - -	2.	- -	258
Luciæ - -	2.	- -	258
			7869. Güldengl.

7869. Sgl.

Reminisc. 1595. Vacat.

Trinitat.	- -	2.	- -		258
Crucis	- -	3.	- -		387
Luciæ	- -	4	- -		516
Reminisc. 1596.	-	1.	- -		129
Trinit.	- -	5.	- -		645
Crucis	- -	8.	- -		1032
Luciæ	- -	5.	- -		645
Reminis. 1597.	-	2.	- -		258
Trinitat.	- -	8.	- -		1032

Crucis }
Luciæ } Vacant.

Reminisc. 1598.	-	2.	- -		258

Trinit. und Crucis Vacant.

Luciæ	- -	1.	- -		129

Reminisc. 1599. Vacat.

Trinitat.	- -	1.	- -		129
Crucis	- -	4.	- -		516
Luciæ	- -	3.	- -		387
Reminisc. 1600.	-	12.	- -		1548
Trinitat.	- -	16.	- -		2064
Crucis	- -	30.	- -		3780
Luciæ	- -	17.	- -		2193

23776. Güldengl.

Tranſport. Latus		23776. Sgl.
Reminiſ. 1601.	2.	258
Trinit.	2.	258
Crucis	9.	1161
Luciæ	11.	1419
Reminiſc. 1602.	6.	774
Trinitat.	2.	258
Crucis Vacat.		
Luciæ	1.	129
Reminiſc. 1603.	2.	258
Trinitat. Vacat.		
Crucis	1.	129
Luciæ Vacat.		
RemIniſc. 1604.	2.	258
Trinit. / Crucis / Luciæ } Vacant.		
Reminiſc. 1605.	4.	516
Trinitat.	4.	516
Crucis	4.	516
Luciæ	2.	258
Reminiſc. 1606.	2.	258
Trinit.	6.	774
Crucis	21.	2709
Luciæ	12	1548
Reminiſc. 1607.	2.	258
Trinit. / Crucis } Vacant.		
Luciæ	1.	129
		36159.

Transſportirtes Latus				36159.
Reminiſc. 1608.		1.	- -	129
Reminiſc. 1609.		6.	- -	774
Trinitat.	-	2.	- -	258
Luciæ 1612.	-	2.	- -	258
Reminiſc. 1613.	-	2.	- -	258
Trinitat.	-	4.	- -	516
Crucis	-	2.	- -	258
Luciæ	-	1.	- -	129
Reminiſc. 1614.	-	1.	- -	129
Crucis	-	8.	- -	1032
Luciæ	-	2.	- -	258
Reminiſc. 1615.	-	1.	- -	129
Reminiſc. 1617.	-	2.	- -	258
Crucis	-	2.	- -	258
Luciæ	-	3.	- -	387
Reminiſc. 1618.	-	1.	- -	129
Trinitat.	-	2.	- -	258
Crucis	-	1.	- -	129
Luciæ 1619.	-	6.	- -	774
Reminiſc. 1620.	-	2.	- -	258
Trinitat.	-	3.	- -	387
Crucis	-	1.	- -	129
Luciæ	-	2.	- -	258
				43512.

Transſportirtes Latus		-	43512.
Reminiſc. 1621. -	1.	-	129
Trinitat. -	4.	-	516
Crucis -	1.	-	129
Luciæ -	1.	-	129
Trinitat. 1622. -	1.	-	129
Reminiſc. 1623. -	2.	-	258
Luciæ 1625. -	1.	-	129
Crucis 1627. -	3.	-	387
Luciæ -	7.	-	903
Reminiſc. 1628. -	4.	-	516
Trinitat. -	3.	-	387
Crrcis -	3.	-	387
Luciæ -	5.	-	645
Reminiſc. 1629. -	3.	-	387
Luciæ -	1.	-	129
Reminiſc. 1630. -	1.	-	129
Trinitat. -	1.	-	129
Reminiſc. 1633. -	2.	-	258
Trinitat. -	2.	-	258
Luciæ -	2.	-	258
Reminiſc. 1634. -	2.	-	258
Trinitat. 1644. -	3.	-	387
Luciæ 1647. -	2.	-	258
Reminiſc. 1648. -	3.	-	387
			50993.

Transportirtes Latus		50993.
Crucis 1653.	2.	258
Luciæ	1.	129
Reminisc. 1654.	2.	258
Trinitat.	2.	258
Luciæ	2.	258
Reminisc. 1655.	1.	129
Trinitat. 1656.	1.	129
Trinitat. 1657.	1.	129
Crucis	1.	129
Luciæ	1.	129
Trinitat. 1658.	1.	129
Crucis	1.	129
Luciæ	1.	129
Luciæ 1660.	1.	129
Crucis 1661.	1.	129
Reminisc. 1662.	1.	129
Crucis 1674.	2.	258
Luciæ	4.	516
Reminisc. 1675.	2.	258
Crucis	2.	258
Trinitat. 1699.	2.	258
Crucis	2.	258
Reminisc. 1700.	2.	258
Luciæ	2.	258

55895. Gülden / Groschen.

Diese

Diese Summa derer 55895. Thlr. oder Gülden-Groschen kömmt zwar bey weitem nicht an die 2466925. Thlr. die D. Hauptmann pag. 71. seines Wasser-Schatzes angiebet. Jedoch, wer Bergmännisch Latein verstehet, der weiß, daß Ausbeuth-Zechen auch bißweilen ruhen, und so dann Receſs runter zu bauen haben, welcher nicht selten die Ausbeuthe weit über das alterum tantum übersteiget. Lasset uns nun setzen, der Receſs habe nur auch so viel gemachet, so wäre doch von diesem Palm-Baum 111790. Rthlr. Silber in die Müntze geliefert worden. Dazu rechnet man noch den Landesherrlichen Zehenden, Schlege-Schatz- und Trinck-Gelder, so steiget die Summa um ein merckliches. Welches wir leichte darthun könnten, wenn unsere Absicht dahin gienge, diesem Gebäude ein Denckmahl von seiner Ergiebigkeit auffzurichten, und nicht nur dahin sähe, daß wir die Sache, daß unser Bad auch vom Silber und dessen Mineren viel participiren könne, von der Unmöglichkeit retten möchten. Sonsten mercken wir noch mit an, daß dieser Palm-Baum und Zugehörungen eben nicht unter die ergiebigsten Gebäude zu setzen sey. Denn unsere Väter haben eines auf Marienbergischer Berg-Amts-Refier gesehen,

sehen, zu den drey Molchen benahmet, das so reiche Ausbeuthe geschüttet, daß auch nur ein eintziger Gewercke zu Marienberg, Ulrich Erckel, da er Anno 1540. in der Char-Woche, als ein junger Gesell gestorben, 13000. Rthlr. als Ausbeuthe davon hinterlassen.

II.

Verzeichniß derer Pastorum,

Die nach der Reformation das Pfarr-Amt zu Wolckenstein, und bey demselben auch das Warme Bad, in Versorgung gehabt.

I. Antonius Röseler, von Waldenburg bürtig, ist nach der Reformation, und als 1540. die erste Matricul gerichtet worden, Pfarrer allhie gewesen. Ihme hat gefolget

II. Johannes Weisherus, oder Weiser, der 1549. nebst dem Stadt-Magistrat, auf Einrathen des Superintendenten in Annaberg, Wolffgangi Pfendners, einen Diaconum hieher beruffen, und so dann nach Olberhau gezogen. Biß ietzo aber pfleget ein Pastor allhie die Vocation eines Diaconi, und übriger seiner Subalternen durch eigenhändige Subscription zu vollziehn. Weißern hat succediret

III. Wolffgang. Moslinger, sonst Meßlinger, aus Kärnten bürtig. Unter ihm ist 1555. die andere Matricul gerichtet worden, darinnen er selbst das

Lob

Lob hat, daß er richtig gelehrt, und fleißig befunden worden. Dieser resignirte 1558. zu Michaelis freywillig, und erhielte zum Nachfolger

V. Casparum Eberhardten, welcher zu Halle GOtt gedienet, hieher aber den 4. Sept. d. a. von Jhro Churfl. Durchl. Hertzog Augusto von Marienberg aus eigenhändig vociret worden. Nachdem er aber von hie weg und nach Meißen gieng, allwo er Superintendens worden, nachgehends aber nach Wittenberg kommen, überkam das Pfarr-Ambt

V. Thomas Vinitor, oder Wintzer, welcher auch allhier gestorben, maßen sein Grab noch bey uns. Nach ihm kam

VI. Gregorius Strigenitius, welcher bey Richtung der dritten Matricul 1575 allhie gewesen, anno 1578. nach Orlamunde abgegangen, und zum Nachfolger gehabt

VII. Eliam Vogeln, welcher erst Diaconus zu Annaberg gewesen seyn soll, hie aber gewiß anno 1585. in damahls hefftig grassirender Pest gestorben. Jhme hat succediret

VIII. Jacobus Bodenstein, Diaconus uffn Schneebergk, dem die Vocation am 12. Febr. 1586. in solcher Gestalt ausgehändiget worden, daß auf gnädigste Concession des Chur-Fürsten und mit Reservirung des Juris Patronatus, dieselbe nebst dem Amt-Schößer Veit Vogeln, auch Bürgermeister und Rath mit unterschrieben. Diesem hatte Se. Churfl. Durchl. zum Successoren ernennet

I. Nicolaum Graniveldum, oder Granichfeld, Pastorem zu Erbisdorff und Brand, welcher auch

Do-

Dominica Judica 1615. eine Prob-Predigt gehalten, aber wegen erregter Streitigkeit nicht hieher gezogen, sondern an seine Statt einsetzen laßen

IX. M. Johann. Prætorium, den Pfarrer zu Franckenstein, welcher sich nach 18-jährigem Ambt allhie, wegen grossen Verdrußes nach Zöblig gewendet. Hie aber ist Pfarrer worden

X. Michael Eberhard, der erst Diaconus allhie gewesen, auch unter so vielen der eintzige ist, der ad Pastoratum adscendiret. Nach ihm kam 1634.

XI. Christopborus Schindler, damahls Pfarrer zur Claußnitz. Gieng 1644. nach Schneeberg in sein Vaterland, das Pastorat daselbst zu verwalten. Sein Successor aber war

XII. M. Joh. Immanuel Ulichius, Diaconus zu Marienbergk, trat sein Ambt, nachdem E. E. Rath zu Marienbergk seiner Beförderung halber einen Revers ausgestellet, am Sonntag Invocavit 1645. an, und starb 1663. Ihm folgete

XIII. M. Jacobus Schilling, welcher zu Stendal erst gedienet und dimittiret worden. Fande hie sein Ende 1675. Ihm erleichterte seine Amts-Last M. Christophorus Günther, als Pastor Substitutus. Sein Successor aber war

XIV. M. Joachimus Maximil. Morlinus, damahls Pastor zur Weinböhla, starb 1703. nachdem ihm 1698. substituiret worden

XV. M. Gottfried Müller, welchem auch bereits 1702. nach geschehener Resignation des Emeriti das völlige Pastorat conferiret worden, welches er durch die Gnade GOttes biß jetzo verwaltet.

ENDE.

4